

A photograph of a large, cylindrical metal barrel, heavily rusted and peeling. The barrel is painted with a dark blue or black paint that is mostly worn away, revealing the reddish-brown metal underneath. The text is printed in a bold, sans-serif font. The top of the barrel is a solid red color.

Kathy Reichs

FAHR
ZUR
HÖLLE

ROMAN
BLESSING

Kathy Reichs

Fahr zur Hölle

Roman

Aus dem Amerikanischen

von Klaus Berr

Karl Blessing Verlag

Titel der Originalausgabe: Flash and Bones

Originalverlag: Scribner, New York

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe 2011 by Temperence Brennan, L.P.

Published by arrangement with the original publisher, Scribner, an imprint of Simon & Schuster, Inc.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011 by Karl Blessing Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie

Werbeagentur, Zürich

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

ISBN: 978-3-641-06977-3

www.blessing-verlag.de

Für

Declan Rex Reichs,

geboren am 1. Juli 2010

Rückblickend betrachte ich es als die Rennwoche im Regen. Fast jeden Tag Gewitter. Okay, es war Frühling. Aber diese Unwetter waren der Hammer.

Letztendlich hat Summer mir das Leben gerettet.

Ich weiß. Das klingt bizarr.

Aber hier ist die Geschichte.

Dralle, dunkle Wolken hingen tief über der Erde, aber bis jetzt regnete es noch nicht.

Glück gehabt. Den Vormittag hatte ich damit zugebracht, eine Leiche auszubuddeln.

Klingt makaber? Gehört zu meinem Job. Ich bin forensische Anthropologin. Ich berge und untersuche Tote, die sich in weniger als frischem Zustand präsentieren – die Verbrannten, Mumifizierten, Verstümmelten, Zerstückelten, Verwesten und Skelettierten.

Okay. Der Untersuchungsgegenstand des heutigen Tages war nicht unbedingt eine Leiche. Ich hatte nach übersehenen Körperteilen gesucht.

Die Kurzversion. Im letzten Herbst verschwand eine Hausfrau aus ihrem ländlichen Zuhause in Cabarrus County

in North Carolina. Vor einer Woche, ich war zu der Zeit noch auf einem Arbeitsurlaub in Hawaii, gestand ein Lastwagenfahrer, die Frau erwürgt und ihre Leiche in einer Sandgrube vergraben zu haben. Die örtliche Polizei hatte sich ungeduldig mit Schaufeln und Eimer auf den Weg gemacht. Sie lieferte die Knochen in einem Karton für Motts Apfelsauce bei meinem Arbeitgeber, dem Büro des Medical Examiners im benachbarten Mecklenburg County, ab.

Gestern hatte ich, noch in voller Aloha-Bräune, meine Untersuchung begonnen. Ein Skelettinventar zeigte, dass Zungenbein, Warzenfortsatz und alle oberen Schneide- und Eckzähne fehlten.

Keine Zähne, keine dentale Identifikation. Kein Zungenbein, kein Beweis für die Strangulation. Dr. Tim Larabee, der Medical Examiner des Mecklenburg County, bat mich, die Fundstelle im Sand noch einmal abzusuchen.

Normalerweise nervt es mich, anderer Leute Fehler ausbügeln zu müssen. Aber heute war ich vergnügt.

Die fehlenden Teile hatte ich sehr schnell gefunden und an das Institut des MCME nach Charlotte geschickt. Ich war unterwegs zu einer Dusche, einem späten Mittagessen und Zeit mit meiner Katze.

Es war 13 Uhr 50. Mein schweißnasses T-Shirt klebte mir

am Rücken. Meine Haare waren zu einem zerzausten Knoten zusammengefasst. Sand klebte mir auf der Kopfhaut. Trotzdem summte ich. Al Yankovitch, *White and Nerdy*. Was soll ich sagen? Ich hatte mir auf YouTube ein Video angeschaut, und die Melodie ging mir nicht mehr aus dem Kopf.

Wind rüttelte an meinem Mazda, als ich auf die I-85 in Richtung Süden fuhr. Mit leichtem Unbehagen schaute ich zum Himmel hoch und stellte dann im Radio NPR ein.

Terry Gross beendete eben ein Interview mit W. S. Merwin, dem amerikanischen Poeta laureatus. Beiden waren die Bedingungen außerhalb meines Autos ziemlich gleichgültig.

Verständlich. Die Sendung wurde in Philadelphia produziert, fünfhundert Meilen nördlich von Dixie.

Terry witzelte eben über einen kommenden Gast. Den Namen verstand ich nicht.

Piep! Piep! Piep!

Der nationale Wetterdienst hat eine Unwetterwarnung für die Vorgebirgs-Countys von North Carolina ausgegeben, darunter Mecklenburg, Cabarrus, Anson, Stanley und Union. Es wird erwartet, dass innerhalb der nächsten Stunde schwere Gewitterstürme durch das Gebiet ziehen.

Niederschlagsmengen zwischen drei und neun Zentimetern werden prognostiziert, plötzliche Überschwemmungen drohen. Atmosphärische Bedingungen begünstigen das Entstehen von Tornados. Bleiben Sie auf diesem Sender für neueste Informationen.

Piep! Piep! Piep!

Ich packte das Lenkrad fester und beschleunigte auf fünfundsiebzig Meilen. Riskant in einer Fünfundsechzig-Zone, aber ich wollte vor dem Wolkenbruch zu Hause sein.

Augenblicke später wurde Terry schon wieder unterbrochen, diesmal von einem gedämpften *Tatü-Tata*.

Mein Blick schnellte zum Radio.

Tatü!

Ich kam mir blöd vor und schaute in den Rückspiegel.

Ein Streifenwagen klebte mir an der Stoßstange.

Verärgert fuhr ich an den Rand und ließ mein Fenster herunter. Als der Polizist erschien, zeigte ich ihm meinen Führerschein.

»Dr. Temperance Brennan?«

»Leider etwas derangiert.« Ich strahlte ihn mit einem, wie ich hoffte, gewinnenden Lächeln an.

Der Gesetzeshüter strahlte nicht zurück. »Das ist nicht nötig«, sagte er und deutete auf meinen Führerschein.

Verwirrt schaute ich den Kerl an. Er war Mitte zwanzig, schlank und hatte einen Pennäler-Schnauzbart, der nicht recht wachsen wollte. Auf dem Schild auf seiner Brust stand R. Warner.

»Das Concord Police Department wurde vom Medical Examiner des Mecklenburg County ersucht, Sie aufzuhalten und umzudirigieren.«

»Larabee lässt mich von der Polizei suchen?«

»Ja, Ma'am. Als ich an der Bergungsstelle ankam, waren Sie bereits weg.«

»Warum hat er mich nicht direkt angerufen?«

»Offensichtlich kam er nicht durch.«

Natürlich nicht. Während der Grabung hatte ich mein iPhone im Auto gelassen, um es vor Sand zu schützen.

»Mein Telefon ist im Handschuhfach.« Man musste Officer Warner ja nicht unbedingt beunruhigen. »Ich nehme es jetzt heraus.«

»Ja, Ma'am.«

Die Zahlen auf dem kleinen Monitor zeigten mir, dass ich drei Anrufe von Larabee verpasst hatte. Drei Nachrichten. Ich hörte mir die erste an.

»Lange Geschichte, die ich Ihnen erzähle, wenn Sie zurück sind. Die Polizei von Concord erhielt die Meldung einer Leiche auf der zugeschütteten Müllkippe an der Morehead Road. Chapel Hill will, dass wir das übernehmen. Ich stecke bis über die Ellbogen in einer Autopsie. Da Sie in der Gegend sind, hatte ich gehofft, Sie könnten vorbeifahren und sich darum kümmern. Joe Hawkins ist mit seinem Transporter bereits dorthin unterwegs, nur für den Fall, dass die tatsächlich was für uns haben.«

Die zweite Nachricht klang genauso wie die erste. Die dritte ebenfalls, nur nervöser. Sie schloss mit der Anfeuerung: »Sie sind die Allerbeste, Tempe.«

Eine zugeschüttete Müllkippe in einem Sturm? Der Allerbesten war das nicht ganz koscher.

»Ma'am, wir sollten uns beeilen. Der Regen lässt nicht mehr lange auf sich warten.«

»Fahren Sie voraus.« Mit weniger Enthusiasmus hätte ich das nicht sagen können.

Warner ging zu seinem Streifenwagen zurück, tutete einmal und reihte sich dann in den Verkehr ein. Innerlich Larabee, Warner und die Müllkippe verfluchend, legte ich den Gang ein und folgte ihm.

Für einen Donnerstagnachmittag war der Verkehr auf der I-85 ziemlich dicht. Als wir uns Concord näherten, sah ich, dass die Abfahrt zum Bruton Smith Boulevard eher ein Parkplatz war.

Und erkannte, was für ein Albtraum Larabees kleiner Abstecher sein würde.

Die zugeschüttete Müllkippe an der Morehead Road ist ein Zaun Nachbar des Charlotte Motor Speedway, eine wichtige Strecke für die NASCAR-Rennsaison. An diesem und am nächsten Wochenende würden Rennen steigen. Die örtlichen Zeitungen und die Lokalsender berichteten ausführlichst darüber. Sogar ich wusste, dass im morgigen Qualifying entschieden würde, welche glücklichen Fahrer es am Samstag ins Hauptrennen, das All Star Race, schafften.

Zweihunderttausend begeisterte Fans würden für die Rennwoche nach Charlotte strömen. Als ich das Meer von SUVs, Wohnmobilen, Pick-ups und Limousinen sah, vermutete ich, dass viele bereits in der Stadt waren.

Warner fuhr auf der Standspur. Ich folgte ihm und ignorierte

die feindseligen Blicke derjenigen, die im Stau feststeckten.

Mit Blaulicht bahnten wir uns einen Weg durch das Chaos auf dem Bruton Smith Boulevard, vorbei am Dragway, der Rennstrecke für die Dragster, der Aschenbahn und unzähligen Fast-Food-Buden. Am Straßenrand schleppten die Tätowierten und die Tanktop-Trägerinnen Babys, Bier, Kühltaschen und Radios mit sich herum. Fliegende Händler verkauften Souvenirs auf Klapptischen unter improvisierten Zelten.

Warner fuhr an der surrealistischen Geometrie der eigentlichen Rennstrecke entlang, bog ein paarmal ab und hielt dann vor einem kleinen Gebäude, dessen Wandverkleidung einmal blau gewesen sein mochte. Hinter dem Gebäude erhob sich eine Reihe von Hügeln, die an eine Gebirgskette auf dem Mars erinnerte.

Ein Mann trat heraus, gab Warner einen gelben Schutzhelm und eine neon-orangefarbene Weste und deutete, während er mit ihm redete, auf einen Kiesweg, der steil nach oben führte. Warner wartete, bis ich Schutzausrüstung erhalten hatte, dann fuhren wir den Hügel hoch. Lastwagen rumpelten in beide Richtungen, aufwärts mit kreischendem, abwärts mit schnurrendem Motor.

Als die Straße wieder flacher wurde, sah ich drei Männer neben einem riesigen Kipplaster stehen. Zwei trugen

Overalls. Der dritte trug eine schwarze Hose und ein langärmeliges schwarzes Hemd über einem weißen T-Shirt. Joe Hawkins, der langjährige Todesermittler des MCME. Alle drei trugen die gleiche Schutzausrüstung wie die, die auf meinem Beifahrersitz lag.

Warner fuhr dicht an den Laster heran und stellte den Motor ab. Ich stellte mich neben ihn.

Die Männer sahen zu, wie ich ausstieg und Schutzhelm und Weste anzog. Bezaubernd. Die perfekte Ergänzung meines augenblicklichen hygienischen Zustands.

»Wir müssen aufhören, uns immer so zu treffen.« Vor knapp einer Stunde hatten Joe und ich uns bei der Sandgrube verabschiedet.

Der ältere Mann streckte die Hand aus. »Weaver Molene.« Molene hatte ein rotes Gesicht und schwitzte stark, sein Overall spannte, als würde er gleich zerreißen.

»Temperance Brennan.«

In Anbetracht der schwarzen Halbmonde unter Molenes Fingernägeln hätte ich das Händeschütteln gerne ausgelassen, aber ich wollte nicht unhöflich sein.

»Sind Sie der Coroner?«, fragte er.

»Ich arbeite für den Medical Examiner«, sagte ich.

Molene stellte den Jüngeren als Barcelona Jackson vor. Jackson war sehr dünn und sehr schwarz. Und sehr, sehr nervös.

»Jackson und ich arbeiten für die Firma, die diese Müllkippe betreibt.«

»Beeindruckender Abfallhaufen«, sagte ich.

»Das Gelände hat eine Kapazität von über zweieinhalb Millionen Kubikmetern.« Molene wischte sich mit einem schmutzigen Taschentuch übers Gesicht. »Und dieser Kauz Jackson hier stolpert über den einen halben Quadratmeter, auf dem eine Leiche liegt. Oder vielleicht auch nicht. Wahrscheinlich liegen noch Dutzende da draußen.«

Jackson hielt die Augen niedergeschlagen. Bei Molenes Worten hob er schnell den Blick und senkte ihn dann wieder auf seine Stiefel.

»Berichten Sie mir, was Sie gefunden haben, Sir.«

Obwohl ich Jackson angesprochen hatte, antwortete Molene.

»Ist wahrscheinlich am besten, wir zeigen es ihnen einfach. Und zwar schnell.« Er steckte das Taschentuch wieder ein. »Der Sturm zieht ziemlich schnell auf.«

Molene legte ein Tempo vor, das ich bei einem Mann seiner Masse für unmöglich gehalten hätte. Jackson stolperte hinter ihm her. Ich schloss mich ihnen an und versuchte, so gut wie möglich auf das unebene Gelände unter meinen Füßen zu achten. Warner und Hawkins bildeten die Nachhut.

Ich hatte bereits in zugeschütteten Müllkippen gegraben und war vertraut mit diesem speziellen Aroma, einer zarten Mischung aus Methan und Kohlendioxid, mit Spuren von Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Stickstoff, Chlorwasserstoff und Kohlenmonoxid als zusätzliche Highlights. Ich machte mich auf den Gestank gefasst. Doch er war nicht vorhanden.

Gutes Geruchsmanagement, Jungs. Vielleicht war es aber auch Mutter Natur. Der Wind verwirbelte Staub zu kleinen Zyklonen und jagte Zellophanfetzen, Plastiktüten und zerrissenes Papier über die Landschaft.

Unser Weg führte uns quer durch die noch aktive Verfüllung, einen Hügel hinunter und dann an Gelände entlang, das bereits geschlossen zu sein schien. Die älteren Erhebungen waren nicht mehr mit nackter Erde, sondern mit Gras bedeckt.

Wir ließen das Rumpeln von Lastwagen hinter uns, dafür wurde das Jaulen feiner abgestimmter Motoren lauter. Ich nahm an, dass die Rennstrecke hinter einer Anhebung

rechts von uns lag.

Nach zehn Minuten blieb Molene am Fuß eines abgeflachten, kleinen Hügels stehen. Obwohl oben auf der Kuppe zaghaft Gras spross, war die Flanke direkt vor uns gefurcht und vernarbt wie eine von Jahrtausenden des Winds geformte Felsformation in der Wüste.

Molene sagte etwas, was ich nicht verstand. Ich konzentrierte mich auf die bloß liegende Stratigrafie.

Im Gegensatz zu Sandstein oder Schiefer, woraus metamorphes Gestein besteht, waren die Schichten dieses Hügels aus platt gedrückten Pontiacs und Matratzen, zerdrückten Pepsis, Pop-Tarts, Pringles und Pampers zusammengesetzt.

Molene deutete auf einen Krater in einer braun-grünen Schicht knapp zwei Meter über unseren Köpfen, dann zu einem Gegenstand, der gut zwei Meter vor dem Fuß der Erhebung lag. Seine Erklärung ging in Donner unter.

Egal. Es war offensichtlich, dass Jacksons »Leiche« von dem Hügel heruntergefallen war, wahrscheinlich hatte der gestrige Sturm sie herausgerissen.

Ich ging zu dem Ding und kauerte mich hin. Molene, Warner und Hawkins kamen dazu, blieben aber stehen. Jackson hielt Abstand.

Der Gegenstand war ein Fass, ungefähr fünfzig Zentimeter im Durchmesser und fünfundsiebzig Zentimeter hoch. Der Deckel lag seitlich daneben.

»Sieht aus wie irgendein Metallbehälter«, sagte ich, ohne hochzusehen. »Er ist zu verrostet, um ein Logo oder eine Beschriftung erkennen zu lassen.«

»Stellen Sie das Ding auf«, rief Molene. »Jackson und ich haben es umgekippt, um das Zeug im Inneren zu schützen.«

Ich versuchte es. Es wog eine Tonne.

Hawkins kauerte sich neben mich, und gemeinsam stemmten wir das Ding hoch. Es war angefüllt mit einer festen, schwarzen Masse.

Ich beugte mich darüber. Etwas Blasses hing in der dunklen Füllung, aber das Dämmerlicht kurz vor dem Sturm verhüllte jedes Detail.

Ich griff eben nach meiner Mag-Lite, als ein Blitz über den Himmel zuckte.

Eine menschliche Hand blitzte weiß im elektrischen Gleißeln auf.

Und verschwamm wieder in Dunkelheit.

Ich ließ den Strahl meiner Taschenlampe über die tintige Topografie wandern.

Der weiße Einschluss war fraglos eine menschliche Hand.

Die Füllung war steinhart, bröckelte jedoch an den offen liegenden Kanten. Ich vermutete Asphalt. Die Größe der Tonne deutete auf ein Volumen von etwa hundertdreißig Litern hin.

Nach dreißig Sekunden Diskussion hatten wir einen Plan.

Warner und Jackson würden Wache halten, während wir anderen ins Büro der BFI, der Betreiberfirma der Deponie, zurückkehrten. Jackson meinte, er wäre lieber woanders, protestierte jedoch nicht weiter.

Die Wolken brachen, als Hawkins, Malone und ich zurückmarschierten. Schlammbespritzt und völlig durchnässt erreichten wir das Gebäude.

Zu meiner Verärgerung warteten ein kurzes Stück weiter unten auf dem Kiesweg zwei Fahrzeuge mit laufendem Motor und zuckenden Scheibenwischern. Ich erkannte den

Fahrer des Ford Focus.

»Verdammt«, sagte ich.

»Was?« Molene hinter mir atmete schwer.

»Reporter.« Ich deutete in die Richtung der Fahrzeuge.

»Ich habe mit niemandem gesprochen. Ich schwöre es.«

»Die haben mit ihren Scannern wahrscheinlich den Funkkontakt zwischen der Polizei und dem ME abgefangen.«

»Soll das ein Witz sein?«

»Es ist Rennwoche.« Ich versuchte erst gar nicht, meine Verärgerung zu verbergen. »Ein Mord an der Rennstrecke wäre eine knallige Schlagzeile.«

Als die Reporter uns sahen, stiegen sie aus ihren Autos und schlitterten zum Checkpoint. Der eine war ein pilzförmiger Mann mit einem Regenschirm. Ihm folgte eine Frau in Regenmantel und pinkfarbenen Plastiktiefeln.

Der Wachmann schaute fragend in unsere Richtung. Molene winkte mit beiden Händen ab.

Da man ihnen den Zugang verwehrte, schrien die beiden durch den Wolkenbruch.

»Wie lange ist die Leiche schon da draußen?«

»Ist es das Mädchen, das aus der Bar Carolina verschwand?«

»Irgendwelche Verbindungen mit der Rennstrecke?«

»Dr. Brennan – «

»Hat der ME vor – «

Hawkins, Molene und ich eilten in das Büro des Managements. Die Tür knallte zu und schnitt das Sperrfeuer der Fragen ab.

»Könnte es tatsächlich das Leonitus-Mädchen sein?«
Hawkins meinte eine junge Frau, die vor zwei Jahren nach einer abendlichen Kneipentour mit Freundinnen verschwunden war.

»Wie alt ist dieser Sektor?«, fragte ich Molene.

»Da muss ich in den Unterlagen nachsehen.«

»Ungefähr.« Ich nahm Helm und Schutzweste ab und hielt sie auf Armeslänge ausgestreckt. Was nichts brachte. Ich triefte ebenso sehr wie sie.

»Nach 2005 haben wir dort keinen Müll mehr abgeladen. Ich würde diese Schicht auf Ende der Neunziger bis

vielleicht 2005 schätzen.«

»Dann ist das Opfer nicht Leonitus«, sagte Hawkins.

Oder Teile von ihr, dachte ich.

Während Hawkins und Molene mit einem Motorkarren zurückfuhren, um die Tonne zu holen, rief ich Larabee an. Er sagte, was ich erwartet hatte. Bis morgen.

So viel zu faulenzten mit meiner Katze.

Dreißig Minuten später stand Jacksons Fundstück schlammiges Wasser triefend und Rost bröselnd auf Plastikplanen im Transporter des ME. Fünf Minuten später war es zusammen mit den Zähnen und Knochen aus der Sandgrube in Cabarrus County unterwegs nach Charlotte.

Officer Warner brachte mich zur Interstate zurück. Danach war ich auf mich allein gestellt.

Der Wolkenbruch, die Stoßzeit und der Wahnsinn der Rennwoche sorgten für einen Rückstau bis Minneapolis. Zum Glück stand der auf meiner Gegenrichtung, doch auch der Verkehr nach Westen war sehr dicht. Während ich rollend und bremsend in Richtung Heimat zockelte, dachte ich über die Person nach, die wir eben entdeckt hatten.

Eine ganze Leiche? In einer Tonne dieser Größe wäre das ziemlich schwierig, aber nicht unmöglich. Abgetrennte

Teile? Ich hoffte es nicht. Ein unvollständige Leiche würde bedeuten, dass ich noch einmal zur Deponie würde zurückkehren und eine systematische Suche durchführen müssen.

Diese Aussicht war eindeutig unerfreulich.

Der Freitag versprach eine Wiederholung des Donnerstags zu werden. Heiß und schwül mit weiteren Unwettern am Nachmittag.

Mir konnte es egal sein. Ich würde den ganzen Tag im Institut verbringen.

Nach einem schnellen Frühstück aus Müsli und Joghurt fuhr ich Richtung downtown. Oder uptown, wie die Charlotter sagen.

Das Institut des Medical Examiner für das Mecklenburg County belegt eine Seite eines nichtssagenden Backsteinkastens, der seine frühen Jahre als Sears Garden Center zugebracht hat. Die andere Seite des Kastens beherbergt ausgelagerte Büros des Mecklenburg County Police Department. Ohne jeden architektonischen Charme bis auf die leicht abgerundeten Kanten steht der Kasten an der Ecke College und Tenth, knapp außerhalb des schicken Teils der Innenstadt. Obwohl es Pläne gibt, das Gelände neu zu bebauen und das Institut zu verlegen, ist mit dem MCME bis jetzt noch nichts passiert.

Für mich ist das okay. Der Kasten ist nur zehn Minuten von meinem Stadthaus entfernt.

Um 8 Uhr 05 fuhr ich auf den schmalen Streifen Parkplatz vor dem MCME-Eingang, nahm meine Handtasche und ging auf die Glasdoppeltür zu. Auf der anderen Seite der College saßen oder lehnten etwa ein halbes Dutzend Männer an einer Mauer, die ein leeres Grundstück begrenzte. Alle trugen jenes Sammelsurium zerschlissener Kleider, das die Uniform der Obdachlosen ist.

Hinter ihnen schob eine schwarze Frau einen Kinderwagen über den Bürgersteig auf das County-Sozialzentrum zu und kämpfte dabei mit dem unebenen Pflaster.

Die Frau blieb stehen, um ihr Stretchtop hochzuziehen. Ihr Blick wanderte in meine Richtung. Ich winkte. Sie winkte nicht zurück.

Ich betrat die Vorhalle und klopfte an eine Scheibe über einer Empfangstheke links von mir. Eine pummelige Frau drehte sich auf ihrem Stuhl und schaute durchs Glas. Ihre Bluse war frisch gebügelt, ihre Dauerwelle saß starr auf ihrem Kopf.

Eunice Flowers arbeitet seit Mitte der Achtziger für das MCME, als es aus dem Keller des Law Enforcement Building in seine jetzige Behausung zog. Von Montag bis Freitag kontrolliert sie Besucher, lässt manche eintreten

und weist andere ab. Außerdem tippt sie Berichte, organisiert Dokumente und hält sich über alle Informationsschnipsel, die sich aus der Untersuchung der Toten ergeben, auf dem Laufenden.

Mrs Flowers lächelte mich an und drückte auf den Knopf, um mich einzulassen.

»Gestern hatten Sie aber ganz schön zu tun.«

»Ziemlich, ja«, sagte ich. »Ist sonst schon jemand da?«

»Dr. Larabee wird gleich hier sein. Dr. Siu hält eine Vorlesung an der Uni. Dr. Hartigan ist in Chapel Hill.«

»Joe?«

»Unterwegs, um eine arme Seele aus einem Müllcontainer zu ziehen. Der Gute. Viel Glück für ihn. Wird wieder ziemlich heiß werden heute.« Mrs Flowers' Vokale hätten ihr eine Rolle in *Vom Winde verweht* einbringen können.

»Gibt's Medieninteresse an der Leiche von der Deponie?«

»Hat's in den *Observer* geschafft. Lokalteil. Ich hatte bereits ein halbes Dutzend Anrufe.«

Mrs Flowers' Ordentlichkeit richtet sich nicht nur auf ihre Person, sondern auf alles in ihrer Umgebung. Die Post-it-Zettel an ihrem Arbeitsplatz kleben in regelmäßigen

Abständen, Papierstapel sind präzise aufeinandergestapelt, Stifte, Hefter und Scheren werden verstaut, wenn sie nicht benötigt werden. Ich bin unfähig zu dieser Art von Ordnung. Obwohl es gar nicht nötig war, rückte sie ein Foto ihres Cockerspaniels gerade.

»Haben Sie die Zeitung noch?«

»Ich hätte sie aber gern zurück, bitte.« Sie gab mir ein sauber zusammengefaltetes Exemplar. »Für die *Belk*-Anzeige gibt es zwanzig Prozent auf Bettwäsche.«

»Natürlich.«

»Die Gutachtenanfragen liegen auf Ihrem Schreibtisch. Ich glaube, Joe hat alles in den Stinker gebracht, bevor er ging.«

Das Institut hat zwei Autopsiesäle, jeder mit nur einem Tisch. Der kleine hat ein spezielles Lüftungssystem gegen üble Gerüche, deshalb heißt er Stinker.

Für Verweste und Wasserleichen. Meine Fälle eben.

Gute Entscheidung, Hawkins. Die Knochen aus der Sandgrube waren wahrscheinlich relativ aromafrei, bei dem Opfer von der Deponie konnte man das jedoch nicht wissen. Und ich wusste noch nicht so recht, wie ich die Überreste aus dem Asphalt holen sollte. Abhängig von ihrem Zustand, konnte das eine ziemliche Drecksarbeit

werden.

Ich ging an den Bürokabinen vorbei, die von den Todesermittlern benutzt wurden, und schaute auf die Informationstafel an der Rückwand. Fünf Neuankünfte waren mit schwarzem Magic Marker eingetragen. Ein Neugeborenes, das man tot in seinem Bettchen gefunden hatte. Ein Mann, der am Mountain Island Lake ans Ufer gespült worden war. Eine Frau, die man in ihrer Küche an der Sugar Creek Road mit einer Bratpfanne erschlagen hatte.

Meine Bergung aus der Sandgrube hatte die Fallnummer MCME 226-11 erhalten. Die Knochen und Zähne gehörten sehr wahrscheinlich zu der vermissten Ehefrau, doch auch diese Annahme konnte sich immer noch als falsch erweisen. Deshalb hatten sie eine neue Fallnummer bekommen.

Die Überreste von der Deponie hatten die Nummer MCME 227-11.

Mein Büro liegt ganz hinten, neben denen der drei Pathologen. Die Quadratmeter sind so bemessen, dass, würde ich nicht zum Personal gehören, diese Kammer wohl für die Aufbewahrung von Putzeimern und Mopps benutzt würde.

Ich schloss die Tür auf, warf die Zeitung auf den

Schreibtisch, ließ mich auf den Stuhl fallen und legte meine Handtasche in eine Schublade. Zwei Gutachtenanfragen lagen auf der Schreibunterlage, beide von Tim Larabee unterzeichnet.

Ich fing mit dem *Observer* an. Der Artikel stand auf Seite drei des Lokalteils und war nur sechs Zeilen lang. Der Verfasser war Earl Byrne, der pilzförmige Mann, den ich im Focus gesehen hatte.

Mir war es ganz recht. Vielleicht half das Medienecho ja bei der Identifikation.

Ich zog zwei Formulare aus der Plastikablage auf dem Aktenschrank hinter mir, trug die Fallnummern ein und schrieb kurze Beschreibungen der beiden Funde und der Umstände ihrer Entdeckung. Dann ging ich in den Umkleideraum, zog mir Pathologenkluft über und betrat den Stinker.

Die Knochen aus der Sandgrube lagen auf der Arbeitsfläche, und zwar noch in der braunen Beweismitteltüte, in die ich sie gesteckt hatte.

Die Tonne aus der Deponie stand samt schlammverklebter Plastikplane auf einer Rollbahre.

Da die vermisste Hausfrau weiter oben auf der Liste stand, fing ich damit an.

Nachdem ich mir Kamera, Greifzirkel, Klemmbrett und eine Lupe zusammengesucht hatte, band ich mir eine Papierschürze um und zog Latexhandschuhe an. Kein Vergleich mit Schutzhelm und Weste, aber dieser Aufzug hatte seine eigene Eleganz.

Um Viertel nach zehn war ich fertig. Röntgenaufnahmen, Vermessung und Untersuchung per Augenschein sowie unter dem Mikroskop ergaben, dass die Knochen und Zähne vereinbar waren mit dem Skelett aus der Sandgrube. Eine Zahnuntersuchung würde den Befund weiter bestätigen, aber ich war mir ziemlich sicher, dass die von mir geborgenen Teile zu der vermissten Hausfrau gehörten.

Und dass sie tatsächlich ermordet worden war.

Das Zungenbein, ein dünner, u-förmiger Knochen aus ihrem Hals, zeigte Brüche auf jedem Flügel. Solche Verletzungen rühren fast immer von manueller Strangulation her.

Ich beendete eben meinen Bericht, als das Telefon sich mit einem Klingelton meldete, der auf einen internen Anruf hindeutete.

»Ich habe hier einen Herrn, der Sie zu sehen wünscht.« Mrs Flowers klang nervös.

»Kann sich nicht Joe um ihn kümmern?«

»Er ist immer noch unterwegs.«

»Ich versuche, mich auf diese Fälle zu konzentrieren«, sagte ich.

»Der Herr sagt, er hat Informationen, die sehr wichtig sind.«

»Informationen worüber?«

»Die Leiche von der Deponie.«

»Ich kann darüber noch nicht sprechen.«

»Er glaubt zu wissen, wer es ist.« Gedämpft, aber aufgeregt,

»Ist Elvis endlich wieder aufgetaucht?« Gereizt, aber diesen Spruch hatte ich schon zu oft gehört.

Ein Augenblick pikierten Schweigens.

»Dr. Brennan. Dieser Mann ist kein Spinner.«

»Wie können Sie da so sicher sein?«

»Ich habe ihn im *People*-Magazin gesehen.«

Generation? Erziehung? Hormone? Ich habe keine Ahnung, warum, aber in Anwesenheit attraktiver Y-Chromosomen errötet Mrs Flowers immer, und ihre Stimme wird leicht atemlos.

»Dr. Brennan, darf ich Ihnen Wayne Gamble vorstellen?«

Ich schaute hoch.

In meiner Tür stand ein kompakter Mann mit intensiven, braunen Augen und kurz geschnittenen, straff nach hinten gekämmten, dunkelblonden Haaren. Er trug Jeans und ein schwarzes Strick-Polohemd mit dem aufgestickten roten Logo von Hilderman Motorsports.

Ich legte meinen Stift weg.

Gamble kam ins Büro und streckte die Hand aus. Sein Griff war fest, aber kein Testosteron-Schraubstock.

»Bitte setzen Sie sich.«

Ich deutete zu einem Stuhl an der gegenüberliegenden Wand. Das hieß, etwa zwei Meter von meinem Schreibtisch entfernt. Gamble zog ihn heran, setzte sich und stützte die Handflächen auf die Knie.

»Kann ich Ihnen etwas bringen?« Marilyn Monroe säuselte dem Präsidenten ihr Geburtstagsständchen. »Wasser? Limonade?«

Gamble schüttelte den Kopf. »Nein, Ma'am.«

Mrs Flowers blieb bewegungslos im Gang stehen.

»Es ist vielleicht besser, wenn Sie die Tür schließen«, sagte ich freundlich.

Mit lodernden Wangen tat Mrs Flowers wie erbeten.

»Was kann ich für Sie tun, Mr Gamble?«

Einen Augenblick startete er nur seine Hände an. Überlegte er es sich vielleicht anders? Wählte er seine Worte?

Ich wunderte mich über seine Zögerlichkeit. Immerhin war er zu mir gekommen. Warum diese Vorsicht?

»Ich bin der Wagenheber für Stupaks Nummer 59.«

Meine Verwirrung war anscheinend unübersehbar.

»Die Sprint-Cup-Serie? Sandy Stupak?«

»Er ist NASCAR-Fahrer?«

»Oh, tut mir leid. Ja. Stupak fährt den Chevy Nummer 59 für

Hilderman Motorsports. Ich gehöre zu seinem Boxenteam.«

»Deshalb Ihr Foto im *People*.«

Gamble grinste abfällig. »Die haben 'ne Doppelseite über Autorennen gemacht, und ich war zufällig auf einem der Fotos. Der Fotograf hatte Andy im Visier.«

»Sind Sie wegen des Coca-Cola 600 in der Stadt?« Ich protzte mit meinem Miniwissen über NASCAR.

»Ja. Aber eigentlich lebe ich in Kannapolis, gleich ums Eck. Bin dort aufgewachsen.« Wieder zögerte Gamble, die Situation war ihm offensichtlich unbehaglich. »Meine Schwester Cindi war zwei Jahre älter als ich.«

Die Vergangenheitsform ließ mich vermuten, wohin das führen würde.

»Cindi verschwand in ihrem letzten Highschooljahr.«

Ich wartete eine weitere Pause ab.

»Ich habe in der Zeitung gelesen, dass Sie auf der Müllkippe an der Rennstrecke eine Leiche gefunden haben. Ich frage mich, ob sie das vielleicht sein könnte.«

»Wann verschwand Ihre Schwester?«

»1998.«

Molene dachte, die Tonne mit unserem/unserer Unbekannten stamme aus einer Schicht, die ungefähr zu dieser Zeit noch bloß lag. Ich behielt das für mich.

»Erzählen Sie mir von ihr.«

Gamble zog einen Schnappschuss aus seiner Tasche und legte ihn mir auf den Schreibtisch.

»Das wurde nur ein paar Wochen vor ihrem Verschwinden aufgenommen.«

Cindi Gamble sah aus, als hätte sie Werbung für Joghurt machen können. Ihre Zähne waren perfekt, ihre Haut war makellos und strotzte vor Gesundheit. Sie hatte eine blonde Kurzhaarfrisur und in jedem Ohr einen Silberring.

»Sind das Autos auf ihren Ohrringen?« Ich gab ihm das Foto zurück.

»Cindi wollte auf Biegen und Brechen NASCAR-Fahrerin werden. Fuhr seit ihrem zwölften Lebensjahr Gokarts und stieg dann auf in die Legends-Klasse.«

Offensichtlich zeigte meine Miene wieder Unverständnis.

»Kleine Einsitzerautos für Anfänger. Das Legends-Fahren ist ein gutes Training für Jugendliche, als Vorbereitung auf die echten Kurzstreckenrennen.«

Ich nickte, ohne ihn wirklich zu verstehen.

Gamble bemerkte das nicht. Sein Blick ruhte noch immer auf dem Foto in seiner Hand. »Komisch, wie das Leben sich entwickelt. In der Highschool ging's bei mir nur um Football und Bier. Cindi trieb sich mit den Wissenschaftsfreaks rum. War versessen auf Autos und Motoren. NASCAR war ihr Traum, nicht der meine.«

Obwohl ich unbedingt wollte, dass Gamble mit seiner Geschichte weitermachte, unterbrach ich ihn nicht.

»Im Sommer vor ihrem letzten Schuljahr fing Cindi was mit einem anderen Möchtegernfahrer an, ein Kerl namens Cale Lovette. Im Herbst verschwanden dann Cindi und Cale. Einfach so. Spurlos verschwunden. Seitdem wurden sie nicht mehr gesehen.«

Unsere Blicke kreuzten sich. In seinen Augen sah ich Besorgnis. Und wieder aufgebrochenen Schmerz.

»Meine Leute drehten durch. Handzettel überall in der Stadt. Verteilten sie in Einkaufszentren.« Gamble wischte sich schweißfeuchte Hände an seiner Jeans ab. »Ich muss es einfach wissen. Könnte das meine Schwester sein?«

»Wie kommen Sie auf den Gedanken, dass Cindi tot ist?«

»Die Polizei sagte, die beiden hätten die Stadt zusammen verlassen. Aber Cindis Leben drehte sich nur um

NASCAR. Ich meine, sie war ganz versessen aufs Fahren. Und wo kann man das besser tun als in Charlotte? Warum sollte sie sich einfach so aus dem Staub machen? Und sie ist nie irgendwo anders aufgetaucht.«

»Gab es eine Ermittlung?«

Gamble schnaubte verächtlich. »Die Bullen stocherten eine Weile herum und kamen dann zu dem Schluss, Cindi und Cale seien abgehauen, um zu heiraten. Sie war damals zu jung, um das ohne elterliche Erlaubnis tun zu dürfen.«

»Sie bezweifeln diese Theorie?«

Gamble hob und senkte die Schultern.

»Verdammt, ich weiß nicht, was ich glauben soll. Cindi hatte sich mir nie anvertraut. Aber ich bin sicher, meine Leute wären nie einverstanden gewesen, dass sie Cale heiratet.«

»Warum nicht?«

»Sie war siebzehn. Er war vierundzwanzig. Und trieb sich mit einem ziemlich üblen Haufen rum.«

»Übler Haufen?«

»Rechtsradikale. Überlegenheit der weißen Rasse. Hassten Schwarze, Juden, Immigranten. Hassten die

Regierung. Damals vermutete ich, dass Cales Rassistenkumpels etwas damit zu tun haben könnten. Aber was sollten die gegen Cindi haben? Ich weiß nicht, was ich glauben soll.«

Gamble steckte sich das Foto wieder in die Tasche.

»Mr Gamble, es ist unwahrscheinlich, dass die Person, die wir geborgen haben, Ihre Schwester ist. Ich fange mit meiner Untersuchung gerade erst an. Wenn Sie mir Ihre Kontaktdaten geben, informiere ich Sie, wenn ich fertig bin.«

Ich schob Papier und Stift über den Tisch. Gamble schrieb etwas und gab mir beides zurück.

»Sollte es sich als notwendig erweisen, könnten Sie Cindis Zahnstatus besorgen?«

»Ja.«

»Wären Sie oder andere Verwandte mütterlicherseits bereit, eine DNS-Probe abzugeben?«

»Inzwischen gibt es nur noch mich.«

»Was ist mit Lovette?«

»Ich glaube, Cales Vater lebt noch irgendwo hier in der Gegend. Falls ich ihn im Telefonbuch finde, rufe ich ihn an.«

Gamble stand auf.

Ich erhob mich ebenfalls und öffnete die Tür.

»Ihr Verlust tut mir wirklich sehr leid«, sagte ich.

»Ich mache einfach immer weiter, um mich nicht einfangen zu lassen.«

Mit dieser eigenartigen Bemerkung ging er den Gang hinunter.

Ich stand einen Augenblick da und versuchte, mich an Medienberichte über Cindi Gamble und Cale Lovette zu erinnern. Das Verschwinden eines siebzehnjährigen Mädchens hätte doch Schlagzeilen machen müssen. Bei Angel Leonitus hatte es das auf jeden Fall getan.

Ich konnte mich nicht erinnern, irgendetwas über Gamble gesehen zu haben.

Ich nahm mir vor, den Fall zu recherchieren, und kehrte in den Stinker zurück.

Die Deponietonne war noch genau so, wie ich sie verlassen hatte. Ich umkreiste eben die Rollbahre und überlegte mir, wie ich vorgehen sollte, als Tim Larabee in Straßenkleidern durch die Tür kam.

Der Chief Medical Examiner des Mecklenburg County ist

ein Läufer. Nicht die Art, die täglich drei Meilen in der Nachbarschaft läuft, um gesund zu bleiben, sondern die, die für einen Marathon in der Wüste Gobi trainiert. Und das sieht man auch. Larabees Körper ist sehnig, und seine Wangen sind hohl.

»O Mann.« Larabees Blick aus den tief liegenden Augen ruhte auf der Rollbahre.

»Oder Frau«, sagte ich. »Sehen Sie mal.«

Ich deutete auf die Öffnung der Tonne. Larabee ging hin und schaute sich die Hand an.

»Irgendeine Vorstellung, wie viel da noch drin ist?«

Ich schüttelte den Kopf. »Röntgenaufnahmen scheiden aus wegen des Metalls und der Dichte der Füllung.«

»Was vermuten Sie?«

»Jemand hat eine Leiche oder Leichenteile in der Tonne verstaut und die Tonne dann mit Asphalt aufgefüllt. Die Hand war ganz oben und wurde sichtbar, als der Deckel abging und der Asphalt erodierte.«

»Ziemlich eng für einen Erwachsenen, aber gesehen habe ich so was schon. Irgendwelche Daten zu dem Sektor, in dem das Ding gefunden wurde?«

»Ein Deponieangestellter meinte, dieser Bereich der Deponie wurde 2005 geschlossen.«

»Dann ist es also nicht Leonitus.«

»Nein. Die ist jüngerem Datums.«

»Seit Montag haben wir noch eine vermisste Person. Ein Mann kam wegen der Rennwoche aus Atlanta nach Charlotte. Die Ehefrau meldete ihn als vermisst.« Larabee betrachtete die Tonne. »Wie wollen Sie sie rausholen?«

Wie soll *ich* sie rausholen?

Klasse.

Ich hatte zwar noch nie Überreste aus Asphalt befreit, aus Beton allerdings schon. In jedem Fall hatte ein kleiner Hohlraum die Leiche umgeben, da Fette aus dem Oberflächengewebe eine nicht bindende Oberfläche erzeugt hatten. Hier erwartete ich eine ähnliche Situation.

»Die Tonne ist kein Problem. Die schneiden wir einfach aufs. Der Asphalt ist komplizierter. Eine Möglichkeit ist, den Block horizontal und lateral anzuschneiden und dann mit einem Presslufthammer Verlaufsrisse zu erzeugen.«

»Oder?«

»Die andere Möglichkeit ist, mit einem Meißel so viel

Asphalt wie möglich abzuschlagen und dann den Block in ein Lösungsmittel zu tauchen, um die Reste abzulösen.«

»Was für ein Lösungsmittel?«

»Azeton oder Terpentin.«

Larabee überlegte einen Augenblick. »Asphalt und Zement erzeugen eine sehr gute Versiegelung, es könnte da drin also noch frisches Gewebe enthalten sein. Gehen Sie nach Plan A vor. Joe kann Ihnen dabei helfen.«

»Joe ist unterwegs.«

»Ist eben zurückgekommen.« Larabee wechselte das Thema. »Die neuen Knochen aus der Sandgrube?«

»Alles vereinbar mit dem Rest des Skeletts.«

»Musik in meinen Ohren.« Larabee deutete mit dem Kinn auf die Tonne. »Lassen Sie mich wissen, wie es läuft.«

Ich schoss eben Fotos, als Hawkins den Autopsiesaal betrat und direkt zur Rollbahre ging.

Kadaverdünn, mit dunklen Ringen unter aufgequollenen unteren Lidern, buschigen Brauen und schwarz gefärbten, straff nach hinten gekämmten Haaren sah Joe Hawkins aus wie eine ältere und haarigere Version von Larabee.

»Wie knacken wir dieses Mistding?« Hawkins klopfte mit den Knöcheln auf die Tonne.

Ich erklärte ihm Plan A.

Ohne ein weiteres Wort machte Hawkins sich auf die Suche nach den entsprechenden Werkzeugen. Ich schoss eben letzte Übersichtsfotos, als er in blauer Pathologenkluft zurückkehrte.

Hawkins und ich setzten Schutzbrillen auf, dann schob er ein Sägeblatt in die Elektrohandsäge, steckte und schaltete sie ein.

Die Luft füllte sich mit dem Kreischen von Metall auf Metall und dem beißenden Geruch von heißem Stahl. Rostpartikel stoben in die Höhe und fielen auf die Rollbahre.

Nach fünf Minuten legte Hawkins die Säge weg und zerrte und drehte mit den Händen. Ein Teilstück löste sich.

Wieder Schneiden. Wieder Zerren.

Schließlich lagen ein schwarzer Klumpen auf der Bahre und ein Exoskelett aus zerrissenem Metall auf dem Boden.

Joe schaltete die Säge aus. Ich schob mir die Schutzbrille auf die Stirn und trat näher.

Der Asphaltklumpen hatte exakt die Größe und die Form

des Tonneninneren. Objekte zeichneten sich an der Oberfläche ab, bleich und gespenstisch wie Leichenhausfleisch.

Der Umriss eines Unterkiefers? Der Rand eines Fußes? Ich war mir nicht sicher.

Hawkins nahm nun den Presslufthammer zur Hand und begann unter meiner Anleitung, sich von oben auf die Leichenteile zuzuarbeiten. Risse bildeten sich, und ich brach Asphaltbrocken ab und legte sie auf die Arbeitsfläche. Später würde ich jeden untersuchen und Proben nehmen, damit Chemiker seine elementare Zusammensetzung bestimmen konnten.

Brachte vielleicht etwas, vielleicht auch nicht. Aber besser auf Nummer sicher gehen. Man konnte nie wissen, was sich später als wichtig erweisen würde.

Langsam füllte sich die Arbeitsfläche.

Ein Brocken. Drei. Neun. Fünfzehn.

Während der Klumpen kleiner wurde, veränderte sich sein Umriss. Eine Form zeigte sich, wie sich eine Gestalt unter einem Meißel aus einem Marmorblock herausschält.

Der obere Teil eines Kopfes. Ein Ellbogen. Der Schwung einer Hüfte.

Auf mein Signal hin setzte Joe den Presslufthammer ab. Mit Handwerkzeugen bearbeitete ich nun den verbliebenen Asphalt.

Vierzig Minuten später lag eine nackte Leiche auf dem Edelstahl. Die Beine waren angezogen, die Oberschenkel an die Brust gedrückt. Der Kopf war gesenkt, die Stirn drückte auf die Knie. Die Füße deuteten in entgegengesetzte Richtungen, die Zehen waren in unmöglichen Winkeln abgespreizt. Ein Arm war L-förmig nach hinten gebogen. Der andere war nach oben gereckt, mit gestreckten Fingern, als wollte er nach einer Fluchtmöglichkeit greifen.

Ein süßlicher, ekliger Geruch hing nun in der Luft. Keine Überraschung.

Obwohl insgesamt verschrumpelt und verfärbt, war der Kadaver einigermaßen gut erhalten.

Doch das änderte sich schnell.

Hawkins beugte sich zur Seite und spähte durch eine schwarz gerahmte Brille, die seit ihrem Kauf viele Male

modern und unmodern geworden war.

»Der Kerl hat die komplette Ausstattung.«

Ich stellte mich neben ihn und betrachtete die Genitalien.

»Eindeutig männlich«, sagte ich. »Und erwachsen.«

Ich machte Nahaufnahmen der ausgestreckten Hand und bat dann Hawkins, sie einzupacken. Die Finger, die Jackson gesehen hatte, waren jetzt in ziemlich schlechtem Zustand, aber die tiefer im Asphalt eingebetteten zeigten noch genügend Bindegewebe. Und Nägel, unter denen vielleicht Abwehrspuren zu finden waren.

Während Hawkins die Hände in braunen Papiertüten verpackte, füllte ich einen Fall-Marker aus und veränderte die Kameraeinstellungen. Während ich mich um die Leiche herumbewegte und sie aus allen Blickwinkeln fotografierte, bürstete Hawkins schwarze Krümel weg und hängte das Etikett an einen Zeh.

»Sieht aus, als wäre das einer für Doc Larabee.«

Pathologen arbeiten mit kürzlich Verstorbenen oder relativ frischen Leichen, um die Identität, die Todesursache und das postmortale Intervall festzustellen. Sie setzen Y-Schnitte in Torsos und entfernen Schädeldecken, um Eingeweide und Gehirn zu entnehmen.

Anthropologen beantworten dieselben Fragen, wenn das Fleisch verwest oder verschwunden und nur noch das Skelett als Untersuchungsgegenstand übrig ist. Wir untersuchen per Augenschein, vermessen und röntgen Knochen und entnehmen Proben für mikroskopische und chemische Untersuchungen oder eine DNS-Sequenzierung.

Hawkins vermutete, dass eine normale Autopsie möglich sein könnte.

»Wollen doch mal sehen, wie er ausgestreckt aussieht«, sagte ich.

Hawkins schob die Rollbahre an den Autopsietisch, und gemeinsam hoben wir MCME 227-11 herüber und drehten ihn auf den Rücken. Während ich an den Fußknöcheln zog, drückte Hawkins die Beine nach unten. Es erforderte einige Anstrengung, aber schließlich lag unser Unbekannter flach auf dem Edelstahl.

Das Gesicht des Mannes sah grotesk aus, verzerrt von einer Mischung aus heißem Asphalt und anschließender Ausdehnung und Zusammenziehung während der Liegezeit in der Deponie. Sein Bauch war grün verfärbt und eingesunken aufgrund der Tätigkeit anaerober Bakterien, die sich von ihrem Heimathafen in den Eingeweiden nach außen arbeiten, sobald das Herz aufhört zu schlagen.

Ausgehend vom Umfang der Oberflächenverwesung, schätzte ich, dass noch graue Zellen und Organe vorhanden sein könnten.

»Ich glaube, Sie haben recht, Joe.«

Ich befreite die Hand, die verdreht hinter dem Rücken des Manns lag. Die Finger waren verschrumpelt, die Fingerspitzen zeigten eine gewisse Hautablösung.

»Vielleicht kriegen wir noch Fingerabdrücke. Versuchen Sie, die Finger zu rehydrieren, damit wir es mit Tinte und Abrollen versuchen können.«

Ich wollte, dass Hawkins die Finger aufquellen ließ, indem er sie in Wasser einweichte und dann Balsamierungsflüssigkeit injizierte. Mit etwas Glück erhielten wir so eine genügend detaillierte Linienzeichnung, um sie in landesweite und bundesstaatliche Datenbanken eingeben zu können.

Hawkins nickte.

»Schauen wir uns mal die Größe an.«

Hawkins legte eine Messlatte neben die Leiche, und ich las die Maße ab. Während ich mir meine Schätzung notierte, drückte er den Unterkiefer nach unten. Nach fünfunddreißig Jahren in diesem Job musste ihm keiner mehr sagen, was er zu tun hatte.

MCME 227-11 war kein großer Freund von Zahnpflege gewesen. Sein Gebiss enthielt keine Füllungen oder Kronen. Oben links fehlten ein vorderer und ein hinterer Backenzahn. Drei der verbliebenen Backenzähne zeigten Löcher, in denen kleine Vögel hätten unterkommen können. Die Zungenseite jedes Zahns war kaffeebraun verfärbt.

»Die Weisheitszähne sind alle durchgebrochen, aber die ersten und zweiten Backenzähne zeigen nur wenig Abnutzung«, bemerkte ich laut.

»Junger Kerl.«

Zustimmend nickend schrieb ich meine Altersschätzung in das Formular, und damit war das vorläufige biologische Profil abgeschlossen.

Männlich. Weiß. Dreißig bis vierzig Jahre alt. Circa eins achtundsechzig groß. Raucher. Zahnärztliche Unterlagen unwahrscheinlich.

Nicht sehr viel, aber immerhin ein Anfang für den Pathologen.

»Schießen Sie noch die restlichen Fotos und ein paar Röntgenaufnahmen des ganzen Körpers und der Zähne, und dann schieben Sie ihn wieder in die Kühlung für Dr. Larabee. Und wir sollten Asphaltproben rüber ins forensische Labor schicken.«

Ich nahm Maske, Schürze und Handschuhe ab, warf alles in den Sondermüll und ging dann zu meinem Chef, um ihn auf den neuesten Stand zu bringen.

Larabee saß in seinem Büro und sprach mit einem Mann mit Salz-und-Pfeffer-Haaren und einem Stiernacken. Hellbraunes Sportsakko, blaues Hemd mit offenem Kragen, keine Krawatte.

Da ich sah, dass Larabee Besuch hatte, wollte ich schon weitergehen. Doch was Blauhemd sagte, ließ mich innehalten. Er erkundigte sich nach MCME 227-11, dem Unbekannten, den Hawkins und ich eben untersucht hatten.

» – Leiche von der Deponie könnte Ted Raines sein, der Kerl, der Anfang dieser Woche verschwand.«

»Der Mann, der aus Atlanta zu Besuch war.«

»Ja. Er war zwar auch geschäftlich hier, aber vorwiegend wegen der Rennwoche. Kaufte sich Tickets für das All-Star-Rennen morgen Abend, das Nationwide und das Coca-Cola 600 am nächsten Wochenende. Besuchte wie geplant am Montag Kunden. Danach rief er nicht mehr zu Hause an und ging auch nicht mehr an sein Handy. Seine Frau drehte völlig durch. Sie glaubt, dass in Charlotte irgendwas Schlimmes passiert ist.«

»Wir haben mit der Autopsie noch nicht einmal begonnen.«

Larabee klang, als wollte er den Kerl unbedingt loswerden.
»Zuerst wird ein Anthropologe den Zustand der Überreste begutachten.«

Hinter mir quietschte eine Gummisohle über Fliesen. Ich drehte mich um.

Hawkins starrte an mir vorbei zu Larabees halb geöffneter Tür. Er machte ein sehr finsternes Gesicht.

»Die Angehörigen kommen aus dem Unterholz«, sagte ich. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil man mich beim Lauschen erwischt hatte.

Mit nach wie vor finsterner Miene ging Hawkins den Gang hinunter.

Na gut.

Ich koptierte mein Fallformular und gab Mrs Flowers die Kopie, damit sie sie an Larabee weiterleitete.

Meine Uhr zeigte 13:48.

Ich überlegte, was mir noch zu tun blieb. Mit den Knochen aus der Sandgrube war ich fertig. Der Unbekannte aus der Deponie war jetzt Larabees Problem. Da ich nur arbeite, wenn Anthropologiefälle hereinkommen, hielt mich jetzt nichts mehr am MCME, und ich hatte den Nachmittag zur gänzlich freien Verfügung.

Ich beschloss, meine Katze zu besänftigen.

Birdie war eingeschnappt. Als ich in Hawaii war, hatte ich ihn bei einem Nachbarn abgegeben. Und gleich am ersten Tag zu Hause hatte ich ihn allein gelassen, um im Sand zu buddeln.

Vielleicht war es aber auch der Donner, der schon wieder grollte. Birdie hasst Gewitter.

»Na, komm raus.« Ich wackelte mit einem Unterteller auf Bodenhöhe. »Ich habe Lo Mein.«

Birdie blieb, wo er war, verschanzt unter dem Sideboard.

»Na gut.« Ich stellte die Nudeln auf den Boden. »Hier ist es, falls du es willst.«

Ich holte mir ein Diet Coke aus dem Kühlschrank, schaufelte mir etwas aus dem kleinen weißen Karton von Baoding auf den Teller und setzte mich an den Küchentisch. Ich klappte den Laptop auf und googelte die Namen Cindi Gamble und Cale Lovette.

Die Ergebnisse waren nutzlos. Die meisten führten zu Fanseiten von Lyle Lovett.

Ich versuchte es mit Cindi Gamble alleine. Der Name erzeugte Links zu einer Facebookseite und zu Geschichten

über eine Frau, die von einem Tiger getötet worden war.

Ich hielt inne, um nachzudenken. Und einen Happen Lo Mein zu essen.

Ein Verschwinden am Ort. Die örtlichen Zeitungen.

Ich versuchte die Online-Archive des *Charlotte Observer*. 1998.

Am 27. September brachte ein kurzer Artikel den Fall eines zwölfjährigen Mädchens in Erinnerung, das seit neun Monaten vermisst wurde. Nichts über Cindi Gamble.

Noch einen Happen Lo Mein.

Warum wurde über das Verschwinden eines siebzehnjährigen Mädchens nicht berichtet?

Ich recherchierte auf Sites, die sich mit dem Auffinden von Vermissten und der Benennung von nicht identifizierten Toten beschäftigten.

Weder Cindi Gamble noch Cale Lovette tauchten auf *Doe Network* auf, einer Datenbank mit aufgefundenen, unbekannten Toten.

Ich klickte das North American Missing Persons Network an, das Online-Register der vermissten Personen Nordamerikas.

Nichts.

Ich loggte mich eben bei NamUs.org ein, als es heftig blitzte und gleich darauf laut donnerte. Ein weißer Schemen schoss unter dem Sideboard hervor und verschwand durch die Esszimmertür.

Es wurde dunkel in der Küche, und Regen prasselte schwer herunter. Ich stand auf, um das Licht einzuschalten und die Fenster zu kontrollieren.

Was nicht lange dauerte.

Ich wohne auf dem Gelände eines ehemaligen Herrenhauses aus dem neunzehnten Jahrhundert, aus dem man eine Eigentumswohnanlage gemacht hat. Es liegt direkt hinter dem Campus der Queens University. Sharon Hall. Ein kleines Stückchen Dixie. Roter Backstein, weißer Ziergiebel, Fensterläden und Säulen.

Mein kleines Außengebäude versteckt sich zwischen uralten Magnolien. Es trägt den Namen Annex, »der Anbau«. Anbau zu was? Das weiß kein Mensch. Das kleine, zweigeschossige Gebäude taucht auf keinem der Originalpläne des Anwesens auf. Das Haupthaus ist dort vorhanden. Die Remise. Der Kräutergarten und der Park. Kein Annex. Das Ding wurde offensichtlich erst nachträglich erbaut.

Die Spekulationen von Familienmitgliedern und Freunden reichen von Räucherhaus über Treibhaus bis hin zu Darre. Die ursprüngliche Absicht des Erbauers interessiert mich nicht sonderlich. Obwohl gerade einmal einhundertzehn Quadratmeter groß, genügt das Häuschen doch meinen Ansprüchen. Schlafzimmer und Bad oben. Küche, Esszimmer, Wohnzimmer und Arbeitszimmer unten. Ich zog in das Haus ein, als meine Ehe mit Pete in die Brüche ging. Ein Jahrzehnt später wohne ich immer noch dort.

Nachdem ich nach mehr als einem Jahrzehnt plötzlich wieder Single war, hatte ich das Häuschen quasi zur Überbrückung gemietet. Ist es Zufriedenheit? Faulheit? Motivationsmangel? Nach diesen zehn Jahren nenne ich es immer noch mein Zuhause.

Nachdem ich alles verriegelt hatte, kehrte ich an meinen Laptop zurück.

Völlig umsonst. Wie die anderen Sites hatte auch NamUS nichts über Gamble oder Lovette.

Frustriert gab ich auf und sah nach meinen E-Mails.

Siebenundvierzig Nachrichten. Mein Blick wanderte zu Nummer vierundzwanzig.

Ein Bild wie ein Blitzlicht. Andrew Ryan.

Lieutenantdétective, *Section des Crimes contre la Personne, Sûreté de Québec*. Groß, schlank, sandblonde

Haare, blaue Augen.

Ich bin forensische Anthropologin für das *Bureau du Coroner* in La Belle Province. Das läuft genauso wie hier für den MCME. Ich komme ins Institut, wenn ein Anthropologiegutachten erforderlich ist. Ryan ist Mordermittler bei der Provinzpolizei Quebecs. Schon seit Jahren arbeiten Ryan und ich zusammen, er ermittelt und ich analysiere die Opfer.

Hin und wieder haben wir auch miteinander gespielt. Und Ryan spielt *sehr* gut mit anderen. Vielen anderen, wie sich zeigte. Seit fast einem Jahr waren Ryan und ich schon kein Thema mehr.

Im Augenblick nahm Lily, Ryans einziges Kind, mal wieder an einem Drogen-Rehabilitierungsprogramm in Ontario teil. Daddy hatte sich Urlaub genommen, um bei seiner Tochter sein zu können.

Ich las Ryans E-Mail.

So witzig und charmant er auch sein mag, ist Monsieur le Détective, was schriftliche Kommunikation angeht, kein Victor Hugo. Er schrieb, dass es ihm und Lily gut gehe. Dass seine wochenweise angemietete Wohnung beschissene Rohre habe. Dass er anrufen werde.

Ich antwortete entsprechend. Keine Nostalgie, keine

Sentimentalität, nichts Persönliches.

Nachdem ich die Mail abgeschickt hatte, saß ich einen Augenblick da und spürte, wie sich mein Magen zusammenzog.

Und die Vernunft sich verabschiedete.

Ich wählte Ryans Handynummer. Er meldete sich nach dem zweiten Läuten.

»Ruf einen Klempner.«

»*Merci, Madame.* Ich werde Ihren Vorschlag ernsthaft in Erwägung ziehen.«

»Wie geht's Lily?«

»Wer weiß das?« Ryan seufzte. »Die Kleine sagt all die richtigen Sachen, aber sie ist gerissen und eine Meisterin im Manipulieren. Was gibt's Neues in North Carolina?«

Ich erzählte Ryan von dem Sandgruben- und dem Deponiefall. Über die Nähe der Deponie zum Charlotte Motor Speedway. Über mein Gespräch mit Wayne Gamble.

»Gamble ist Wagenheber in Sandy Stupaks Team?«

»Ja.«

»Der Sprint-Series-Fahrer?« Endlich klang Ryan ein kleines bisschen lebhaft.

»Sag bloß, du bist NASCAR-Fan.«

»*Bien sûr, Madame.* Na ja, um genau zu sein, bin ich Fan von Jacques Villeneuve. Früher habe ich mir Indianapolis und die Formel Eins angeschaut. Als Villeneuve zur NASCAR wechselte, bin ich ihm gefolgt.«

»Wer ist Jacques Villeneuve?«

»Im Ernst?« Ryan klang gründlich schockiert.

»Nein. Ich will nur testen, ob du mich auf den Arm nimmst.«

»Jacques Villeneuve gewann 1995 die CART-Meisterschaft und die Indianapolis 500 und siebenundneunzig die Formel-Eins-Weltmeisterschaft, was ihn zusammen mit Mario Andretti und Emerson Fittipaldi zum erst dritten Fahrer macht, der das geschafft hat.«

»Was ist CART?«

»Championship Auto Racing Teams. Ist kompliziert, aber das war der Name einer Rennserie für Autos mit unverkleideten Rädern, wie sie in Indianapolis fahren. Inzwischen existiert die Gruppe unter diesem Namen nicht mehr.«

»Aber du redest jetzt nicht von Stockcars?«

»Kaum.«

»Ich hänge mich jetzt weit aus dem Fenster und vermute, dass Villeneuve Quebecer ist.«

»Geboren ist er in Saint-Jean-sur-Richelieu und hat immer noch ein Haus in Montreal. Du kennst die Strecke auf der Île Notre-Dame?«

Ryan meinte die Rennstrecke im Parc Jean-Drapeau auf der Île Notre-Dame, einer künstlichen Insel im Saint Lawrence. Jedes Jahr kann man während der Grand-Prix-Woche das Jaulen der Formel-Eins-Motoren sogar noch meilenweit entfernt in unserem Institut hören.

»Ja«, sagte ich.

»Jacques' Vater Gilles fuhr ebenfalls Formel Eins. Er kam beim Qualifying für den belgischen Grand Prix 1982 ums Leben. In diesem Jahr wurde die Rennstrecke auf der Île Notre-Dame zu seinen Ehren in *Circuit Gilles Villeneuve* umbenannt.«

»Das ist ein Straßenkurs, kein Oval, nicht?«

»Ja. Der kanadische Grand Prix der Formel Eins wird dort veranstaltet. Ebenso die NASCAR Canadian Tire Series, die NASCAR Nationwide Series und eine ganze Reihe

anderer Großereignisse.«

Die Grand-Prix-Woche in Montreal ist wie die Rennwoche in Charlotte. Es geht um viel Geld, und Händler, Restaurantbesitzer, Hoteliere und Barbesitzer reiben sich die Hände vor Vergnügen.

»Sie überraschen mich, Détective. Hatte ja kein Ahnung, dass Sie sich für Autorennen begeistern.«

»Ich bin ein Mann vieler Talente, Dr. Brennan. Besorgen Sie uns einen Rücksitz, und ich bringe Sie auf –.«

»Halte mich über Lily auf dem Laufenden.«

Nachdem ich aufgelegt hatte, löschte ich zwölf andere E-Mails und ignorierte den Rest.

Ich überlegte mir eben, welche anderen Möglichkeiten ich hatte, über Cindi Gambles Verschwinden zu recherchieren, als der Festnetzapparat klingelte.

»Wie geht's, Zuckerschnäuzchen?«

Klasse. Mein Exehemann. Oder Fast-Ex. Obwohl wir seit mehr als zehn Jahren getrennt sind, haben Pete und ich uns nie die Mühe mit Papierkram und Gerichten gemacht. Komisch, immerhin ist er Anwalt.

»Nenn mich nicht so.«

»Okay, Butterböhnchen. Wie geht's dem Kater?«

»Dreht völlig durch wegen des Gewitters. Wie geht's Boyd?«

Boyd ist normalerweise der Grund, warum ich von meinem Ex höre. Wenn ich in Charlotte bin, kümmere ich mich um den Chow-Chow, wenn Pete auf Reisen ist.

»Ist unglücklich wegen des gegenwärtig entzweierenden Klimas in Washington.«

»Kommt er zu Besuch?«

»Nein, wir kommen gut miteinander aus.«

Vor einigen Monaten hatte der beinahe fünfzigjährige Pete der nur gut zwanzigjährigen Körbchen D Summer einen Ring an den Finger gesteckt, was allerdings bedeutete, dass er nun einen offiziell unverheirateten Status benötigte. Im Augenblick war das der zweithäufigste Grund für Petes Anrufe.

»Ich warte immer noch auf die Papiere von deinem Anwalt«, sagte ich. »Du musst endlich einmal Klarschiff – «

»Deswegen rufe ich nicht an.«

Ich kenne Janis Petersons wie das Innere meines Ohrs. So ist das eben nach zwanzig Jahren Ehe. Er klang

angespannt.

Ich wartete.

»Du musst mir einen Gefallen tun«, sagte Pete.

»Aha.«

»Es geht um Summer.«

In meinem Hirn bimmelten Alarmglocken.

»Ich will, dass du mit ihr sprichst.«

»Ich kenne sie doch nicht einmal, Pete.«

»Es ist wahrscheinlich einfach nur die Hochzeit. Aber sie wirkt – « Der sonst so wortgewandte Mr Petersons suchte nach einem Adjektiv. » – unglücklich.«

»Hochzeitplanung ist immer Stress.« Das stimmte. Aber wenn man in Charlotte ein Casting für *Bridezillas* veranstaltete, würde man Summer gleich durchwinken.

»Kannst du ihr mal auf den Zahn fühlen? Sehen, was los ist?«

»Summer und ich – «

»Das ist mir sehr wichtig, Tempe.«

»Ich rufe sie mal an.«

»Es wäre besser, wenn du sie zu dir einladen würdest. Du weißt schon. Zwei Mädchen, die miteinander ein Glas Wein trinken.«

»Klar.« Ich ließ mir nicht anmerken, dass mir davor graute. Und Petes Gedankenlosigkeit ärgerte mich, denn meine letzte Flasche hatte ich schon vor Jahren entkorkt.

»Wer weiß, Schokotörtchen?« Er klang richtig beschwingt vor Erleichterung. »Vielleicht stellst du ja fest, dass du sie magst.«

Hämorrhoiden wären mit lieber gewesen als eine Unterhaltung mit Petes dämlicher Verlobten.

5

Das Unwetter dieses Abends ließ den Wolkenbruch vom Donnerstag aussehen wie einen Sprühregen im Märchenwald. Als ich aufwachte, waren die Fenster mit durchweichenden Magnolienblättern und -blüten beklebt.

Geweckt hatte mich ein Chet-Baker-Klingelton.

Ich legte Birdie auf die linke Seite und griff nach meinem iPhone. Durch ein halb geöffnetes Lid sah ich, dass Larabee der Anrufer war. Ich schaltete ein.

»Hallo.« Ich machte, was man macht, wenn man hellwach klingen will.

»Haben Sie noch geschlafen?«

»Nein. Nein. Was gibt's?«

»Wir konnten gestern nicht mehr miteinander reden, bevor Sie gegangen sind.«

»Ich hatte noch was zu erledigen.«

»Hören Sie, gestern hatte ich Besuch von so einem Typen. Er fragte sich, ob der Unbekannte von der Deponie vielleicht dieser Ted Raines sein könnte, der Anfang dieser Woche verschwand.«

Ich setzte mich auf und stopfte mir das Kissen hinter den Kopf. Birdie streckte alle viere und spreizte die Zehen.

»Ich bezweifle ernsthaft, dass diese Tonne erst diese Woche auf die Deponie kam. Wie geht Raines' Geschichte?«

»Zweiunddreißigjähriger Mann. Verheiratet, ein Kind. Lebt in Atlanta, arbeitet für das CDC.«

Larabee meinte das *Center for Disease Control and Prevention* der Regierung, also das staatliche Zentrum für Seuchenbekämpfung und Vorbeugung.

»Wie groß ist er?«

»Eins einundsiebzig.«

Männer neigen dazu, sich größer zu machen, als sie sind, und von Leichen abgenommene Maße sind oft ungenau. Die zusätzlichen drei Zentimeter waren kein Problem. Raines passte zu meinem Profil. Aber das wusste Larabee. Warum rief er also an?

»Hat Ihnen Mrs Flowers nicht meinen vorläufigen Bericht gegeben?«, fragte ich.

»Ich wollte Ihre Einschätzung hören.«

»Ausgehend von dem, was Sie sagen, habe ich nichts, was ihn aufgrund körperlicher Charakteristika ausschließen würde.«

Birdie rollte sich wieder zu einem sehr kleinen Ball zusammen.

»Was ist mit PMI?« Larabee wollte das postmortale Intervall wissen, also wie lange unser Unbekannter schon tot war.

»Abgesehen von Molenes Annahme, dass die Tonne aus einem Sektor der Deponie stammt, der in den Neunzigern offen war, und der Tatsache, dass sie alt und verrostet ist, habe ich nichts, von dem ich ausgehen könnte. Könnte ein Monat sein. Könnte ein Jahrzehnt sein. Aber ich bezweifle stark, dass es weniger als eine Woche ist.«

»Was sagt Ihr Bauch?«

»Sie hatten recht mit dem Asphalt. Er hat eine luftdichte Umhüllung erzeugt und Aasfresser von der Leiche ferngehalten, das Opfer ist deshalb in ziemlich gutem Zustand. Aber die Tonne ist hinüber. Bei ihrem Zustand und dem Fundort würde ich sagen, der Kerl war schon eine ganze Weile da drinnen.«

»Hatte er irgendwas bei sich? Kleidung, persönliche Habe, vielleicht eine Sozialversicherungsnummer?«

»Nichts.«

»Schätze, eine natürliche Todesursache kann ich ausschließen.«

»Konnte Hawkins ihm Fingerabdrücke abnehmen?«

»Sechs. Ich muss sie erst noch durchs AFIS laufen lassen.« Das *Automated Fingerprint Identification System*, eine Computerdatei zur Identifikation von Fingerabdrücken.

»Kann Raines' Frau zahnärztliche Unterlagen besorgen?«

»Ich wollte sicher sein, dass es überhaupt wichtig ist, bevor ich sie frage.«

»War er Raucher?«

»Das finde ich heraus.«

»Machen Sie die Autopsie heute Vormittag?«

»Sobald ich aufgelegt habe.«

Der Mann in Larabees Büro vom gestrigen Nachmittag fiel mir wieder ein.

»Wer war dieser Angehörige?«

»Der Schrank? Arme wie Bagger?«

»Genau der.«

»Der gehört nicht zur Familie. Das war Cotton Galimore, Sicherheitschef des Charlotte Motor Speedway.«

Das überraschte mich.

»Warum interessiert sich Galimore dafür?«

»Schadensbegrenzung.«

»Ich bin mir sicher, Sie erklären mir das gleich.«

»Überlegen Sie mal. Raines sagt seiner Frau, er geht zur Rennwoche. Er verschwindet. In Spuckdistanz zu der Rennstrecke, wo zweihunderttausend Fans hocken werden, taucht eine Leiche auf.«

»Die NASCAR will Ablenkungen vermeiden. Vor allem negative Ablenkungen.«

»Die NASCAR. Die Rennstrecke. Die Handelskammer. Ich weiß gar nicht, wer da das größte Interesse hat. Aber falls die Möglichkeit besteht, dass Raines auf der Rennstrecke war und irgendwie zu Tode kam, wollen diejenigen, die das Sagen haben, die Sache natürlich so günstig wie möglich aussehen lassen. Galimore erhielt den Befehl, sich schlauzumachen.«

Birdie stand auf, drückte den Rücken durch und stieß mein Kinn mit seinem Kopf an.

»Ich muss jetzt Schluss machen«, sagte ich.

»Nur noch eins.« Ich hörte Papier rascheln. »Ein Kerl namens Wayne Gamble hat vier Nachrichten für Sie hinterlassen.«

»Was will er?«

»Mit Dr. Brennan sprechen. Wer ist das?«

»Ein Mitglied von Sandy Stupaks Boxenteam.« Ich erzählte Larabee von Cindi Gamble und Cale Lovette.

Ich wartete eine Pause ab. Dann hörte ich ihn sagen:

»Sie glauben, das Alter unseres Unbekannten passt nicht zu Lovette?«

»Wahrscheinlich. Aber ganz ausschließen kann ich ihn nicht.«

»Rufen Sie Gamble an«, sagte Larabee. »Ich muss Mrs Flowers kalt abspritzen, wenn sie weiterhin seine Anrufe entgegennimmt.«

Larabee las mir eine Nummer vor. Ich schrieb sie mir auf.

»Rufen Sie an, wenn Sie mich brauchen.« Mein Ton setzte einen neuen Standard für Unaufrichtigkeit.

»Ich werde jetzt erst mal ein bisschen schnippeln und sehen, was Mr Unbekannt in sich hat.«

Nachdem ich abgeschaltet hatte, zog ich eine Jeans und ein T-Shirt an und ging nach unten. Birdie trottete hinter mir her.

Während der Kaffee durch die Maschine lief und Birdie

kleine, braune Ringe mampfte, holte ich die Zeitung von der Türschwelle. Sogar der *Observer* hatte sich vom Rennwochen-Wahnsinn anstecken lassen. Die Titelseite zeigte Fotos von Richard Petty, Junior Johnson und Dale Earnhardt. Kandidaten für die *Hall of Fame* oder so ähnlich. In Farbe. Und über der Faltung.

Zur Information. Meine Heimatstadt ist das Mekka der NASCAR-Fans.

Warum Charlotte, fragen Sie?

Während der Prohibition benutzten illegale Schnapsbrenner in den Appalachen-Schluchten North Carolinas harmlos aussehende Limousinen, um den illegal in ihren Destillieren gebrannten Alkohol zu verteilen. Um der Polizei zu entweichen, bauten sie ihre Fahrzeuge für höhere Geschwindigkeit und bessere Fahreigenschaften um. Viele genossen es, in halsbrecherischer Fahrt über kurvenreiche Bergstraßen zu rasen.

Und so fingen sie an, nur zum Spaß Rennen gegeneinander zu fahren.

Auch wenn die Aufhebung der Prohibition die Nachfrage nach illegalem Schnaps deutlich reduzierte, schien es, als hätten die Südstaatler Geschmack gefunden an nicht ganz gesetzestreuer Ware. Fahrer, die das Zeug immer noch verteilten, waren jetzt auf der Flucht vor den

Steuerbehörden, die versuchten, auch diese Produktion zu erfassen.

Noch mehr Herumbasteln.

Noch mehr Tempo.

Noch mehr Wettbewerb.

Bis zu den Vierzigern waren überall in Dixie Rennstrecken aus dem Boden gewachsen. In Gegenden wie dem Wilkes County in North Carolina waren Stockcar-Rennen zum beliebtesten Freizeitvergnügen avanciert.

Doch damals war das alles noch ziemlich unorganisiert. Es gab keine festen Veranstaltungspläne, die Fans wussten also nie, wo ihre Lieblingsfahrer starten würden. Weder die Fahrzeuge noch die Rennstrecken mussten sich Sicherheitsprüfungen unterziehen. Und einige Veranstalter waren alles andere als ehrlich.

Bill France Senior, Fahrer und selbst Rennveranstalter, hielt das für eine ziemlich lausige Art, einen Sport zu organisieren. 1948 gründete er die NASCAR, die *National Association for Stock Car Auto Racing*.

Frances Idee war ganz einfach. NASCAR sollte Rennserien organisieren, ähnlich den Baseball- oder Footballligen. In jeder Serie würde eine Reihe von Fahrern bei einer Reihe von Veranstaltungen gemäß einem

allgemein anerkannten Regelwerk miteinander konkurrieren. Am Ende jeder Saison würde man mithilfe eines einheitlichen Bewertungssystems einen Champion krönen.

Aus dem Chaos entstand Ordnung.

Heute veranstaltet die NASCAR den Sprint Cup, die Nationwide Series und die Camping World Truck Series. Es gibt auch einige Touring-Veranstaltungen, aber ich habe keine Ahnung, wie die alle heißen.

1948 fand das erste NASCAR-Rennen in Daytona Beach, Florida, statt, wobei der Strand als die eine Gerade und eine schmale Teerstraße als Gegengerade benutzt wurde. Vierzehntausend Fans tauchten auf.

Die NASCAR-Spitzenrennen waren ursprünglich als die Strictly Stock Car Series bekannt, dann hießen sie zwanzig Jahre lang Grand National Series und dann für über dreißig Jahre Winston Cup Series. Von 2004 bis 2007 hießen sie NEXTEL Cup Series, und seitdem Sprint Cup Series. 2007 schalteten über 250 Millionen Zuschauer ihre Fernseher ein, um die Sprint-Cup-Ereignisse zu verfolgen. Mit diesen Zahlen ist die NASCAR hinter der National Football League die zweitpopulärste Sportveranstaltung.

Und viele der Mitspieler haben sich in Charlotte niedergelassen.

Im Mai 2010 öffnet die NASCAR Hall of Fame nur wenige Meilen von meinem Haus entfernt ihre Tore. Das Projekt kostete die Queen City zweihundert Millionen Dollar und hatte bereits in der ersten Woche 10 000 Besucher.

Das alles nur, weil die Amerikaner ihre Autos und ihren Schnaps lieben.

Ich kenne die Namen von einigen Fahrern. Jimmie Johnson, Jeff Gordon. Und von einigen ehemaligen Fahrern. Richard Petty, Junior Johnson. Na ja, immerhin leben viele davon im gleichen Postleitzahlenbezirk wie ich. Und weiter reicht mein Wissen über die NASCAR nicht.

Normalerweise hätte ich die Rennwochen-Hysterie überblättert und mich in den Berichten über die NBA-Playoffs festgelesen. Aber wegen des Unbekannten aus der Deponie nahm ich mir jetzt den Rennteil vor.

An diesem Tag veranstaltete der Charlotte Motor Speedway eine Grillparty. Am Abend würden zusätzlich zum All Star Race noch Veranstaltungen stattfinden, deren Wesen mir ein Rätsel war.

Ich überflog die Titelseite und den Lokalteil. Raines oder der Unbekannte von der Deponie wurden nicht erwähnt.

Ich aß ein paar Cornflakes. Gab Birdie den Milchrest. Trug Schüssel und Tasse zum Spülbecken, spülte sie aus und stellte sie in die Spülmaschine. Wischte den Tisch. Goss

die kleinen Kakteen auf meinem Fensterbrett.

Die Uhr zeigte 10:08.

Da ich keine Ausreden für ein weiteres Hinausschieben hatte, rief ich Summer an.

»Hallo. Hier ist Summers Anrufbeantworter. Bitte sag mir deinen Namen. Ich bin mir sicher, Summer wird dich sehr gerne zurückrufen.«

Ich verdrehte die Augen, legte auf und wählte die Nummer, die Larabee mir gegeben hatte.

Wayne Gamble hob schon nach dem ersten Tuten ab.

»Hier Dr. Brenn – «

»Irgendwas Neues?« Im Hintergrund hörte ich das Dröhnen von Motoren und die blechernen Geräusche von elektronisch verstärkten Ansagen.

»Dr. Larabee wird heute Vormittag die Autopsie durchführen. Aber ich kann Ihnen sagen, dass das Opfer von der Deponie männlich ist.«

»Ich werde verfolgt.« Gamble sprach mit gedämpfter, abgehackter Stimme.

»Wie bitte?« Ich war mir sicher, ihn missverstanden zu

haben.

»Einen Augenblick.«

Ich wartete. Als Gamble dann wieder sprach, waren die Hintergrundgeräusche gedämpft.

»Ich werde verfolgt. Und ich bin ziemlich sicher, dass meine Hintertür heute Nacht aufgestemmt wurde.«

»Mr Gamble, ich verstehe natürlich, dass Sie besorgt – «

»Das ist damals auch passiert. Ich meine, meinen Eltern. Ich sah damals Typen, die vor unserem Haus herumhingen. Fremde Autos, die in unserer Straße standen oder uns folgten, wenn wir wegfuhrten.«

»Das alles passierte, als Ihre Schwester verschwand?«

»Ja.«

»Haben Ihre Eltern das der Polizei gemeldet?«

»Meine Eltern haben das Kannapolis Police Department und den Cabarrus County Sheriff angerufen. Und das FBI. Vielleicht auch das Charlotte Police Department. Die Polizei am Ort hatte sie um Hilfe gebeten. Aber niemand nahm sie ernst. Alle schrieben es als Paranoia ab.«

»Warum das FBI?«

»Weil FBI-Beamte an den Ermittlungen beteiligt waren.«

»Warum?«

»Das waren die Neunziger. Lovette trieb sich mit rechtsradikalen Spinnern herum.«

Ich brauchte einen Augenblick, um zu verstehen, was Gamble meinte.

1995 jagte Timothy McVeigh das Alfred P. Murrah Federal Building in Oklahoma City in die Luft. 1996 explodierte während der Sommerolympiade im Centennial Olympic Park in Atlanta eine Bombe. 1997 war das Ziel eine Abtreibungsklinik in Sandy Springs, Georgia. Im selben Jahr wurden in der Otherside Lounge, einer Lesbenbar in Atlanta, Bomben gelegt. Ein Jahr später traf es eine Abtreibungsklinik in Birmingham, Alabama.

1998, als Gamble und Lovett verschwanden, war das FBI voll und ganz auf heimischen Terrorismus fixiert. Da bekannt war, dass Lovette Kontakte zu regierungsfeindlichen Extremisten hatte, wunderte es mich nicht, dass das FBI den Fall ins Auge fasste.

»Leider sehe ich keine Verbindung zwischen Ihrer Schwester und dem Opfer von der Deponie. Wie bereits gesagt, deutet meine vorläufige Untersuchung darauf hin, dass der Unbekannte männlich ist und älter als

vierundzwanzig Jahre war.«

»Warum verfolgt mich dann irgend so ein Wichser?« Sehr wütend.

»Beruhigen Sie sich, Mr Gamble.«

»Tut mir leid. Ich fühle mich beschissen, kriege wahrscheinlich 'ne Grippe. Ein echt schlechter Zeitpunkt.«

»Wenn Sie die Ermittlungen zum Verschwinden Ihrer Schwester wiedereröffnen lassen wollen, sollten Sie sich mit der Abteilung für Altfälle des Charlotte-Mecklenburg PD in Verbindung setzen.«

»Werden die zugeben, dass es achtundneunzig eine Vertuschung gegeben hat?«

»Was meinen Sie damit?«

»Die Polizei setzte eine Sondereinheit ein, tat öffentlich so, als würde sie intensiv suchen, und kehrte dann die ganze Sache unter den Teppich.«

»Mr Gamble, ich bin forensische Anthropologin. Ich bin mir nicht sicher, ob ich Ihnen helfen kann.«

»Ja ja. Genau das habe ich erwartet.« Geringschätzung überdeckte nun seine Verärgerung. »Cindi war keine Kongresspraktikantin oder die Tochter irgendeines hohen

Tiers. Damals hat sich kein Arsch drum geschert, und jetzt auch nicht.«

Meine erste Reaktion war Verstimmung. Ich wollte schon entsprechend antworten.

Doch dann dachte ich an Katy, die nur ein paar Jahre älter war als Cindi. Ich wusste, welche Qualen ich durchleben würde, wenn meine Tochter verschwände.

Wie lange würde ein bisschen Herumstochern dauern?

»Ich kann Ihnen nichts versprechen, Mr Gamble. Aber ich werde mich ein bisschen umhören.« Ich griff nach Stift und Papier. »Wer leitete die Ermittlungen zum Verschwinden Ihrer Schwester?«

Der Name schockierte mich.

6

Cotton Galimore. Der Mann, der Larabee besucht hatte. Der Sicherheitschef des Charlotte Motor Speedway.

»Sonst noch jemand?«

»Ein Detective namens Rinaldo oder so ähnlich.«

»Rinaldi?«

»Genau. Kennen Sie den?«

»Ja.« Nach so langer Zeit krallten sich noch immer kalte Finger in meine Eingeweide.

Eddie Rinaldi hatte den Großteil seiner Karriere beim Morddezernat des Charlotte-Mecklenburg Police Department zugebracht. Wir hatten an vielen Fällen gemeinsam gearbeitet. Vor zwei Jahren hatte ich zusehen müssen, wie Rinaldi von einem Manisch-Depressiven, der seine Tabletten nicht genommen hatte, erschossen wurde.

Gambles Worte brachten mich in die Gegenwart zurück.

»Rinaldi schien mir ein ziemlich anständiger Kerl zu sein. Reden Sie mit ihm?«

»Mal sehen, was ich rausfinden kann.«

Gamble dankte mir und legte auf.

Ich startete das Blatt an, auf das ich nichts geschrieben hatte.

Jahrzehntelang hatte Rinaldi einen Detective namens Erskine Slidell als Partner gehabt. Skinny. Ich fragte mich,

warum er im Herbst '98 mit Galimore zusammengearbeitet hatte.

Slidell anrufen? Galimore?

Skinny Slidell ist zwar ein guter Polizist, kann mir aber ziemlich auf die Nerven gehen.

Aber etwas in meinem Hirn warnte mich vor Galimore.

Ich schaute in meinem Adressbuch nach und wählte.

»Slidell.«

»Hier Temperance Brennan.«

»Alles frisch, Doc?« Slidell betrachtet sich selbst als Charlottes Antwort auf Dirty Harry. Und der Hollywood-Bullenslang gehört zur Masche. »Hamse 'nen Stinker auf der Platte?«

»Diesmal nicht. Ich habe mich gefragt, ob Sie eine Minute für mich nachdenken könnten.« Großzügig. Eine Sekunde reichte völlig, um Skinneys gesamten Neokortex zu durchforsten.

»Ihre Kohle, Ihre Zeit.« Speichelfeucht. Slidell kaute auf etwas herum.

»Ich interessiere mich für ein verschwundenes Pärchen aus

dem Jahr achtundneunzig. Eddie hat den Fall bearbeitet.«

Eine längere Pause ohne Antwort oder Kaugeräusche entstand. Ich wusste, dass Slidells Eingeweide sich ebenso verkrampften, wie meine es getan hatten.

»Sind Sie noch da?«, fragte ich.

»Im Herbst achtundneunzig war ich auf einem Trainingskurs in Quantico.«

»Hatte Eddie einen anderen Partner, während Sie weg waren?«

»Einen Pferdearsch namens Cotton Galimore. Was ist denn Cotton für ein beschissener Name?«

Typisch Skinny. Er denkt es und schon sagt er es.

»Galimore ist jetzt Sicherheitschef des Charlotte Motor Speedway«, sagte ich.

Slidell machte ein Geräusch, das ich nicht interpretieren konnte.

»Warum hat er die Truppe verlassen?«

»Freundete sich zu sehr mit einem Kerl namens Jimmy Beam an.«

»Galimore trinkt?«

»Der Schnaps hat ihn seinen Job gekostet.«

»Ich nehme an, Sie mögen ihn nicht?«

»Von mir aus können Sie ihm den Kopf abschneiden und ihm in die Kehle schei – «

»Hat Eddie je Cindi Gamble oder Cale Lovette erwähnt?«

»Helfen Sie mir auf die Sprünge, Doc.«

»Gamble war ein Highschool-Mädchen, Lovette war ihr Freund. Beide verschwanden im Oktober achtundneunzig. Eddie bearbeitete den Fall. Das FBI war auch mit dabei.«

»Warum diese Jungs?«

»Lovette hatte Verbindungen zu Rechtsradikalen. Da ging's um mögliche Beziehungen zu Terroristen.«

Ich wartete noch eine Pause ab. Diese mit viel Schmatzen und Ploppen.

»Da klingelt was bei mir. Wenn Sie wollen, kann ich mir die Akte holen. Oder in Eddies Notizen nachsehen.«

Polizisten geben einander Spitznamen, die meistens auf körperliche Merkmale oder Wesenszüge anspielen. Skinny

zum Beispiel hat in den letzten zwanzig Jahren wohl selten seine Füße sehen können. Rinaldi dagegen hatte, trotz seiner beeindruckenden Größe, seiner Liebe zu klassischer Musik und einer Neigung zu teurer Kleidung, keine Marotten, über die man sich hätte lustig machen können. Eddie war während seiner ganzen Karriere immer Eddie geblieben.

Rinaldis einzige Besonderheit war seine Gewohnheit, jedes Detail jeder Ermittlung aufzuschreiben, an der er beteiligt war. Seine Notizbücher waren legendär.

»Das wäre klasse«, sagte ich.

Ohne ein Wort des Abschieds und ohne sich erkundigt zu haben, warum ich mich für einen über zwölf Jahre alten Fall interessierte, legte Slidell auf. Letzteres war mir sogar sehr recht.

Ich spielte mit Birdie. Machte das Bett. Brachte den Müll nach draußen. Las die E-Mails, die ich ignoriert hatte. Überprüfte eine Sommersprosse auf meiner Schulter auf Zeichen für ein Melanom.

Und dann rief ich, mit einer Begeisterung, die ich normalerweise nur für Zahnseide und Enthaarung aufbringe, noch einmal Summer an.

Leider ging sie dran.

»Hi. Hier Tempe.« Im Hintergrund hörte ich Stimmen. Eine Talkshow? Vielleicht *Regis and Kelly*? »Petes Ex. Na ja, zumindest demnächst.«

»Ich weiß, wer du bist.« Summer hatte einen Südstaatenakzent, den man über Pfannkuchen hätte gießen können.

»Wie geht's?«

»Gut.«

»Arbeitest du noch bei Happy Paws?« Auf der verzweifelten Suche nach einem Einstiegsthema.

»Warum sollte ich nicht?« Defensiv. »Ich bin voll ausgebildete tiermedizinische Assistentin.«

»Ein Vollzeitjob kann ziemlich anstrengend sein, während man versucht, eine große Hochzeit zu organisieren.«

»Nicht jeder kann Supergirl sein.«

»Wie recht du doch hast.« So fröhlich, wie's nur ging.
»Läuft's gut?«

»Größtenteils.«

»Hast du einen professionellen Planer engagiert?« Ich hatte gehört, dass sie und Pete nur ein paar Tausend Leute

einladen wollten.

Ich hörte ein tiefes Einatmen.

»Stimmt was nicht?«

»Petie spielt bei jeder Kleinigkeit sofort den Miesepeter.«

»Deswegen würde ich mir nicht den Kopf zerbrechen. Pete hatte es noch nie mit Förmlichkeiten.«

»Wenn sich das nicht ändert, bleibt bei mir auf jeden Fall die Küche kalt. Falls du weißt, was ich meine.«

Also durfte der Bräutigam in spe wohl nicht mehr auf den Spielplatz.

»Pete meinte, es wäre gut, wenn wir einander besser kennenlernen würden.«

Nichts als Regis und Kelly.

»Wenn ich dir irgendwie helfen kann ...« Ich ließ das Angebot im Raum stehen, denn ich erwartete eine unterkühlte Ablehnung.

»Könntest du mit ihm reden?«

»Worüber?«

»Dass er mal angemessenes Interesse zeigt.« Bockig wie

ein kleines Mädchen. »Wenn ich ihn frage, was für Blumen, sagt er, egal. Cremefarbenes oder weißes Leinen für die Tische? Egal. Gefärbtes oder klares Glas in den Windlichtern? Egal. Er benimmt sich, als würde ihn das alles nicht interessieren.«

Verständlich, dachte ich.

»Ich bin mir sicher, er vertraut einfach deinem Urteil«, sagte ich.

»Bitte bitte bitte?«

Ich stellte mir Summer mit ihren überentwickelten Brüsten und dem unterentwickelten Hirn vor. Wunderte mich wieder einmal über die Verrücktheit von Männern mittleren Alters.

»Okay«, sagte ich. »Ich rede mit ihm.«

Der Apparat piepste. Ich schaute auf das Display. Slidell.

»Tut mir leid, Summer. Da kommt gerade ein Anruf rein.«

Ich konnte nicht schnell genug umschalten.

»Ich habe mir Eddies Notizbuch vom Herbst achtundneunzig geholt. Ihre Vermissten sind drin. Cindi Gamble, siebzehn, Cale Lovette, vierundzwanzig. Auf dem Charlotte Motor Speedway am vierzehnten Oktober zum letzten Mal gesehen. Sie waren bei irgendeinem wichtigen

Rennen.«

»Die Rennstrecke liegt in Cabarrus County«, sagte ich.
»Warum haben Eddie und Galimore den Fall bekommen?«

»Anscheinend haben die Eltern des Mädchens ihr Verschwinden hier gemeldet. Dann hat Kannapolis das Charlotte PD gebeten, mit dranzubleiben. Wollen Sie das jetzt hören oder nicht?«

Wie so häufig, wenn ich es mit Slidell zu tun hatte, fingen meine Zähne zu knirschen an.

»Gamble und Lovette waren ein Paar. Er arbeitete an der Rennstrecke. Sie war im Abschlussjahr an der A. L. Brown Highschool in Kannapolis.«

Slidell hielt kurz inne. Ich merkte, dass er die Seiten überflog, was bedeutete, dass dies den ganzen Vormittag dauern konnte.

»Als Eltern des Mädchens sind Georgia und James Gamble angegeben. Ein Bruder Wayne. Laut der Mutter verließ Cindi ihr Zuhause gegen zehn Uhr vormittags, um zur Rennstrecke zu gehen.« Pause. »Gute Schülerin. Keine Probleme mit Drogen oder Alkohol. Wurde gegengecheckt.

Als Mutter des Jungen ist Katherine Lovette angegeben. Der Vater heißt Craig Bogan. Der Junge ging zu seiner

normalen Zeit los, sieben Uhr in der Früh. Die Unterlagen zeigen, dass er an seiner Arbeitsstelle eingestempelt, aber nicht mehr ausgestempelt hat.

Ein Wartungstechniker namens Grady Winge sah die Vermissten gegen sechs an diesem Abend. Lovette sprach mit einem Mann, den Winge nicht kannte. Gamble und Lovette fuhren mit dem Betreffenden in einem fünfundsechziger Petty-blauen Mustang mit einem limonengrünen Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe weg. Was zum Teufel ist Petty-blau?«

»Wurde das Auto identifiziert?«

»Winge konnte das Nummernschild nicht erkennen.«

Pause. Ich konnte fast hören, wie Slidell mit dem Finger las.

»Lovette hing mit einer Gruppe rechtslastiger Spinner rum, die sich selber *Patriot Posse*, die Patriotentruppe, nannten. Miliztypen. Das FBI hatte ihn und seine Kumpel unter Beobachtung. Ich vermute, die Jungs hofften auf eine Spur zu Eric Rudolph.«

Slidell meinte einen Verdächtigen für den Bombenanschlag auf den Centennial Olympic Park, die Lesbenbar und die beiden Abtreibungskliniken. Im Mai '98 schaffte Rudolph es auf die Liste der zehn meistgesuchten Männer des FBI, eine Belohnung von zehn Millionen Dollar war auf ihn

ausgesetzt. Während der fünfjährigen Suche von FBI-Beamten und Amateurteams lebte Rudolph als Flüchtling in der Wildnis der Appalachen und entging der Festnahme dank der Hilfe von Verfechtern der Überlegenheit der weißen Rasse und gegen die Regierung eingestellten Sympathisanten. Er wurde eher durch Zufall von einem Ortspolizisten gefasst, als er einen Supermarkt-Müllcontainer nach Essbarem durchsuchte.

» – Special Agents Dana Reed und Marcus Perenelli.«

Ich notierte mir die Namen.

»Was zum Teufel macht die eigentlich so speziell? Ich glaube, ich nenne mich jetzt auch Special Detective Slidell.«

Ich hörte scharfes Einatmen gefolgt von einem Spuckgeräusch. Ich folgerte, dass gerade ein Klumpen Juicy Fruit in einem Blumentopf auf Slidells Schreibtisch gelandet war.

»Wayne Gamble sagte, eine Sondereinheit hätte im Verschwinden der beiden ermittelt.«

»Ja. Bestehend aus zwei Specials, Rinaldi und Galimore. Sie befragten die üblichen Zeugen, Familie, Freundeskreis und so weiter und so fort. Suchten an den üblichen Plätzen. Hielten sich an die üblichen Vorgehensweisen. Nach sechs Wochen lieferten sie einen Bericht ab, in dem sie sagten,

Gamble und Lovette wären wahrscheinlich durchgebrannt.«

»Warum?«

»Vielleicht, um zu heiraten. Das Mädchen war minderjährig.«

»Durchgebrannt wohin?«

»Es gab die Theorie, die Patriot Posse hätte sie in den Milizuntergrund eingeschleust.«

»Wayne Gamble glaubte diese Theorie nicht. Und tut es immer noch nicht.«

»Gambles Eltern ebenso wenig.« Slidell hielt inne.

»Gamble hatte eine Lehrerin, Ethel Bradford. Bradford schwor, dass das Mädchen auf keinen Fall einfach so abgehauen wäre.«

Ich dachte darüber nach.

»Ich habe recherchiert, aber keine Medienberichte über den Vorfall gefunden. Das kommt mir komisch vor, immerhin war ja ein siebzehnjähriges Mädchen verschwunden.«

»Eddie schreibt hier, dass es viel Druck gab, die Sache geheim zu halten.«

»Damit nichts an die Presse durchsickert.«

»Ja. Er deutet auch an, dass da echt Daumenschrauben angelegt wurden, damit alle bei der Stange blieben.«

»Von wem?«

»Das sagt er nicht.«

»Hat er der Sondereinheit die Ermittlungsergebnisse abgekauft?«

Eine ganze Minute verging, bis Slidell die richtige Stelle in Rinaldis Notizen gefunden hatte.

»Seinen Formulierungen merkt man an, dass seiner Meinung nach irgendwas nicht ganz kosher war.«

»Was schreibt er?«

»Ich muss jetzt los wegen eines Falls häuslicher Gewalt. Sobald ich wieder da bin, hole ich mir die Originalakte.«

»Wie geht's Detective Madrid?«, fragte ich.

Nach Rinaldis Tod hat Slidell einen neuen Partner zugewiesen bekommen. In seinem Bestreben, die kulturelle Vielfalt zu fördern, hatte das Dezernat ihm eine Frau namens Theresa Madrid zur Seite gestellt. Eine Klasse Frau, die kein Blatt vor den Mund nahm, fast so viel wog

wie Skinny und sich selbst als Doppel-L bezeichnete. Latino-Lesbe.

Madrid erwies sich als erstklassiger Detective. Trotz Skinnys anfänglichen Entsetzens kamen die beiden inzwischen gut miteinander aus.

»Stellen Sie sich vor. Die Tussi ist auf Mutterschaftsurlaub. Unglaublich. Sie und ihre Partnerin haben ein Kind adoptiert.«

»Dann arbeiten Sie jetzt solo?«

»Ist das nicht dufte?«

Wieder legte Slidell ohne Abschied auf.

Ich hatte das Telefon noch am Ohr, als es schon wieder läutete.

»Habe eben die Autopsie unseres Unbekannten abgeschlossen.« Larabees Stimme klang merkwürdig.
»Also, ich werde daraus nicht schlau.«

»Wollen Sie die Details oder die Kurzfassung?«

»Kurzfassung.«

»Der Kerl hatte Verletzungen in den Atemwegen und ein Lungenödem. Die Organe waren ziemlich hinüber, aber ich habe Hinweise auf verbreitete Geschwüre und Einblutungen in der Magen- und Dünndarmschleimhaut gefunden.«

»Soll heißen, dass wir es mit einer natürlichen Todesursache zu tun haben?«

»Soll heißen, dass seine Lungen voller Flüssigkeit waren und irgendwas sein Gefäßsystem angegriffen hatte. Aber so einfach ist das nicht. Er hatte außerdem einen Schlag linksseitig am Kopf abbekommen, was zu Einblutungen im Schläfenlappen führte.«

»Der Mann ist entweder gefallen oder wurde geschlagen.«

»Falls die toxikologische Untersuchung negativ ist, bleibt die Todesursache unklar.« Bei der Todesursache unterscheiden wir fünf Arten: natürlich, Mord, Selbstmord, Unfall oder unklar.

»Wie landete der Kerl dann in einem Fass voller Asphalt?«

»In meinem Bericht werde ich von verdächtigen Umständen sprechen.«

»Was ist mit der Identifikation?«

»Nichts. Obwohl Sie es für unwahrscheinlich halten, dass das postmortale Intervall passt, werde ich die Raines-Spur weiterverfolgen. Nach Angaben seiner Frau war seine letzte Zahnuntersuchung 2007. Der Zahnarzt starb 2009, und kein Mensch weiß, was mit seinen Unterlagen passiert ist.«

»Irgendein Treffer bei den Fingerabdrücken?«

»Nein. Der Typ von der Deponie ist nicht im System.«

Ich erzählte Larabee von meinen Gesprächen mit Wayne Gamble und Skinny Slidell. »Ich vermute, unser Unbekannter könnte Cale Lovette sein.« Ich glaubte es allerdings nicht wirklich.

»Ihre Altersschätzung scheint ziemlich solide zu sein. Zumindest vom Zahnstatus her wirkte der Kerl von der Deponie älter als vierundzwanzig. Wie wär's, wenn Sie sich Lovettes biologisches Profil besorgen, vielleicht ein Foto, und das alles mit den skelettalen Charakteristika unseres Unbekannten abgleichen, um den Kreis etwas einzuengen?«

»Heute?«

»Galimore hatte heute Morgen zweimal angerufen. Die

Leute von der Rennstrecke wollen unbedingt eine schnelle Lösung dieses Problems.«

Ich schaute zu Birdie hinüber. Der Kater schaute vorwurfsvoll zurück. Glaubte ich zumindest.

»Arbeitet Joe heute Nachmittag?«

»Ja.«

»Ich bin gleich da.« Ich verkniff mir einen theatralischen Seufzer.

»Sie sind ein Held.«

Ich schaute auf die Liste meiner eingegangenen Gespräche, blätterte nach unten und drückte Wählen. Ich war schon so lange am Telefon, dass der Hörer dieselbe Temperatur hatte wie meine Leber.

Wayne Gamble meldete sich nach dem zweiten Läuten. Die Hintergrundgeräusche sagten mir, dass er noch immer an der Rennstrecke war.

»Können Sie Cale Lovette beschreiben?«, fragte ich.

»Mistkerl.«

»Sein Aussehen.«

»Braune Haare, braune Augen, drahtig, vielleicht achtzig Kilo schwer.«

»Wie groß?«

»Eins fünfundsechzig oder achtundsechzig. Warum? Was ist los?«

»Nichts. Ich brauche nur seine Beschreibungsmerkmale.«

»Ich habe die kleine Schlange gesehen, die mich verfolgt. Erst am Autotransporter, dann vor Sandys Trailer. Immer wenn ich ihn bemerke, verschwindet er in der Menge.«

»Mr Gamble, ich – «

»Beim nächsten Mal quetsche ich ihm die Eier, bis er mir sagt, was da eigentlich los ist.«

»Vielen Dank für die Information.«

Während der Fahrt zum MCME dachte ich über Larabees Motivationsfloskeln nach. War »Held« eine Beförderung für eine »Allerbeste« oder nicht?

Als ich ankam, hatte Larabee ein Foto auf den Schreibtisch gelegt. Am unteren Rand stand der Name Ted Raines.

Raines war nicht gerade ein Hingucker. Das fliehende Kinn und die vorstehende Nase ließen mich an einen Tümmler

denken.

Hawkins hatte den Unbekannten bereits in den Stinker gerollt und die Stryker-Säge eingesteckt. Mit seiner Hilfe entfernte ich die Schlüsselbeine und die Schambeinfuge, die kleinen Vorsprünge des Beckens, die sich vorn in der Mitte des Unterbauchs treffen.

Während Joe das Fleisch von den entnommenen Knochen entfernte, zog ich die Schädelschwarte zurück, um mir die Oberfläche des Schädels anzusehen.

Der Schädel eines Erwachsenen besteht aus zweiundzwanzig Knochen, getrennt durch vierundzwanzig Nähte, die als eng gefaltete Schlangenlinien erscheinen. Während des Erwachsenenlebens füllen sich diese Lücken und verschwinden. Obwohl die Entwicklung von Mensch zu Mensch unterschiedlich sein kann, liefert der Verschmelzungsgrad der Nähte eine ungefähre Alterseinschätzung.

Die Schlangenlinien unseres Unbekannten waren die eines Erwachsenen mittleren Alters.

Die Schambeinfuge verändert sich während des ganzen Erwachsenenlebens ebenfalls. Die unseres Unbekannten war glatt und hatte erhöhte Grate an den beiden Stoßkanten, was auf ein Alter um die fünfunddreißig hindeutete.

Die Epiphysen, kleine Rundungen am Brustbeinende der Schlüsselbeine, verschmelzen irgendwann zwischen dem achtzehnten und dreißigsten Lebensjahr mit dem Knochenschaft. Beide Epiphysen unseres Unbekannten waren fest mit den Schlüsselbeinen verbunden.

Unter dem Strich: Meine erste Einschätzung war ziemlich präzise. Der Unbekannte war aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem vierten Lebensjahrzehnt, als er starb.

Ein bisschen alt für Cale Lovette, aber nicht unmöglich.

»Also«, sagte ich, zog die Handschuhe aus und warf sie in den Müll. »Das ist wahrscheinlich nicht Lovette.«

»Wer ist Lovette?«

Hawkins stand am Spülbecken und zog eben die Schürze aus. Ich erzählte ihm von den Vermissten von 1998.

»Kann mich nicht erinnern, je von denen gehört zu haben.« Er klang ziemlich barsch.

»Anscheinend hat das niemand. Wie auch immer, Galimore wird sich freuen.«

Hawkins warf seine zusammengeknüllte Schürze in die Richtung des Sondermülleimers. Sie prallte vom Rand ab und landete auf dem Boden. Er machte keine Anstalten, sie aufzuheben.

»Haben Sie Probleme mit Galimore?«, fragte ich.

»Und ob ich Probleme mit Galimore habe.«

»Wollen Sie darüber reden?«

»Dem Mann kann man nicht trauen.« Sein Mund war verkniffen, als hätte er etwas Bitteres gegessen.

»Meinen Sie sein Alkoholproblem?«

»Damit kann man genauso gut anfangen wie mit irgendwas anderem.«

Hawkins ging zum Mülleimer, drückte das Pedal mit dem Absatz nach unten, hob die Schürze auf und warf sie hinein. Dann ließ er den Deckel zuknallen und marschierte aus dem Saal.

Nachdem ich mich umgezogen hatte, machte ich mich auf die Suche nach meinem Chef. Er war nicht an seinem Schreibtisch, nicht in der Küche, nicht vorn im Foyer und auch nicht im großen Autopsiesaal.

Ich kehrte in mein Büro zurück, schrieb für Larabee eine Notiz über meine bestätigte Altersschätzung und verließ das Institut.

Der Nachmittag bot das typische Schmuddelwetter dieser

Jahreszeit. Der Himmel war grau wie Zinn, die Gewitterwolken dunkel und fett wie überreife Pflaumen.

Auf der Heimfahrt dachte ich über den Mann im Asphalt nach. Hatte ihn irgendjemand als vermisst gemeldet? Wann? In Charlotte oder woanders? War eine Freundin oder Frau oder ein Bruder auf ein Revier gegangen, hatte ein Formular ausgefüllt und auf einen Anruf gewartet, der dann nie kam?

Mein Bauch sagte mir, dass der Mann schon Jahre in der Tonne zugebracht hatte. Ich überlegte: Gab es da jemanden, der immer noch wartete? Oder hatten diejenigen, die ihn gekannt hatten, ihn längst vergessen und einfach ihr Leben weitergelebt?

Der erste Tropfen traf meine Windschutzscheibe, als ich vor dem Annex hielt. Ich schloss eben das Auto ab, als ich den Ford Crown Vic sah, der etwa zehn Meter entfernt vor der Remise stand. Die Türen öffneten sich.

Zwei Männer stiegen aus. Beide trugen dunkle Anzüge, blaue Krawatten und blendend weiße Hemden. Ich sah die beiden auf mich zu kommen.

»Dr. Brennan?«

»Wer will das wissen?«

»Ich bin Special Agent Carl Williams.« Williams zeigte

seine Marke. Er war klein und kompakt, hatte eine Haut wie Mahagoni und spektakulär breite Nasenflügel.

Ich schaute Williams' Marke und dann seinen Begleiter an.

»Bei mir ist Special Agent Percy Randall.«

Randall war groß und blass und hatte weit auseinanderstehende graue Augen und eine Stoppelfrisur. Er nickte leicht.

Ich wartete mit dem Schlüssel in der Hand.

»Ich nehme an, Sie wissen, warum wir hier sind.« Während Williams das sagte, musterte Randall mich eingehend.

»Ich habe keine Ahnung.« Hatte ich wirklich nicht.

»Vor zwei Tagen haben Sie auf der Mülldeponie an der Morehead Road eine Leiche geborgen.«

Weder bestätigte ich diese Feststellung, noch leugnete ich sie.

»Sie stellen Fragen nach Cindi Gamble und Cale Lovette.«

Das hatte ich nicht erwartet. Hatte Wayne Gamble das FBI angerufen? Slidell? Galimore? Woher sollte Galimore wissen, nach welchen Namen ich mich erkundigte?

»Was wollen Sie?«, fragte ich.

»Uns geht die Frage nicht aus dem Kopf, ob der Mann von der Deponie vielleicht Cale Lovett ist.«

»Ich bin nicht befugt, über Akten des Medical Examiner zu reden. Da müssen Sie mit Dr. Larabee sprechen.«

»Wir versuchen die ganze Zeit, ihn zu erreichen. Aber wir hoffen, dass Sie uns derweil ein wenig Lauferei ersparen können.« Williams machte etwas mit seinem Mund, das ein Lächeln hätte sein können.

»Tut mir leid«, sagte ich.

Ein Tropfen traf meine Stirn. Ich wischte die Feuchtigkeit mit dem Handrücken weg und schaute zum Himmel.

»Ich war an der Gamble-Lovette-Ermittlung achtundneunzig nicht beteiligt.« Williams ignorierte meinen Wink mit dem Zaunpfahl. »Diese Special Agents sind inzwischen nicht mehr in North Carolina. Aber ich kann Ihnen versichern, dass die Sondereinheit eine gründliche und umfassende Ermittlung durchgeführt hat.«

»Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, aber soweit ich weiß, fand sie weder lebende Personen noch Leichen.«

»Wayne Gamble war zu der Zeit noch ein Kind. Er verstand nicht so recht, welche Mühe wir uns bei der Suche nach

seiner Schwester gaben. Die Sondereinheit kam zu dem Schluss, dass sie in den Untergrund gegangen war.«

»Gibt es irgendetwas Spezielles, worüber Sie reden wollen?« Inzwischen regnete es stetig.

»Die Mitglieder der Sondereinheit überprüften die Familie, Freunde, Lehrer, Mitschüler und Mitarbeiter – jeden, der auch nur den flüchtigsten Kontakt mit Gamble oder Lovette hatte.«

»Grady Winge?« Winge war der Letzte, der Cindi und Cale lebend gesehen hatte. Der Name platzte aus mir heraus, bevor ich überhaupt nachgedacht hatte.

Williams kniff fast unmerklich die Augen zusammen.

»Natürlich. Alle suchten, bis die Spur kalt wurde. Danach war man übereinstimmend der Ansicht, dass Gamble und Lovette die Gegend aus freien Stücken verlassen hatten.«

»Die Eltern glaubten das nicht. Und auch Ethel Bradford nicht.« Ich warf ihnen den Namen der Lehrerin hin, als hätte ich mehr über die Ermittlungen auf Lager, als ich tatsächlich wusste. Was so gut wie nichts war.

»Mr Gamble ist immer noch aufgebracht.« Williams' Tonfall blieb absolut neutral. »Und das ist verständlich. Er hat seine Schwester verloren. Das Bureau hat kein Problem mit seinem Wunsch, den Fall wieder zu eröffnen.«

Falls Williams darauf eine Antwort erwartete, enttäuschte ich ihn.

»Wir würden es natürlich vorziehen, wenn er diskret vorgehen würde.«

»Ich kann ihn nicht davon abhalten, mit der Presse zu reden, falls es das ist, was Sie meinen.«

»Natürlich nicht. Aber wir hoffen, man könnte ihn davon abbringen, unbegründete Beschuldigungen gegen das FBI vorzubringen.«

Inzwischen regnete es heftig. Williams redete ungerührt weiter.

»Falls der Fall wieder eröffnet wird, wird das Bureau voll kooperieren. Aber ich will ehrlich mit Ihnen sein, Dr. Brennan. Wir wissen nicht, ob Cindi Gamble und Cale Lovette noch am Leben oder tot sind.«

»Vielen Dank für Ihre Ehrlichkeit.«

»Wir wissen, dass sie erwidert wird.« Wieder schien Williams zu lächeln.

»Sollte der Fall wieder eröffnet werden, würden der Medical Examiner und das CMPD Zugang zu den Informationen erhalten, die vom Bureau achtundneunzig

gesammelt wurden?«, fragte ich.

Williams und Randall wechselten Blicke.

»Ich will Sie nicht entmutigen, Dr. Brennan. Aber ich kann nicht garantieren, dass das FBI irgendjemandem sämtliche Akten und internen Notizen übergibt. Aber bitte glauben Sie mir, wenn ich sage, wir haben keine Ahnung, was mit Gamble oder Lovette passiert ist. Sie sind einfach verschwunden.«

Ich schaute Williams direkt in die Augen.

»Sie haben mit Mitgliedern der Sondereinheit gesprochen. Was glauben Sie, was mit ihnen passiert ist?«

»Ich glaube, sie haben sich aus dem Staub gemacht, um sich extremistischen Gesinnungsgeossen im Westen anzuschließen.«

»Warum?«

Williams zögerte. Überlegte er, wie das mit der erwiderten Ehrlichkeit laufen würde?

»Die Belagerungen von Ruby Ridge zweiundneunzig und Waco dreiundneunzig empörten die Szene der privaten Milizen sehr. Als Gamble und Lovette verschwanden, lag überall regierungsfeindliches Gerede in der Luft.«

Williams meinte zwei von Randgruppen besetzte Orte, die US-Behörden gestürmt hatten. In beiden Fällen waren Menschen ums Leben gekommen, und unter denjenigen, die die Legitimität des Regierungshandelns anzweifelten, herrschte große Wut.

»Nach allem, was ich erfahren habe, war Lovette ein bössartiger junger Mann und Gamble war sehr jung, in ihn verliebt und stand unter seiner Fuchtel.«

»Also sind die beiden einfach untergetaucht.«

»Das ist die einzige Theorie, die einen Sinn ergibt.«

»Kann man das wirklich so einfach machen?«

»Die ländlichen Regionen in Michigan, Montana, Idaho«, sagte Williams. »Diese Spinner tauchen so gründlich ab, dass kein Mensch sie finden kann.«

Eins störte mich.

»Die Ermittlungen dauerten nur sechs Wochen.«

»Das ist der Grund, warum Gamble sie für fingiert hält. Aber seine Schwester und Lovette verschwanden so gründlich, dass man von Anfang an dachte, sie wären in den Untergrund gegangen. Als die Spur kalt wurde, beschloss das FBI, die Sondereinheit aufzulösen und verdeckt weiterzuarbeiten.«

Ich dachte an Slidells Bemerkung. »Sie hofften, Lovette könnte Sie zu einem größeren Fang führen. Zu Eric Rudolph zum Beispiel.«

»Daran haben wir gedacht.«

Ich hängte mir die Handtasche über die Schulter. Die inzwischen klatschnass war.

»Bitte gehen Sie ins Haus, damit Sie aus dem Regen kommen, Dr. Brennan.« Wieder mit seinem Beinahelächeln. »Und danke, dass Sie mit uns gesprochen haben. Ob Sie es glauben oder nicht, das Bureau ist ebenso bestrebt wie Sie herauszufinden, was passiert ist.«

Und damit eilten Williams und Randall zu ihrem Auto und fuhren davon.

Die Unterhaltung ging mir noch einmal durch den Kopf, während ich mich umzog und die Haare mit einem Handtuch trocknete. War dieser Besuch der Versuch gewesen, mich davon abzubringen, Wayne Gamble zu helfen?

Ich hatte eben Sandalen übergestreift, als das Telefon klingelte.

Wie gewohnt ließ Slidell alle Höflichkeitsfloskeln aus.

Was er sagte, verblüffte mich.

Und legte in meinem Hirn den Wutschalter um.

8

»Weg?«

»Wie der Bus.«

»Und wohin?«

»Furz, Bell und Igitt haben sich alles geschnappt.«

»Das FBI hat die ganze Akte beschlagnahmt?«

»Gamble und Lovette. Alles bis zu den Büroklammern.«

»Am Ende der Ermittlungen?«

»Nein. Jetzt. Gestern. Zwölf Jahre nach dem Ende der Ermittlungen kamen sie daher und haben sich die Akte geholt.«

»Wer hat das autorisiert?«

»Ich konnte denen nur entlocken, dass die Anordnung von

ziemlich weit oben kam.«

»Was ist mit Eddies Notizen?«

»Auf gar keinen Fall. Die gehörten nicht zu dem Paket.« Ich hörte eine Handfläche auf etwas Festes klatschen. »Habe sie genau hier.«

Am Donnerstag tauchte in der Deponie eine Leiche auf. Am Freitag kam Wayne Gamble zu mir. Kurz darauf wurde eine zwölf Jahre alte Akte konfisziert. Was war da los?

Schweigen summt in der Leitung, während Slidell und ich über die Zusammenhänge nachdachten. Er brach es.

»Irgendwas stinkt da.«

»Ja.«

»Keiner legt sich mit Erskine Slidell an.« Ich hatte Skinny schon wütend gesehen. Oft. Aber selten mit so viel Leidenschaft.

»Was haben Sie vor?«, fragte ich.

»Ich rufe Sie gleich zurück.«

Tote Leitung.

Fünfzehn Minuten später klingelte das Telefon wieder.

»Haben Sie Zeit?«

»Könnte ich mir nehmen.«

»Hol Sie in zehn Minuten ab.«

»Wohin fahren wir?«

»Kannapolis.«

Ethel Bradford unterrichtete Chemie für die Mittel- und Oberstufe an der A. L. Brown Highschool von 1987 bis zu ihrer Pensionierung 2004. Sie lebte noch immer in dem Haus, das sie gekauft hatte, als sie diesen Job erhalten hatte.

Bis auf das Röhren der Klimaanlage und die Luft, die wütend durch Slidells Nase pff, verlief die Fahrt von Charlotte nach Kannapolis in aller Stille. Skinny packte das Lenkrad so fest, dass ich schon Angst hatte, er würde es abreißen.

Obwohl die Temperatur im Taurus beinah arktisch war, stank der Innenraum. Alte Whopper und Fritten. Kalter Kaffee, die gewebte Matte, auf der Skinny seinen dicken Hintern geparkt hatte.

Und Slidell selbst. Der Mann roch nach Zigarettenrauch, billigem Rasierwasser und Kleidungsstücken, die längst in die Wäsche oder in die Reinigung gehörten.

Ich kämpfte mit Übelkeit und Unterkühlung, als Slidell vor einem kleinen Ziegelbungalow mit grünen Fensterläden und Holzverzierungen am Bordstein hielt. Am Fundament wuchsen Hortensien. Geranien in Töpfen säumten die Ziegelstufen, die zur Veranda führten.

»Erwartet sie uns?«, fragte ich.

»Ja.«

Slidell drückte sich mit einem Ellbogen von der Rückenlehne ab und schwang sich hinter dem Lenkrad hervor. Ich ging hinter ihm her den Gartenpfad hoch.

Die Innentür wurde geöffnet, bevor Slidell auf die Klingel gedrückt hatte.

In meiner Vorstellung hatte ich mir ein Bild von der Frau gemacht, vielleicht ausgehend von meiner eigenen Chemielehrerin in der Highschool. Ethel Bradford war jünger, als ich erwartet hatte, wahrscheinlich erst knapp über fünfundsechzig und schlank, und sie hatte jugendlich geschnittene, kastanienbraune Haare. Ihre hellblauen Augen wirkten riesig hinter den dicken, runden Brillengläsern.

Slidell stellte uns vor und hielt seine Marke ans Fliegengitter. Ohne sie anzusehen, trat Bradford einen Schritt zurück und öffnete die äußere Tür. Mir fiel auf, dass

sie sich für unseren Besuch nicht herausgeputzt hatte. Sie trug Khaki-Shorts und eine karierte Baumwollbluse, und sie war barfuß.

Bradford führte uns durch einen Flur mit gerahmten Reisefotos und dann rechts durch einen Bogengang. Das Wohnzimmer hatte Leinenvorhänge, auf dem glänzenden Holzboden lag ein hellbrauner Uschak-Teppich. Der gemauerte Kamin war weiß getüncht, damit er zur Holztäfelung und den Bücherregalen passte.

»Bitte.« Bradford deutete auf ein Ledersofa.

Slidell setzte sich ans eine Ende, ich mich ans andere. Bradford setzte sich in einen Lehnssessel auf der anderen Seite eines Überseekoffers, der als Tisch diente.

Bevor Slidell etwas sagen konnte, fing Bradford schon an, Fragen zu stellen.

»Haben Sie Cindi gefunden?«

»Nein, Ma'am.«

»Ist sie tot?«

»Das wissen wir nicht.«

»Sind neue Informationen aufgetaucht?«

»Nein, Ma'am. Wir möchten Ihnen einfach ein paar Fragen stellen.«

»Wirkt nur irgendwie komisch. Nach so langer Zeit.«
Bradford drehte den Oberkörper ein wenig zur Seite und zog die Füße unter den Hintern.

»Ja, Ma'am. Sie erinnern sich also noch an Cindi Gamble?«

»Natürlich. Sie war eine hervorragende Schülerin. Davon gab es viel zu wenige. Außerdem kannte ich sie vom STEM.«

»STEM?« Slidell zog sein Notizbuch aus der Tasche, blätterte mit befeuchtetem Zeigefinger zu einer leeren Seite und klickte einen Kuli an.

»Der *Science, Technology, Engineering and Math Club*. Cindi war da Mitglied. Ich war die Beratungslehrerin.«

»Wissen Sie noch, wann sie verschwand?«

Slidell wurde mit einem vernichtenden Blick hinter den Harry-Potter-Gläsern hervor bedacht.

»Ich nehme an, Sie wurden zu der Zeit befragt.«

»Kurz. Die Polizei verlor schnell das Interesse, weil ich ihr nicht viel sagen konnte.« Mit einem Finger schob Bradford

sich die Brille auf der Nase hoch. Sofort rutschte sie wieder in die Furche zurück, in der sie zuvor gesessen hatte.

»Was haben Sie ihr gesagt?«

»Dass Cindi nicht mehr in die Schule kam.«

»Das ist alles?«

»Mehr wusste ich nicht.«

»Sprachen die Beamten auch mit anderen Lehrern?«

»Das nehme ich an. Sicher weiß ich es allerdings nicht.«

Während Slidell die Fragen stellte, beobachtete ich Bradford. Mir fiel auf, dass sie mit der rechten Hand ihren Fußknöchel sehr fest umklammert hielt. Die Frau versuchte es zwar zu verbergen, aber sie war nervös.

»Was ist mit Lovette?«

»Was soll mit ihm sein?«

»Kannten Sie ihn?«

»Ich hatte keinen persönlichen Kontakt mit Cale Lovette. Er war kein Schüler der L. A. Brown. Aber steht das alles denn nicht schon irgendwo? Genau diese Fragen habe ich doch bereits alle beantwortet.«

»Wussten Sie, dass Cindi mit Lovette ging?«

»Ja.«

»Redete sie je über ihn?«

»Nicht mit mir.«

»Wussten Sie von Lovettes Verbindungen zu einer Gruppe namens Patriot Posse?«

»Ich hatte Gerüchte darüber gehört.« Bradfords Blick schnellte zur Tür, als hätte ein Geräusch oder eine Bewegung sie aufgeschreckt.

»Waren die Schüler so drauf?«

»Wie drauf?«

Slidell starrte Bradford unbewegt an. Ich spürte seine Irritation.

»Machte Cindi je irgendwelche Bemerkungen, dass sie Schwarze oder Juden hasste? Homosexuelle?« Bei Slidell klang Letzteres wie zwei Wörter.

»Das hätte nicht zu ihrem Charakter gepasst.«

»Abtreibungsbefürworter? Die Regierung?«

»Ich glaube nicht.«

»Aber Sie wissen es nicht.« Slidell verlor allmählich die Geduld.

»Es ist traurig, aber wahr, Lehrer wissen sehr wenig über ihre Schüler. Über ihr Privatleben, meine ich. Außer ein Schüler entschließt sich, sich einem anzuvertrauen.«

»Was Cindi nicht getan hat.«

Bradford versteifte sich bei Slidells anklagendem Ton. Ich suchte ihren Blick. Verdrehte die Augen, um anzudeuten, dass ich seine Haltung auch ein wenig ungehobelt fand.

Slidell klopfte mit dem Stift auf seinen Block, ließ dabei aber Bradford nicht aus dem Blick. Sie wich ihm nicht aus.

Das Starrduell wurde unterbrochen von Slidells Handy. Er zog es vom Gürtel und schaute aufs Display.

»Muss da rangehen.«

Slidell stemmte sich hoch und schlenderte aus dem Zimmer.

Ich beschloss, meine Rolle als gute Polizistin weiterzuführen.

»Es muss schrecklich gewesen sein, eine Schülerin auf

diese Art zu verlieren.«

Bradford nickte.

»Wurde in der Schule darüber gesprochen?«, fragte ich sanft. »Zwischen Lehrern und Schülern? Gab es Spekulationen, was mit ihnen passiert sein könnte?«

»Ehrlich gesagt, überraschend wenig. Lovette war ein Außenseiter. Und vom STEM abgesehen, war Cindi auch nicht gerade der Mittelpunkt jeder Clique. Sie war nicht ...« Bradford malte mit den Fingern Anführungszeichen in die Luft, »... beliebt.«

»Kinder können grausam sin.«

»Auf sehr gemeine Art.« Bradford fiel auf meine weiblich sanfte Tour herein. »Cindi Gamble liebte Motoren und wollte Rennfahrerin werden. Zu der Zeit machte ein solcher Berufswunsch ein Mädchen nicht gerade zur Ballkönigin, nicht einmal in Kannapolis.«

»Ich weiß, dass es schwer ist, sich so weit zurückzuerinnern. Aber gab es noch irgendeine Schülerin, mit der sie enger befreundet war?«

Leicht frustriert hob Bradford nun die freie Hand mit der Handfläche nach oben. »Soweit ich das mitbekommen habe, verbrachte sie ihre gesamte Freizeit auf irgendeiner Rennstrecke.«

»Erinnern Sie sich, Cindi mit irgendjemand Speziellem in der Schule gesehen zu haben, vielleicht auf den Gängen oder in der Cafeteria?«

»Es gab da ein Mädchen. Lynn Hobbs. Cindi und Lynn saßen oft beim Mittagessen beieinander.«

»Hat Lynn eine Aussage gemacht?«

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Wissen Sie, wo sie heute wohnt?«

Bradford schüttelte den Kopf.

»Hätten Sie etwas dagegen, mir zu sagen, wer sie achtundneunzig befragt hat?«, fragte ich.

»Zwei Polizeibeamte.«

»Vom Charlotte-Mecklenburg Police Department?«

»Ja.«

»Wissen Sie ihre Namen noch?«

»Nein.«

»Können Sie sie beschreiben?«

»Einer war groß und dünn. Sein Akzent klang, als wäre er nicht von hier. Der andere war irgendwie derber. Sah aus wie ein Bodybuilder.«

»Detectives Rinaldi und Galimore?«

»Klingt richtig.«

Ich beugte mich vor und senkte vertraulich die Stimme, eine Frage von Freundin zu Freundin.

»Sonst noch jemand?«

»Was meinen Sie damit?«

»Wurden Sie vom FBI befragt?«

Wie zuvor schon, schnellte Bradfords Blick zum Durchgang hinter mir und senkte sich dann wieder. Offensichtlich machte unsere Anwesenheit sie nervös. Sie nickte.

»Haben Sie eine offizielle Aussage abgegeben?«

»Nein.«

»Erwähnte der Special Agent die Patriot Posse?«

»An Einzelheiten dieses Gesprächs kann ich mich nicht mehr erinnern.«

»Wurden Sie vom FBI gebeten, die Gespräche vertraulich

zu behandeln?«

Bevor Bradford antworten konnte, tauchte Slidell wieder auf und deutete mit dem Kopf zur Tür.

»Nur noch eine letzte Frage«, sagte ich leise.

Bradford schaute mich zögerlich an.

»Glauben Sie, dass Cindi von sich aus weggelaufen ist?«

»Nicht eine Sekunde«, sagte sie bestimmt. »Das sagte ich damals, und das sage ich jetzt.«

Slidell und ich ließen ihr unsere Karten da.

Als wir wieder im Taurus saßen, erzählte ich Slidell, was ich in seiner Abwesenheit erfahren hatte.

»Die Dame hatte uns so gerne bei sich wie 'nen Pickel am Arsch.«

»Sie wirkte nervös.«

»Sie weiß mehr, als sie sagt.«

»Was für einen Grund könnte sie haben, uns Informationen vorzuenthalten?«

»Unsere speziellen Kollegen haben ihr wahrscheinlich

irgendeinen Blödsinn über Inlandsterrorismus und Vertraulichkeit und nationale Sicherheit erzählt.«

»Und jetzt?«, fragte ich.

»Wie hieß diese Mitschülerin, mit der sie in der Cafeteria zusammensaß?«

»Lynn Hobbs.«

»Der Name stand in Eddies Notizen.«

»Glauben Sie, Sie können sie finden?«

»O ja.« Slidell setzte sich eine nachgemachte Ray-Ban auf die Nase. »Ich finde sie.«

9

Am Sonntag passierte ein Wunder. Es regnete nicht.

Leider hatte ich niemanden, mit dem ich das schöne Wetter hätte genießen können. Katy war in den Bergen. Ryan war in Ontario. Meine Schwester Harry war zu Hause in Texas. Meine beste Freundin Anne Turnip war mit Hausrenovierung beschäftigt. Charlie Hunt hockte im

Mecklenburg County Public Defender's Office, im Büro des obersten Pflichtverteidigers für unser County, und bereitete sein Schlussplädoyer im Prozess gegen eine Frau vor, die beschuldigt wurde, ihren Zuhälter erschossen zu haben.

Wie soll ich Charlie Hunt beschreiben? Ein Freund von mir? Ein Verehrer? Möchtegern-Kuscheler? Heißer war es bis jetzt zwischen uns noch nicht gewesen. Weil ich es so wollte, nicht er.

Ich feierte den Sonnenschein mit meiner langen Laufrunde durch den Freedom Park und um all die Queens Roads. Und Charlotte hat eine ganze Menge davon. Es gibt sogar eine Kreuzung von Queens und Queens.

Am Nachmittag jätete ich den Garten und lockte dann Birdie hinaus auf den Rasen, um ihn mit der Fellbürste zu bearbeiten. Das Resultat waren mehrere Pfund Katzenhaare. Nach der Behandlung machte er sich rar.

Am Abend erledigte ich Papierkram, grillte mir ein Steak und aß es bei Simon and Garfunkel in voller Laustärke. Zum Dessert gab's einen Eis-Schoko-Riegel.

I am a rock. I am an island. Natürlich.

Ryan rief gegen neun an. An seinem Tonfall merkte ich, dass er die Unterhaltung lieber entspannt haben wollte und ohne das Thema Lily anzuschneiden. Seine Absicht schien es zu sein, mich über die NASCAR in Kanada zu

unterrichten. Da ich sein Bedürfnis nach Ablenkung spürte, hörte ich vorwiegend zu.

»Jacques Villeneuve ist ein Offizier des National Order of Canada und hat einen Platz auf dem kanadischen Walk of Fame.«

»Ziemlich viel Ehre für einen Sportler.«

»Bis jetzt hat noch kein anderer Kanadier das Indianapolis 500 oder die Fahrerweltmeisterschaft der Formel Eins gewonnen.«

»Beeindruckend – «

»Jacques Villeneuve hatte in seiner Karriere über ein Dutzend NASCAR-Starts. Drei in der Nationwide Series und zwei in der Sprint Cup Series.«

»Und die anderen?«

»Wahrscheinlich in der Camping World Cup Series. 2009 fuhr er in der Canadian Tire Series. Bei dem Rennen war ich auf der Tribüne.«

»Für welches Team fährt er?«

»Er fuhr den Toyota Nummer 32 für Braun Racing. Weiß nicht so recht, wo er jetzt fährt. Ich glaube, er versucht, wieder in die Formel Eins zu kommen, aber das FIA World

Motor Sport Council hat beschlossen, dieses Jahr keine neuen Teams zuzulassen.«

»Ist Villeneuve der einzige kanadische NASCAR-Fahrer?«

»*Tabernac, no.* Mario Gosselin fährt in der Camping World Truck Series. Pierre Broque, D.J. Kensington, Jean-Francois Dumoulin, aber diese Jungs fahren nicht als Vollzeitprofis. Ron Fellows ist ein Straßenkurs-Kurbler.«

»Das heißt?«

»Er fährt nur Straßenkurse, keine ovalen Rennstrecken.«
Pause. »Irgendwas Neues bei deinem Deponiefall?«

Ich berichtete ihm kurz.

»Hast du vor, noch mal zur Rennstrecke zu fahren?«

»Wenn nötig.«

Ryan zögerte. »Falls du hinfährst, kommst du da irgendwie in die Nähe der Nationwide-Boxengasse?«

Als ich erkannte, worauf er hinauswollte, musste ich laut lachen.

»Du willst ein Autogramm von Jacques Villeneuve, nicht?«

»Der Mann ist eine Legende.«

»Du bist ja so ein Trottel.«

»Ich verlange ja nicht von dir, dass du dem Kerl die Unterhose stiehlest.«

»Lieutenant-déetective Andrew Ryan, Villeneuve-Groupie.«

»Dr. Temperance Brennan, umfassende Klugscheißerin.«
Ich hörte Ryans Erröten durch die Leitung lodern.

»Trägst du eine Kappe mit der Nummer 32 und Jacques' Konterfei auf dem Schild?«

»Vergiss es. Ich weiß nicht mal, ob Villeneuve in Charlotte fährt.«

Ryan wünschte mir *bonne chance*, dann legten wir auf.

Ich machte es mir eben auf dem Sofa bequem, um mir zusammen mit meinem sehr adretten Kater

Wiederholungen von *Boston Legal* anzusehen, als es an der Vordertür klingelte.

Birdie und ich schauten einander überrascht an. Kein Mensch benutzt je diesen Eingang.

Neugierig ging ich durchs Wohnzimmer und schaute durch den Spion.

Und zuckte tatsächlich zusammen.

Summer stand auf der Schwelle und wühlte in einer Handtasche von der Größe eines Postsacks. Von hinten beleuchtet, sahen ihre Haare aus wie ein Heiligenschein aus weißer Zuckerwatte.

Ich überlegte kurz, auf alle viere zu gehen und leise zur Treppe zu kriechen.

Stattdessen sperrte ich auf.

Summer hob den Kopf, als sie das Schnappen der Riegel hörte. Sogar in dem Dämmerlicht sah ich, dass sie geweint hatte.

»Hey«, sagte sie.

»Hey.«

»Ich weiß, dass es echt spät ist.«

Echt.

»Möchtest du reinkommen?« Ich trat einen Schritt zurück und hielt ihr die Tür auf.

Summer rauschte an mir vorbei und zog einen Tornado aus *Timeless* hinter sich her.

Als ich mich umdrehte, hielt sie mir ein Döschen mit Tic-Tacs hin.

»Minzbonbon?«

»Nein, danke.«

»Ich finde den Geschmack besänftigend.«

»Ja«, stimmte ich zu. Dass Summer das Wort überhaupt kannte, überraschte mich.

Summer warf das Döschen wieder in die Tasche und fummelte nervös am Riemen herum. In ihrem pinkfarbenen Pailletten-Top, das kaum mehr als ein BH war, ihrem pinkfarbenen Bleistiftrock und den Mörderabsätzen sah sie aus wie ein Unterwäschemodel.

»Im Arbeitszimmer ist's bequemer«, sagte ich.

»Okay.«

Den Kopf hin und her drehend, klapperte Summer hinter mir her.

»Möchtest du was trinken?« Ich deutete zum Sofa.

»Merlot, bitte.«

»Tut mir leid. Ich habe keinen Wein im Haus.«

»Oh.« Summers perfekt gezupfte Brauen bildeten auf der Stirn ein verwirrtes V. »Okay. Muss ja nicht sein.«

»Und? Was gibt's?« Da ich annahm, dass die Unterhaltung unerfreulich sein würde, setzte ich mich auf meinen Bürosessel und nahm Zuhörerhaltung ein.

»Ich bin deinem Rat gefolgt.«

»Meinem Rat?«

»Ich habe genau getan, was du mir gesagt hast.«

»Summer, ich habe dir nicht – «

»Ich habe Pete gesagt, er muss mehr Interesse an der Hochzeit zeigen.« Summer schlug ein gebräuntes Bein über das andere. »Sonst ...«

»Moment mal. Was? Ich – «

»Ich habe gesagt ›Petie, wenn dir das weiter alles so pupsegal ist, dann funktioniert das mit uns nicht‹.«

Summers Doppel-D-Körbchen hoben sich bebend. Senkten sich wieder.

Ich wartete.

Dann brach sich ihr Bericht tränenreich Bahn.

Während ich zuhörte, gingen mir kurze Sätze durch den Kopf.

Lauf, Pete.

Lauf schnell.

Lauf weit weg.

Gemein. Ich weiß. Aber das war die Reaktion, die meine grauen Zellen anzubieten hatten.

Ich ließ mir nichts anmerken. Ich nickte nur, während ich sie mit Tempos versorgte und mitfühlende Geräusche machte.

Je länger Summer redete, desto entsetzter wurde ich. Wie hatte sie meine Bemerkungen nur so völlig missverstehen können.

Ich stellte mir Petes Wut vor, weil er wohl dachte, das alles sei meine Schuld. Wie sagte Harry so gern?

Keine gute Tat bleibt ungestraft.

Jap. Eine Lawine von Vorwürfen nahm gerade Kurs auf mich.

Schließlich war die ganze traurige Geschichte erzählt. Ultimatum. Streit. Tränenreicher Abgang. Knallende Haustür.

Als sie fertig war, bot ich ihr noch ein Tempo an.

Summer tupfte unter jedem üppig geschminkten Auge.

»Und?« Sie holte tief Luft. »Was soll ich jetzt tun?«

»Summer, mir ist nicht recht wohl dabei – «

»Du musst mir helfen.« Wieder kamen die Tränen. »Mein Leben ist ruiniert.«

»Vielleicht habe ich schon genug Schaden angerichtet.« Ich glaubte es nicht wirklich, aber die Unterhaltung entwickelte sich noch schlimmer, als ich befürchtet hatte.

»Genau. Und deshalb musst du ihn auch wieder reparieren.«

»Ich glaube nicht, dass mir das zusteht«, sagte ich sanft.

»Du musst mit Pete reden. Du musst ihn zur Vernunft bringen.« Jedes Wort, das Summer sagte, brachte sie näher an die Hysterie. »Du musst – «

»Okay. Ich rufe ihn gleich morgen früh an.«

»Ehrlich?«

»Ja.«

»Indianerehrenwort?«

Gütiger Gott.

»Ja.«

Einen schrecklichen Augenblick lang dachte ich, sie würde mich umarmen. Stattdessen putzte sie sich die Nase. Die inzwischen die Farbe meiner Weihnachtssocken hatte.

Aber die Wimperntusche blieb makellos. Ich fragte mich, was für eine Marke das wohl war.

Ich fragte mich das noch immer, als Summer den Kopf schief legte.

»Ach, Kleiner. Du bist ja supi-dupi-süß.«

Ich folgte ihrem Blick.

Birdie war hereingekommen. Er saß da und beobachtete uns, die Ohren nach vorn, den Schwanz auf einem Hinterlauf.

Summer winkte mit dem Finger und redete genauso zuckersüß weiter. »Na, komm doch mal her, du kleines Schmuckstück.«

Ach ja. Außer Gewittern mag mein Kater auch Fremde und starke Parfumdüfte nicht.

Zu meinem Erstaunen kam Birdie zu ihr und sprang auf die

Couch. Als Summer ihm den Rücken streichelte, ließ er sich auf die Vorderpfoten sinken und streckte den Schwanz in die Höhe.

Summer spitzte die Lippen und redete weiter Babysprache.

Der kleine Verräter schnurrte doch tatsächlich.

»Es tut mir leid, Summer. War ein langer Tag, und ich habe noch einiges zu – «

»Du musst glauben, meine Mama hätte mir überhaupt keine Manieren beigebracht.« Summer gab Birdie ein Küsschen auf den Kopf, griff nach ihrer Handtasche und stand auf.

An der Tür drehte sie sich noch einmal um und lächelte mich strahlend an.

»Eines Tages lachen wir über das alles.«

»Hm.«

»Tempe, ich nehme alles zurück, was ich je schlecht über dich gedacht habe.«

Und damit stolzierte Summer in die Nacht davon.

Beim Einschlafen gingen mir noch einige Fragen durch den

Kopf. Kann man schlechte Gedanken zurücknehmen? Von wem kann man sie zurücknehmen? Und wozu?

Am Montagmorgen weckte mich Birdie, indem er an meinen Haaren kaute.

Na gut. Immerhin hatte ich ihm sein halbes Unterfell ausgerissen.

Nachdem ich mich mit einem vierfachen Espresso, getoasteter Waffel und einem Stück Melone gestärkt hatte, rief ich Pete an.

»Summer war gestern Abend bei mir.«

»Aha.«

»Sie war völlig aufgelöst.«

»Davon gehe ich aus.«

»Hör zu, Pete. Ich habe getan, worum du mich gebeten hast. Sie hat geredet, ich habe zugehört.«

»Wie's aussieht, hast du mehr getan als nur zuzuhören.«

»Ich habe ihr keinen Rat gegeben, keine Meinung geäußert.«

»Das hat sie aber anders verstanden.«

Ich bemühte mich, taktvoll zu bleiben. »Summer hat ihre eigene Art, die Welt zu betrachten.«

»Du hast sie zu einer Spinnerin gemacht.«

Da gab es allerdings einige Vorleistungen ihrerseits. Das sagte ich nicht.

»Was hast du nur getan, um sie so überempfindlich zu machen?«, fragte Pete.

»Sie macht sich Sorgen wegen deines Desinteresses an der bevorstehenden Zeremonie.«

»Wen interessiert denn schon die Serviettenfarbe? Die Geschmacksrichtung des Tortengusses? Oder die Form der Torte?«

»Deine Verlobte.«

»Es ist, als hätte irgendein Monster von ihrem Hirn Besitz ergriffen.«

Da gab's nicht viel zu ergreifen. Auch das behielt ich wieder für mich.

»Du hättest ihr nicht sagen dürfen, dass ich Hochzeiten hasse«, sagte Pete.

»Das habe ich auch nicht getan. Ich habe nur gesagt, dass

du es noch nie mit Förmlichkeiten hattest.«

Pete hatte sämtliche Abschlussfeiern in der Highschool, im College und zu seinem Juradiplom ausgelassen. Unser eigenes Hochzeitsfest wurde von meiner Mutter Daisy Lee organisiert. Bis hinunter zu den Perlen auf den Serviettenringen, die auf dem Geschirr lagen, das farblich zu den mit Alabasterspitze verzierten Leinentischtüchern passte. Pete war einfach nur in die Kirche gelatscht.

»Was empfiehlst du?«, fragte Pete matt.

Betäubungspistole?

»Tu so, als ob«, sagte ich. »Entscheide dich für elfenbein oder weiß. Himbeere oder Kirsch.«

»Sie ist mit meiner Wahl nie einverstanden.«

»Aber dann hast du dich zumindest bemüht.«

»Im meinem Alter brauche ich diesen Blödsinn nicht mehr.«

Hallo-o!

»Pete?«

»Ja.«

»Hat sie wirklich gesagt, dass dir alles pupsegal ...?«

Tote Leitung.

Nach dem Streit mit meinem Ex brauchte ich jetzt körperliche Betätigung.

Birdie sah zu, wie ich meine Nikes zuband.

»Was findest du nur an dieser Tussi?«, fragte ich.

Keine Antwort.

»Sie hat die Tiefe eines Schminkzimmerwaschbeckens.«

Der Kater brachte nichts zu seiner Verteidigung vor.

Draußen war es immer noch heiß wie im August. Viertel nach acht und bereits achtundzwanzig Grad.

Ich entschied mich für die kurze Strecke die Queens hoch und durch den Park. Um halb zehn war ich wieder zu Hause, duschte und zog mich an.

Da ich vermutete, Slidell könnte mit Informationen über Lynn Hobbs anrufen, ging ich meine E-Mails durch und bezahlte ein paar Rechnungen. Dann las ich im *Journal of Forensic Sciences* einen Artikel über die Verwendung der Aminosäurenracemisierung in Zähnen zur Altersbestimmung. Leichte Kost.

Um elf hatte das Telefon immer noch nicht geläutet.

Da ich einen Tapetenwechsel brauchte, entschied ich mich für das MCME. Ich würde meinen Bericht über meinen Unbekannten von der Deponie abschließen und die Knochenproben versandfertig machen. Falls noch eine DNS-Untersuchung nötig werden sollte, konnte man die Umschläge gleich abschicken.

Ich war noch kaum in meinem Büro, als Tim Larabee durch die Tür platzte.

Der Ausdruck auf seinem Gesicht sagte mir, dass etwas nicht stimmte.

10

»Wo ist der Unbekannte?« Larabees blutbefleckte Pathologenkluft sagte mir, dass er bereits seziert hatte.

Nicht überraschend. Für Coroner und Medical Examiner können Montage ziemlich hektisch sein. Vor allem Montage nach heißen Sommerwochenenden.

»Wie bitte?«

»MCME 227-11. Der Junge aus dem Fass. Als Sie am Samstag mit ihm fertig waren, was haben Sie da mit ihm

gemacht?«

»Ich sagte Joe, er soll die Leiche in den Kühlraum zurückbringen.«

»Dort ist der Junge nicht.«

»Muss er aber.«

»Ist er nicht.«

»Haben Sie Joe gefragt?«

»Der hat heute frei.«

»Rufen Sie ihn an.«

»Er geht nicht ans Telefon.«

Leicht verärgert ging ich zum Kühlraum und riss am Griff. Die Tür schwang zischend auf, der Geruch gekühlten Fleisches drang heraus.

Fünf Edelstahl-Rollbahnen standen nebeneinander an der hinteren Wand. Vier andere an den Seiten. Auf sechs lagen Leichensäcke.

Während ich hineinging, blieb Larabee, die sehnigen Arme vor der Brust verschränkt, draußen stehen. Ich ging von Sack zu Sack und kontrollierte die Fallnummern.

Larabee hatte recht. MCME 227-11 war nicht vorhanden.

Zitternd und mit Gänsehaut an den Armen ging ich wieder hinaus und schloss die Tür.

»Haben Sie im Tiefkühler nachgesehen?«

»Natürlich habe ich im Tiefkühler nachgesehen. Da ist niemand drin außer dem tiefgefrorenen Alten, den wir seit zwei Jahren haben.«

»Eine Leiche kann nicht einfach davonmarschieren.«

»Allerdings nicht.«

»Haben Sie eine Freigabe für den Transport der Leiche unterschrieben?« Blöd. Aber die Sache ergab einfach keinen Sinn.

Larabees Miene war Antwort genug.

»Sie haben Ihre Autopsie am Samstagvormittag gemacht. Ich war mit meiner Skelettuntersuchung gegen vier Uhr am Nachmittag fertig. Die Leiche muss danach entfernt worden sein.«

Ein knappes Nicken.

Im Geiste ging ich die Möglichkeiten durch.

»Eine Verwechslung durch ein Bestattungsinstitut kann es nicht sein. Die machen am Sonntag keine Abholungen.«

»Und jeder andere wurde überprüft.«

»Wann haben Sie bemerkt, dass der Unbekannte fehlt?«

»Vor ungefähr einer Stunde. Ich ging in den Kühlraum, um ein Schussopfer zu holen.«

»War irgendwer über das Wochenende hier? Reinigungstrupp? Hausmeister? Handwerker?«

Larabee schüttelte den Kopf.

»Joe hatte Dienst?«

»Ja.«

Wenn Joe allein Nachschicht hat, schläft er auf einer Pritsche ganz hinten im Umkleideraum der Männer. Bei geschlossener Tür. Und er hört schlecht. Da könnte eine Armee durchmarschieren, ohne dass er es bemerkt.

»Ist es möglich, dass jemand eingebrochen ist?«, fragte ich.

»Um eine Leiche zu stehlen?« Larabee klang mehr als skeptisch.

»Kommt vor.« Rechtfertigend.

»Leichendiebe hätten die Überwachungsanlage ausschalten müssen.«

»Und jede Manipulation daran sollte eigentlich einen Alarm auslösen.«

»Sollte.« Larabee Tonfall bestätigte seinen Zynismus in Bezug auf die moderne Technik.

»Wir sollten nach Einbruchsspuren suchen.«

Das taten wir auch.

Fanden keine.

»Das ist verrückt.« Mir fiel einfach nichts mehr ein.

»Vielleicht sollte ich Ihnen noch was sagen.« Larabee und ich standen an der befahrbaren Waage an der Anlieferungsrampe.

Ich schaute ihn fragend an.

»Gehen wir in mein Büro.« Jetzt klang der ME nervös.

Wir betraten Larabees Büro, und er schloss die Tür. Er setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Ich nahm mir einen Stuhl ihm gegenüber.

»Als ich am Samstag gehen wollte, wurde ich vom FBI angehalten.«

Ich riet wild ins Blaue. »Die Special Agents Williams und Randall.«

Larabee schaute auf ein Blatt auf seiner Schreibunterlage.

»Ja. Sie fragten nach unserem Unbekannten.«

»Was haben Sie ihnen gesagt?«

»Ich berichtete ihnen von meinen Autopsiebefunden und Ihrem biologischen Profil. Ich sagte, ich hätte Proben für eine toxikologische Analyse genommen und warnte sie, dass der endgültige Bericht länger dauern würde.«

»Und?«, fragte ich.

»Williams bot an, die Proben persönlich ins Labor zu bringen. Meinte, er werde versuchen, die Analyse zu beschleunigen. Ich rief ihr Regionalbüro in Charlotte an. Die beiden sind echt, die Sache schien mir also in Ordnung zu sein. Ich bat Joe, die Sache zu übernehmen.«

Larabee zog die Brauen zusammen.

»Heute Morgen wurde uns ein Bericht gefaxt.«

»Sie machen Witze.« Normalerweise dauert es Wochen,

wenn nicht Monate, bis Laborergebnisse kommen.

»Meine Erwähnung von Lungenverletzungen und -ödemem verbunden mit Geschwüren und Einblutungen im Verdauungstrakt schien bei Williams etwas ausgelöst zu haben. Er ließ meine Proben direkt ins CDC bringen und sie dort mit höchster Priorität immunochromatografisch untersuchen.«

Larabee meinte damit eine Form von Immunassay, ein chemischer Test, mit dem organische Substanzen entdeckt werden können. Ich war zwar kein Experte, wusste aber ein wenig über das Verfahren.

Die Kurzversion.

Antigene sind Moleküle, die von unserem Immunsystem als Fremdlinge erkannt werden. Das können Gifte, Enzyme, Viren oder Bakterien sein. Eine transplantierte Lunge. Antikörper sind Proteine, die diese Eindringlinge angreifen und neutralisieren.

Antikörper sind von vornherein in unserem Körper enthalten, sie werden aber auch als Reaktion auf spezifische Antigene produziert. Das nennt man Immunreaktion.

Immunassay-Tests fußen auf der Fähigkeit von Antikörpern, spezifische Antigene zu binden. Die Bedrohung X löst die Reaktion Y aus. Hab ich dich. In der Forensik wird dieses

Verfahren benutzt, um unbekannte organische Verbindungen in Proben zu identifizieren und zu quantifizieren. Dieser Antikörper reagiert, also muss diese Substanz vorhanden sein.

Ich wartete.

»Die Tests deuteten auf das Vorhandensein von Rizin in zwei meiner Proben hin.«

»Rizin?« Ich konnte meine Überraschung nicht verbergen.

Rizin ist ein natürlich vorkommendes Gift, das aus den Bohnen der Rizinusstaude, *Ricinus communis*, gewonnen wird. Es ist eines der tödlichsten bekannten Gifte und kann binnen 36 bis 72 Stunden zum Tod führen.

Neben dem spezifischen Bindeverhalten besteht das wesentliche Merkmal des Immunassay-Verfahrens darin, dass es als Reaktion auf eine spezielle Antigen-Antikörper-Kombination ein messbares Signal produziert. Im Fall von Rizin wird ein grünes Licht abgegeben. Das ist der »chromatografische« Teil des Wortungetüms Immunchromatografie.

Das grüne Licht wird mit einem Spektrometer oder einem ähnlichen Gerät gemessen. Und kurz gesagt, je heller der Schein, umso mehr Rizin ist in der Probe.

Larabee nickte.

»Das erklärt die schnelle Bearbeitungszeit.«

In den letzten Jahren wurden Immunassay-Tests schnell und einfach. Es gibt inzwischen standardisierte Bausätze für das Aufspüren von Rizin, Anthrax, Pest- und Tularämieerregern und vielen anderen biologischen Giftstoffen.

»Aber das erklärt nicht, wie das Rizin in unseren Unbekannten gelangte«, sagte Larabee.

»Das ist das Zeug, das Georgi Markow umgebracht hat.«
Ich meinte einen bulgarischen Journalisten, der 1978 in London ermordet wurde.

»Ich bezweifle, dass unser Unbekannter mit einem Regenschirm in den Hintern gepiekt worden ist.«

»Markow wurde ins Bein gestochen«, sagte ich.

Larabee warf mir einen Blick zu.

Ich überlegte einen Augenblick. Wenn Rizin geschluckt, eingeatmet oder injiziert wird, verursacht es Übelkeit, Muskelkrämpfe, schwerste Durchfälle, Konvulsionen, Koma und letztendlich den Tod.

»Eine Rizinvergiftung würde zu Ihren Autopsieergebnissen passen«, sagte ich.

»Und sie würde das Interesse des FBI erklären.« Das Telefon klingelte. Larabee ignorierte es. »Das Militär beschäftigt sich seit Jahren mit Rizin. Man hat versucht, Patronen und Artilleriemunition damit zu beschichten. Man hat es in Streubomben getestet. Nachdem das Ding da reinkam, habe ich mal kurz recherchiert.«

Er deutete mit der Hand auf das Fax.

»Rizin steht auf Liste eins der kontrollierten Substanzen der Konvention für biologische Waffen von 1972 und der Konvention für chemische Waffen von 1997.«

»Aber andere Gifte sind viel effektivere Biowaffen. Anthrax zum Beispiel. Im Vergleich zu einem Kilo Anthrax braucht man Tonnen von Rizin.« Ich hatte das irgendwo gelesen. »Und Rizin zerfällt relativ schnell. Anthrax-Sporen bleiben für Jahrzehnte tödlich.«

»Aber ein Durchschnittsbürger kommt an Anthrax nicht heran. Oder an Botulin. Oder Tetanus. Die Rizinusstaude ist eine gottverdammte Zierpflanze. Jeder Trottel kann die in seinem Garten haben.«

Ich wollte etwas sagen. Aber Larabee war noch nicht fertig.

»Fast eine Million Tonnen Rizinusbohnen werden jedes Jahr verarbeitet. Ungefähr fünf Prozent davon enden als Abfall mit hoher Rizinkonzentration.«

»Aber wie konnte unser Unbekannter an einer Rizinvergiftung sterben?«

»Und in einem Fass voller Asphalt auf einer Deponie in Concord landen?«

»Und wo zum Teufel ist er?«

Ohne ein Wort schaltete Larabee sein Schreibtischtelefon auf Lautsprecher und drückte ein paar Tasten. Nach dem zehnten Läuten meldete sich Hawkins.

»Können ohne mich wohl nicht leben, was, Doc?«

»Tut mir leid, Sie an Ihrem freien Tag zu stören.«
Angespannt.

»Macht nichts.«

»Das klingt jetzt vielleicht komisch. Aber wir können die Leiche von der Deponie nicht finden.«

Es kam keine Antwort. Im Hintergrund konnte ich die Geräusche einer Baseballübertragung hören.

»Sind Sie noch dran?«

»Ja. Versuche nur gerade zu verstehen, was Sie meinen.«

»MCME 227-11. Der Mann im Asphalt.«

»Ich weiß, *wen* Sie meinen.«

»Dr. Brennan und ich können ihn nicht finden.«

»Natürlich nicht. Er ist weg.«

»Weg?« Larabee verdrehte das Hörerkabel in seiner freien Hand.

»Ein Wagen von einem Bestattungsinstitut hat ihn abgeholt.«

»Ich habe keine Freigabe für die Leiche abgezeichnet«, blaffte Larabee.

Joe antwortete mit Schweigen.

»Tut mir leid. Ich will es nur verstehen.«

»Der FBI-Beamte. Ich habe seinen Namen vergessen – «

»Williams.«

»Ja. Williams. Sie haben gesagt, geben Sie ihm, was er braucht. Und das habe ich getan.«

»Soll heißen?«

»Am Samstag hat er Ihre Toxikologieproben mitgenommen. Am Sonntag hat er angerufen und gesagt,

ein Transporter sei unterwegs und ich solle den Unbekannten für den Transport vorbereiten. Die Röntgenaufnahmen haben sie auch mitgenommen.«

»Die Leiche verließ gestern die Leichenhalle.«

»Die Papiere sind alle da, Doc.«

»Danke, Joe.«

Larabee legte den Hörer auf.

Gemeinsam liefen wir zu Mrs Flowers' Empfangstheke.

»Hat Joe gestern hier ein Transportformular abgegeben?«

Mrs Flowers blätterte in ihrem Eingangskorb, zog ein Blatt heraus und gab es Larabee.

»Was zum Teufel ist SD Conveyance?« Larabee redete beim Lesen.

»Nie davon gehört«, sagte ich. »Wahrscheinlich eine Transportfirma.«

»Special Agent Williams hat für die Leiche unterschrieben.«

»Kein Bestattungsinstitut?«

»Nein.« Larabee hielt mir das Formular hin.

Mrs Flowers hinter uns war sehr still geworden. Ich wusste, dass sie zuhörte.

»Das ist unerhört. Der Medical Examiner muss unabhängig arbeiten können. Es geht nicht an, dass Regierungsbeamte in mein Institut marschieren und Überreste konfiszieren.«

Eine plötzliche Synapse.

»Sie haben gesagt, die Regierung interessiert sich für Rizin als potenzielle Biowaffe.«

»Und?«

»Ted Raines arbeitet für das CDC.«

»Der Kerl, der letzte Woche verschwand?«

Ich nickte.

Als Larabee verstand, worauf ich hinauswollte, fing er an, hektisch auf und ab zu gehen.

Mrs Flowers sah ihm zu, ihre Augen schnellten hin und her wie die eines Zuschauers bei einem Tennisspiel.

»Verdammt.« Larabees Gesicht war tiefrot geworden.

»Kriegen Sie bloß keinen Herzinfarkt«, sagte ich.

»Wie soll ich eine Leiche ohne die Leiche identifizieren?
Oder die Röntgenaufnahmen?«

»Vielleicht will das FBI nicht, dass die Leiche identifiziert wird.«

Wir grübelten beide, als meine Gehirnzellen noch ein Angebot machten.

»Ich habe Knochenproben von dem Unbekannten entnommen für den Fall, dass wir eine DNS-Untersuchung machen wollen.«

Larabee und ich rannten in den Stinker.

Ich schaute auf der Arbeitsfläche nach. In den Schränken. In dem kleinen Kühlschrank, in dem wir Proben aufbewahrten.

Im großen Autopsiesaal.

In meinem Büro.

Auf den Regalen im Kühlraum.

Im Mikroskopielabor.

Die Knochenproben waren verschwunden.

Ich war eben in mein Büro zurückgekehrt, als das Telefon klingelte.

»Ich habe ihn gebeten zu warten, aber er wollte nicht hören.« Mrs Flowers klang pikiert. »Das tut er nie.«

Schwere Schritte kündigten den Grund ihrer Verärgerung an.

»Ist schon gut«, sagte ich.

Ich legte den Hörer auf, als Slidell in meiner Tür auftauchte. Heute bestand sein Sakko aus hellbraunem Polyester. Die Krawatte war schwarz, das Hemd orange.

Ohne Einladung kam Slidell herein und setzte sich.

»Bitte kommen Sie doch rein.«

»Was haben Sie denn?« Zwei abgeschabte Treter schossen in meine Richtung. Die karottenfarbenen Socken passten zum karottenfarbenen Hemd. Hübsch.

»Mrs Flowers zieht es vor, Besucher anzukündigen.«

»Sie wird's überleben.«

»Sie betrachtet es als Teil ihrer Arbeit.«

»Hab noch anderes zu tun.«

Zuerst die verschwundene Leiche.

Jetzt Slidell.

Ich atmete zur Beruhigung einmal tief durch.

»Williams und Randall haben den Unbekannten beschlagnahmt.«

Slidell zog die Füße an und beugte sich vor. »Sie verscheißern mich.«

»Das tue ich nicht.«

»Wo haben sie ihn hingebracht?«

»Das ist noch nicht klar. Larabee telefoniert eben mit dem FBI.«

»Irgendeine Ahnung, wieso?«

Ich erzählte Slidell von dem Rizin.

»Die denken an Terrorismus?«

Ich hob beide Hände. Wer weiß.

»Was ist mit Ihnen?«

Ich überlegte. Sollte ich ihm sagen, was ich vermutete?
Warum eigentlich nicht?

»Ted Raines ist doch beim CDC beschäftigt«, sagte ich.
»Raines kam wegen der Rennwoche nach Charlotte und
verschwand. Kurz darauf tauchte eine Leiche auf einer
Deponie neben der Rennstrecke auf. Diese Leiche ist mit
Gift kontaminiert.«

Slidell kniff nachdenklich die Augen zusammen. Dann
sagte er:

»Wie wär's damit? Cale Lovette hing mit rechten Spinnern
rum. Lovette verschwand achtundneunzig, in dem Jahr, als
Frauenkliniken plötzlich Briefe mit Anthrax-Drohungen in
ihrer Post hatten. Im selben Jahr wurde auch Barnett
Slepian ermordet.«

»Der Abtreibungsarzt.«

»Ja.«

Nicht schlecht, Skinny.

»Ich glaube, der Unbekannte aus der Deponie ist zu alt, um
Lovette zu sein«, sagte ich.

»Sind Sie sicher?«

»Nein. Altersindikatoren unterscheiden sich von Person zu Person. Lovette könnte am äußersten oberen Rand seiner Altersgruppe sein.«

Einige Augenblicke sagte keiner etwas. Schließlich stützte Slidell die Unterarme auf die Oberschenkel, beugte sich vor und schaute mich aus verquollenen Lidern an. Die orange Krawatte baumelte zwischen den Knien.

»Habe Grady Winge gefunden.«

Ich brauchte einen Augenblick, um die Verbindung herzustellen.

»Der Mann, der Cindi und Cale am Abend ihres Verschwindens die Rennstrecke verlassen gesehen hat?«

»Ja. Winge hat nicht gerade eine rasante Karriere hingelegt.«

»Soll heißen?«

»Der Typ hat immer noch denselben Job wie damals. Ich fahre jetzt nach Concord.«

Ich öffnete die Schulblade und holte meine Handtasche heraus.

»Gehen wir«, sagte ich.

Der Charlotte Motor Speedway bietet mehr als nur Rennen. Neben dem Eineinhalb-Meilen-Oval befinden sich auf den knapp 1000 Hektar Tribünen, Restaurants und Kioske, sanitäre Anlagen und Campingplätze für die Massen. Die Wohlhabenden genießen Luxussuiten, einen Komplex mit zweiundfünfzig Eigentumswohnungen und den Speedway Club, ein exklusives Speise- und Unterhaltungsetablisement.

Für Fahrer gibt es knapp zweitausend Quadratmeter Werkstätten- und Boxenbereich, einen Straßenkurs von zweieinviertel Meilen und eine Gokart-Strecke von knapp einer halben im Infield. Ein Oval von einer Viertelmeile benutzt Teile der Zielgeraden und der Boxengasse, und ein weiteres von einer Fünftelmeile liegt außerhalb von Kurve drei.

Der siebenstöckige Smith Tower beherbergt den Kartenverkauf und die Firmenbüros, und ein kleines Industriegebiet bietet Platz für Unternehmen, die mit Motorsport zu tun haben.

Auf dem Gelände der Rennstrecke befindet sich auch ein Naturreservat. Und natürlich die aufgelassene Deponie.

Grady Winge kümmerte sich um die Grünflächen in allen Bereichen bis auf die letzten beiden.

Angesichts der Rennwoche war der Verkehr erträglich, und

Slidell und ich schafften es in vierzig Minuten nach Concord. Ein junger Mann wartete vor dem Smith Tower auf uns und bot an, uns in einem Golfkarren zum Infield zu bringen. Auf seinem Namensschild stand Harley.

Slidell meinte, er wolle lieber selber fahren.

Harley erklärte ihm, dass es unmöglich sei, den Taurus durch die Massen von Leuten zu manövrieren, die sich auf dem Gelände drängten. Slidell blieb stur. Harley wiederholte lächelnd, aber entschlossen seine Bereitschaft, uns zu transportieren.

Ich beendete die Diskussion, indem ich auf den nach hinten ausgerichteten Rücksitz des Karrens hüpfte, sodass Slidell wenigstens nach vorn schauen konnte. Empört schnaubend deponierte Slidell seinen beträchtlichen Umfang auf dem Vordersitz. Harley löste die Bremse, schlängelte sich durch die Menge und fuhr dann auf die Unterführung zu, die zum Infield führte.

Auf halber Strecke schaute ich über die Schulter zum Vordersitz. Slidell war von einem Strahlenkranz aus Sonnenlicht umgeben, das durch das andere Ende der Unterführung strömte. Eine fleischige Hand umklammerte den Seitenholm, als würde er sich auf eine Fahrt in einer 20-G-Zentrifuge gefasst machen.

Die Campingplätze auf dem Infield waren vollgestellt mit

den Zelten und Wohnmobilen der Fans. Die Leute schwitzten auf Liegestühlen und auf den Dächern ihrer Wohnwagen, viele trugen viel zu wenig Klamotten und hätten viel mehr Sonnencreme gebraucht. Andere drängten sich an den Picknicktischen vor den Kiosken und mampften Corn Dogs, Burger, Fritten und gegrillte Steaks.

Harley hielt vor einem graublauen Gebäude mit dem Schriftzug Media Center. Riesige Autotransporter standen nebeneinander in einem abgegrenzten Bereich gegenüber dem Haupteingang des Gebäudes.

Beim Aussteigen hörte ich Harley zu Slidell sagen, dass die Transporter den Nationwide-Fahrern gehörten. Slidell reagierte nicht, entweder hatte er nicht verstanden, was er meinte, oder es interessierte ihn nicht.

Der Eintritt ins Media Center war, als würde man aus einem Schmelzofen in einen Kühlraum fallen. Harley deutete auf einen Mann, der am hintersten einer Gruppe runder Plastiktische auf der rechten Seite saß.

»Das ist Grady Winge.«

Winge war riesig, mindestens eins fünfundachtzig und einhundertfünfzig Kilo, und seine dünnen, braunen Haare trug er im Nacken zu einem Pferdeschwanz zusammengefasst. Sein Khaki-Hemd war erdfleckig, die Achsel von großen Halbmonden verdunkelt.

»Hier ist meine Handynummer.« Harley gab mir eine Karte.
»Rufen Sie mich an, wenn Sie fertig sind.« Mit einem breiten Lächeln ging er ins Innere des Gebäudes davon.

Slidell und ich nahmen uns einen Augenblick, um unser Ziel zu beobachten. Winges Gesicht war braun und faltig von vielen Stunden in der Sonne, was es schwierig machte, sein Alter zu schätzen. Seine Kappe lag auf dem Tisch, schweißfleckig bis zum Bauch der Ziffer 3 über dem Schild. An einer Kette um den Hals hing ein Kreuz.

Neben seiner Größe war das andere herausstechende Merkmal des Mannes seine Regungslosigkeit.

Winge saß einfach nur da, die Hände gefaltet, den Blick gesenkt, ohne die geringste Bewegung.

Slidell und ich gingen auf ihn zu.

»Grady Winge?«

Als Winge den Kopf hob, zeigte Slidell ihm seine Marke.

Winge schaute sie an, sagte aber nichts.

Slidell und ich setzten uns auf Plastikstühle Winge gegenüber.

»Sie wissen, warum wir hier sind.« Slidell betonte es als Feststellung, nicht als Frage.

Winge sagte nichts.

»Ich sehe, Sie sind ein Dale-Earnhardt-Fan.« Ich deutete auf die Kappe.

»Ja, Ma'am.«

»Er war der Beste.« Ich war mir nicht wirklich sicher.

»Ja, Ma'am.«

»Cindi Gamble und Cale Lovette verschwanden am 14. Oktober 1998 von dieser Rennstrecke.« Slidell hatte keine Lust auf Small Talk. »Den Akten zufolge waren Sie der Letzte, der sie an diesem Tag gesehen hat.«

Wieder sagte Winge nichts.

»Sie haben angegeben, dass Gamble und Lovette gegen sieben an diesem Abend mit einem Mann stritten. Dann fuhren die drei weg.«

»Das stimmt.«

»Kannten Sie den Mann?«

»Ich hatte ihn schon mal gesehen.«

»Sind Sie sicher, dass Gamble und Lovette dieses Paar waren?«

Nach einem Augenblick des Zögerns sagte Winge: »Ich bin mir sicher, dass es Lovette war.«

»Wie das?«

»Lovette hat hier gearbeitet.«

»Haben Sie Lovette je außerhalb der Rennstrecke gesehen?«

Winge zuckte die Achseln. »Schon möglich.«

»Und wo war das?«

»In einer Kneipe namens Double Shot.«

»Das Double Shot Tap in Mooresville?«

Ich nahm an, dass Slidell den Namen aus Rinaldis Notizen kannte.

»Ich hatte meinen Wohnwagen oben am See, also bin ich da ab und zu auf ein Bier hingegangen.«

»Lovette war Stammgast?«

»Hat da mit seinen Kumpeln gesoffen.«

»Miliz-Typen.«

Winge sagte nichts.

»Und?« Barsch.

»Was und?«

»Geben Sie mir eine Antwort.«

»Stellen Sie mir eine Frage.«

»Komm mir nicht blöd, Arschloch.«

»Könnten so Typen gewesen sein.«

»Ich will Sie mal was fragen, Grady. Haben Sie auch mit der Posse zu tun?«

Winges Adamsapfel hüpfte. Ein Augenblick verging. »Ich bin jetzt ein anderer Mensch.«

»Sie sind ein Prinz«, sagte Slidell. »Wie wär's mit Namen?«

»Da war ein Kerl namens J. D.. Ein anderer hieß Buster. Vielleicht ein E-Man. An mehr erinnere ich mich nicht.«

»Guter Anfang. Richtige Namen? Familiennamen?«

»J. D. Danner. Das ist der einzige, den ich je gehört habe.«

Slidell bewegte die Finger, um Winge zu bedeuten, er solle

weiterreden.

»J. D. war der Boss«, sagte Winge.

»Was heißt das?«

»Er hat gesagt, was zu tun ist.«

»Was hat J. D. gesagt, was zu tun ist?«

Winge senkte das Kinn und umfasste das Kreuz an seinem Hals. Ich sah Schuppen auf der glänzenden Kopfhaut seines Scheitels.

Da mir das Unbehagen des Mannes auffiel, hob ich unterbrechend die Hand. Slidell seufzte, gab aber nach.

»Mr Winge, wir glauben, dass Cale und Cindi etwas Schlimmes passiert sein könnte.«

Winge hob den Kopf und schaute mich an.

»Hatte die Patriot Posse ein politisches Programm?«, fragte ich.

»Was meinen Sie damit?«

»Wenn Sie sich trafen, worüber haben Sie gesprochen?«

»Dass wir Schwarze, Juden und die Leute in Washington hassen. Und dass alle anderen außer uns selbst an

unseren Problemen schuld waren.«

»Haben Sie je Gewalt in Betracht gezogen?«

Winge bekam nun einen vorsichtigen Blick. Er antwortete nicht.

»Haben Sie je darüber gesprochen, Sachen in die Luft zu jagen? Feuer zu legen? Gift zu streuen?«

»Auf gar keinen Fall.«

»Wissen Sie, wo wir J. D. Danner finden können?«

»Nein.«

»Sehen Sie ihn immer noch im Double Shot?«

Winge schüttelte den Kopf. »Ich habe Jesus mein Herz geöffnet.« Er senkte den Kopf, als er den Namen sagte. »Der Herr billigt den Alkohol nicht. Als ich Satan davonjagte, hab ich auch aufgehört, in Bars zu gehen.«

»Mr Winge, glauben Sie, dass Cindi und Cale aus freien Stücken verschwunden sind?«

Die massigen Schultern hoben und senkten sich.

»Glauben Sie, dass J. D. und seine Truppe irgendetwas mit ihrem Verschwinden zu tun hatten?«

Winge schüttelte den Kopf. »Nein, Ma'am. Das glaube ich nicht.«

Wieder änderte ich die Richtung.

»In Ihrer Aussage haben Sie angegeben, Cale und Cindi seien in ein Auto gestiegen.«

»In einen fünfundsechziger Petty-blauen Mustang mit einem limonengrünen Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe.«

»Hatten Sie das Auto zuvor schon mal gesehen?«

»Nein. Aber das war vielleicht ein Schlitten. Und diese Farbe. Ich hatte Richard Petty ein paarmal getroffen. Super Rennfahrer. Cooler Typ.«

»Können Sie den Fahrer beschreiben?«

»Nichts Besonderes. Mittelgroß, dunkles Haar. Nicht wirklich lang, nicht wirklich kurz. Ich schätze, er hätte auch schwarz sein können.«

Weil mir sonst nichts mehr einfiel, fragte ich ihn dasselbe, was ich auch Williams und Randall gefragt hatte.

»Was glauben Sie, was mit Cale und Cindi passiert ist?«

»Ich bete zum Herrn Jesus Christus, dass ihre Seelen

Frieden gefunden haben.«

12

»Der Wichser hat eben eine Stunde meines Lebens verschwendet.«

»Die Zeit war nicht verschwendet.«

Slidell und ich saßen wieder im Taurus. Er drehte so heftig an den Reglern der Klimaanlage, dass ich schon dachte, er würde einen abreißen.

»Vielleicht trinkt Danner immer noch im Double Shot.«

»Wenn das Leben bloß so einfach wäre.«

Schweiß rann Slidell aus dem Haaransatz, als er sein Handy vom Gürtel zog und eine Nummer wählte.

Minuten später hatten wir eine Antwort. Das Double Shot schenkte immer noch täglich von Mittag bis zwei Uhr nachts aus.

Mooresville liegt an der Spitze eines mäandernden künstlichen Gewässers namens Lake Norman. Ungefähr

fünfundzwanzig Meilen von Charlotte entfernt im Iredell County gelegen, beherbergt der kleine Ort fünfundzwanzigtausend Bürger und eine Büffel-Ranch.

Wie auch die Nachbarstädte Huntersville, Cornelius, Kannapolis und Concord beherbergt Mooresville darüber hinaus eine ganze Wagenladung von NASCAR-Team-Niederlassungen. Bobby Labonte. Martin Truex. Brian Vickers. Daher auch der selbst gewählte Spitzname der Stadt: Race City, USA.

Das Double Shot fanden wir an einer schmalen, zweispurigen Straße eineinhalb Meilen östlich der I-77. Da der Laden weder am Flussufer noch an der Interstate lag, hing er wahrscheinlich vom Geschäft mit Einheimischen ab, die hier Stammgäste waren.

Was man von der Straße her von der Kneipe sah, war eindeutig keine Einladung. Das Gebäude war ein Ranchhaus im Stil der Fünfziger mit roten Wänden, die Jahre der Sonne zu Lachsfarben ausgebleicht hatten. Der Name Double Shot war irgendwann in diesem Jahrhundert mit der Hand auf die Vorderseite gemalt, aber nie erneuert worden.

Vor dem Vordereingang standen vier Motorräder in einer Reihe. Zwei Pick-ups standen schief auf dem Parkplatz.

Anscheinend schaue ich zu viel fern. Als Slidell und ich

eintraten, erwartete ich, dass alle Blicke in unsere Richtung schnellten. Das passierte aber nicht.

Links von uns spielten zwei Männer Pool und ein dritter schaute zu, rittlings auf einem Stuhl aus Chrom und Leder sitzend, die Arme auf der Lehne. An der Bar unterhielten sich zwei Biertrinker. Ein Gast am anderen Ende konzentrierte sich auf seinen Burger.

Getönte Scheiben sorgten für trübes Licht im Double Shot. Deckenventilatoren erzeugten eine hektische, surreale Farbstimmung, indem sie das Neonorange, -rot und -blau der Bierreklamen an den Wänden zerhackten.

Während meine Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnten, nahm mein Gehirn Details auf.

Drei hölzerne Sitznischen nahmen die Wand rechts der Tür ein. Ein Schild in Form eines zeigenden Fingers deutete darauf hin, dass sich die Toiletten irgendwo hinter den Sitznischen befanden.

Direkt vor uns standen vor der Bar einzelne Tische. Hinter dem Tresen wusch ein graubärtiger Mann Bierkrüge, indem er sie über eine neben dem Spülbecken befestigte, aufrechte Bürste drehte.

Die Gäste waren ausschließlich Männer. Drei waren stark tätowiert. Vier mussten unbedingt zum Friseur. Zwei hatten kahlrasierte Köpfe. Trotz der über dreißig Grad trugen alle

Jeans und schwere Lederstiefel.

Slidells Blick erfasste jeden Schatten, als wir zum Tresen gingen. Seine angespannten Schultern verrieten mir, dass er auf alles gefasst war.

Obwohl Graubart nie den Kopf hob, wusste ich, dass er uns beobachtete. Slidell und ich blieben vor ihm stehen und warteten.

Graubart unterbrach seine Kolbenbewegungen mit den Krügen nicht.

»Meinen Sie, ich sollte meinen Dienstausweis präsentieren, um Ihre geschätzten Gäste zu beeindrucken?«, sagte Slidell, nicht mit seiner allerruhigsten Stimme.

»Die wissen, wer Sie sind.« Graubart stellte einen Krug ab. Nahm einen anderen zur Hand und spülte weiter.

»Tatsächlich.«

»Sie können Bullen riechen.«

»Schau mich an, du Arschloch.«

Graubarts Augen wanderten langsam in die Horizontale. Im Dämmerlicht sah das Weiße uringelb aus.

»Wir können uns hier unterhalten«, sagte Slidell. »Oder wir unterhalten uns irgendwo, wo's nett und offiziell ist. Und solange wir weg sind, lasse ich jeden Inspektor nördlich von Aiken diesen Laden auseinandernehmen.«

»Wie kann ich Ihnen helfen, Officer?« Gespielt höflich.

»Wie wär's, wenn wir mit Ihrem Namen anfangen?«

»Posey. Kermit Posey.«

»Soll das ein Witz sein?«

»Ich mache keine Witze.«

»Ist das Ihr Laden?«

Posey nickte.

»Ich interessiere mich für einen Kerl namens J. D. Danner.«

Posey stellte den Krug neben die anderen auf ein blau-weiß kariertes Geschirrtuch.

»Ich warte, Arschloch.« Slidells Ton war gefährlich. »Aber nicht sehr lange.«

»Kann sein, dass ich den Namen schon mal gehört habe.«

»Ich habe einen Zeugen, der angibt, Danner wäre

achtundneunzig hier Stammgast gewesen.«

»Das ist lange her.«

»Er sagt, Danner wäre mit einer Gruppe namens Patriot Posse rumgehangen.«

Posey zog eine Schulter hoch. Na und? Kann sein? Wer weiß?

Slidell ließ den rechten Arm über den Tresen schnellen, packte Poseys Bart und zog sein Gesicht dicht an seins heran. »Haben Sie Hörprobleme, Kermit? Ist das besser so?«

Posey zog eine Grimasse und stemmte sich mit beiden Händen gegen den Tresen. Links und rechts von uns kamen die Unterhaltungen und der Burgerverzehr zum Stillstand. Hinter uns verstummten das Klicken der Poolbälle und die Gespräche.

»Kommt Danner noch ab und zu mal auf ein Gläschen her?«

Posey nickte, so gut er das konnte, dann stieg ein feuchtes Geräusch aus seiner Kehle, halb Würgen, halb Husten.

»Wo kann ich ihn finden?«

»Ich hab Gerüchte gehört.«

»Seien Sie so freundlich«, sagte Slidell.

»Es heißt, er wohnt jetzt in Cornelius.« Noch einmal dieses würgende Husten. »Das ist alles, was ich weiß, ganz ehrlich.«

Slidell ließ ihn los.

Posey stolperte nach hinten, die Finger griffen Halt suchend nach dem Tresen. Das Geschirrtuch segelte durch die Luft. Krüge knallten zersplitternd auf den Boden.

Mit dem Kinn deutete Slidell auf die Scherben.

»Espart Ihnen das Spülen.«

Zurück im Taurus machte sich Slidell noch einmal über die Klimaanlage her. Dann rief er in der Zentrale an, während ich die Nummer des MCME wählte.

Larabee sagte mir, der Unbekannte sei konfisziert worden aufgrund einer Bestimmung des *Medical Examiner/Coroner's Guide for Contaminated Deceased Body Managment*, also des Leitfadens für MEs und Coroner zur Behandlung kontaminierter Leichen.

»Wegen des Rizins«, sagte ich.

»Was völliger Blödsinn ist. Rizin kann sich nicht von

Mensch zu Mensch ausbreiten. Man muss das Zeug einatmen oder schlucken.«

Oder man wird mit einem Regenschirm gestochen.

Slidell bellte irgendetwas und warf sein Handy aufs Armaturenbrett.

»Wohin wurde die Leiche gebracht?«, fragte ich.

»Das FBI mauert. Aber das finde ich raus. Das finde ich verdammt noch mal raus.«

Slidell setzte seine Pseudo-Ray-Ban wieder auf, schnallte sich an und legte den Gang ein.

»Halten Sie mich auf dem Laufenden«, sagte ich und schaltete ab.

Kies spritzte hoch, als Slidell vom Parkplatz schoss.

»Haben Sie Danners Adresse?«, fragte ich.

»Die arbeiten daran.«

Da ich wusste, dass Slidell erst reden würde, wenn er so weit war, sagte ich nichts mehr. Ihn zu drängen brachte gar nichts.

Eine Minute später war er so weit.

»Lynn Marie Hobbs besuchte die MC State von achtundneunzig bis zweitausendeins. Kein Abschluss. Heiratete einen Kerl namens Dean Nolan und heißt jetzt Lynn Nolan.«

Statik rauschte aus dem Funkgerät. Slidell streckte den Arm aus und stellte es ab.

»Nach Verlassen der Universität kehrte Nolan in ihre alte Heimat zurück. Arbeitet für einen Laden namens Cryerton Respiratory Research Institute. CRRI. Die Zentrale ist irgendwo in einem Industriegebiet in der Nähe von China Grove.«

Ich überlegte einen Augenblick.

»Der Southeast Regional Research Park?«

»Genau.«

China Grove ist nur einen Steinwurf von Kannapolis entfernt.

»Ich nehme an, wir fahren jetzt dorthin?«

»Ja.«

»Erwartet uns Nolan?«

»Ich dachte, eine Überraschung belebt das Gespräch

vielleicht ein bisschen.«

»Was machen die bei CRRI?«

»Nennen Sie mich verrückt, aber ich glaube, die verbringen viel Zeit damit, über Lungen nachzudenken.«

Ich wandte mich mit Nachdruck ab und schaute zum Fenster hinaus.

Maisfelder erstreckten sich, dunkel und flirrend in der Nachmittagshitze, bis zum Horizont. Über ihnen drehte ein Rotschwanzbussard träge seine Kreise.

Anstatt zur I-77 zurückzukehren, fuhr Slidell nach Westen auf die NC-152. Kurz vor China Grove bog er dreimal rechts ab und dann einmal links auf eine breite Teerstraße.

Hier gab es keine Maisfelder. Wildblumen, so weit das Auge reichte. Ein richtiges Monet-Meer aus Farben.

Nach einer Viertelmeile säumten rote Ziegelmauern die Straße zu beiden Seiten, und große Eisentore blockierten die Zufahrt zu penibel gepflegten Parks. Auf einer Steintafel stand Southeast Regional Research Park.

Slidell hielt am Wachhäuschen an und ließ das Fenster herunter. Ein uniformierter, junger Mann kam mit einem Klemmbrett heraus.

»Kann ich Ihnen helfen?«

»Wir suchen Lynn Nolan.«

»Jawohl, Sir. Ich sehe auf der Liste nach.«

»Wir stehen nicht drauf.«

»Es tut mir leid, aber – «

Slidell zeigte ihm seine Marke.

Der Mann schaute sie sich tatsächlich sorgfältig an.

»Haben Sie einen Gerichtsbeschluss?«

»Warum? Läuft hier irgendwas, was Probleme machen könnte?«

»Ich muss anrufen, um eine Genehmigung zu bekommen.«

»Nein«, sagte Slidell. »Müssen Sie nicht. Nolan arbeitet für das CRRI. Wo finde ich sie?«

»Gebäude drei. Zweiter Stock.«

»Noch einen wirklich schönen Tag.« Slidell drückte auf einen Knopf, und das Fenster glitt wieder hoch.

Der Mann ging in sein Häuschen, das Tor öffnete sich, und Slidell fuhr hindurch.

Der Southeast Regional Research Park sah aus wie ein kleiner College-Campus in Mississippi. Ziegelgebäude mit breiten Eingangstrepfen, gräkoromanische Säulen, Säulenvorbauten und Giebelfelder. Carports. Gepflegte Gärten. Üppig grünes Gras, das sich einige Hundert Meilen weit zu erstrecken schien. Ein kleiner See mit Enten, Gänsen und einem Schwan.

Aber nichts rührte sich. Es wirkte wie eine Szene aus einem Katastrophenfilm, in dem ein Virus alles menschliche Leben zerstört, aber die Landschaft intakt bleibt.

Gebäude drei war ein vierstöckiger Bau an der Progress Avenue. Zu beiden Seiten sah man halb fertiggestellte Fundamente, was darauf hindeutete, dass der Fortschritt im Straßennamen noch nicht so weit gediehen war wie erhofft.

Ohne auf die Parkverbotsschilder zu achten, hielt Slidell am Bordstein. Wir stiegen aus und betraten Gebäude drei durch getönte Glastüren.

Die Lobby bestand nur aus glänzendem Rosenholz und Marmor, in der Mitte prunkte eine futuristische Steinskulptur. Eine Schautafel zeigte uns, dass das CRRI sich in Zimmer 204 befand.

Ein makelloser Aufzug brachte uns schnurrend in den

zweiten Stock. Hier hatte sich der Innenarchitekt wohl Sand oder Weizen zum Thema genommen. Beige Wände, beige Zierleisten, beiger Teppich, beige Stühle, die einzelnen Schattierungen nur minimal unterschiedlich. Die einzige andere Farbe kam von gerahmten Schwarzweißfotos mit farbigen Details. Die roten Lippen einer Frau. Ein grüner Regenschirm. Ein blau-gelber Schwanz an einem Drachen.

Zimmer 204 befand sich auf halber Höhe des Gangs auf der rechten Seite.

Eine Frau saß an einem Tisch der Tür direkt gegenüber. Sie war winzig und hatte karamellfarbene Augen, eine gebräunte Haut und lange, braune Haare, die aus einer Haarspange oben auf ihrem Kopf herausquollen.

Die Frau machte große Augen, als wir eintraten. Eine manikürte Hand flog an ihren Mund.

»Wollen Sie mich wirklich verhaften?«

So viel dazu, dass der Wachmann unser Kommen nicht ankündigen sollte.

Den Körper starr vor Angst, sah die Frau uns an ihren Tisch kommen.

»Lynn Nolan?« Kein Bellen, aber fast.

Nolan nickte, die Finger mit den lavendelfarbenen Nägeln noch immer an die Lippen gepresst.

Slidell zeigte ihr seine Marke. »Haben ein paar Fragen zu Cindi Gamble.«

Jetzt wurden Nolans Augen unglaublich weit.

»Sie erinnern sich an Cindi Gamble?«

Nolan nickte noch einmal.

»Sollen wir das im Stehen machen?«

Die Hand verließ Nolans Mund und flatterte in die Richtung zweier Sessel vor dem Tisch.

Als wir uns setzten, wanderte Nolans Blick zu mir, aber sie sagte nichts.

Während Slidell die Befragung begann, schaute ich mich um.

Die Einrichtung war das für Empfangsräume Übliche Walnuss und Tweed, und dazu gehörten Nolans

Schreibtisch, unsere Sessel und ein Zweisitzer in der Mitte der hinteren Wand. Vor dem Zweisitzer stand ein Couchtisch, auf dem sich Zeitschriften türmten. Jeder Titel enthielt die Begriffe »Luft«, »Atmosphäre« oder »Energie«. Wie schon im Gang herrschte auch hier Beige vor.

Über Nolans Kopf zeigte ein Wandbild das Logo des CRRI, ein stilisiertes Windrad mit Grünzeug, das sich um den Turm rankte. Drei Wörter bildeten einen Kreis um den Rotor: *Genomik. Proteomik. Metabolomik.*

»Sie sind die Empfangsdame?« Slidell zog seinen Notizblock heraus, mehr um der Wirkung willen, als weil er sich Notizen machen wollte, wie ich vermutete.

Noch ein Nicken.

»Was läuft hier?«

»Forschung.«

Slidell starrte Nolan an. Sie starrte zurück.

»Warum habe ich den Eindruck, dass Ihnen unser Besuch nicht gerade angenehm ist?«

»Über Luftverschmutzung.«

Nach meiner Zählung erhöhte das die Gesamtsumme der

von Nolan geäußerten Wörter auf drei.

»Forschung für wen?« Slidell brachte seinen Stift in Position.

»Industriekonsortien, Unternehmen, die klinische Studien betreiben, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen, Beraterfirmen.« Die Antwort klang einstudiert. Nolan machte dergleichen offensichtlich nicht zum ersten Mal.

Slidell notierte sich etwas und kam dann zur Sache.

»Sie waren zusammen mit Cindi Gamble auf der A. L. Brown Highschool?«

Nolan nickte schon wieder. Sie konnte das sehr gut.

»Erzählen Sie mir von ihr.«

»Was denn so?«

»Denken Sie scharf nach, Miss Nolan.«

»Es heißt Mrs«

»Ach so.«

»Ich kannte sie kaum. Cindi wollte ja zum Beispiel Rennautos fahren. Das war nicht so mein Ding.«

»Aber Sie waren Freundinnen.«

»Nur in der Schule. Manchmal haben wir zusammen Mittag gegessen.«

Nolan schabte mit dem Acrylnagel des einen Daumens an der Nagelhaut des anderen. Ich fragte mich, warum ein Besuch der Polizei sie so nervös machte.

»Und?« Slidell wollte mehr wissen.

»Und dann verschwand sie.«

»Das ist alles?«

»Im letzten Jahr waren wir nicht mehr zusammen.«

»Warum nicht?«

»Na ja, ihr damaliger Freund war ein Arsch.«

»Cale Lovette.«

Nolan verdrehte theatralisch die Augen. »Bei dem ist mir echt anders geworden.«

»Warum?«

»Der rasierte Kopf und die Tattoos und das alles. Das war krass.«

»War das alles, was Ihnen nicht gepasst hat? Sein Stil?«

Vertikale Linien furchten Nolans Nasenrücken. Dann: »Er und seine Spinnerkumpel quatschten dauernd über Waffen. Fanden es cool, im Wald herumzukriechen und Soldat zu spielen. Ich fand das blöd.«

»Das ist alles?«

»Und sie hatten so komische Ideen.«

»Zum Beispiel?«

»Na ja, dass die Japaner das Gebäude in Oklahoma in die Luft gejagt hätten. Ach ja, und dass die Vereinten Nationen die Regierung übernehmen wollten. Und dass es so Leute gebe, die zum Beispiel Konzentrationslager in Nationalparks bauen würden.«

»In Ihrer Aussage achtundneunzig sagten Sie, Sie hätten Lovette mit einem anderen über Gift reden gehört.«

»Noch so ein Spinner.«

»Kahl und tätowiert?«

»Nein. Alt und haarig.«

»Kannten Sie den Mann?«

»Nein.«

»Sie gaben an, Lovette und dieser Kerl hätten darüber gesprochen, etwas zu vergiften.«

Nolan senkte den Blick auf die Nagelhaut. Die jetzt blutete.

»Kann sein, dass ich das falsch verstanden hab. Ich wollte ja nicht *absichtlich* lauschen. Aber sie waren ziemlich – «
Nolan drehte beide Hände in der Luft. »Wie sagt man, wenn Leute, Sie wissen schon, viel rumfuchteln?«

»Erregt?«, schlug ich vor.

»Ja. Erregt. Ich kam auf dem Weg zur Toilette an ihnen vorbei.«

»Worüber redeten sie gerade?« Slidell.

»Irgendwas davon, ein System zu vergiften. Und über eine Axt oder so was.«

»Wo fand diese Unterhaltung statt?«

»In einer echt öden Bar oben am Lake Norman.«

»Name?«

»Weiß ich nicht mehr.«

»Warum waren Sie dort?«

»Cindi wollte sich mit Cale treffen, aber sie wusste, ihre Eltern würden ausflippen, Sie wissen schon, dass sie in eine Bar geht. Sie sagte ihnen, da wäre eine Party in der Schule, und überredete mich, als Alibi mitzugehen. Der Laden war voll das Dreckloch.«

»Das war ein paar Monate, bevor Lovette und Gamble verschwanden.«

»Es war Sommer. Mehr weiß ich nicht mehr.«

»Glauben Sie, dass Lovette und seine Kumpel etwas Illegales planten?«

»Wie eine Bank ausrauben?« Die Karamellaugen waren jetzt völlig rund.

»Bleiben wir doch beim Naheliegenden, Lynn. Gift?« Nolans Begriffsstutzigkeit ging Slidell langsam auf die Nerven.

»Ich weiß nicht. Vielleicht. Cale war jedenfalls fies wie eine Schlange.«

»Erzählen Sie mir davon.«

»Einmal kam Cindi mit blauen Flecken auf den Armen zur Schule. Wie Fingerabdrücke, wissen Sie?« Nolan wurde jetzt ein bisschen lebendiger, sie benutzte ihre Hände, um die Sätze auszumalen. »Sie hat es zwar nie zugegeben,

aber ich glaube, Cale hatte sie geschlagen.«

Slidell drehte die Hand. Nur weiter.

»Manchmal redete er mit ihr, als wäre sie blöd. Cindi war nicht blöd. Sie war im STEM. Diese Leute waren alle, also, fast schon unheimlich gescheit.« Ein Lavendelnagel stach in die Luft. »Es gibt da eine, die vielleicht mehr weiß als ich. Tonya Hawke. Sie war auch im STEM. Tonya stand total auf Autos und Motoren. Ich glaube, sie und Cindi waren ziemlich dicke.«

Slidell notierte sich das. Dann: »Warum ließ Gamble es sich gefallen, dass Lovette sie wie Scheiße behandelte?«

»Sie liebte ihn.« Als hätte die Frage sie verwirrt.

»Glauben Sie, dass sie mit ihm durchgebrannt ist?«

»Hm.«

»Was vermuten Sie?«

Nolan schaute von Slidell zu mir, dann wieder zurück. Als sie antwortete, klang ihre Stimme ziemlich belegt.

»Ich glaube, Cale hat sie umgebracht und sich dann aus dem Staub gemacht.«

Schwüle Luft legte sich auf unsere Haut, als Slidell und ich

zum Taurus zurückgingen. Die Sonne hing als silbrig-weiße Scheibe am Himmel. Ein anämisches Lüftchen brachte den Geruch von heißen Ziegeln und gemähtem Gras.

»Hirnleistung eines Molchs.«

Ich vermutete, dass Slidell die Amphibie unterschätzte. Ich sagte es nicht.

»Was war denn eigentlich dieser Scheiß über ihrem Kopf?«

Ich wusste nicht so recht, ob er Nolans Frisur oder das Logo meinte. Ich nahm Letzteres an.

»Genomik ist das Studium der Genome von Organismen.«

»Also ihre DNS rausfinden, zum Beispiel?«

»Ja. Proteomik ist das Studium von Proteinen. Metabolomik ist das Studium von Zellprozessen.« Etwas sehr vereinfacht, aber es kam hin.

»Was hat das alles mit Luftverschmutzung zu tun?«

»Ich werde das CRRI mal googeln.«

Slidell und ich stiegen ins Auto. Die Hitze hätte gut ins Death Valley gepasst.

»Was halten Sie von Nolans Theorie?«, fragte ich, nachdem ich mich angeschnallt hatte.

»Dass Lovette Gamble umgebracht hat? Der Gedanke ist mir auch schon gekommen.«

»Wirklich?«

Slidell sagte nichts, bis er den Motor angelassen, die Klimaanlage auf Höchstleistung gestellt und einen Juicy Fruit ausgewickelt und sich in den Mund gesteckt hatte.

»In seinen Notizen erwähnt Eddie einen Kerl namens Owen Poteat.« Slidell wendete, um auf die Hauptstraße zurückzukehren. »Achtundneunzig behauptete Poteat, er hätte Lovette am vierundzwanzigsten Oktober auf dem Charlotte Airport gesehen.«

Was das bedeutete, war eindeutig.

»Das war zehn Tage nach Lovettes und Gambles Verschwinden von der Rennstrecke. Woher wusste Poteat, dass es Lovette war?«

»Er hatte das Foto auf einem Flugblatt gesehen. Meinte, die Tattoos und der kahlrasierte Schädel hätten seine Aufmerksamkeit geweckt.«

»Wurde Poteat als glaubwürdig eingeschätzt?«

»Von der Sondereinheit schon. Laut Eddie bekräftigte Poteats Aussage die Vermutung, dass Lovette und Gamble durchgebrannt waren.«

»Was war mit Cindi?«, fragte ich.

»Was sollte mit ihr gewesen sein?«

»Hat Poteat sie zusammen mit Lovette am Flughafen gesehen?«

»Anscheinend war er sich nicht ganz sicher. Aber jetzt kommt's.«

Slidell winkte dem Wachmann kurz zu, als wir durch das Tor fuhren. Der junge Mann schaute uns nach, winkte aber nicht zurück.

»Hinten in seinem Notizbuch hatte Eddie eine Seite, die mit großen Fragzeichen markiert war.«

»Soll heißen?«

»Soll heißen, dass er noch Fragen hatte.« Slidell streckte den Arm aus und schlug mit dem Handballen gegen den Regler der Klimaanlage.

Ganz ruhig, Brennan.

»Fragen wegen Poteat?«, fragte ich wunderbar präzise.

»Wer weiß? Für diesen Eintrag benutzte er einen seiner Codes. Der sagt mir gar nichts.« Slidell riss seinen Block aus seiner Hemdtasche und warf ihn mir zu. »Ich hab mir das Zeug da reinkopiert.«

ME/SC 2X13T-529 OTP FU

Wi-Fr 6-8

Wenn Rinaldi in Eile war oder meinte, etwas vertraulich behandeln zu müssen, benutzte er eine Art Kurzschrift, die nur er selber beherrschte. Die kryptischen Zeilen waren typisch dafür.

»Maine und South Carolina?«, riet ich mit einem Blick auf die längere Zeile.

Slidell zuckte die Achseln. Ich spielte mit der alphanumerischen Kombination.

»Könnte das ein Autokennzeichen sein?«

»Ich lass es mal durch den Computer laufen.«

»FU dürfte wohl kaum *fuck you* bedeuten. Dafür hätte er keinen Code gebraucht.«

Ich assoziierte noch ein bisschen weiter. Kam aber auf nichts Sinnvolles.

»Kann ich das haben?«

»Ja klar.«

Ich riss die Seite aus dem Block und steckte sie mir in die Handtasche. Dann fragte ich: »Wer ist Owen Poteat?«

»Das werde ich bald wissen.«

Ich lehnte mich zurück und schloss die Augen. Die Hitze und die Bewegung des Autos wirkten wie eine Droge. Ich war schon fast eingeschlafen, als mein Handy läutete.

Joe Hawkins.

Ich schaltete ein.

»Hey, Joe.« Ein wenig benommen.

»Die Forensik hat vorläufige Ergebnisse zu dem Zeug aus dem Fass durchgegeben. Guter, alter Asphalt, wie wir vermutet haben.«

»Bringt uns auch nicht sehr viel weiter.«

»Vielleicht nicht, vielleicht schon. Die Probe enthielt ein Additiv mit dem Namen Rosphalt, eine synthetische Trockenmischung, die von Royston hergestellt wird. Erhöht die Wasserdichtigkeit und die Rutschfestigkeit, schützt gegen Furchenbildung und Verschiebung, Risse durch

Witterungseinflüsse und so weiter.«

»Aha.« Ein Gähnen unterdrückend.

»Rosphalt gibt es in drei Typen. Der eine wird für Straßen und Tunnels verwendet, der zweite für Rollbahnen auf Flughäfen. Sind Sie noch dran?«

»Ja.« Auch wenn ich mich anstrengen musste, um wach zu bleiben.

»Ihre Probe enthielt den dritten Typ, R50/Rx. Der wird vorwiegend für Rennstrecken verwendet.«

Mein Hirn schaltete sich wieder ein.

»Auf dem Charlotte Motor Speedway?«

»Ich wusste, dass Sie das fragen würden, deshalb habe ich dort angerufen. Die Strecke hat einige ziemlich stark überhöhte Kurven. Bei der Sonneneinstrahlung und den vielen Autos, die durch die Kurven rasen, kann der Asphalt sich erhitzen und verflüssigen und nach unten sinken. Man benutzt dort Rosphalt, um den Straßenbelag zu stabilisieren.«

»O Mann. Das heißt, der Asphalt in der Tonne stammte wahrscheinlich von der Rennstrecke.«

»Klingt für mich logisch. Die Rennstrecke ist ja gleich

daneben.«

»Danke, Joe.«

Ich schaltete ab und erzählte es Slidell.

»Das Rosphalt bringt den Unbekannten von der Deponie mit der Rennstrecke in Verbindung.« Ich war total aus dem Häuschen.

»Was sagen Sie da? Das Opfer wurde auf der Rennstrecke getötet, in ein Fass gestopft, mit Asphalt übergossen und auf der Deponie vergraben?«

»Warum nicht? Hundertdreißig-Liter-Fässer sind auf einer Rennstrecke nicht ungewöhnlich.«

Während Slidell über diese Theorie nachdachte, klingelte mein Handy schon wieder. Diesmal war es Larabee.

»Jetzt sind diese Arschlöcher zu weit gegangen!«

»Welche Arschlöcher?«

»Damit kommen sie nicht durch.«

»Womit?«

»Das gottverdammte FBI hat unseren Unbekannten verbrannt!«

Das Geschrei aus meinem Handy war so erregt, dass Slidell immer wieder in meine Richtung schaute. Wieder und wieder bedeutete ich ihm, den Blick auf der Straße zu halten.

Gewürzt mit Verwünschungen, kam die ganze Geschichte heraus.

Dank diverser Anrufe, vielen Drohungen und der Intervention des Chief ME in Chapel Hill hatte Larabee es schließlich geschafft, Informationen über den Verbleib von MCME 227-11 zu bekommen. Da das Vorhandensein von Rizin auf die Möglichkeit von Terrorismus hindeutete, war der Unbekannte von der Deponie unter den Bestimmungen des *Patriot Act* konfisziert und in das Labor in Atlanta gebracht worden. Dort war die Leiche noch einmal obduziert worden, und neue Proben waren entnommen worden.

Alles andere als das normale Verfahren, aber verständlich.

Dann die Granate.

Durch eine unglückliche Verkettung von Umständen,

darunter eine Verwechslung von Unterlagen, Personalmangel und ein Fehler seitens eines unerfahrenen Technikers, war der Unbekannte von der Deponie anstatt wieder in den Kühlraum ins Krematorium gelangt.

Larabee war fuchsteufelswild. Vor dem Auflegen drohte er mit Beschwerden beim Gouverneur, dem Justizministerium, dem Direktor des FBI, dem Minister für Heimatschutz, dem Weißen Haus und vielleicht beim Papst.

Ich hielt es für einen schlechten Zeitpunkt, ihm von Rosphalt zu berichten.

Während Slidell durch den Stoßzeitverkehr manövrierte, erzählte ich ihm vom Schicksal des Unbekannten.

»Nach was riecht das für Sie?«

»Nach einem ganzen Fass mit uraltem Fisch.«

Slidell sagte nichts mehr, bis wir neben meinem Auto vor dem MCME hielten. Dann stützte er sich am Lenkrad ab und drehte sich mir zu.

»Was denken Sie, Doc?«

Ich zählte die Punkte an den Fingern ab.

»1998 verschwindet ein Paar. Familie und Bekannte sind

nicht einverstanden mit der Schlussfolgerung der Sondereinheit, dass die beiden sich freiwillig aus dem Staub gemacht haben. Das vermisste Paar hat Verbindungen zur Rennstrecke und wurde dort das letzte Mal gesehen. Jahre später taucht eine Leiche in einem Fass voll Asphalt auf. Das Fass wird in einer aufgelassenen Deponie direkt neben der Rennstrecke entdeckt, in einem Bereich und einer Schicht, die von Ende der Neunziger bis 2005 benutzt wurde.«

Ich wechselte zur anderen Hand.

»Der Asphalt im Fass enthält ein Additiv, das auf Rennstrecken häufig verwendet wird. Bei der Autopsie wird festgestellt, dass die Leiche mit Rizin kontaminiert ist, einem Gift, das von regierungsfeindlichen Extremisten gern benutzt wird. Der männliche Teil des vermissten Paares gehörte zu einer rechtsextremen Miliz. Als dem FBI das Rizin gemeldet wird, wird die Leiche konfisziert und vernichtet.«

Slidell schwieg so lange, dass ich mir sicher war, er würde mich gleich anschauen. Er tat es nicht.

»Sie glauben immer noch, dass der Unbekannte von der Deponie mit dem Verschwinden von Lovette und Gamble zu tun hat?«

Ich nickte.

»Inwiefern?«

»Das weiß ich nicht.«

»Wer war die Leiche?«

»Ich weiß es nicht.«

»Lovette?«

»Die Altersindikatoren passen nicht so recht, aber ganz ausschließen kann ich ihn nicht.«

»Was ist mit diesem Raines aus Atlanta?«

»Das Fass sah viel zu alt aus. Und der Bereich, aus dem es stammte, passt nicht zu einer Leichenentsorgung in jüngster Zeit.«

»Aber ihre Stimme sagt mir, dass Sie ihn auch nicht ganz ausschließen können.«

»Nein, das kann ich nicht.«

Wieder verstummte Slidell. Dann:

»Vielleicht ist Cindi Gambles kleiner Bruder doch kein Spinner.«

»Wegen einer möglichen Vertuschung achtundneunzig?«

Slidell strich sich mit der Hand übers Kinn. Dann noch einmal. Dann: »Diese verdammten Schlipsträger haben sich den falschen Polizisten zum Verarschen ausgesucht.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Zuerst noch mal einen Plausch mit Ihrem NASCAR-Kumpel.«

Mit einer Harris-Teeter-Tüte im Arm ging ich eben auf meine Küchentür zu, als ein silberner Mazda RX-8 auf die kreisförmige Einfahrt von Sharon Hall einbog. Ich vermutete meinen Ex und hatte keine Lust auf noch ein Gespräch über Summer, trotzdem blieb ich stehen.

Der Mazda fuhr am Haupthaus vorbei und auf mich zu. Als er näher kam, konnte ich den Kopf des Fahrers als Silhouette erkennen. Er war merkwürdig birnenförmig und überragte kaum das Lenkrad.

Eindeutig nicht Pete.

Neugierig und ein wenig argwöhnisch sah ich zu, wie das Auto an derselben Stelle hielt, wo Williams und Randall am Samstag geparkt hatten.

Der Mann, der ausstieg, hatte eine Haartolle, die seine Größe auf vielleicht eins sechzig erhöhte. Eine Tönung hatte der Frisur ein stumpfes Lemurenbraun verliehen.

Die Kleidung des Manns sah teuer aus. Eisgrünes Seidenhemd. Leinenhose von Tommy Bahama. Slippers aus babypopoweichem Leder. Armani-Sonnenbrille auf einer Hakennase.

»Guten Abend, Dr. Brennan.« Der Mann streckte mir die Hand entgegen. Am Ringfinger funkelte ein Saphir so groß wie Birdies Pfote. »J. D. Danner.«

»Kenne ich Sie, Sir?«

»Ich habe gehört, *Sie* wissen von *mir*.« Trotz des Lächelns verströmte Danner etwas Feindseliges, Furchteinflößendes.

Klick.

»Sie waren ein Freund von Cale Lovette. Ein Mitglied der Patriot Posse.«

»Ich war Kommandant der Posse.«

Ich nahm meine Einkaufstüte in die andere Hand.

Danner machte einen Schritt auf mich zu. »Kann ich Ihnen damit helfen?«

»Nein danke.«

Er hob die Hände. »Ich wollte Ihnen nur zu Diensten sein.«

»Haben Sie Informationen über Cale Lovette und Cindi Gamble?«

»Nein, Ma'am. Nette junge Leute. Ich hoffe, sie haben gefunden, wonach sie suchten.«

»Und was war das?«

»Leben. Freiheit. Glück. Das suchen wir doch alle, nicht?«

»Was kann ich für Sie tun, Mr Danner?«

»Lassen Sie uns in Ruhe.«

»Soll heißen?«

»Die Patriot Posse nahm Cale Lovette unter ihre Fittiche. Gab ihm Unterstützung. Führung. Eine Familie. Als er verschwand, gerieten wir gleich als erste ins Fadenkreuz.« Wieder das gestellte Lächeln. »Die Posse hat nichts damit zu tun, was Lovette und seiner Freundin passiert ist.«

»Warum hätte Lovette die Unterstützung der Posse gebraucht?«

»Der Junge war orientierungslos. Kein Highschool-Abschluss. Der Job eine Sackgasse. Von der Familie entfremdeter Vater. Durchgeknallte Mutter.«

Das war das erste, was ich von Lovettes Familienleben

hörte.

»Was ihn zu einer leichten Beute für Ihre verschwörerische, antiamerikanische Ideologie machte«, sagte ich.

Danner verschränkte die Arme und spreizte die Füße. Die so klein waren wie der ganze Rest von ihm. Ich musste an Napoleon denken.

»Damals waren wir undiszipliniert, in vieler Hinsicht vielleicht naiv. Aber wir waren alles andere als antiamerikanisch.«

»Waren?«

»Die Patriot Posse löste sich 2002 auf.«

»Was war das Ziel der Gruppe?«

»Die Posse fungierte als unorganisierte Miliz.«

Typischer Fascho-Sprech. In nationalem und bundesstaatlichem Recht bedeutet »unorganisierte Miliz« die nominelle Mannstärke an Kämpfern, die entstand, als die Wehrpflicht vor einem Jahrhundert offiziell abgeschafft wurde.

»Mir sind Army, Navy, Air Force und die Marines lieber.«

»Die Patriot Posse war, wie andere Organisationen ihrer

Art, gleichbedeutend mit dem gesetzlichen Militär. Sie war ein legaler, verfassungsgemäßer Arm der Regierung. Aber die Posse wurde nicht von der Regierung *kontrolliert*.« Ein winziger Finger wackelte in der Luft hin und her. »Das ist der Unterschied. Die Posse existierte als Gegengewicht zur Regierung, sollte die tyrannisch werden.«

»Sie glauben, die Regierung könnte tyrannisch werden?«

»Dr. Brennan, ich bitte Sie. Sie sind eine intelligente Frau.«

»Ja, das bin ich.«

»Die jüngste Geschichte spricht für sich selbst. Die Wahlen von Bill Clinton und Barack Obama. Die Rodney-King-Aufstände. Das Nordamerikanische Freihandelsabkommen. Die Dutzende von Gesetzesvorlagen, die gegenwärtig diskutiert werden und die uns unserer Feuerwaffen berauben wollen. Die Morde von Ruby Ridge und Waco.«

»Morde.«

»Natürlich.«

»Auf diesen Anwesen befand sich genug Feuerkraft, um eine ganze Stadt plattzumachen.«

Danner ging nicht darauf ein. »Die Regierung schreckt vor nichts zurück, um Menschen zu eliminieren, die sich nicht

anpassen wollen. Unabhängige Milizen muss es geben, um die Freiheiten zu schützen, für die unsere Vorväter gestorben sind.«

Da ich wusste, dass diese Diskussion nichts brachte, wechselte ich das Thema.

»Erzählen Sie mir von Cale Lovettes Eltern.«

Danner senkte den Kopf. Atmete tief ein. Ließ die Luft durch die Nase wieder aus.

»Ich spreche nicht gern schlecht über Menschen, aber Katherine Lovette war nicht gerade das, was man eine Lady nennen würde. Sie war, wie soll ich das sagen? Ein NASCAR-Groupie. Wenn Sie wissen, was ich meine.«

»Weiß ich nicht.«

»Manche Flittchen hängen sich an Rockstars. Für Kitty war es die NASCAR. Besitzer. Fahrer. Mechaniker. War ihr ziemlich egal. In den Siebzigern trieb sie es mit dem ganzen Zirkus.«

»Soll heißen, sie schlief sich durch viele Betten.« Danners pharisäerhafte Haltung ärgerte mich.

Danner nickte. »Natürlich wurde sie schwanger. Nannte den Kleinen nach Cale Yarborough. Der gewann zu der Zeit viele Rennen.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Yarborough Cales Vater war?«

»Nein, nein. Nichts in der Richtung. Jahrelang sagte Kitty kein Wort. Aber der Junge war einem gewissen Craig Bogan, der sich an den Rennstrecken herumtrieb, wie aus dem Gesicht geschnitten. Rote Haare. Blaue Augen. Grübchen im Kinn. Als Cale sechs war, sah er aus wie ein Klon. Als Kitty Craig schließlich als Vater nannte, zog er bei ihr ein. Aber die Beziehung war von Anfang an zum Scheitern verurteilt.«

»Inwiefern?«

»Bogan war Mitte zwanzig. Aber gerissen. Ehrgeizig. Kitty war schon deutlich über dreißig. Und sie – « Danner schüttelte schnell den Kopf. »Na ja, genug gesagt.«

»Wie verdiente Kitty ihren Lebensunterhalt?«

»Verkaufte Kräuter und Gemüse, die sie zu Hause anbaute. Verdiente kaum genug, um sich und ihren Jungen zu ernähren. Bogan machte aus der Sache aber tatsächlich ein vernünftiges Geschäft und kaufte es ihr schließlich ab, samt Haus und allem. Gründete Filialen. Bot zusätzliche Dienstleistungen an, Lieferung nach Hause zum Beispiel oder Gartengestaltung.«

»Sie kannten sie beide?«

Bildete ich mir das nur ein, oder versteifte sich Danner tatsächlich ein wenig bei dieser Frage?

»Ich habe mich von Kitty ferngehalten.«

»Erzählen Sie weiter«, sagte ich.

»Als Cale zwölf war, war Kitty heftig auf Drogen und Alkohol. In seinem ersten Jahr an der Highschool starb sie schließlich an einer Überdosis. Es gab Gerüchte, der Junge hätte sie gefunden.« Wieder dieses knappe Kopfschütteln. »Die Lage wurde angespannt. Zwei Jahre nach Kittys Tod hatten Bogan und Cale einen heftigen Streit, der Junge verließ die Schule und zog von zu Hause aus.«

»Wohin ging er?«

»Cale hatte eine Leidenschaft für Stockcar-Rennen, wahrscheinlich das einzige, was er von seinen Eltern mitbekommen hatte. Er hatte viel Zeit auf den Aschenbahnen zugebracht, dort einige Freunde gefunden. Amateure, Möchtegernfahrer. Meistens schlief er bei denen.«

Ich überlegte einen Augenblick.

»Lebt Bogan eigentlich noch in der Gegend?«

Danner zuckte die Achseln. Wer weiß?

»Erzählen Sie mir von Cindi.«

»Mädchen von nebenan. Sauber und ordentlich.«

»Geht das ein bisschen genauer?«

»Na ja, sie war ziemlich intelligent, wenn Sie das meinen. Und zielstrebig. Sie redete von nichts anderem, als NASCAR-Fahrerin werden zu wollen. Anscheinend gaben ihre Eltern viel Geld dafür aus, damit das passierte. Brachten sie so in die Bandolero-Serie.«

»Und das wäre?«

Danner schaute mich mitleidig an.

»Einstiegsklasse. Ein Bandolero ist gebaut wie ein kleines Stockcar, mit einem Rohrrahmen und einer Karosserie aus Stahlblech. Der Fahrer steigt durchs Dach ein. Ich denke, man könnte sagen, es ist irgendwas zwischen einem Auto und einem Gokart.«

Anscheinend schaute ich ihn verständnislos an.

»Wie in einem Kart bremst man in einem Bandolero mit dem linken Fuß, außerdem hat es eine Zentrifugalkupplung, man muss sich also ums Schalten keine Gedanken machen. Die Idee dahinter ist Einfachheit und

Wirtschaftlichkeit. Das ganze Ding besteht aus nur einhundertfünfzig Teilen.«

»Wie schnell sind diese Autos?«

»Über siebzig Meilen pro Stunde. Aber sie beschleunigen relativ langsam.«

»Und die sind für Kinder?«

»Die meisten Bandolero-Fahrer sind zwischen acht und sechzehn, aber es gibt kein Verbot für Ältere.«

»Sie fahren auf richtigen Rennstrecken?«

»Ovale von Ein-Viertel-, Drei-Achtel- und Vier-Zehntel-Meilen, ein paar Straßenkurse, ein paar Aschenbahnen. Es gibt drei Klassen. Cindi Gamble fuhr in der Beginner Bandit.«

Ich war froh, dass Katy nichts davon gewusst hatte, als sie noch ein junges Mädchen war. Mit siebzig Meilen pro Stunde durch die Gegend zu rasen hätte ihr sicher sehr gefallen.

Aber ich kam vom Thema ab.

»Meinte Cindi es ernst mit Lovette?«

»Würde ich schon sagen.«

»Wo lernten sie sich kennen?«

»Concord Speedway, draußen in Midland. Dort haben sie und Lovette ihre meiste Zeit verbracht.«

»Wie behandelte Lovette sie?«

»Nicht schlecht.«

»Was soll das heißen?«

»Sie kamen aus unterschiedlichen Welten. Cindi war ein Highschool-Mädchen aus dem Speckgürtel. Lovettes Mutter war eine tote Drogensüchtige und ihr Vater war Gemüsebauer. Cale wollte ebenso sehr Rennen fahren wie Cindi, aber seine Leute hatten das Geld dafür nicht.«

»Nahm Lovette Gamble übel, dass ihre Eltern sie finanziell unterstützten?«

Die Antwort war noch ein Achselzucken.

»Hatte Cindi Talent?«

»O ja. Sie war gut. Hat einige Rennen gewonnen.« Danner wiegte den Kopf. »Das Mädchen hätte es wahrscheinlich geschafft.«

»Wie lernten Sie Craig Bogan und Kitty Lovette kennen?«, fragte ich.

»Damals war ich ab und zu mal auf der Rennstrecke.«

Danner schaute auf die Uhr. Sie erinnerte an ein Schiffsbarometer.

»Ich hoffe, ich konnte Ihnen weiterhelfen. Aber Zweck meines Besuches war, zu wiederholen, was ich schon achtundneunzig gesagt habe. Die Patriot Posse hatte nichts damit zu tun, was mit diesen beiden passiert ist.«

Danner zog ein Flugblatt aus der Tasche seiner Tommy Bahama und hielt es mir hin. Ich nahm die Tüte in die andere Hand und griff nach dem Blatt.

Das Ding war auf einem PC gemacht. Oben drauf war das freundliche Logo eines Adlers mit einer amerikanischen Fahne im Schnabel. Über dem Adler standen die Wörter LOYALIST MOVEMENT.

Unter dem Adler stand der Satz: TU DAS RICHTIGE. Und darunter war ein Foto von jungen Männern, die in sehr gerader Linie standen. Jeder trug Kampfchase mit Tarnmuster und hatte ein Gewehr auf der Schulter.

»Ich leite eine Organisation von fast viertausend Bürgern in zwölf Staaten«, sagte Danner. »Und jeder davon ist Patriot.«

Und jeder davon ist weiß und männlich, dachte ich, als ich

mir die Gesichter anschaute.

»Wir haben nichts zu verbergen, Dr. Brennan. Damals nicht. Und auch jetzt nicht. Wir sind stolz auf das, was wir tun.«

»Und das ist?«

»Wir beschützen unser Land vor denen, die es vernichten wollen.«

Und damit drehte Danner sich um und ging zu seinem Auto.

15

Auch dieser Abend brachte ein Unwetter. Birdie überstand es wie gewohnt in meiner Kniekehle.

Der Dienstagmorgen war grau und triefend. Das Ziegelwerk im Garten vor meinem Küchenfenster war dunkel vor Feuchtigkeit. Ein feiner Nebel hing in den Spinnweben auf Efeu und Farnen.

Um acht rief Slidell an. Das Coca-Cola 600 stand kurz bevor, und Probleme mit Stupaks Auto erforderten Gambles Anwesenheit in der Box. Wir würden ihn auf der

Rennstrecke treffen.

Um neun saßen wir im Taurus und fuhren nach Concord. Bevor er mich abholte, hatte Slidell bei einem Bojangles' vorbeigeschaut. Im Auto roch es schwer nach Biscuits und Würstchen.

Während er einhändig fuhr, erzählte ich ihm von meiner Begegnung mit J. D. Danner. Slidell sagte, er werde das Loyalist Movement überprüfen. Lovettes Vater hatte er bereits ausfindig gemacht. CB Botanicals verkaufte Pflanzen von einem Grundstück in Weddington aus, das früher auf Katherine Lovette eingetragen gewesen war.

Da es Dienstag und zwischen zwei Rennen war, ging es auf dem Speedway viel ruhiger zu als am vergangenen Donnerstag. Obwohl noch immer Zelte und Wohnmobile die Campingplätze verstopften, waren nur wenige Fans zu sehen. Ich nahm an, dass viele Moms beim Billigshoppen waren und viele Dads ihren Rausch ausschließen.

Wayne Gamble wartete vor dem Smith Tower auf uns und fuhr uns zum Werkstattbereich des Sprint Cup. Sein Gesicht wirkte fahl. Auf der Mittelkonsole stand eine Flasche Pepto-Bismol, daneben türmten sich zusammengeknüllte Papiertaschentücher. Leere Wasserflaschen lagen auf dem Boden zwischen meinen Füßen.

Klasse. Mikroben, die auf mich einstürmten. Unauffällig drehte ich den Kopf dem Fenster zu.

Gambles Teamkollegen waren mit dem Chevy beschäftigt, deshalb gingen wir in den leeren Wohnbereich von Stupaks Transporter. Gamble ließ sich auf das eingebaute Sofa plumpsen, als wären seine Muskeln Linguine.

Nachdem Slidell sich vorgestellt hatte, berichtete er von unserem Gespräch mit Lynn Nolan. Dann kam er direkt zur Sache. »Nolan glaubt, dass Lovette Ihre Schwester geschlagen hat.«

Röte zeigte sich in der Kuhle unter Gambles Kehlkopf.

»Sie glaubt, dass Lovette sie umgebracht hat.«

Die Röte breitete sich über Gambles Unterkiefer und sein ganzes Gesicht aus. Doch er sagte noch immer nichts.

»Nolan sah blaue Flecken auf Cindis Armen. Haben Sie je irgendetwas in der Richtung bemerkt?«

»O Gott.« Gamble sprang auf. »O mein Gott.«

»Heißt das nein?«

»Ich hätte den Kerl umgebracht.«

Da Gambles Erregung unverkennbar war, sprach ich in

einem Tonfall, von dem ich hoffte, dass er ihn beruhigen würde. »Änderte Cindi in diesem Sommer und Herbst ihre Gewohnheiten? Gab es Abweichungen in ihrem Tagesablauf?«

»Woher sollte ich das wissen?« Gamble warf beide Hände in die Höhe. »Sie war sechzehn. Ich war zwölf. Wir lebten in unterschiedlichen Universen.« Er begann, auf und ab zu gehen.

»Wie hat sie sich verhalten? Wie reagierte sie?«, fragte ich.

»Als hätte sie Angst vor ihrem eigenen Schatten.«

Ich bedeutete ihm fortzufahren.

»Sie schaute sich immer um, wissen Sie? Als hätte sie Angst, dass jemand sie verfolgte. Und manchmal fuhr sie mich ohne jeden Grund an. Das passte nicht zu ihr.«

»Reden Sie weiter.«

Gamble zögerte. Um zu sehen, wie wir reagierten? »Ich hab mir schon immer gedacht, sie hätte Lovette den Laufpass gegeben.«

»Wie kamen Sie drauf?«

»Ein paar Wochen, bevor sie verschwand, sagte Cindi

unserer Mutter, sie hätte ihre Schlüssel verloren, und bat sie, alle Schlösser in unserem Haus austauschen zu lassen.«

»Und?«

»Sie hatte ihre Schlüssel nicht verloren. Ich sah sie in ihrem Rucksack. Warum sollte sie sich so eine Geschichte ausdenken?«

»Was glauben Sie, warum?«

»Ich glaube, sie hatte mit Lovette Schluss gemacht, und er war sauer. Und das machte sie so nervös. Sie hatte Angst, er würde auf sie losgehen, und erfand die Sache mit den Schlüsseln, um wenigstens im Haus sicher zu sein.«

Gamble lief weiter auf und ab wie ein Tier in einem kleinen Käfig.

»Setzen Sie sich«, sagte Slidell.

Gamble ignorierte ihn, er konnte einfach nicht stillstehen.

»Haben Sie das alles damals der Polizei gemeldet?«
Slidell.

»Ich habe es irgendso 'nem großen Kerl erzählt.«

»Galimore?«

Gamble zuckte die Acheln. »Keine Ahnung. Ich war damals noch ein kleiner Junge. Später erfuhr ich, dass Galimore bei der Sondereinheit war. Ich kenne den Typen zwar nicht, aber ich habe gehört, dass er hier für die Sicherheit zuständig ist.«

»Ging die Polizei dem nach?«

»Wer weiß?«

»Was war mit dem FBI?«

»Ich sag's Ihnen noch mal. Ich war ein kleiner Junge. Und meine Eltern hatten keine Beziehungen nach oben.«

Schritte klapperten auf Metallstufen, dann ging am anderen Ende des Transporters eine Tür auf. Ein Mann im Trainingsanzug beugte sich herein. Er schwitzte und atmete schwer. »Wir haben ein Problem am Ausgang von Kurve drei. Der Druck rechts hinten muss neu eingestellt werden.«

»Fünf Minuten«, blaffte Gamble.

»Stupak dreht durch.«

»Fünf!«

Der Mann ging wieder.

»Haben Sie mit Ihren Eltern über Cindis Nervosität gesprochen?«, fragte ich.

»Glauben Sie wirklich, es hätte die interessiert, was ein Zwölfjähriger über die Stimmungsumschwünge seiner pubertierenden Schwester zu sagen hat?«

Da hatte er allerdings recht.

»Ihre Eltern sind beide tot, nicht?«, fragte Slidell.

Gamble nickte. »2005 platzte bei meiner Mom ein Aneurysma. Zwei Jahre später starb mein Vater bei einem Unfall mit Fahrerflucht auf der Straße vor unserem Haus. Das war echte Scheiße. Zehn Jahre ist er diese Strecke jeden Tag gegangen.«

Slidells Handy klingelte. Ohne hinzusehen, griff er sich an den Gürtel und schaltete ab.

»Was wissen Sie über J. D. Danner?« Slidell wechselte das Thema.

»Nie von ihm gehört. Wer ist das?«

»Führte damals die Patriot Posse an.«

Gambles Unterarmmuskeln zuckten, als er die Fäuste ballte. »Ich werde die Mistkerle finden, die das getan haben.«

»Beruhigen Sie sich. Wissen Sie irgendwas über Danner und seine Kumpels?«

»Hören Sie. Ich sag's Ihnen immer wieder. Ich war zwölf. Ich war vor allem daran interessiert, keine Pickel zu bekommen.«

»Sprachen Ihre Eltern je darüber?«

Falten zeigten sich auf Gambles Stirn. Die trotz Klimaanlage schweißfeucht war.

»Kann sein, dass ich den Namen bei einem ihrer Streits mit Cindi gehört habe.«

»Worum ging es da?«

Gamble schüttelte den Kopf. »In diesem Sommer hatten sie jede Menge Streitereien. Ich hab versucht, sie mit Videospielen auszublenden. Ich weiß nur, dass es bei diesen Szenen immer um Lovette ging.«

»Was war mit einem Kerl namens Grady Winge?«

»Er arbeitet hier an der Rennstrecke. Nicht der Hellste, aber ganz okay. Warum? Hatte Winge auch damit zu tun?«

»Beruhigen Sie sich. Wir gehen nur Namen durch.« Slidell unterdrückte einen Schweinswurst-Rülpser. »Ethel Bradford?«

»Sie unterrichtete Chemie an der A. L. Brown. Haben Sie Mrs B. gefunden? Was hat sie gesagt?«

»Sie bezweifelt, dass Cindi aus eigenen Stücken durchgebrannt ist.«

»Hören Sie. Ich bin nicht verrückt. Jeder dachte damals dasselbe. Aber das war egal. Das FBI sagte der Polizei, was sie tun sollte. Und für das FBI war das Rennen schon gelaufen.«

Slidell stellte noch ein paar Fragen nach Tonya Hawke und Lynn Nolan.

An Hawke konnte Gamble sich nicht erinnern, an Nolan nur schwach. Seine Erinnerung war zwar nicht schmeichelhaft, aber ziemlich präzise. Der Körper aus dem *Playboy*, das Hirn von Mattel.

Anstatt die I-85 zu nehmen, fuhr Slidell auf dem Weg zum MCME auf der Sharon Amity Road quer durch die Stadt.

Eine kurze Bemerkung zu Charlotte. Unzählige Straßen in der Stadt sind nach einer Person oder einem Ort namens Sharon benannt. Sharon Road. Sharon Lane. Sharon Lakes. Sharon Oaks. Sharon Hills. Sharon View. Sharon Chase. Sharon Parkway. Ich kenne die Geschichte dieses Mädchens nicht, aber sie muss ein Knaller sein.

Für einige Meilen war das Knistern aus dem Funkgerät das einzige Geräusch im Auto. Slidell und ich waren beide introvertiert, dachten darüber nach, was Gamble gesagt hatte.

War Cindi ermordet worden? Laut Nolan hatte Cale sie schlecht behandelt. Weil er ihr verübelte, dass sie von ihren Eltern unterstützt wurde? Hatte sie letztendlich dagegen aufbegehrt? Hatte Cale sie umgebracht, weil sie die Beziehung beendet hatte? War Cale dann verschwunden, hatte vielleicht eine neue Identität angenommen? Hatte die Patriot Posse ihm geholfen, in den Untergrund zu gehen?

Waren Cindi und Cale beide ermordet worden? Wenn ja, von wem? Von der Patriot Posse? Warum?

Waren die Schlussfolgerungen der Sondereinheit korrekt gewesen? Waren Cindi und Cale aus freien Stücken verschwunden? Falls ja, warum? Wohin waren sie gegangen? Hatte die Patriot Posse damit zu tun?

War Gambles Verdacht gerechtfertigt? Hatte das FBI die Ermittlungen kontrolliert? Die Wahrheit über Cindi und Cale vertuscht? Falls ja, aus welchem Grund?

Ich dachte über die Fragezeichen in Rinaldis Notizbuch nach. Hatte Eddie gewusst, dass etwas nicht stimmte? Galimore?

Meine Gedanken sprangen von einer Assoziation zur

anderen, von einer möglichen Verbindung zur nächsten.

Schließlich brach ich das Schweigen.

»Cindi war fast noch ein Kind. Cale war alles andere als weltgewandt. Falls sie aus freiem Entschluss weggingen, wie konnten sie ihre Spuren dann so effektiv verwischen? Ich meine, überlegen Sie mal. In all diesen Jahren keine einzige Unaufmerksamkeit, keine einzige Sichtung?«

»Bis auf Owen Poteat.«

»Der Typ vom Flughafen.«

Slidell nickte.

»Haben Sie was über ihn erfahren?«

»Werde ich.«

»Ich schätze, Gamble hat recht. Warum würde das FBI eine Vertuschung organisieren?«

»Darüber habe ich auch schon nachgedacht.«

Slidell bog rechts ab, bevor er fortfuhr.

»Sagen wir mal, das FBI hat Lovette umgedreht.«

»Ihn dazu gebracht, als Informant zu arbeiten?«

Slidell nickte. »Vielleicht hatte die Posse herausgefunden, dass er die Seiten gewechselt hatte, und deshalb ihn und seine Freundin umgebracht.«

Ich ließ mir das durch den Kopf gehen.

»Vielleicht war aber auch Cindi die Informantin«, sagte ich.
»Vielleicht hatte sie genug von Lovettes Misshandlungen und war deshalb bereit, die Posse für das FBI auszuspionieren. Das würde ihre Nervosität erklären.«

»Na ja.«

»Oder wie wär's damit? Cindi oder Lovette arbeiten verdeckt. Ihre Tarnung fliegt auf. Das FBI holt sie raus und bringt sie im Zeugenschutz unter.«

Slidell antwortete nicht.

»Wir sollten mit Cotton Galimore reden«, sagte ich.

Slidell machte dieses Geräusch in der Kehle, das er immer macht, wenn ihn etwas anwidert. Er mochte Galimore nicht. Wie Joe Hawkins. Warum nicht?

»Was war mit Galimore?«, fragte ich.

»Er hat die Marke entehrt.«

»Durchs Saufen? Viele Polizisten haben Schwierigkeiten

mit der Flasche.«

»Das war noch nicht alles.«

»Galimore wurde aus der Truppe entlassen. Ist das denn nicht schon Strafe genug?«

Die falsche Ray-Ban schwenkte in meine Richtung.

»Dieses Arschloch hat uns alle verraten. Und was hat er bekommen? Zwei schlappe Jährchen.«

»Galimore war im Gefängnis?« Das hatte ich nicht gewusst. »Weswegen?«

»Bestechlichkeit. Behinderung der Justiz. Der Kerl ist Abschaum.«

»Scheint sich aber gebessert zu haben.«

»Einmal Abschaum, immer Abschaum.«

»Galimore ist jetzt Sicherheitschef einer großen Rennstrecke.«

Slidell spannte die Kiefermuskeln an, sagte aber nichts.

Ich dachte daran, wie ich Galimore in Larabees Büro gesehen hatte. erinnerte mich an sein Interesse an der Leiche von der Deponie. Die Leiche, die später vom FBI konfisziert worden war.

Zufall?

Ich glaube nicht an Zufälle.

Ich erinnerte Slidell daran. Während ich redete, klingelte wieder sein Handy. Diesmal ging er dran.

Slidells Beitrag zum Gespräch bestand vorwiegend aus Fragewörtern. Wie viele? Wann? Wo? Dann schaltete er ab.

»Verdammte Scheiße.«

»Schlechte Nachrichten?«

»Doppelmord. Soll ich Sie nach Hause fahren?«

»Ja. Ich fahre dann selber ins MCME, erzähle Larabee von dem Rosphalt und frage ihn, was er sonst noch über den verschwundenen Unbekannten herausgefunden hat.«

Obwohl ich hinfuhr, passierte das alles nicht.

Aber ein anderes Thema erledigte sich von selbst.

Ein sorgfältig aufgeklebtes Post-it erklärte, dass Mrs Flowers das MCME um 11 Uhr 50 verlassen hatte, dass sie in Alexander Michael's Pub zu Mittag aß und dass sie um 13 Uhr zurück sein würde.

Ich hörte ein Husten und ging auf die den Todesermittlern zugewiesenen Kabinen zu. In der zweiten sah ich die erst vor Kurzem eingestellte Susan Volpe. Wir waren uns bisher nur einmal begegnet.

Volpe hob den Kopf, als ich an ihrem Eingang stand. Sie hatte mokkafarbene Haut und lockige, schwarze, zu einer asymmetrischen Kurzfrisur geschnittene Haare. Mit ihren vielleicht fünfundzwanzig Jahren hatte sie schneeweiße Zähne und sprudelte über vor Enthusiasmus für ihren neuen Job.

Laut Volpe waren Larabee und Hawkins an einem Tatort. Ich hätte sie eben verpasst. Die anderen beiden Pathologen waren ebenfalls nicht da. Sie wusste nicht, wo sie waren.

Auf der Infotafel standen drei neue Fälle. Meine Initialen standen in einem kleinen Kästchen neben der dem dritten zugewiesenen Nummer, was hieß, dass ich diesen Fall zu bearbeiten hatte.

Während ich in mein Büro ging, fragte ich mich, ob Larabee und Hawkins zu derselben Adresse gefahren

waren, zu der auch Slidell gerufen worden war.

Eine Gutachtenanfrage lag auf meinem Schreibtisch. Nachdem ich Handtasche und Laptop abgestellt hatte, warf ich einen Blick auf das Formular.

In einem Bachbett in der Nähe der I-485 war ein Schädel gefunden worden. Larabee wollte ein biologisches Profil und vor allem das PMI.

Erst einmal Mittagessen.

Ich ging in die Küche und holte mir ein Diet Coke zu dem Cheddar-und-Tomaten-Sandwich, das ich von zu Hause mitgebracht hatte. Ich hatte es kaum ausgepackt, als mein Festnetzapparat klingelte.

Volpe. Ein Polizist wolle mich sehen. Ich sagte ihr, sie solle ihn zu mir schicken.

Sekunden später hörte ich Schritte im Gang. Slidell erwartend drehte ich mich um.

Hoppla!

In meiner Tür stand ein Mann wie geschaffen von den Göttern auf dem Olymp. Und dann kaputt gemacht.

Der Mann war fast eins neunzig groß und ungefähr hundertzwanzig Kilo schwer, jedes Gramm davon hart wie

Stein. Die Haare waren dunkel, die Augen überraschend grün, meine Oma hätte ihn einen schwarzen Iren genannt. Nur zwei Dinge verhagelten diesem Gott seine Vollkommenheit: Eine Narbe durchschnitt seine rechte Braue, und ein kleiner Höcker auf der Nase verriet einen verheilten Bruch.

Mein Ausdruck verriet anscheinend meine Überraschung.

»Die Dame meinte, ich soll einfach durchgehen.« Cotton Galimore deutete mit dem Daumen in Volpes Richtung.

»Ich hatte Detective Slidell erwartet.«

»Tut mir leid, Sie zu enttäuschen.« Lachfältchen gruben sich in das fast vollkommene Gesicht.

Ohne auf eine Einladung zu warten, trat Galimore ein und zog sich mit dem Fuß einen Stuhl an meinen Schreibtisch. Meine Nase registrierte teures Rasierwasser und genau die richtige Dosis Mönnerschweiß.

»Natürlich«, sagte ich. »Kommen Sie doch rein.«

»Danke.« Er setzte sich.

»Was kann ich für Sie tun, Mr Galimore?«

»Sie wissen, wer ich bin?«

»Ich weiß, wer Sie sind.«

»Ist das ein Vorteil?«

»Das müssen Sie mir sagen.«

»Sie arbeiten mit Skinny?«

Ich nickte.

»Mein Beileid.« Wieder das jungenhafte Grinsen.

Ich lächelte nicht zurück.

»Ich schätze, Slidell ist nicht gerade ein Fan von mir«, sagte Galimore.

»Ist er nicht.«

Ich schaute mein Sandwich an. Galimore ebenfalls.

»Zahlen Ihnen diese Geizkragen nicht genug?«

»Ich mag Käse.«

»Käse ist gut.«

»Über die Leiche von der Deponie kann ich nicht sprechen, falls Sie deswegen hier sind.«

»Das ist ein Grund, warum ich hier bin.«

»Tut mir leid.«

»Sie wissen, dass Sie keine andere Wahl haben.«

»Wirklich?«

»Wirklich. Früher oder später werden Sie mit mir reden müssen.«

Erstaunt über die Arroganz des Mannes, starrte ich ihn einfach an.

Galimore starrte zurück. Seine Haare waren an den Schläfen grauer, das Gesicht faltiger, als ich im ersten Augenblick gesehen hatte.

Besonders fielen mir seine Augen auf. Sie fixierten mich auf eine Art, die ich nicht erklären konnte.

Galimore unterbrach den Blickkontakt. Er senkte den Kopf, zog eine Packung Camel aus der Tasche, klopfte eine Zigarette heraus und bot sie mir an.

»Hier herrscht Rauchverbot«, sagte ich.

»Ich mag Verbote nicht.« Er zog ein Streichholzbriefchen aus dem Zellophan, zündete sich die Zigarette an, nahm einen tiefen Zug und blies den Rauch langsam aus.

»Rebellisch, rebellisch.« Unterkühlt.

Galimore zuckte die Achseln.

Ich musste mich sehr beherrschen, um ihm nicht die Zigarette aus der Hand zu reißen und sie auf seiner Stirn auszudrücken.

»Mein Büro, meine Vorschriften«, sagte ich mit arktischem Lächeln.

»In diesem Fall füge ich mich mit Vergnügen.«

Galimore nahm noch einen Zug, blies den Rauch aus und drückte die Camel dann an der Innenwand meines Mülleimers aus. Als er sich aufrichtete und wieder ausatmete, wehte noch eine giftige, graue Wolke in meine Richtung.

»Detective Slidell ist nicht für seine Objektivität bekannt«, sagte er.

Ich konnte ihm nicht widersprechen.

»Hat er Ihnen die ganze Geschichte erzählt?«

»Er hat mir erzählt, dass Sie getrunken haben.«

»Habe ich. Aber nie bei der Arbeit.«

»Und dass Sie im Gefängnis waren.«

»Ich hatte das Vergnügen.«

»Wegen Bestechlichkeit.«

»Das war eine Falle.«

»Natürlich.«

»Wollen Sie wissen, was wirklich passiert ist?«

Ich hob die Hand. Wenn's sein muss.

»In der Woche vor meiner Verhaftung schnappte ich einen Junkie namens Wiggler Coonts. Ein echt braver Bürger. Die Kollegen wollten mich mehr, als sie Wiggler wollten, und so überredeten sie seinen Anwalt, sich verdrahten zu lassen. Der Mistkerl folgte mir in eine Bar und fing an zu spendieren. Ich sagte ein paar sehr blöde Sachen, keine Frage. Aber das war eine Falle nach dem Lehrbuch.«

»Klingt nicht nach einer Grundlage für eine Verurteilung wegen eines Verbrechens.«

»In einem Abteil im Keller meines Wohnblocks tauchte ein Bündel Scheine auf.«

»Das ist kaum belastend.«

»Es war mein Abteil.«

»Aber nicht Ihre Scheine.«

»Hatte sie noch nie zuvor gesehen.«

»Wollen Sie damit behaupten, die Polizei hätte sie dort deponiert?«

»Wollen Sie behaupten, sie hätte es nicht getan?«

»Warum?«

»Sie brauchten einen Vorwand, um mich zu feuern.«

»Klingt ziemlich extrem.«

»Das war ja nur ein Teil des Ganzen.«

Galimore legte den rechten Fußknöchel auf das linke Knie. Sein hellbraunes Hosenbein rutschte hoch und zeigte eine strumpfloze Wade.

»Die Sache passierte, als das Verschwinden von Gamble und Lovette ganz oben auf der Liste stand. Es gab viel Druck, den Fall aufzuklären. Ich wurde als, sagen wir mal, Hindernis für einen schnellen Abschluss betrachtet.«

»Wie das?«

Galimore deutete auf mein Sandwich. »Wir wär's, wenn wir uns was Besseres besorgen als Käse. Dann erzähle ich es

Ihnen.«

Meine Libido reckte sofort den Daumen hoch.

Mein Neokortex ließ sich für die Entscheidung mehr Zeit.

Slidell würde einen Wutanfall kriegen. Hawkins würde schmollen. Larabee hätte etwas dagegen.

Aber Galimore hatte zur Gamble-Lovette-Einsatzgruppe gehört. Möglich, dass er nützliche Informationen hatte. Wahrscheinlich.

»Treffen wir uns in zwanzig Minuten im Bad Daddy's«, sagte ich.

»Über die Leiche von der Deponie kann ich nicht sprechen.« Ich hatte es zuvor schon gesagt, aber ich wollte es klar und deutlich machen.

Galimore saß hinten im Restaurant und arbeitete an einem beschlagenen Glas Eistee.

»Verstanden.«

Ich rutschte auf die Sitzbank.

»Was haben Sie Skinny gesagt?«

»Ich spreche meine Handlungen nicht mit Detective Slidell

ab.«

Galimore lachte und schüttelte den Kopf. »Sie sind genau so stürmisch, wie alle sagen.«

»Danke.«

Eine Kellnerin kam mit der Speisekarte an unseren Tisch und stellte sich als Ellen vor. »Nachfüllen?«

Galimore nickte.

Zu mir: »Eistee?«

»Diet Coke, bitte.«

Als Ellen mit meinem Getränk zurückkam, bestellte ich den Mama Ricotta Burger. Galimore entschied sich für eine Kreation vom Salatbuffet und suchte sich eine ganze Reihe von Zutaten aus.

Als Ellen wieder ging, beschloss ich, die Kontrolle zu übernehmen.

»Sie wollen also andeuten, Sie wurden reingelegt, weil Sie sich weigerten, die Schlussfolgerungen der Sondereinheit über Cindi Gamble und Wayne Lovette mitzutragen.«

»Ich deute das nicht nur an, ich sage es geradeheraus.«

»Warum?«

»Es gab eine Reihe von Gründen, warum die Kollegen mich aus dem Weg haben wollten. Ja, ich war Alkoholiker. Und ich hatte mir in der Truppe einige Feinde gemacht. Eine Weile dachte ich, das war's dann. Ich vermutete, der Staatsanwalt glaubte diese Bestechungsgeschichte tatsächlich. Das Band war verdammt belastend, und das Geld besiegelte es dann.«

Galimore schaute einmal durch den Raum, dann wieder zu mir.

»Ein lokaler Knast ist was anderes als ein Staatsgefängnis. Da ist nur so eine Art Verwahranstalt. Weil es nichts zu tun gibt, hat man viel Zeit zum Überlegen. Je mehr ich nachdachte, desto mehr störten mich gewisse Dinge.«

»Welche Dinge?«

»Puzzleteile, die fehlten.«

Ein Teenagerpärchen ging auf die Sitznische neben der unseren zu. Er trug ein Unterhemd und Basketball-Shorts, die ihm bis zu den Knien durchhingen, sie ein Flatterröckchen, das kaum ihren Hintern bedeckte.

»Die Gambles wollten nicht hinnehmen, dass ihre Tochter aus eigenem Willen gegangen ist«, sagte ich. »Wollen Sie

damit sagen, dass sie recht hatten?«

»Vielleicht.«

»Hatten Sie dieselben Zweifel wie sie?«

»Das stand mir nicht zu.«

»Warum erzählen Sie mir das alles?«

»Rückblickend betrachtet, wird mir klar, dass die Ermittlungen Löcher hinterlassen haben, durch die ein Humvee hindurchpasst.«

»Weil Teile fehlen.«

Galimore nickte. »In diesem Sommer bat Cindi ihre Mutter, zu Hause die Schlösser auszutauschen. Ihr kleiner Bruder dachte, weil sie Angst vor Lovette hatte.«

»Was dachten Sie?«

»Ich dachte, der Grund war, dass sie vor *irgendetwas* Angst hatte. Als ich dem FBI das sagte, erhielt ich eine Abfuhr. Für mich stimmte da was nicht. Wenn man erfährt, dass ein vermisstes Kind Angst hatte, dann findet man doch heraus, warum.«

Ellen kam mit unserem Essen. Einen Augenblick lang waren wir mit Dressings und Gewürzen beschäftigt.

»Noch was anderes störte mich. Bei meinen ersten Recherchen stieß ich auf einen Kerl, der behauptete, er hätte Gamble und Lovette am Abend, als sie verschwanden, auf der Rennstrecke gesehen.«

»Grady Winge?«

Galimore schüttelte den Kopf. »Eugene Fries. Fries schwor, er hätte Gamble und Lovette um acht an diesem Abend Corn Dogs an einem Kiosk verkauft.«

»Winge behauptete, sie hätten die Rennstrecke um sechs verlassen.«

»Ja.«

»Befragte sonst noch jemand Fries?«

»Unsere Brüder vom FBI meinten, er wäre durchgeknallt und unzuverlässig.«

»Ist irgendjemand der Sache weiter nachgegangen?«

»Wir haben es versucht, aber inzwischen war Fries nicht mehr auffindbar. Und dann ging mein Leben den Bach runter. Ich wurde verhaftet, kam in den Knast, verlor meinen Job, meine Ehe ging in die Brüche.«

Galimore schob sich eine Gabel Salat in den Mund, kaute.

»Für lange Zeit war ich ein sehr verbitterter Mann. Hasste die Polizei, das FBI, meine Schlampe von Frau, das Leben im Allgemeinen. Die Gamble-Lovette-Akte war wie eine schwärende Wunde. Ich konnte nur weitermachen, wenn ich die Sache hinter mich brachte.«

»Ich bin verwirrt. Sie rollen den Fall jetzt noch einmal auf, weil Ihr Arbeitgeber über den Toten von der Deponie Bescheid wissen will? Oder weil Sie glauben, dass Cale Lovette das Opfer sein könnte?«

Galimore beugte sich vor und schaute mir tief in die Augen. »Mein Arbeitgeber ist mir scheißegal. Diese Wichser haben mich eingelocht, damit ich einen Fall nicht weiterverfolgen konnte, der mir wichtig war. Ich will wissen, wieso.«

»Verfolgte Rinaldi die Spuren weiter, nachdem Sie aus der Sondereinheit ausgeschieden waren?«

»Ich weiß es nicht.«

»Ist es möglich, dass Sie ein bisschen paranoid sind?«

»Wir reden vom verdammten FBI. Glauben Sie nicht, dass die, mit all ihren Ressourcen, den Fall hätten knacken können, wenn sie gewollt hätten?«

Dieser Gedanke war mir auch schon gekommen.

»Aber es ging nicht nur ums FBI und die Polizei.« Galimore deutete mit der Gabel auf seine Brust. »Ich war auch ein Teil des Problems.«

Ich ließ ihn weiterreden.

»Die Gambles waren Leute, die zwischen schlechten Alternativen gefangen waren. Entweder hatte ihre Tochter sich von ihnen abgewandt, oder ihr war etwas passiert. Zu Beginn der Ermittlungen riefen sie mich jeden Tag an. Nach einer Weile nahm ich gar nicht mehr ab. Ich bin nicht stolz darauf.«

»Ihr Interesse ist also ein zweifaches und eigennützig. Sie wollen Ihr Gewissen entlasten und Sie wollen's den Bullen zeigen.«

»Da ist noch was. Anfang der Woche erhielt ich in meinem Büro einen Anruf. Die Stimme klang männlich, aber ich bin mir nicht ganz sicher. Sie war von irgendeiner Art Filter verzerrt.«

»Aha.«

»Ich erspare Ihnen die Kraftausdrücke. Unterm Strich ging es darum, dass der Anrufer mir drohte, mich zu ruinieren, indem er meine Vergangenheit publik mache, wenn ich die Finger nicht von der Gamble-Lovette-Sache lasse.«

»Und wie haben Sie reagiert?« Ich hielt meine Stimme

neutral, um meine Skepsis zu verbergen.

»Gar nicht. Habe einfach aufgelegt.«

»Konnten Sie die Nummer zurückverfolgen?«

»Der Anruf kam von einem Wegwerfhandy.«

»Ihre Erklärung?«

»Die Leiche auf der Deponie. Die Geschichte in der Zeitung.«

Wieder ließ Galimore den Blick durchs Restaurant schweifen.

»Irgendjemand da draußen wird sehr, sehr nervös.«

17

»Was schlagen Sie vor?«

»Ich habe ein bisschen recherchiert. Fries war eine Weile verschwunden, tauchte aber vor fünf Jahren wieder auf und lebt jetzt außerhalb von Locust. Er ist jetzt in den Achtzigern, wahrscheinlich senil.«

Entrüstet über Galimores generelle Geringschätzung älterer Menschen schnappte ich mir die Rechnung. Er hatte nichts dagegen.

»Haben Sie vor, ihn zu befragen?«, fragte ich barsch.

»Kann nicht schaden.«

Als ich nach meiner Brieftasche suchte, entdeckte ich den Zettel mit dem Code, den ich aus Slidells Block gerissen hatte. Ich zog beides aus der Handtasche.

Als Ellen mit meiner Kreditkarte davongegangen war, faltete ich Rinaldis Notiz auf und las sie.

»Sagt Ihnen das irgendwas?« Ich drehte den Zettel.

»Was ist das?«

»Das stammt aus Rinaldis Notizen zum Gamble-Lovette-Fall.«

Galimore schaute mich an. »Rinaldi war ein anständiger Kerl«, sagte er.

»Ja.«

Die smaragdgrünen Augen schauten mich lange an. Als er den Blick wieder senkte, brannten meine Wangen.

O Gott, Brennan.

»Wi-Fr. Das ist wahrscheinlich Winge-Fries. Rinaldi wunderte sich über die Diskrepanz zwischen den beiden Aussagen.«

Ich kam mir vor wie ein Idiot. Das hätte ich sehen sollen, andererseits hatte ich von Fries gerade erst erfahren.

»OTP. *On-time performance*?«

»Ernsthaft?«

»*Onetime programmable*? Nur einmal zu programmieren? Sie wissen schon, wie bei bestimmten elektronischen Geräten.«

»*Onetime Password*? Vielleicht ist der Rest ja ein Passwort für irgendwas.«

»Könnte sein.« Galimore schob mir das Blatt wieder zu.
»Beim Rest habe ich keine Ahnung. Außer FU steht für das Offensichtliche.«

Ich verdrehte immer noch die Augen, als Ellen zurückkam. Ich unterschrieb die Rechnung, nahm meine Karte und stand auf.

Galimore folgte mir auf den Parkplatz.

»Sie lassen mich wissen, was Fries sagt?«, fragte ich zum Abschied.

»Sollte das denn nicht in beide Richtungen laufen?« Er setzte eine Pilotensonnenbrille auf, obwohl der Himmel bewölkt war. »Sie müssen doch inzwischen was über diesen Unbekannten haben.«

Ach ja. Das Rizin. Die Konfiszierung und Vernichtung der Leiche. Das Rosphalt. All das konnte ich ihm auf keinen Fall sagen.

»Ich spreche mit Dr. Larabee«, sagte ich.

»Ich kann das sehr gut, wissen Sie?« Die Pilotenbrille war starr auf mein Gesicht gerichtet. »Ich war zehn Jahre lang Detective.«

Ich überlegte mir eben eine Antwort, als mein iPhone den Verkehrslärm vom East Boulevard übertönte.

Ich wandte mich von Galimore ab, ging ein paar Schritte und schaltete ein.

»'llo.« Slidell kaute wie üblich etwas. »Nur ganz schnell. Habe zwei tote Opfer, ein drittes blutet heftig und wird's wahrscheinlich nicht schaffen. Wie's aussieht, sind die Jungs von den Gangs nicht nett zueinander.«

»Ich höre.« Da ich Galimores Interesse spürte, erwiderte

ich unbestimmt.

»Owen Poteat.« Ich wartete, bis Slidell das, was immer er kaute, von der einen auf die andere Seite befördert hatte.

»Geboren 1948 in Faribault, Minnesota. Verheiratet, zwei Töchter. Verkaufte Bewässerungssysteme. Fünfundneunzig entlassen. Zwei Jahre später ließ sich seine Frau von ihm scheiden und zog mit den Kindern nach St. Paul. Gestorben 2007.«

»Warum war Poteat am Flughafen?«

»Wollte seine *madre* besuchen, die an Krebs starb.«

»Wie starb er?«

»Wie Mama.«

Job verloren. Familie verloren. Tote Mutter. Poteats Geschichte war zwar alles andere als einzigartig, aber sie machte mich doch sehr traurig.

»Wie's aussieht, habe ich demnächst keine Zeit mehr für Lovette-Gamble. Da die Gangfuzzis jetzt auf dem Kriegspfad sind, hat der Chef uns alle an die kurze Leine genommen.«

»Verstehe.«

»Ich komme dann wieder an Bord, wenn sich die Sache ein

wenig beruhigt hat.«

»Konzentrieren Sie sich auf Ihre Ermittlungen. Ich habe eine andere Spur.«

»Ach ja?«

Ich entfernte mich noch ein Stückchen von Galimore und erzählte Slidell von Fries.

»Woher haben Sie das?«

»Cotton Galimore.«

»Was soll die Scheiße?« Slidell explodierte.

»Galimore war an den ursprünglichen Ermittlungen beteiligt. Ich dachte, vielleicht hat er nützliche Informationen. Was er auch hatte.«

»Was habe ich Ihnen über dieses Arschloch erzählt?«

»Er behauptet, er wäre reingelegt worden.«

»Und Charlie Manson hat behauptet, er hätte nur ein Ferienlager betrieben.«

Das war genau die Reaktion, die ich erwartet hatte. »Ich habe ja nicht vor, mit ihm auszugehen«, blaffte ich.

»Na ja. Galimore hat damals achtundneunzig nicht gerade

den Rücken krumm gemacht.«

»Was soll das heißen?«

»Die Ermittlungen verliefen im Sande. Ich frage mich, warum wohl. Aber ich komme einfach auf keine einleuchtende Antwort. Also frage ich ein bisschen herum.«

»Wen?«

»Polizisten, die damals schon dabei waren.«

»Und die meinen, Galimore hätte die Arbeit der Sondereinheit behindert?«

»Das deuten sie zumindest an.«

»Warum hätte er das tun sollen?«

»Ich bin nicht sein Beichtvater.«

»Haben die Beispiele gebracht?«

»Ich sage nur eins, Galimore ist ein Reptil. Wenn Sie sich mit ihm einlassen, bin ich draußen.«

Tote Leitung.

»Ich nehme mal an, das war Skinny.«

Ich war so wütend auf Slidell, dass ich Galimore nicht

kommen gehört hatte.

Ich setzte eine neutrale Miene auf und drehte mich um.

»Er ist sauer, weil Sie mit mir reden.«

Ich sagte nichts.

»Und legt Ihnen ans Herz, ein braves Mädchen zu sein und mich in die Wüste zu schicken.«

»Er wollte nur berichten, dass er eine Weile anderweitig beschäftigt sein wird.«

»Dann sind wir also ganz auf uns allein gestellt.«

»Was?«

»Nur Sie und ich, Madame.« Galimore zwinkerte. Was bei der überflüssigen Sonnenbrille wenig brachte.

Ich steckte mein Handy wieder in die Handtasche und schaute ihn an. Wie schon zuvor, machte mein Bauch einen kleinen Satz.

Ich schaute weg. Schnell.

Zwei Katzen zerrten an irgendwas auf dem Rasenstück an der Ecke des Restaurants. Eine war braun, die andere weiß. Bei beiden überlagerten sehnige Schatten die

Rippen.

»Ich weiß, dass Sie sich für Fries interessieren«, sagte Galimore.

Das tat ich wirklich.

»Und für Bogan.« Cales Vater.

»Fahren Sie da jetzt hin?«, fragte ich, den Blick noch immer auf den Katzen.

»Ja.«

Unzählige Hirnzellen schrien, dass das eine ziemlich schlechte Idee sei. Ich wartete auf gegenläufige Meinungen. Es kamen keine.

»Ich fahre«, sagte ich.

North Carolina hat unzählige kleine Flecken, die es geschafft haben, sehr ländlich zu bleiben. Fries hatte so einen Flecken gefunden. Oder jemand anders hatte ihn für ihn gefunden.

Entsprechend Galimores Wegbeschreibung hatte ich zuerst den äußeren Ring genommen und war auf die NC24/27 nach Osten gefahren. Kurz vor Locust hatte ich dann die 601 nach Norden genommen und war schließlich nach mehrmaligem Abbiegen auf einer Art Kiesweg

gelandet, den man kaum Straße nennen konnte.

Einige Minuten lang studierten wir beide nur die Szene.

Falls Galimores Informationen zutrafen, wohnte Eugene Fries in dem heruntergekommensten Trailer, den ich je gesehen hatte. Die Deichsel lag auf einem Felsbrocken, der das ganze Ding mehr oder weniger horizontal hielt.

Der Trailer hatte keine Räder, die Ausstellfenster waren zugerostet, und ein Müllhaufen reichte fast bis zur halben Höhe der Wand, die wir vor uns sahen. Auf dem von der Sonne ausgebleichten Aluminium war der Schriftzug BOLER gerade noch zu entziffern.

Ein Markenname? Der Name des Besitzers? Ein Name, den man dem Anhänger selbst gegeben hatte? Ich vermutete, Boler war irgendwann in diesem Millennium hier abgestellt und dann nie wieder bewegt worden.

Der Trailer nahm einen Großteil der kleinen Lichtung ein, die von Laubbäumen und Kiefern umstanden wurde. Am Rand erkannte ich noch mehr Müllhaufen.

Rechts hinter dem Trailer lugte ein Schuppen heraus, der nur notdürftig aus Kanthölzern zusammengenagelt war. Ein Trampelpfad führte von der Tür des Trailers um Deichsel und Felsen herum zum Schuppen. Der kürzeste Weg zum Klo. Obwohl die Außentoilette bereits grau und verwittert war, sah sie jünger aus als Boler.

Links vom Trailer stand eine uralte Eiche, deren Stamm um die zwei Meter fünfzig Durchmesser haben musste. Ihre knorrigen Äste erstreckten sich über Schuppen und Trailer. Die Erde im Baumschatten war dunkel und nackt.

In einer Höhe von gut einem Meter waren zwei Stahlringe in den Stamm geschraubt. An jedem war eine Kette befestigt, doch beide hingen jetzt schlaff nach unten. Die Edelstahlglieder sahen glänzend und neu aus.

Ich schaute an den beiden Ketten entlang, zuerst nach unten, dann über die nackte Erde. Wie befürchtet, endeten beide in Würgehalsbändern.

»Kann sein, dass wir es mit Hunden zu tun bekommen«, sagte ich. »Mit großen.«

»Ja.« Galimores Ton deutete darauf hin, dass er meine Befürchtungen teilte.

Gleichzeitig ließen wir unsere Fenster herunter.

Und hörten nichts. Kein Vogelgezwitscher. Kein Bellen. Keine Musik, die aus einem Radio plärrte.

Ich sortierte die Gerüche.

Feuchte Blätter. Feuchte Erde. Ein organisches Stechen, das auf in Plastik verfaulenden Abfall hindeutete.

Galimore sagte als Erster etwas. »Sie bleiben hier. Ich schaue mal nach, ob jemand zu Hause ist.«

Bevor ich etwas einwenden konnte, war er schon aus dem Auto. Ich konnte nicht sagen, dass mich das unglücklich machte. Bilder von Rottweilern und Dobermännern gingen mir durch den Kopf.

Galimore machte zwei Schritte, blieb dann stehen.

Keine sabbernden Hunde kamen auf ihn zugestürzt.

Nach links und rechts schauend überquerte Galimore die etwa drei Meter freie Fläche zwischen der Straße und dem Trailer. Ein leicht nach hinten gedrückter rechter Ellbogen verriet mir, dass er bewaffnet war.

Mit zielgerichteten Schritten ging er auf die einzige Tür des Trailers zu. Seine Stimme durchbrach die Stille. »Mr Fries? Sind Sie zu Hause?«

Keine Antwort.

Galimore rief noch einmal, diesmal lauter. »Eugene Fries? Wir würden gerne mit Ihnen sprechen.«

Nichts.

»Wir gehen nicht wieder weg, Mr Fries.« Er hämmerte mit dem linken Handballen an die Metalltür. »Sie kommen

besser raus.«

Noch immer antwortete niemand.

Galimore trat einen Schritt zurück, um noch einmal die Umgebung zu kontrollieren. Und machte dieselbe Beobachtung wie ich zuvor.

Der einzige Weg auf der Lichtung war der Pfad zur Toilette.

Ich sah zu, wie Galimore um Felsen und Deichsel herumging und hinter dem Trailer verschwand.

Zeit verging.

Ich schaute auf die Uhr. 15:27.

Wie lange war Galimore schon weg?

Ich suchte die Lichtung mit den Augen ab. Den Waldrand. Den Trailer.

15:31.

Ich trommelte nervös aufs Lenkrad. Wo zum Teufel war er nur?

15:34.

Eine Wespe schwirrte zaghaft über die Windschutzscheibe. Landete. Krabbelte mit tastenden

Fühlern voran.

Eine winzige Brise raschelte in den Blättern über mir.

15:36.

Da ich dachte, Galimore hätte vielleicht angerufen, um mich nachzuholen, holte ich mein Handy heraus. Schaute nach, ob Nachrichten eingegangen waren. Fand keine. Kontrollierte, ob die Klingelfunktion eingeschaltet war. Sie war es.

Ungeduldig beugte ich mich zur Beifahrertür und schnappte mir meine Handtasche.

Als ich mich wieder aufrichtete, küsste der kalte Stahl einer Mündung meine linke Schläfe.

18

Eiskalte Angst schoss mir das Rückgrat hoch.

Aus dem Augenwinkel heraus sah ich eine dunkle Gestalt neben dem Auto stehen. Er oder sie hielt mir eine Schrotflinte an den Schädel.

Durchs offene Fenster hörte ich Knurren und Zerren.

Ich war starr vor Entsetzen. Und quasi am Ende der Welt. Allein. Am falschen Ende von zwei Hunden und einer Waffe.

Mein Gott, wo war Galimore?

»Was wollen Sie hier?«

Die keuchende Stimme brachte mich zurück. Leise und tief. Männlich.

Ich schluckte. »Mr Fries?«

»Wer zum Teufel will das wissen?«

»Temperance Brennan.« Keine Romane. »Ich bin eine Bekannte von Wayne Gamble. Cindis Bruder.«

Aus dem Knurren wurde Fauchen und Kratzen. Der Mazda schwankte.

»Aus, verdammt!«

Der markerschütternde Schrei jagte frisches Adrenalin durch meinen Körper.

»Rocky! Rupert! Platz!«

Ich hörte das dumpfe Geräusch eines Stiefels, der auf

Fleisch trifft. Ein Winseln.

Mein Herz hämmerte mir bis zum Hals. Ich traute mich nicht, den Kopf zu drehen. Wer war dieser Wahnsinnige? Hatte er Galimore getötet?

Die Gewehrmündung stieß mir an den Schädel. »Sie werden jetzt aussteigen. Ganz langsam. Halten Sie die Hände so, dass ich sie sehen kann.«

Ich hörte den Riegel schnappen, dann schwang die Tür auf.

Mit erhobenen Händen streckte ich die Beine nach draußen und stand auf.

Rocky und Rupert waren groß wie Wapitis, schwarz und mit braunen Halbmonden über den Augen, die mich fixierten. Obwohl ein dunkles Knurren aus ihren massigen Kehlen stieg, machte keiner der Hunde eine bedrohliche Bewegung.

Ihr Herrchen sah so alt aus, wie ein Mensch nur aussehen kann. Seine Haut war blass und dünn wie Pergament über Stirn, Nase und Kinn, die alle drei deutlich vorragten. Seine hageren Wangen waren mit stachelig weißen Koteletten bedeckt.

Obwohl der Tag schwül war, trug der Mann eine Wollhose, ein langärmeliges Flanellhemd, eine orange Jagdkappe und eine bis zur Brust zugezogene Windjacke.

Seine Winchester folgte jeder meiner Bewegungen. Ihr Zustand deutete auf ein Alter ähnlich dem ihres Besitzers hin.

Der alte Mann beobachtete mich aus tiefenden blauen Augen, sein Blick so fest wie der Griff um die Waffe.

»Wer hat Sie geschickt?«

»Niemand, Sir.«

»Lügen Sie mich nicht an.«

Wie schon zuvor ließ mich die Heftigkeit seines Ausbruchs zusammenzucken.

»Bewegung.« Der Lauf der Waffe schwang zum hinteren Ende der Lichtung.

Ich blieb stehen, denn ich wusste, den Trailer zu betreten, würde meine Handlungsmöglichkeiten einschränken.

»Bewegung!«

»Mr Fries, ich – «

Die Mündung der Winchester traf mein Brustbein und stieß mich zurück. Mit dem Rückgrat knallte ich gegen die offene Autotür. Ich schrie vor Schmerz auf.

Die Hunde sprangen auf.

Der Mann senkte die linke Hand.

Die Hunde setzten sich wieder.

»Ich sagte Bewegung.« Kalt. Gefährlich. »Da rüber.«

Wieder deutete er mit der Waffe.

Da ich keine andere Möglichkeit sah, fing ich an zu gehen, so langsam, wie ich glaubte, dass mein Bewacher es erlauben würde. Hinter mir hörte ich Hecheln und das Knirschen von Stiefeln.

Verzweifelt suchte ich nach einem Ausweg. Ich sah weder Telefon- noch Stromleitungen. Mein Handy lag im Auto. Ich hatte niemandem gesagt, wohin ich wollte.

Mein Herz klopfte schneller.

Ich saß fest.

Mit einem Verrückten.

Und Galimore war nirgends zu sehen.

Vor dem Trailer blieb ich stehen und versuchte es noch einmal. »Mr Fries. Ich will Ihnen nichts Böses.«

»Eine Bewegung, und ich jage Ihnen eine Ladung Schrot in den Schädel.«

Der Mann ging um mich herum und dirigierte Rocky und Rupert mit einem Fingerschnippen. »Platz!«

Die Hunde legten sich auf die Erde, die Schnauzen geöffnet, die lila Zungen über gelben Zähnen.

Die Winchester in der Armbeuge und auf mich gerichtet, bückte sich der alte Mann, nahm eine Kette zur Hand und legte das Halsband entweder Rocky oder Rupert um. Er hatte eben das zweite Halsband befestigt, als ich in den Schatten hinter ihm eine Bewegung wahrnahm.

Galimore schlug zu wie ein Ninja.

Er schoss um das hintere Ende des Trailers herum, legte dem alten Mann den Arm um die Kehle, zerrte ihn von den Hunden weg und riss ihm dann die Waffe aus der Hand. Die Jagdkappe segelte durch die Luft und landete im Dreck.

Die Hunde drehten durch.

Voller Angst wich ich so schnell zurück, wie ich konnte.

Verwirrt und wütend wie sie waren, sprangen Rocky und Rupert abwechselnd Galimore und mich an, beide mit angespannten Muskeln und Speichelfäden, die ihnen von

den Lefzen hingen.

»Rufen Sie sie zurück!« Galimores Befehl konnte das wütende Bellen kaum übertönen.

Ein Würgegeräusch kam aus der Kehle des alten Mannes.

»Beruhigen Sie sie, oder ich erschieße sie.«

»Aus.« Kaum mehr als ein Flüstern.

Galimore ließ den alten Mann los. Hustend und spuckend krümmte er sich.

Die Hunde wurden noch aggressiver.

Der alte Mann richtete sich auf und versuchte es noch einmal, jetzt lauter, die zitternde Hand in die Richtung der Tiere ausgestreckt. »Aus.«

Die Hunde setzten sich, doch die Muskeln blieben angespannt und die Blicke auf ihr Herrchen gerichtet, offensichtlich wussten sie nicht so recht, was sie von seinen Befehlen halten sollten.

»Wie heißen Sie?«, fragte Galimore barsch.

»Eugene Fries.« Der Adamsapfel des alten Mannes schien aus seiner Kehle springen zu wollen. »Das ist mein Grundstück. Sie haben kein Recht, mich hier zu

belästigen.«

»Sie haben eine Schrotflinte auf das Herz dieser Dame gerichtet.«

»Ich hatte nicht vor, irgendjemanden zu erschießen.«

»Da haben Sie mich aber ganz schön zum Narren gehalten. Und sie auch.«

Im Ernst. Das Herz der Dame hämmerte ihr noch immer gegen die Rippen.

Der alte Mann beugte sich vor und spuckte einen beeindruckenden Schleimklumpen aus.

Galimore öffnete die Winchester. Als er sah, dass sie nicht geladen war, hob er die Jagdkappe vom Boden auf und klopfte sie an seinem Oberschenkel ab.

»Nur ein paar Fragen, Mr Fries.« Galimore setzte die Kappe auf den kahlen, alten Schädel. »Dann sind wir schon wieder weg.«

Fries sagte nichts, als Galimore, deutlich außerhalb der Reichweite der Hunde, ihn in meine Richtung schob.

Fries schaute kurz zu mir und konzentrierte sich dann wieder auf Galimore. Da ich nach der Bekanntschaft mit Waffe und Hunden noch viel zu nervös war, überließ ich

Galimore das Reden.

»Wir interessieren uns für zwei Jugendliche, die achtundneunzig vom Charlotte Motor Speedway verschwanden. Cale Lovette und Cindi Gamble. Sie wissen, von wem ich spreche?«

»Ich weiß, wovon Sie reden. Ich kannte die beiden nicht persönlich.«

»Sie gaben damals an, Sie hätten Gamble und Lovette gegen acht Uhr an dem Abend ihres Verschwindens an einem Kiosk noch etwas verkauft. Ist das korrekt?«

Fries nickte.

»Woher wussten Sie, dass es die beiden waren?«

»Die Polizisten haben mir Fotos gezeigt. Lovette war leicht wiederzuerkennen wegen der Tattoos.«

»Viele Kerle haben Tattoos.«

»Okay. Ich hab Lovette gekannt, oder seinen Ruf.«

»Wie das?«

»Er war ziemlich dicke mit einer Horde Miliz-Typen. Angeblich waren das richtig üble Jungs.«

Galimore überlegte kurz und fragte dann: »Kennen Sie Grady Winge?«

»Er ist ein Idiot.«

»Laut Winge verließen Gamble und Lovette die Rennstrecke gegen sechs an diesem Abend.«

»Wie gesagt, Winge ist ein Idiot.«

»Warum konnten Sie sich wegen der Uhrzeit so sicher sein?«

»Hab auf die Uhr geschaut.«

»Warum das?«

»Eine gewisse Dame wollte um neun zu mir kommen.«

»Ist sie aufgetaucht?«

»Nein. Hören Sie, ich hab das alles schon damals der Polizei erzählt. Hätte mich fast den Kopf gekostet.«

»Was soll das heißen?«

»Soll heißen, hätte mich fast den Kopf gekostet.«

Galimore durchbohrte Fries mit einem Blick.

»Gleich nachdem ich mit den Bullen geredet hatte, bekam

ich einen Anruf. Ein Kerl sagte, wenn ich meine Geschichte nicht ändere, ist mein Leben im Arsch.«

»Wer war das?«

»Wenn ich das gewusst hätte, würde der Kerl jetzt ein Waldstück düngen.«

»Was haben Sie getan?«

»Ich habe gesagt, er soll mich am Arsch lecken. Ein paar Tage später liegt mein Hund tot auf meiner Schwelle.«

»Vielleicht ist er einfach nur gestorben.«

»Aber sicher doch. An einer Kugel im Schädel. Zwei Tage danach ist mein Haus abgebrannt.«

»Sie glauben also, der Anrufer hat seine Drohung wahrgemacht?« Ich war schockiert.

»Nein.« Fries wandte sich mir zu und verzog die dünnen, schrundigen Lippen zu einem verächtlichen U. »Das war al-Qaida, die mich für ihre Sache gewinnen wollte.«

»Wie haben Sie reagiert?«, fragte Galimore.

»Was hätten Sie denn getan? Ich hab meinen Job gekündigt und bin nach Westen gegangen. Vor ein paar Jahren hat mein Bruder mir diesen Trailer angeboten. Ich

dachte mir, jetzt ist genug Zeit vergangen und ich kann wieder nach Hause.«

»Sie hatten Jahre Zeit, um darüber nachzudenken«, sagte Galimore. »Da ist Ihnen doch sicher der eine oder andere Verdacht gekommen.«

Fries antwortete sehr lange nicht. Als er es dann tat, waren seine struppigen, weißen Brauen tief über die Lider gezogen. »Ich sag nur eins. Auf der Straße hat's geheißen, dass Lovette und seine Kumpels gefährlich sind.«

»Sie reden von der Patriot Posse?«

Fries nickte.

»Warum sollten die Sie bedrohen?«, fragte ich.

»Was?« Seine Brauen schossen in die Höhe. »Sehe ich aus wie ein Bulle? Woher zum Teufel soll ich das wissen?«

Ich stellte ihm dieselbe Frage, die ich schon den anderen gestellt hatte.

»Mr Fries, was glauben Sie, was mit Cindi Gamble und Cale Lovette passiert ist?«

»Ich glaube, dass Lovette und seine Arschlöcher von Kumpels entweder jemanden umgebracht oder was in die Luft gejagt haben. Danach sind er und sein Mädchen

verduftet.«

»Wo zum Teufel waren Sie denn?« Die Blutbahn noch voller Adrenalin, schnallte ich mich an.

»Habe einen Pfad hinter dem Trailer kontrolliert. Ich wollte nicht, dass Fries uns aus dem Wald überrascht.«

»Gute Arbeit.«

Die nächsten paar Meilen konzentrierte ich mich nur auf die Straße. Und auf meine Nerven.

Galimore schien zu verstehen. Oder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

Wir waren auf der I-485, als ich mich ruhig genug für eine Unterhaltung fühlte. Fast schon euphorisch. Vor einem Flinten schwingenden Wahnsinnigen und seinen Bluthunden gerettet zu werden, macht so was mit einem, denke ich mir.

Trotzdem bemühte ich mich um Professionalität.

Wir diskutierten über die Bedeutung von Fries' Geschichte. Galimore meinte, der alte Knacker übertreibe wahrscheinlich, was die Drohungen und die Belästigungen angehe. Ich glaubte das nicht. Sein Haus war entweder abgebrannt oder nicht. Das war leicht herauszufinden. Warum sollte er lügen?

Die unterschiedlichen Aussagen von '98 verwirrten uns immer noch. Hatten Lovette und Gamble den Speedway um sechs verlassen, wie Winge ausgesagt hatte? Oder waren sie erst später gegangen, wie Fries behauptete? Hatte einer der beiden sich geirrt? Oder hatte einer absichtlich gelogen? Falls ja, wer? Aus welchem Grund? Ich hätte, was die Genauigkeit anging, eher auf Fries gewettet.

Wir diskutierten Theorien über das Schicksal von Gamble und Lovette. Im Augenblick waren es fünf.

Eins: Cale und Cindi waren freiwillig verschwunden, entweder um irgendwo anders zu einer Miliz zu gehen oder zu heiraten. Das war das Ergebnis der Sondereinheit. Ich glaubte nicht an die Durchbrennen-und-heiraten-Theorie. Eine noch so halbherzige Ermittlung hätte das herausgefunden.

Zwei: Cale hatte Cindi getötet und war dann untergetaucht. Wayne Gamble glaubte, seine Schwester hätte Lovette den Laufpass gegeben und dann um ihr Leben gefürchtet. Lynn Nolan verdächtigte Lovette, Cindi misshandelt zu haben.

Drei: Entweder Cale oder Cindi arbeitete verdeckt für das FBI. Die Patriot Posse bekam davon Wind und brachte sie beide um. Das war Slidells Hypothese.

Vier: Als das FBI erfahren hatte, dass Cale oder Cindi als

Spitzel aufgefliegen war, holte es beide raus und steckte sie in ein Zeugenschutzprogramm. Das war meine Idee gewesen.

Fünf: Cale hatte mit der Patriot Posse etwas Illegales getan und war dann mit Cindi untergetaucht. Eugene Fries hatte sich dieses Szenario vorwiegend aufgrund von Gerüchten zusammengebastelt.

Was mir immer noch Kopferbrechen machte, war, wie gründlich die beiden verschwunden waren. In all diesen Jahren kein einziger Telefonanruf. Kein einziger Fehler. Das schien die Ausreißertheorie unglaublich zu machen.

Bis auf Owen Poteat. Seine Beobachtung deutete daraufhin, dass irgendjemand einen Fehler gemacht hatte.

Ich dachte an mein Telefonat mit Slidell. Fragte mich, ob er über Poteat noch irgendetwas anderes herausgefunden hatte, außer dass er tot war.

Als wir bei Bad Daddy's auf den Parkplatz fuhren, schlug Galimore Abendessen vor. Obwohl ich versucht und hungrig war, entschied ich mich dagegen.

Galimore verwirrte mich. Er war egoistisch, nervtötend und von zweifelhafter Moral. Aber seine Taten zeigten, dass er was taugte, wenn's zur Sache ging.

Unterm Strich: Ich fand ihn verdammt heiß.

O Brennan.

»Nein, danke«, sagte ich. »Auf mich wartet noch ein Schädel.«

Galimore schaute auf die Uhr. »Es ist schon fast sechs.«

»Abends kann ich oft am besten arbeiten.«

Idiotisch!

Bevor Galimore einen Fuß in diese Tür setzen konnte, schlug ich sie ihm vor der Nase zu. »Allein.«

Mit einem Zwinkern öffnete Galimore seine Tür. »Man sieht sich, Doc.«

Minuten später war ich im MCME.

Böser Fehler.

Auf mich wartete eine vierfache Breitseite.

Nirgendwo ein Pathologe oder eine Rezeptionistin zu sehen. Die Tafel zeigte, dass nur noch ein Todesermittler im Haus war. Joe Hawkins.

Der Anrufbeantworter meines Festnetzanschlusses blinkte. Nachdem ich mir aus der Küche ein Diet Coke geholt hatte, schaltete ich den Apparat auf Lautsprecher und nahm einen Stift zur Hand.

Special Agent Williams, der ziemlich verärgert klang. Ich müsse ihn unbedingt zurückrufen. Ich notierte mir die Nummer.

Wayne Gamble, der ziemlich aufgeregt klang. Er wisse, wer ihn verfolge, und habe vor, sich den Kerl vorzuknöpfen.

Earl Byrne, der pilzförmige Reporter vom *Observer*, der ziemlich eifrig klang. Er wolle eine Fortsetzung seines ersten Artikels schreiben und wundere sich, dass die Identifikation des Unbekannten von der Deponie so lange dauerte. Löschen.

Special Agent Williams. Löschen.

Special Agent Williams. Löschen.

Cotton Galimore, der ziemlich – wie klang? Charmierend? Das Angebot zum Abendessen stehe noch. Außerdem habe er vor, am nächsten Morgen Craig Bogan zu besuchen. Ob ich mitkommen wolle.

Ich schrieb mir eben Galimores Nummer auf, als ein Schatten über meinen Schreibtisch fiel. Ich schaute hoch.

Hawkins stand in meiner Tür, ein halbes Dutzend Pinzetten in einer Hand.

»Hey, Joe.«

»Ist das Cotton Galimore?« Die finstere Miene auf Hawkins' Gesicht hätte kleine Kinder erschreckt.

»Wie bitte?«

»Galimore.« Er deutete mit den Pinzetten auf mein Telefon.

»Reden Sie mit ihm?«

»Mr Galimore war achtundneunzig an der Suche nach Cale Lovette und Cindi Gamble beteiligt.«

»Sie müssen sich von ihm fernhalten.«

»Wie bitte?«

»Dem Mann ist nicht zu trauen. Sie haben in seiner Nähe nichts zu suchen.«

»Wie ich eine Ermittlung durchzuführen beschließe, geht Sie nichts – «

»Der Mann ist korrupt.«

»Menschen ändern sich.«

»Er nicht.«

»Das ist ein bisschen streng.«

»Galimore arbeitete an dem Fall, okay. Würde mich nicht überraschen, wenn er an der Vertuschung beteiligt gewesen wäre, von der jetzt alle reden. Wahrscheinlich mischt er sich jetzt wieder ein, um seinen elenden Arsch zu retten.«

»Oder er hat ein echtes Interesse daran herauszufinden, was mit seiner Ermittlung passiert ist?«

Hawkins war voll in Fahrt und hatte keine Lust zuzuhören.

»Warum dieses Interesse nach so vielen Jahren? Könnte es sein, dass Sie der Wahrheit langsam näher kommen und er Sie im Auge behalten will? Was Galimores Motiv auch sein mag, er handelt im Interesse einer einzigen Person. Cotton Galimore.«

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

Entrüstet schnaubend, drehte Hawkins sich um und ging den Gang hinunter.

Ohne nachzudenken, griff ich zum Hörer.

»Dr. Brennan. Ich bin sehr froh, dass ich Sie noch erreiche.«

»Ich wollte eben gehen.« Stimmte nicht. Aber ich wollte nicht noch eine Belehrung. Vor allem nicht von jemandem wie Special Agent Williams.

»Ich fasse mich kurz.«

»Warum haben Sie den Unbekannten von der Deponie konfisziert?« Ich beschloss, in die Offensive zu gehen.

»Die Gründe des Bureaus habe ich bereits Dr. Larabee erläutert.«

»Die Rizin-Kontamination.«

»Ja.«

»Das Toxin des Rizins ist nicht übertragbar.«

»Es war nicht meine Entscheidung.«

»War es Ihre Entscheidung, die Leiche zu kremieren?«

»Das war ein unglücklicher Fehler.«

»Was ist mit den Knochenproben?«

»Was ist damit?«

»Wurden diese Proben ebenfalls vernichtet?«

»Meines Wissens nach wurden sie in denselben Leichensack gelegt.«

»Kann es sein, dass das FBI diesen Mann nicht identifiziert haben will?«

»Das ist lachhaft.«

»Ist Ted Raines schon aufgetaucht?«

Williams wusste, was ich wissen wollte. Vermutete das FBI, dass der Unbekannte von der Deponie der vermisste Mann aus Atlanta war?

»Soweit ich weiß, nein.«

»Komischer Zufall. Raines arbeitet für das CDC. Der Unbekannte weist Hinweise auf eine Rizinvergiftung auf.«

»In der Tat.« Ich hörte etwas, das wie das Klicken eines Kugelschreibers klang. »Soweit ich weiß, haben Sie mit J. D. Danner gesprochen.«

»Nette Frisur.«

»Was haben Sie ihm gesagt?«

»Dass ich meine Einkäufe selber tragen kann.«

Eine Sekunde verstrich. Dann: »Ich bin autorisiert, Ihnen gewisse sensible Informationen mitzuteilen. Dr. Larabee hat sie bereits. Er bat mich, sie auch an Sie weiterzugeben.«

Ich wartete.

»1996 wurde das FBI auf die Patriot Posse aufmerksam. Die Gruppe war klein und lokal beschränkt, aber es gab Informationen, dass gewisse Mitglieder sich radikalisierten und vielleicht Gewalttaten planten.«

»Welche Mitglieder?«

»Das ist nicht von Bedeutung.«

»Danner?«

Der Kuli. *Klick. Klick. Klick.*

»Lovette?«

»Nein.«

»Worauf hatten sie es angeblich abgesehen?«

»Dies ist strikt vertraulich.«

»Na dann. Schicke ich meine Twitters-Nachricht doch nicht ab.«

»Laut unserer Quelle plante die Posse, die Wasserversorgung einer nahen Stadt zu kontaminieren.«

»Warum?«

»Zwei Vorwände. Eine Frauenklinik, die Abtreibungen anbot. Die Wahl einer Schwarzen zur Bürgermeisterin.«

Eine Mischung aus Wut und Abscheu säuerte mir den Magen. Ich griff nach meinem Diet Coke.

»Zu der Zeit, als Cindi Gamble und Cale Lovette verschwanden, stand die Posse unter Beobachtung«, sagte Williams.

»Sie hatten jemanden in der Gruppe?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen.«

»War es Lovette? Gamble?«

Williams ignorierte meine Fragen. »Unsere Erkenntnisse deuteten außerdem darauf hin, dass Mitglieder der Gruppe möglicherweise Verbindungen zu Eric Rudolph hatten.«

»Und, hatten sie die?«

»Wir waren nicht in der Lage, dies eindeutig festzustellen.«

Klick. Klick. Klick.

»Die Posse löste sich 2002 auf, aber einige der Mitglieder sind weiterhin in unserem Visier.«

»J. D. Danner.«

»Danner leitet jetzt eine viel größere Organisation mit dem Namen Loyalist Movement. Die Gruppe hat über den gesamten Südosten verteilt mehrere Tausend Anhänger.«

»Was sind das für Leute?«

»Extremisten, die glauben, dass die Regierung die Leute in Ruby Ridge und Waco absichtlich ermordet hat, und dass eine Waffenkonfiszierung von Tür zu Tür jeden Tag beginnen könnte. Ihre Ideologie orientiert sich weniger am Gedanken der Überlegenheit der weißen Rasse wie in den Neunzigern, aber viele verspritzen ihr Gift jetzt in die Richtung des Islam. Was die Gruppe zusammenhält, ist der Hass auf die Regierung.«

Ich stellte mir die Tommy Bahamas, den Saphirring, den RX-8 vor. »Danner sah ziemlich wohlhabend aus.«

»Das Loyalist Movement verfügt über beträchtliche Mittel, und Danner schöpft einen großen Teil davon ab. Aber täuschen Sie sich nicht. Obwohl er gut lebt, ist Danner in der Sache immer noch sehr engagiert. Der Kerl ist gerissen wie ein Fuchs und gefährlich wie Typhus.«

»Warum erzählen Sie mir das alles jetzt?«

»Um Sie auf dem Laufenden zu halten.«

»Sie wollen nichts als Gegenleistung?«

»Nur die normale professionelle Rücksichtnahme.«

»Aha.« Wir legten beide auf.

Na klar, dachte ich. Wer ist hier der Fuchs?

Nachdem ich die Reste meines Diet Coke geleert hatte, holte ich mir MCME 239-11 aus der Kühlung.

Der Schädel aus dem Bachbett an der I-485 war mit Moos überzogen, das gesamte Gesicht und ein Großteil der Schädelbasis fehlten. Kupferfarbige Verfärbungen, Reste von Adipociere, Gewebe, das durch die Hydrolyse von Fetten bröckelig und wächsern geworden war, und das Vorhandensein einer verschrumpelten Masse verhärteten Gehirns sagten mir, dass ich wahrscheinlich eine alte Sargbestattung vor mir hatte. Ohne weitere kontextuelle Informationen konnte ich kaum mehr sagen.

Ich schrieb eben eine Anfrage an Hawkins nach Informationen über Friedhöfe in der Umgebung des Bachbetts, als mein iPhone klingelte.

Katy.

Ich schaltete ein.

»Hey, Baby. Was gib't's?«

»Ich mache Überstunden.« Ihr Ton sagte mir, dass sie Dampf ablassen musste. »Wie üblich.«

»Ich ebenfalls. Irgendwas Interessantes?«

»Irre. Kann kaum still sitzen.«

»Oh?« Ich ignorierte den tiefenden Sarkasmus.

»So ein Typ kämpft um den Titel des dreistesten Steuerbetrügers des Jahres. Ich muss mich durch Schachtel um Schachtel seiner Papiere arbeiten.«

»Kannst du dir was abgucken?«

»Bei meinem Gehalt? Was würde Steuerhinterziehung da bringen?«

»Wirst du heute Abend fertig?«

»Ich bin erst fertig, wenn ich reif für die Krankenkasse bin – eins der wenige Systeme, das dieser Mistkerl nicht betrogen hat. Hier haben wir ein gutes Beispiel. Er kaufte sich ein Flugticket erster Klasse, gab es gegen volle Kostenerstattung zurück und fuhr mit dem Bus. Dann reichte er die Quittung für das Erste-Klasse-Ticket bei der

Steuer ein.«

»Nicht gerade die originellste Idee.«

»Okay. Wie wär's damit? Er richtete eine Art von steuerbefreiten Sparkonten für die Ausbildung seiner Kinder ein. Aber bevor sie auf dem College waren, hob er das gesamte Geld ab. Dem Finanzamt teilte er das allerdings nicht mit.«

»Sind die Finanzbehörden denn nicht in der Lage, so etwas aufzudecken?«

»Wahrscheinlich übersehe ich etwas. Ist kompliziert. Und nur eine von vielen Nummern, mit denen der Typ jahrelang durchkam.«

Ich hörte sie einatmen. Ich nahm an, dass Katy noch mehr zu sagen hatte, und wartete.

»Ähm. Hast du in letzter Zeit mit Ryan gesprochen?«

»Er ist ziemlich angehängt wegen Lily.«

»Wie geht's ihr?«

»Na ja.«

»Was ist mit Charlie Hunt?«

»Er ist damit beschäftigt, das brillianteste Schlussplädoyer der Geschichte zu verfassen.«

Sie zögerte einen Augenblick. Dann platzte es förmlich aus ihr heraus: »Ich glaube, er trifft sich mit dieser anderen Anwältin im Büro. Sie machen viele Überstunden. Zusammen. Und sie sind eben gegangen. Zusammen. Plappernd und grinsend.«

Ich spürte ein kaltes Kribbeln in meiner Brust.

»Das ist okay. Charlie und ich sind uns zu nichts verpflichtet.«

»Hast du was von ihm gehört?«

»Nein.«

Ein Piepsen sagte mir, dass ein zweiter Anruf wartete.

»Muss jetzt aufhören, Süße.«

»Komm doch mal bei meinem Verschlag vorbei und miss meinen Puls.«

Ich kicherte noch, als ich auf den zweiten Anruf umschaltete.

Das Schluchzen erstickte mein Kichern.

»Tempe, ich hoffe, es ist okay, dass ich dich anrufe.« Mit zitternder Stimme. »Ich wusste nicht, an wen ich mich sonst wenden sollte.«

»Ich bin im Büro, Summer.«

»Tut mir sehr, sehr leid. Du hast ein so freundliches Wesen, und ich fürchte, ich missbrauche es.«

Mit deutlich unfreundlichen Gedanken im Kopf fing ich an, meine Sachen zusammenzusuchen.

»Die Hochzeit ist inzwischen eine komplette Katastrophe.«

Als ich meine Handtasche auf den Schreibtisch warf, rutschte meine Brieftasche heraus. Das Blatt mit Rinaldis Code ragte heraus wie ein Lesezeichen.

»Petes Ideen sind total nutzlos. Er hat grüne Servietten ausgesucht. Grün? Kannst du dir das vorstellen?«

»Hm.«

Verzweifelt nach einer Ablenkung suchend, zog ich das Blatt heraus und strich es mit der Handfläche glatt.

ME/SC 2X13T-529 OTP FU

Wi-Fr 6-8

»Eine meiner Brautjungfern ist schwanger und kann das Kleid nicht tragen. Das ist so typisch Mary Gray. Wie konnte sie mir das nur *antun*?«

Galimores Interpretation der zweiten Zeile klang sinnvoll. Rinaldi interessierte sich für die Diskrepanz in den Zeitangaben von Grady Winge und Eugene Fries. Ich konzentrierte mich auf die erste Zeile.

»Sarah Elizabeth schafft es nicht rechtzeitig zur Generalprobe nach Charlotte. Aber wie kann man eine Hochzeit ohne Generalprobe haben?«

Summer schnäuzte sich lautstark. »Ich weiß nicht, warum mich das überrascht. Sarah Elizabeth war immer schon schrecklich rücksichtslos.«

Mein Bauch meldete sich.

Was? Servietten? Schwanger? Generalprobe?

Ich starrte die alphanumerische Reihung an und hörte Summers Jammern nur mit einem Ohr zu.

Mary Gray.

Sarah Elizabeth.

Mein Hirn arbeitete auf Hochtouren, als wäre es kurz vor dem Durchbruch.

»Ich schwöre es.« Noch mehr feuchtes Schniefen. »Ich will einfach nur noch einschlafen und nie mehr aufwachen.«

Finanzamt? Flugtickets? Bankkonto?

Ich grub sehr tief.

Punkte verbanden sich miteinander.

Ich wusste, was ich brauchte, um Rinaldis Notiz zu entziffern.

20

Nachdem ich Summer mit dem vagen Versprechen, ihr zu helfen, aus der Leitung gescheucht hatte, rief ich Slidell an. Bekam den Anrufbeantworter dran. Hinterließ eine Nachricht. Dringend. Rufen Sie mich an.

Ich versuchte es bei Galimore. Anrufbeantworter. Dieselbe Nachricht.

Frustriert warf ich meine Cola-Dose in den Recycling-Eimer, schnappte mir Brieftasche und Laptop und ging nach draußen.

Irgendetwas fand an diesem Abend in der NASCAR Hall of Fame statt. Ich schätzte, dass ich die Fahrt durch die Stadt mit etwa vier Meilen pro Jahrzehnt schaffen würde.

Der Kriechverkehr vereitelte meine Pläne fürs Abendessen. Kein Abstecher zu Price's für Brathähnchen. Ich würde mich mit einem Salat aus Sachen aus meinem Kühlschrank zufriedengeben müssen.

Ich fuhr endlich auf der Providence Road nach Süden, als mein iPhone klingelte.

Galimore.

»Ich glaube, ich weiß, was Rinaldi Kopfzerbrechen gemacht hat«, sagte ich.

»Sie brechen mir das Herz.« Galimore klang – wie? Neckisch? »Ich hatte gehofft, Sie hätten sich's wegen des Abendessens anders überlegt.«

»Wie hieß Owen Poteat mit zweitem Vornamen?«

»Kann ich rausfinden.«

»Poteat hatte zwei Töchter, nicht?«

»Glaube schon.«

»Finden Sie auch deren Namen raus.«

»Jawohl, Ma'am.«

Die Ampel vor mir wurde rot. Ich stoppte an der Kreuzung. Links führte die Providence Road nach Süden. Rechts wurde daraus die Morehead Street.

»Was ist mit Bankdaten? Steuerdaten?«, fragte ich.

»Wessen?«

»Jedes Konto auf Poteats Namen.«

»Wäre hilfreich, wenn man die Bank kennen würde.«

Die Ampel sprang auf Grün. Ich fuhr geradeaus auf die Straße, die jetzt Queens Road hieß. Sehen Sie. Das war kein Witz.

»Fangen Sie mit Wells Fargo an«, sagte ich. »Gehen Sie zurück bis 1998.«

»Ich habe Quellen, die das tun können. Woran denken Sie?«

»Wie lange wird das dauern?«

»Die Namen nur ein paar Minuten. Steuer- und Finanzdaten sind schwieriger. Warum lassen Sie das nicht Slidell machen?«

»Er ist entweder beschäftigt oder ignoriert meine Anrufe.«

»Erwarten Sie nicht, dass Skinny sich so leicht wieder einkriegt. Er ist Weltmeister im Eingeschnapptsein.«

Ich bog zur Sharon Hall ein.

»Ich bin jetzt vor meinem Haus. Ich muss Schluss machen.«

»Ein ruhiges Abendessen allein zu Hause?«

»Ich speise mit meiner Katze.«

Birdie hatte allerdings andere Vorstellungen. Als er mich die Küche betreten hörte, flüchtete er sich auf einen Stuhl im Esszimmer.

Ich wusste, was los war. Die kalte Katzenschulter war ein Kommentar zur späten Stunde. Normalerweise frisst Birdie um sechs.

Ich kontrollierte den Anrufbeantworter, weil ich auf eine Nachricht von Ryan oder Charlie hoffte.

Sie hatten beide nicht angerufen.

Enttäuscht schaltete ich den Fernseher ein. Zwei übereifrige Sportkommentatoren diskutierten die potenzielle Startaufstellung für das bevorstehende Coca-Cola 600. Einer sagte voraus, dass Sandy Stupaks Chevy

Nummer 59 ziemlich weit vorn stehen würde.

Als ich ein unglückliches Miauen hörte, ging ich ins Esszimmer, griff unter den Tisch und streichelte Birdie den Kopf.

»Tut mir leid, Bird. Ich hatte verdammt viel zu tun.«

Die Katze zeigte keine Reaktion.

»Jetzt sei doch nicht so. Ich war an einem Tag in Locust und in Concord. Slidell hat mich zusammengestaucht. Hawkins hat mich runtergeputzt. Ryan und Charlie wollen offensichtlich nichts mehr von mir wissen. Katy und Summer haben mir die Ohren vollgejammert. Ach ja. Ein alter Knacker hat mir eine Winchester vor die Nase gehalten.«

Der Kater blieb stur.

Nachdem ich Birdies Schüssel gefüllt hatte, ging ich nach oben, um zu duschen. Dann zog ich eine kurze Pyjamahose und ein altes T-Shirt an. Keinen BH, keinen Slip. Die Freiheit war enthusiastierend.

Zurück in die Küche.

Die Tomate war schwammig, die Gurke schleimig, der Kopfsalat war schlaff und hatte schwarze Ränder. So viel zu einem gemischten Salat.

Plan B. Etwas aus einer Dose.

Ich suchte eben in der Speisekammer, als es an der Hintertür klingelte. Argwöhnisch spähte ich hinaus.

Galimore stand auf der Veranda, das Gesicht im gelben Schein der Deckenlampe.

Ich schloss die Augen. Wünschte mich woandershin.

Ich hörte die Stimmen der Abendnachrichten. Das Kauen der Katze.

Aber wohin? Was wollte ich wirklich? Galimore hereinlassen? Ihn wegschicken?

Sowohl Hawkins als auch Slidell mochten den Mann nicht. Waren sie sauer, weil Galimore Fehler gemacht hatte?

War Galimore eine Schande für die Truppe? Waren ihre Befürchtungen berechtigt?

Hatte sich Galimore wirklich bestechen lassen? Oder war er damals achtundneunzig in eine Falle getappt? Ein Fall, an dem auch Polizeibeamte beteiligt waren?

Hatte Galimore die Gamble-Lovette-Ermittlung behindert? Versuchte er das auch jetzt? Oder war er aufrichtig daran interessiert, ein Unrecht gegenüber den Gambles wiedergutzumachen, an dem er sich zum Teil selber die

Schuld gab?

Ryan rannte mir nicht gerade die Bude ein. Und Charlie Hunt ebenfalls nicht.

Brauchte ich einfach nur Bestätigung? War das der Grund, warum ich Galimore so merkwürdig attraktiv fand?

Ich schaute noch einmal hinaus.

Galimore hatte eine flache, quadratische Schachtel in der Hand. In großen roten Buchstaben stand DONATOS darauf.

Mein Blick wanderte zu der Tomate und der Gurke. Die inzwischen ihre Flüssigkeiten auf der Arbeitsfläche verströmten.

Was soll's.

Ich ging zur Tür und schloss sie auf.

Zu spät dachte ich an meinen fehlenden Slip.
Unsinnigerweise hielt ich mir die linke Hand vor die Brust.

Galimore riss die Augen auf. »O Mann!« Er hob den Pizzakarton. »Ich hoffe, Sie mögen Anchovis.«

Ich deutete zum Tisch. »Ich ziehe mir nur schnell was an.«

»Wegen mir nicht.« Galimore zwinkerte.

Ich wurde rot.

O ja, Cowboy. Wegen dir.

Als ich in Jeans und einem Sweatshirt zurückkehrte, das züchtig meine Brust bedeckte, war der Tisch bereits gedeckt. Eine kleine Flasche Pellegrino stand neben jedem Weinglas.

Aus Rücksicht mir gegenüber? Oder trank Galimore ebenfalls keinen Alkohol? Bei seiner Vergangenheit schien mir das naheliegend.

Bevor ich mich an den Tisch setzte, stellte ich den Fernseher leise.

»Was haben Sie herausgefunden?« Ich fing das Gespräch an, weil ich die Richtung vorgeben wollte.

»Später.« Galimore hob mir ein überladenes Stück Pizza auf den Teller. »Zuerst essen wir. Und erfreuen uns der vergessenen Kunst der Konversation.«

Im Verlauf von drei Portionen erfuhr ich, dass Galimore allein am Stadtrand wohnte, vier Brüder hatte, Fertiggerichte verabscheute und sich außer für Autorennen auch für Fußball und Oper begeisterte.

Er erfuhr, dass ich eine Tochter und eine Katze hatte. Und dass Letztere sich sehr für Pizza begeistern konnte.

Schließlich warf Galimore die Serviette auf den Tisch und lehnte sich zurück.

»Ich weiß, worauf Sie hinauswollen«, sagte er. »Und ich glaube, Sie treffen damit voll ins Schwarze.«

»Wie lautete Owen Poteats zweiter Vorname?«

»Timothy.«

»Und wie heißen seine Töchter?«

»Mary Ellen und Sarah Caroline.«

»Ja!« Ich hob triumphierend beide Fäuste.

»Was ich nicht verstehe, ist, wie Sie draufgekommen sind.«

»Erstens habe ich heute am frühen Abend mit meiner Tochter gesprochen. Sie erzählte von einem Mann, der steuerbegünstigte Sparkonten für die Ausbildung seiner Kinder eröffnet hatte.

Zweitens habe ich eine Freundin, die demnächst heiraten wird. Direkt nach meiner Unterhaltung mit Katy rief sie an, um sich über ihre Brautjungfern zu beschweren.«

»Mein Beileid.«

»Merci vielmals. Beide Brautjungfern haben doppelte Vornamen.«

»Wahre Töchter des Dixieland.«

»Während ich Summer zuhören musste, hab ich auf Rinaldis Code gestartet.«

»Summer ist die reizende zukünftige Braut?«

»Wollen Sie das hören?«

Galimore hob entschuldigend die Hände.

»Der Plan, den Katy beschrieb, ist benannt nach Abschnitt 529 der Steuergesetzgebung. 529er sind Investitionsmodelle, die Eltern zu Ansparungen für die künftige Collegeausbildung bestimmter Nutznießer ermutigen sollen.«

»Okay. Und wie funktionieren die?«

»Ein Geber zahlt Geld ein und kann es wieder abheben, wann immer er will. Die wichtigsten Vorteile sind, dass es auf den Kapitalertrag einen Steueraufschub gibt und Entnahmen für Kosten einer Hochschulausbildung steuerbefreit sind.«

Pete und ich hatten uns einen 529er überlegt, als Katy noch klein war. Gemacht haben wir es allerdings nie.

»Nebenbei hat man noch den Vorteil, dass Kapital auf einem 529-Konto in Bezug auf die Erbschaftssteuer nicht zum Gesamtvermögen des Gebers gezählt wird«, fügte ich hinzu.

»Ein 529-Konto kann also als Werkzeug zur Vermögensplanung benutzt werden, eine Möglichkeit, Kapital aus dem Gesamtvermögen herauszunehmen und dabei aber die Kontrolle über das Geld zu behalten für den Fall, dass es in der Zukunft benötigt wird.«

Galimore begriff sehr schnell.

»Ja«, sagte ich.

»Wie viel darf ein Geber einzahlen?«

»Dreizehntausend pro Jahr.«

Unsere Blicke trafen sich.

»Holen Sie den Code.« Galimore klang so aufgeregt, wie ich es war.

Ich zog den Spiralblock aus meiner Handtasche und klappte ihn auf dem Tisch auf.

Wi-Fr 6-8

Schweigend übersetzten wir beide die erste Zeile.

Mary Ellen. Sarah Caroline. Zweimal dreizehntausend auf ein 529-Konto. Owen Timothy Poteat. First Union.

»Aus der First Union National Bank wurde Wachovia und dann Wells Fargo«, sagte ich.

Galimore hob eine Braue.

»Natürlich. Das haben Sie schon gewusst. Wie schnell kommen Sie an Poteats Finanzdaten heran?«

»Jetzt, da ich weiß, wonach ich suche, wird die ganze Sache einfacher.«

»Morgen?«

Er wedelte mit der Hand. Vielleicht ja, vielleicht nein.

»So.« Galimore strahlte mich an.

»So.« Ich strahlte zurück.

»Warum hielt Rinaldi das für so wichtig, dass er es aufschrieb?«

»Poteat ist der einzige Zeuge, der behauptete, Cale Lovette nach dem Abend des vierzehnten Oktober noch gesehen zu haben. Der Mann hat keine Arbeit und kein Vermögen. Und plötzlich parkt er sechszwanzigtausend Dollar auf Konten für seine Kinder?«

»Jemand hat ihn bezahlt, damit er lügt.« Galimore sprach aus, was ich dachte.

»Zumindest glaubte Rinaldi das.«

»Wer?«

Über diese Frage hatte ich schon viel nachgedacht. »Das FBI? Die Patriot Posse? Jemand, der es so aussehen lassen wollte, als wären Lovette und Gamble noch am Leben?«

Galimore lehnte sich zurück und trank einen Schluck Pellegrino.

Augenblicke vergingen. Die Uhr meiner Großmutter im Esszimmer schlug neun Mal.

»Große Sache dieses Wochenende.« Galimores Blick war zum Fernseher gewandert.

»Soll ich lauter machen?«

Er zuckte die Achseln.

Als ich zum Fernseher ging, um die Lautstärke aufzudrehen, brachte der Sender eine Werbung.

We are the champions, my friends ...

»Genau das sind wir.« Galimore lachte. »Das Verteidigungsministerium wird uns für seine geheime Kryptografie-Abteilung rekrutieren wollen.«

»Ja«, pflichtete ich ihm bei. »Wir sind ingeniös.«

Galimore sprang auf und sang eine andere Zeile von Queen. »*No time for losers.*«

»*'Cause we are the champions*«, ergänzte ich.

Galimore fasste mich und wirbelte mich herum.

Gemeinsam sangen wir die letzte Zeile. »*Of the world.*«

Noch ein paar Tanzschritte.

Ich lachte wie ein Kind auf einem Volksfest.

Dann blieben wir stehen. Die smaragdgrünen Augen schauten tief in meine.

Ich roch Schweiß und Rasierwasser. Spuren von Tomate und Knoblauch in seinem Atem. Ich spürte die Hitze seines Körpers. Die Härte seiner Muskeln unter der Baumwolle.

Ich spürte eine plötzliche, fast überwältigende Sehnsucht.

Eine Erinnerung zuckte mir durchs Hirn. Ryan und ich, die in ebendiesem Zimmer tanzten. Ein kleines, schwarzes Kleid, das auf den Boden fiel.

Sehnsucht nach wem?, fragte ich mich. Nach Galimore, der hier war? Nach Ryan, der so weit weg war?

Hitze stieg mir ins Gesicht.

Ich stieß mich mit den Handflächen von Galimores Brust ab und drehte mich zum Fernseher.

Ein Junge aus Yonkers sang über gebrochene Herzen und hoffte, Amerikas nächster Superstar zu werden. Er hatte keine Chance.

Während der Junge krächte, erschien unten am Bildschirm ein Laufband. Um mich abzulenken, las ich den Text.

Ich riss die Hand an den Mund.

»O mein Gott.«

»Alles okay mit Ihnen?« Galimore hatte mir die Hand auf die Schulter gelegt.

Ich deutete zum Fernseher.

»Heilige Scheiße. Wayne Gamble ist tot? Auf meiner verdammten Rennstrecke?«

Galimore griff zu seinem Handy. Drückte einen Knopf. Klingeltöne kündigten Nachrichten an. Er ignorierte sie und drückte mit dem Daumen auf Tasten.

Ich sagte nichts, weil ich selbst bereits am Telefon hing.

Larabee antwortete nach dem ersten Läuten. Hintergrundgeräusche deuteten darauf hin, dass er in einem Auto war. »Ich wollte Sie eben anrufen.«

»Was ist mit Gamble passiert?«, fragte ich.

»Irgendein ungewöhnlicher Unfall. Ich bin jetzt auf dem Weg nach Concord. Sie sollten besser dazukommen.«

Ich fragte nicht nach einem Grund.

»Ich fahre sofort los.«

»Danke.« Eine kurze Pause, dann: »Alle suchen nach Galimore. Haben Sie 'ne Ahnung, wo er sein könnte?«

Klasse. Hawkins hatte Larabee von der Nachricht erzählt, die er mitgehört hatte. Und wahrscheinlich auch noch ausgeschmückt.

»Ich bin mir sicher, der taucht gleich auf.«

Als ich abschaltete, war Galimore nicht mehr in der Küche. Durchs Fenster konnte ich ihn auf der Veranda sehen, wo er mit seinem Handy telefonierte. Übertriebene Gesten sagten mir, dass er aufgeregt war.

Sekunden später ging die Tür auf.

»Ich muss los.« Galimores Gesicht war angespannt.

»Ich auch. Larabee will mich vor Ort haben.«

»Das klingt nicht gut.«

»Nein.«

»Dann sehen wir uns dort.«

Zum zweiten Mal an diesem Tag machte ich die lange Fahrt zur Rennstrecke.

Wie schon der Fund des Unbekannten auf der Deponie zeigte, hören die Charlotter Medien den Polizeifunk mit. Und Neuigkeiten verbreiten sich schnell.

Jeder Lokalsender war da, ein oder zwei landesweite, und alle so positioniert, dass sie einen angemessen dramatischen Hintergrund für die Verkündung einer Tragödie hatten. Ein wichtiges NASCAR-Ereignis in vollem Gang. Ein gewaltsamer Tod trifft die Boxencrew eines Favoriten. Ich hörte die Schlagzeilen schon in meinem Kopf.

Am Haupttor zeigte ich meinen Ausweis. Wurde gebeten zu warten. Augenblicke später stieg ein Deputy zu mir ins Auto. Wortlos rollten wir zwischen den Ständen hindurch zum Tunnel.

Unterwegs sah ich Reporter in tragbare Mikrofone sprechen, die Gesichter ernst, Haare und Make-up perfekt im Licht der mobilen Scheinwerfer. Andere warteten, rauchten allein oder witzelten mit ihren Kameramännern und Tontechnikern. Über uns kreisten Hubschrauber.

Seit meinem Besuch am Vormittag waren Barrikaden errichtet worden. Deputies des Sheriffs, Polizisten aus Concord und Sicherheitsleute der Rennstrecke bewachten sie, um das Chaos unter Kontrolle zu halten.

Auf dem Infield standen Camper neben Zelten oder oben auf Wohnmobilen, sie redeten mit gesenkten Stimmen, hofften auf einen kurzen Blick auf einen Prominenten, einen Verdächtigen in Handschellen oder einen Leichensack. Einige hatten Taschenlampen. Einige tranken aus Dosen

oder Flaschen mit langem Hals. In einem Bogen hoch über den Schaulustigen ragten die verglasten Luxussuiten dunkel und leer auf.

Der Deputy dirigierte mich zum Werkstattbereich des Sprint Cup. Ich rief mir Wayne Gamble noch einmal vor Augen. In meinem Büro im MCME am vergangenen Freitag. Zusammen mit Slidell in Sandy Stupaks Trailer vor gerade einmal zwölf Stunden. Jetzt war der Mann tot. Mit siebenundzwanzig Jahren.

Gamble hatte sich an mich gewandt, und ich hatte ihn ignoriert. Hatte ihn nicht zurückgerufen.

Das schlechte Gewissen fühlte sich an wie eine kalte Faust, die meine Brust zusammenpresste.

Lass es, Brennan. Hilf lieber mit herauszufinden, was er dir sagen wollte.

Nachdem wir das Media Center hinter uns gelassen hatten, sah ich die gewohnte Ansammlung von Streifenwagen, Zivilfahrzeugen und Transportern. Einer der Letzteren trug die Aufschrift crime scene unit. Der andere war unser eigener Leichenhallentransporter. Hinter dem Steuer saß eine Silhouette, von der ich wusste, dass es Joe Hawkins war.

Ich parkte etwas abseits und stieg aus.

Der Abend war windstill und schwül. Die Luft roch nach Regen, Benzin und Frittierfett von den Kiosken.

»Ich suche Dr. Larabee«, sagte ich zu meinem Begleiter.

»Ich bringe Sie zu ihm.«

Ich holte meine Ausrüstung aus dem Kofferraum und folgte ihm.

Am Rand des Getümmels lehnte ein Mann an einem Streifenwagen des Cabarrus Sheriff's Department. Sein Gesicht wirkte blass in den pulsierenden blauen und roten Lichtern. Er schien um Fassung zu ringen.

Am Logo auf seinem Hemd erkannte ich, dass der Mann zu Stupaks Crew gehörte. Seinem Gesichtsausdruck nach war er derjenige, der Gamble gefunden hatte.

Larabee stand vor Stupaks Werkstatt und sprach mit einem Kerl in Hemd und Krawatte, den ich nicht kannte. Die Erfahrung sagte mir, dass sie genau am Schauplatz standen.

Jeder Tatort zeigt dasselbe Verteilungsmuster der Leute. Man kann es lesen wie eine Karte. Der Medical Examiner beim Opfer, vielleicht mit einem Detective oder einem Todesermittler in der Nähe. Ein äußerer Ring aus Uniformierten, die mit niemandem sprechen. In oder vor ihrem Transporter die Techniker der Spurensicherung und

der Leichenhalle, die untätig und gelangweilt herumsitzen, bis ihre Dienste gebraucht werden.

Trotz der drückenden Feuchtigkeit trug Larabee einen Tyvek-Overall. Hinter ihm in der Werkstatt konnte ich den Chevy Nummer 59 sehen, das Heck in einem merkwürdigen Winkel hochgestellt. Die aufgemalten Rücklichter wirkten im grellen Licht der Deckenröhren stumpf und flach.

»Tempe«, sagte Larabee, als er mich sah. »Danke, dass Sie gekommen sind.«

»Natürlich.«

Larabee deutete mit dem Kopf auf den Mann in Hemd und Krawatte. »Mickey Reno. Vom Sicherheitsdienst der Rennstrecke.«

Reno hatte zu viele Grillfeste und zu wenige Hanteln gesehen. Sein früher muskulöser Körper zeigte deutliche Verfettungserscheinungen.

Ich streckte die Hand aus, und er nahm sie.

»Warum bin ich hier?«

»Haben Sie einen Overall dabei?«

Als Antwort hob ich meinen Koffer.

»Ziehen Sie ihn an. Und nehmen Sie mit, was Sie brauchen. Da drin ist es ziemlich eng.«

Larabees Ton sagte mir, dass es schlimm war.

Ich stellte meinen Metallkoffer auf den Boden, klappte ihn auf, zog einen Overall heraus und streifte ihn mir über die Kleidung. Nachdem ich mir eine Kamera um den Hals gehängt hatte, steckte ich mir Gummihandschuhe, Probenröhrchen aus Plastik, Ziploc-Beutel, Pinzetten und einen Sharpie-Marker in die Tasche.

Als ich alles verstaut hatte, zeigte ich mit einem Nicken, dass ich so weit war.

»Ich gehe von links rein, Sie von rechts«, sagte Larabee.

Eng war eine Untertreibung. Die Werkstätten, die NASCAR-Fahrern auf Rennstrecken zugewiesen werden, sind mikroskopisch klein. Das Auto nimmt fast den gesamten Raum ein. Die Crew arbeitet darum herum und darunter.

Larabee trat ein und schob sich seitlich, mit dem Rücken an der Wand, zum hinteren Ende durch. Ich tat dasselbe, so dass wir uns, mit dem Chevy zwischen uns, direkt gegenüberstanden.

Ich bemerkte die vertrauten Gerüche, die sich mit dem

Gestank von Benzin und Öl vermischten. Urin. Fäkalien. Ein süßlicher, kupferiger Geruch.

Wieder packte eisiges Schuldbewusstsein meine Brust.

Lass es.

Ich war etwa eineinhalb Meter gegangen, als ich unter den Sohlen meiner Turnschuhe etwas Glitschiges spürte.

Ich schaute nach unten.

Es schien mehr Blut zu sein, als aus einem einzigen menschlichen Körper kommen konnte. Die Lache reichte von Wand zu Wand und bedeckte den halben Boden.

Durch den Mund atmend, ging ich weiter.

Als ich die Motorhaube des Autos erreichte, verstand ich den Grund für dieses entsetzliche Blutbad. Und den Grund für meine Anwesenheit.

Wayne Gambles Leiche lag neben dem rechten Vorderreifen auf dem Rücken, die Beine nach links verbogen, die Arme ausgestreckt und nach links geworfen.

Wayne Gamble war der Kopf abgerissen worden, als der Chevy mit großer Wucht und Geschwindigkeit vorwärtsgeschossen war, Kopf und Hals gegen die Rückwand der Werkstatt gepresst und sie zerquetscht

hatte. Beim Aufprall waren Knochen und Hirnmasse in alle Richtungen gespritzt.

Ich spürte ein Zittern unter meiner Zunge, schluckte und atmete einmal tief durch.

Als ich meine Gefühle wieder unter Kontrolle hatte, kauerte ich mich hin, um mir die Situation genauer anzusehen. Larabee auf der anderen Seite des Autos tat dasselbe.

Am zerdrückten Metall, das die Motorhaube und die Motorfront des Chevys gewesen war, sah ich noch mehr blutiges Gewebe, Haarbüschel und einzelne Zähne kleben sowie Knochenfragmente, zu denen auch Teile von Ober- und Unterkiefer mit intakten Gebissresten und mehrere große Schädelteile gehörten.

»Keine Chance auf eine visuelle Identifikation«, sagte Larabee.

»Nein«, pflichtete ich ihm bei.

»Hat er Familie?«

»Soweit ich weiß, nicht. Seine Eltern sind tot.«

Larabee schaute zu, wie ich Fotos schoss.

»Ich wollte sie das Auto nicht bewegen lassen, bevor Sie sich diese Sauerei hier angeschaut haben.«

»Gute Idee«, sagte ich und zog Latexhandschuhe an.

»Falls es keine Verwandten mehr gibt, die DNS für einen Abgleich liefern können, könnten die Zähne wesentlich für eine eindeutige Identifikation sein, auch wenn wir anekdotische Indizien dafür haben, wer das ist. Was ist passiert?«

»Gamble arbeitete hier mit einem anderen Mechaniker, sie führten irgendeinen Test durch, bei dem man die Hinterräder anhebt und dann das Gas bis zum Anschlag durchdrückt. Ich habe vergessen, wie der Test heißt, aber anscheinend ist das echter Stress für den Motor.«

Larabee sah zu, wie ich einen Backenzahn mit der Pinzette aufhob und in einen Beutel steckte.

»Der andere ging weg, um zu pinkeln und Kaffee zu holen. Sagt, er wäre zwanzig Minuten weg gewesen. Als er zurückkam, war das Auto an der Rückwand, Gamble am Boden und sein Hirn Hackfleisch. Seine Wortwahl, nicht die meine.«

»Anscheinend hatten die Hinterräder Bodenkontakt bekommen, das Auto schoss vorwärts und schmetterte Gambles Schädel gegen den Beton.«

»Ja. Die Position der Leiche deutet darauf hin, dass er sich über die Motorhaube gebeugt hatte, sodass sein Kopf zwischen Wand und Kühlergrill war. Nur sagt dieser andere

Mechaniker, dass so etwas unmöglich passieren kann. Meint, er und Gamble würden diesen Test vor jedem Rennen machen. Und schwört, dass er sicher ist.«

»Das ist Schwimmen auch. Trotzdem ertrinken Leute.«

»Amen.«

Alle paar Minuten rief Reno durch die offene Tür, ob er den Abschleppwagen kommen lassen könne.

»Was hat dieser Reno denn?«, fragte ich Larabee mit gesenkter Stimme.

»Stupaks Leute wollen sofort an das Auto ran, um nachzusehen, ob es bis zum Rennen noch repariert werden kann oder ob sie sich ein Reserveauto besorgen müssen.«

»Ziemlich abgebrüht. Um welche Zeit wurde er gefunden?«

»Kurz nach neun.«

»O Mann. Neuigkeiten verbreiten sich schnell.«

»Da haben Sie recht. Die Fernsehleute haben sich schon um die ersten Reihen gerauft, als ich angekommen bin. Anscheinend hat irgendein Reporter unangekündigt in Stupaks Trailer angerufen und einen seiner Jungs befragt, der zufällig da war.«

»Das ist ja unheimlich.«

»Brauchen Sie mich für irgendwas?«

»Irgendwas Neues über Ted Raines?«

»Noch nicht. Rein rechtlich kriegen wir zahnärztliche Unterlagen erst, wenn ein Vermisster wirklich als Leiche auftaucht. Aber Raines' Frau hat den Behörden von Georgia gestattet, seine Computerfestplatte und seine Telefondaten zu durchsuchen.«

Ich nickte. Meine Gedanken waren in diesem Augenblick nicht wirklich bei Raines.

»Ich komme hier gut zurecht.«

»Ich gehe nach draußen, um mit Hawkins zu reden.«

In den nächsten eineinhalb Stunden sammelte ich ein, was ich erreichen konnte, löste Zähne und Knochensplitter behutsam aus dem Motorblock oder zog sie aus Reifen, Unterboden, Wänden und Decke.

Während ich mit der Pinzette hantierte, eintütete und Informationen zur Identifikation jeder Probe notierte, gingen mir Gesprächsfetzen durch den Kopf. Gamble, der darauf beharrte, dass er verfolgt werde. Der behauptete, jemand wäre in seinen Trailer eingebrochen. Und sagte, dass er seinen Verfolger zur Rede stellen wollte.

War das hier ein Unfall? Oder hatten wir es mit Mord zu tun?

Es war ein Uhr morgens, als ich schließlich aus der Werkstatt kam. Meine Arbeit war getan. Larabee würde jetzt mit der Untersuchung und der Bergung der Überreste weitermachen.

Während ich eingesammelt hatte, was von Gambles Kopf noch übrig war, war die Versammlung draußen größer geworden. Galimore war mit dem Geschäftsführer der Rennstrecke und weiterem Sicherheitspersonal dazugekommen.

Sandy Stupak war ebenfalls da. Er, Hawkins und Larabee redeten über Möglichkeiten, den Chevy mit geringstmöglichem Schaden herauszuziehen.

Beim Zuhören wurde mir klar, dass sie unterschiedliche Interessen hatten. Larabee und Hawkins war daran gelegen, die Leiche und ihre Umgebung möglichst unverändert zu lassen. Stupak ging es vorwiegend um sein Auto.

Ich verstaute eben meine Gläser und Tüten im Transporter, als ich Reifenknirschen und dann das Zuschlagen einer Autotür hörte.

Ich drehte mich um.

Und konnte nicht glauben, wer da auf mich zukam.

22

Williams und Randall trugen identische blaue Anzüge und Krawatten, weiße Hemden und dieselben ernsten Mienen wie am Samstag, als sie mich vor meinem Haus überfallen hatten.

»Guten Abend, Special Agents«, sagte ich, als sie noch drei Meter entfernt waren.

Beide schauten überrascht. Glaube ich.

»Dr. Brennan.« Wie beim ersten Mal übernahm Williams wieder das Reden. »Schön, Sie zu sehen. Wenn auch nicht unter diesen Umständen.«

»Wie sind diese Umstände?«, fragte ich.

»Um das festzustellen, sind wir hier.«

»Gutes Wort, feststellen.«

»Ja. Darf ich fragen, warum hier eine forensische Anthropologin nötig war?«

»Ich habe es geschafft, den Großteil von Gambles Kopf sicherzustellen.« Ich deutete mit dem Daumen zum Transporter hinter mir. »Die kleinen Stücke sind in Tüten. Die größeren in Gläsern.«

Randall verlor die Beherrschung. Riss die Augen auf.

Williams bemühte sich weiter um einen neutralen Ausdruck.
»Können Sie das genauer beschreiben?«

Ich tat es.

Nach einer langen Pause öffnete Williams wieder den Mund. »Sie waren in Kontakt mit Mr Gamble, nicht?«

»Er kam am letzten Freitag in mein Büro, weil er sich fragte, ob die unbekannte Leiche von der Deponie seine Schwester sein könnte. Danach rief er ein paarmal bei mir an, aber wir sprachen nur noch einmal miteinander. Detective Slidell und ich befragten ihn heute Morgen gegen neun Uhr hier.«

»Als Teil Ihrer Neuermittlungen im Fall des Verschwindens von Gamble und Lovette?«

»Das ist kaum eine offizielle Neuermittlung.«

»Ja. Sagte Mr Gamble irgendetwas, das Sie auf den Gedanken brachte, er könnte verzweifelt sein?«

»Verzweifelt? Inwieweit ist das von Bedeutung für das, was wir hier haben? Sie wollen doch nicht ernsthaft andeuten, dass er sich selbst umgebracht haben könnte?« Ich konnte kaum glauben, dass er das gefragt hatte.

»Ich will überhaupt nichts andeuten. Zeigte sich Mr Gamble im Verlauf Ihrer Unterhaltung über irgendetwas besorgt? Abgesehen von seiner Schwester natürlich.«

»Er hatte das Gefühl, dass in seinen Trailer eingebrochen worden war. Und dass er verfolgt wurde.«

Wieder verkrampfte sich mein Magen vor Schuldbewusstsein.

»Fahren Sie fort«, forderte Williams mich auf.

»Heute hinterließ er mir die Nachricht, dass er diesen Kerl zur Rede stellen wollte.«

»Hatte er die Identität der Person, die ihn beschattete, herausgefunden?«

»Offensichtlich glaubte er es. Wie hätte er sie sonst zur Rede stellen können?«

»Fällt Ihnen sonst noch etwas ein?«

»Eigentlich nicht.«

»Denken Sie nach, Dr. Brennan.«

Ich zuckte die Achseln. »Er fühlte sich schlecht.«

»Inwiefern?«

»Er dachte, er hätte sich eine Grippe eingefangen.«

Bildete ich mir das nur ein? Oder versteiften sich Williams und Randall tatsächlich?

»Darf ich fragen, warum das FBI hier nötig ist?« Ich borgte mir Williams' Formulierung.

»Wie bereits bei unserem ersten Gespräch gesagt, hat das FBI großes Interesse daran herauszufinden, was mit Cale Lovette und Cindi Gamble passiert ist. Die junge Frau verschwand unter verdächtigen Umständen. Jetzt hat ihr Bruder ein gewaltsames Ende gefunden. Kurz nachdem Sie den Fall wiedereröffnet haben.«

»Ich habe nicht die Befugnis, einen Fall wiederzueröffnen.« Es klang defensiver, als ich beabsichtigt hatte.

»Sie wissen, was ich meine.«

Das tat ich. Und konnte ihm nicht widersprechen. Deshalb sagte ich nichts.

»Obwohl das Bureau den örtlichen Behörden durchaus

vertraut, wurden Special Agent Randall und ich gebeten, in dieser Ermittlung aktiv zu bleiben. Ihre Mithilfe würden wir sehr zu schätzen wissen.«

Williams ließ das so in der Luft hängen, doch ich biss nicht an.

»Vielen Dank. Wir werden Sie und Dr. Larabee sehen wollen, wenn er die Autopsie beendet hat.«

»Damit Sie Gambles Leiche stehlen können?« Das war bissig, aber die gezielte Überheblichkeit des Kerls nervte mich. Und ich war erschöpft.

»Ich nehme an, sie wird morgen stattfinden?«

»Ich habe keinen Einfluss auf Dr. Larabees Arbeitsplan.«

Williams machte mit seinen Lippen nun wieder, was vielleicht ein Lächeln sein konnte. Dann mischten sich er und Randall in die Menge, und die roten und blauen Lichter peitschten ihre seriösen, dunklen Anzüge.

Bevor ich losfuhr, erzählte ich Larabee noch von Williams und Randall. Er sagte, er wolle Gambles Autopsie gleich als Erstes morgen in der Früh machen. Ich sagte, ich würde da sein.

Während ich nach Hause fuhr und dann in meinem Bett lag, gingen mir verschiedene Szenarios durch den Kopf. Die

meisten zeigten bei genauerer Betrachtung ernsthafte Bruchlinien.

Gamble beging Selbstmord. Aber wie konnte er die Hinterräder von der Position aus, in der er gefunden wurde, absenken? Außerdem hatte der Mann keine Hinweise auf selbstmörderische Absichten erkennen lassen. Er war sehr aktiv in seinem Job und wollte dringend Klarheit über seine Schwester.

Gamble stürzte und riss dabei das Auto vom Wagenheber. Aber ich hatte gelesen, dass ein NASCAR-Rennwagen mindestens 1700 Kilo wiegen muss. Wie konnte etwas so Schweres unabsichtlich in Bewegung versetzt werden? Und es mussten die Hinterräder sein, die Bodenkontakt bekamen, damit das Auto vorwärtsschoss. Gamble war aber vorn gewesen.

Gamble hatte einen Fehler gemacht. So was passiert. Er fühlte sich nicht wohl. Aber was für einen Fehler?

Gambles Kollege hatte unabsichtlich seinen Tod verursacht und dann gelogen, er sei woanders gewesen. Warum? Hatte der Mann Angst, seine heiß geliebte Position in Stupaks Team zu verlieren?

Gamble wurde ermordet. Er glaubte, jemand würde ihn verfolgen, und war auf eine Konfrontation aus. War sein Verdacht mehr als Paranoia gewesen?

Eine Ungewissheit drängte sich immer wieder in den Vordergrund, übertönte alle anderen Gedanken wie das Gewäsch eines betrunkenen Onkels bei einer Familienfeier.

War ich irgendwie verantwortlich für Wayne Gambles Tod oder zumindest dafür, dass ein Mörder unerkant blieb, weil ich einen Anruf nicht erwidert hatte, in dem Gamble möglicherweise die Person hätte identifizieren können?

Als ich am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe aufwachte, gingen mir diese Fragen noch immer durch den Kopf. Während ich Kaffee kochte, schaltete ich den Fernseher für die Frühnachrichten ein. Zappte durch die Sender. Alle berichteten über Gamble, doch die Spekulationen betrafen weniger die Art seines Todes, sondern mehr die Frage, wie sein Tod das bevorstehende Rennen und die ganze Saison beeinflussen würde.

Um meine Nerven zu beruhigen, ging ich mit meinem Kaffee in den Garten, um den Tagesanbruch über dem Dach von Sharon Hall zu beobachten. Viel Morgendämmerung gab es nicht. Die Sonne war nur eine verschwommene, bronzene Scheibe hinter schweren, dicken Wolken. Beim Betrachten dieser anämischen Vorstellung dachte ich mir, dass nicht einmal Kipling das in Poesie verwandeln könnte.

Um sieben fuhr ich los zum MCME.

Und bekam es wieder mit der vierten Gewalt zu tun. Pkw und Transporter drängten sich auf dem Parkplatz, und Reporter und Nachrichtenteams standen in kleinen Gruppen beisammen. Ich erkannte die Lokalsender. WBTV. WSOC. WCCB. Bei anderen konnte ich nur raten.

Mir fiel auf, dass Larabees Auto auf seinem gewohnten Stellplatz stand. Hawkins' Transporter war ebenfalls da.

Als ich aus meinem Mazda stieg, wanderten Kameras auf Schultern und Mikros vor Mäuler. Ich hörte gemurmelte Worte, meinen Namen, und dann fingen die Fragen an.

»Dr. Brennan, können Sie uns irgendwas darüber sagen, was passiert ist?«

»Wann wird Dr. Larabee die Autopsie abgeschlossen haben?«

»Warum waren Sie auf der Rennstrecke?«

»Es heißt, Gambles Leiche war verstümmelt? Können Sie uns dazu etwas sagen?«

Ich ignorierte den Ansturm, drängte mich durch die Menge, rannte die Treppe hoch und betrat das Gebäude. Die Glastüren schwangen zu und sperrten das Stimmengewirr aus.

Larabee hatte Gamble auf einem Tisch im

Hauptautopsiesaal. Er und Hawkins schlossen eben die äußere Untersuchung ab.

»Sie sind aber mit den Hühnern aufgestanden«, sagte ich.

»Irgendein Trottel hat mich heute Morgen um fünf angerufen.«

»Wie kam er an Ihre Nummer?«

Larabees Augen über seiner Maske gaben mir deutlich zu verstehen, dass meine Frage dumm war. Das war sie tatsächlich.

»Schon mal was von hohem Aufmerksamkeitsfaktor gehört?«, sagte Larabee. »Bei dem Fall hier wird er bis in die Stratosphäre schießen.«

»Probleme mit der Identifikation?«

»Nicht wirklich. Gamble hatte seine Brieftasche in der Hose. Der andere Mechaniker war mit ihm dort. Der Kerl heißt Toczek. Trotzdem möchte ich, dass Sie so viel vom Gebiss rekonstruieren, wie es geht. Wir schießen Röntgenaufnahmen und machen einen Abgleich, nur um ganz sicherzugehen.«

»Sie haben zahnärztliche Unterlagen?«

»Sind unterwegs.«

»Irgendeinen Grund, Toczeks Geschichte anzuzweifeln?«

»Williams und Randall glaubten es nicht. Die haben ihn so hart rangenommen, dass ich schon dachte, der arme Kerl kotzt sich auf die Schuhe.«

»Ich befürchte, wir werden in sehr naher Zukunft das Vergnügen ihrer Gesellschaft haben.«

Ich hatte recht. Um elf Uhr fünfzehn kündigte Mrs Flowers sie an.

Ich legte eben das letzte von Gambles Schädelfragmenten in einen Kochkorb, um die Fleischreste abzulösen. Hawkins machte Röntgenbilder von seinen Zähnen. Larabee nähte das Y auf seiner Brust wieder zu.

Williams und Randall standen sich im Empfangsbereich die Beine in den Bauch, während mein Chef und ich duschten und Straßenkleidung anzogen. Dann setzten wir uns zu viert in Larabees Büro zusammen.

Unsere Besucher zeigten ein identisches Stirnrunzeln. Verärgerung, weil sie hatten warten müssen? Oder waren sie unglücklich mit dem Verlauf der Ermittlungen? Mit dem Leben im Allgemeinen? Weil sie so arrogant waren, interessierte mich das alles herzlich wenig.

Larabees Gesicht war ebenfalls unnatürlich steif. Zu wenig

Schlaf? Oder hatte die Autopsie etwas Beunruhigendes erbracht?

Wie üblich kam Williams direkt zur Sache. »Was haben Sie gefunden?«

Larabee versteifte sich angesichts der Barschheit des Mannes. »Tod aufgrund von Ausblutung infolge eines massives Schädeltraumas und Abtrennung des Kopfes.«

»Zeigt die Leiche irgendwelche Abwehrverletzungen?«

Falls Larabee die Frage überraschte, verriet er das nicht.

»Ich konnte Quetschungen im rechten Handgelenksbereich und eine leichte Abschürfung am rechten Handgelenk feststellen. Beide Verletzungen scheinen kurz vor dem Tod aufgetreten zu sein. Ich kann sie aber nicht eindeutig einer spezifischen Ursache zuordnen.«

»Sonst noch etwas?«

»Der Magen und die Darmwände waren stark entzündet. Ich konnte innere Blutungen, eine verbreitete Reizung der Schleimhäute und frühe Anzeichen für einen Gefäßkollaps und vielfaches Organversagen feststellen. Die von mir entnommene Stuhlprobe enthielt Blut.«

»Gamble war also krank.«

»Wahrscheinlich litt er an exzessivem Durst, Halsschmerzen, vielleicht Schluckbeschwerden. Möglicherweise durchlebte er Übelkeit, Bauchkrämpfe, Erbrechen oder eine Kombination dieser Symptome. Es besteht auch die Möglichkeit, dass er an allgemeiner Schwäche, vielleicht Benommenheit und Desorientierung litt.«

»Wie lautet Ihre Diagnose?«, fragte Williams.

»Dieses Bild könnte vieles bedeuten. Ich habe Proben entnommen. Erst wenn ich die Ergebnisse der toxikologischen Untersuchung habe, kann ich Genaueres sagen.«

Larabee hielt einen Augenblick inne, bevor er fortfuhr.

»Bemerkenswert finde ich allerdings, dass der pathologische Fingerabdruck, der sich in Gamble zeigt, identisch ist mit dem des Unbekannten aus der Deponie.«

Was sollte das? Der Unbekannte aus der Deponie war mit Rizin vergiftet worden. Wollte Larabee andeuten, dass Gamble dasselbe passiert war?

Die Special Agents schauten sich, wie es mir vorkam, sehr lange in die Augen. Schließlich nickte Williams.

Randall zog ein Papier aus der Tasche seines wirklich dunklen Anzugs. Er erhob sich halb und warf das Papier

auf den Tisch.

Während Larabee las, dachte mein Hirn in unzählige Richtungen. Ich stellte mir die leeren Wasserflaschen, die Papiertaschentücher und das Pepto in Gambles Auto vor. Der Mann hatte mich angerufen, und ich hatte ihm die kalte Schulter gezeigt. Wieder einmal musste ich mein schlechtes Gewissen zurückdrängen.

»Und?« Larabee blickte auf und hob langsam die Schultern. »Was jetzt?«

23

»Gambles Symptome sind mit Abrinvergiftung vereinbar, habe ich recht?«

Abrin? Ich hatte Rizin erwartet.

»Ja«, sagte Larabee.

»Was können Sie mir darüber sagen?« Williams verschränkte die Finger und legte die Hände auf seine Genitalien.

»Abrin ist auch als Agglutinin oder Toxalbumin bekannt. Es

ist ein hochtoxisches Lektin, das in den Samen von *Abrus precatorius*, der Paternostererbse, vorkommt.«

»Wie wirkt es?«

»Wie Rizin greift Abrin die Zellen von innen an, es unterbindet die Proteinsynthese und lässt die Zellen absterben. Während das Gift den Körper durchdringt, wird mehr und mehr Gewebe zerstört. Das führt zu Organversagen und letztendlich zum Tod.«

»Wie schnell?«

Larabee zuckte eine Achsel. »Stunden oder Tage. Das hängt ab von der Dosis und dem Aufnahmeweg.«

»Aufnahmeweg?«

»Man kann eine Oberfläche berühren, auf der Abrinpartikel oder -tröpfchen gelandet sind, oder Partikel oder Tröpfchen landen auf der Haut oder in den Augen. Man kann Abrin einatmen, wenn es in Dunst- oder Pulverform auftritt. Man kann es auch schlucken, wenn es im Essen oder Wasser ist.«

»Das ist alles?«

»Ich schätze, Kügelchen oder in einer Flüssigkeit gelöstes Abrin könnten einer Person auch injiziert werden.«

»Wie häufig kommt es zu einer zufälligen Aufnahme?«

»Nicht häufig, aber es kommt vor.«

»Beschreiben Sie mir ein Szenario?«

»Die Samen der Paternostererbsen werden zur Herstellung von Schmuck und Perkussionsinstrumenten verwendet, vorwiegend in Indien und Indonesien. Ich glaube, in unserem Land sind diese Produkte illegal. Wie auch immer, es hat Fälle gegeben, bei denen aufgebrochene Samen den Schmuckträger vergiftet haben.«

»Also würde es aller Wahrscheinlichkeit nach eine bewusste Handlung erfordern, um Abrin zu erhalten, entweder aus Paternostererbsen oder einer anderen Quelle, und damit jemanden zu vergiften?«

»Aller Wahrscheinlichkeit nach. Aber jetzt würde ich gern wissen –«

»Falls geschluckt, wie viel ist nötig, um einen Menschen zu töten?«

»Sehr wenig.«

Williams bewegte die Finger, um Larabee zum Weiterreden aufzufordern.

»Ein Samenkorn würde wahrscheinlich reichen.« Larabee

klopfte auf das Papier auf seiner Schreibunterlage. »Jetzt bin aber ich dran. Wie wurde diese Probe sichergestellt?«

Williams antwortete mit sorgfältig gewählten Formulierungen. »Heute am frühen Morgen stiegen Special Agent Randall und ich in ein unverschlossenes, auf Wayne Gamble zugelassenes Fahrzeug ein und stellten einen Kaffeebecher sicher, der durch ein offenes Fenster deutlich sichtbar war.«

»Ihr Labor hat eine erstaunlich kurze Bearbeitungszeit.« Ich konnte nicht anders.

»Dieser Fall hat oberste Priorität.«

»Warum?«

»Das FBI hat Informationen erhalten, die« – Williams feilte noch einmal an seiner Formulierung – »unsere Anfrage nach ganz vorn geschoben haben.«

»Ist das Ihre Interpretation normaler professioneller Kommunikation?« Verachtung ließ mich eisig klingen.

Larabee hatte jetzt genug. Bevor Williams etwas erwidern konnte, ging er dazwischen. »Wenn Sie die Arbeit meines Büros behindern, werden Sie sich wünschen, Sie würden in einer Kohlemine in der Guizhou-Provinz arbeiten.«

Williams und Randall wechselten nun wieder einer ihrer

Men-in-Black-Blicke. Dann ließ sich Williams zu einem Informationskrümel herab.

»Ted Raines arbeitet beim CDC, stockt aber sein Einkommen mit einer Teilzeitanstellung an der Emory University auf. Das Projekt, bei dem er Labortechniker ist, wird vom U. S. Army Zumwalt Program finanziert, das sich mit Gegenmaßnahmen zu biologischer und chemischer Kriegsführung beschäftigt. Die Forschung des Projekts konzentriert sich auf den Verbleib und die Mobilität von in die Umwelt eingebrachten Phytotoxinen.«

»Wie Rizin und Abrin«, sagte ich.

»Ja.«

»Raines hat also Zugang zu diesen Substanzen.«

»Theoretisch ja.«

Eine Minute lang ließen wir das auf uns wirken. Durch den Gang hörte ich das Telefon in meinem Büro läuten.

Ich brach das Schweigen. »Der Unbekannte von der Deponie zeigt Anzeichen von Rizinvergiftung. Wayne Gamble zeigt Anzeichen von Abrinvergiftung. Cindi Gamble und Cale Lovette verschwanden 1998. Ted Raines ist jetzt verschwunden. Glauben Sie, dass diese Fakten alle miteinander zu tun haben?«

»Das ist korrekt.«

»Inwiefern?«

»Das würde das FBI sehr gerne wissen.«

»Warum gab das *FBI* den Befehl, meinen Unbekannten zu verbrennen?« Larabee spuckte die drei Buchstaben aus, als wären sie ein schlechter Geschmack auf seiner Zunge.

»Das ist wohl kaum eine faire Einschätzung.«

»Warum wurde die Lovette-Gamble-Akte konfisziert?«, fragte ich.

»Die Beteiligung meines Büros kann ich nicht bestätigen.«

»Das ist doch alles auf Ihrem Mist gewachsen.« Mit jeder von Williams' ausweichenden Antworten regte Larabee sich mehr auf. »Dann sagen Sie mir, was wird das *FBI* tun, um dieses ganze Schlamassel aufzuklären?«

»Das Bureau arbeitet mit den örtlichen Strafverfolgungsbehörden zusammen, um Mr Raines' Verbleib zu ermitteln.«

»Wahrscheinlich unter der Erde, wie Gamble und Lovette und der arme Kerl von der Deponie.«

Williams ignorierte Larabees Ausbruch.

»Mit Zustimmung von Mr Raines' Frau durchsuchen Experten die Festplatte seines Homecomputers. Unglücklicherweise hat er seinen Laptop immer dabei, wenn er auf Reisen geht. Mr Raines' Handydaten werden ebenfalls untersucht.«

»Unglücklicherweise hat er sein Handy immer dabei, wenn er auf Reisen geht.« Larabees Sarkasmus hatte das Atomgewicht von Blei.

»Wir haben herausgefunden, dass Raines' Handy seit Montag letzter Woche nicht mehr benutzt wurde. Von Charlotte aus wurde ein Anruf zum Festnetz der Raines getätigt. Wir schauen uns auch das GPS für Raines' Zweitfahrzeug an.«

»Das *unglücklicherweise* in seiner Auffahrt stand, als der arme Trottel vom Planeten fiel.« Larabee stand auf, konnte seine Wut kaum mehr zügeln.

Williams und Randall standen ebenfalls auf, lächelten dünn und verabschiedeten sich.

Zurück in meinem Büro sah ich, dass ich nicht nur eine, sondern zwei Telefonnachrichten hatte. Beide waren unerwartet.

Ich erwiderte die Anrufe in der Reihenfolge ihres Kommens. Und hatte es mit noch mehr Wut zu tun.

»Galimore.« Kurz angebunden.

»Dr. Brennan hier.«

»Oh, Entschuldigung. Habe nicht auf die Anruferkennung geschaut.«

»Überrascht mich, von Ihnen zu hören. Dachte, Sie hätten alle Hände voll mit der Situation auf der Rennstrecke zu tun.«

»Die haben mich zu einem gottverdammten Verkehrspolizisten degradiert!« Galimore klang fuchsteufelswild. »Die Mistkerle lassen mich nicht einmal in die Nähe des Werkstattbereichs. Wussten Sie, dass es gewisse Zweifel gibt, dass Gambles Tod ein Unfall war?«

»Ja.«

»Halleluja. Jeder weiß Bescheid, außer der Sicherheitschef!«

»Williams und Randall waren hier.«

»Das verdammte FBI. Das ist in meinem Revier passiert. Und was bekomme ich zu tun? Ich darf hier die gottverdammte Menge im Zaum halten.«

»Brechen Sie jetzt gleich zusammen?«

»Was?«

»Ist ja durchaus männlich und so. Aber ich kann mit Tränen nicht sehr gut umgehen.«

»Wovon zum Teufel reden Sie denn?«

»Dass Sie sich auch Ihrer weiblichen Seite stellen sollten.«

Einen Augenblick lang hörte ich nichts außer Hintergrundgeräusche. Dann kicherte Galimore. »Sie sind ein echter Witzbold, wissen Sie das?«

»Ja. Warum haben Sie angerufen?«

»Während meine Leute Schupos spielen, will ich ein bisschen richtige Polizeiarbeit machen. Wollen Sie mit Craig Bogan reden?«

Das wollte ich.

Gambles Schädelfragmente würden erst in vierundzwanzig Stunden für die Untersuchung bereit sein. Andere Fälle hatte ich nicht.

Hawkins würde etwas dagegenhaben. Slidell ebenfalls.

Hawkins und Slidell konnten mich mal.

»Ich bin im MCME«, sagte ich. »Wo treffen wir uns?«

»Direkt vor der Tür. Ich bin in dreißig Minuten da.«

Ich legte auf und wählte die zweite Nummer.

Diesmal war die Wut direkt gegen mich gerichtet.

»Was zum Teufel denken Sie sich eigentlich?«

»Guten Morgen, Detective. Wird mal wieder ein heißer Tag werden.«

»Cotton Galimore ist ein Schleim spuckender, amoralischer Bastard von einem Saukerl.«

Eins musste ich Slidell lassen. Seine Prosa war kreativ.

»Halten Sie sich nicht zurück«, sagte ich.

»Was soll das, dass Sie mit diesem Freak ein und dieselbe Luft atmen? Er benutzt Sie, dann wirft er Sie weg wie ein vollgerotztes Tempo.«

»Vielleicht benutze ich ja ihn.«

»Galimore ist ein Popel, den Sie nicht einfach wegschnippen können.«

»Das war gut. Wie Sie diese Metapher ausgebaut haben.«

»Was?«

»Warum haben Sie angerufen?«

»Der drohende Bandenkrieg hat sich als fremdgehender Exmann rausgestellt, der sich an der Liebe seines Lebens gerächt hat. Hat sie und ihren Liebhaber umgebracht und den Bruder der Dame auf die Intensivstation geschickt.«

Das ist eine der häufigsten Ursachen für Gewalt gegen Frauen. Der Mann droht. Die Frau bittet um Schutz, bekommt vielleicht eine einstweilige Verfügung. Große Hilfe. Die Polizei greift erst ein, wenn der Kerl sie tatsächlich verprügelt oder umbringt. Sooft ich von so einem Fall höre, spüre ich dieselbe Empörung und Resignation.

»Wenn ich dich nicht haben kann, dann soll dich keiner haben«, sagte ich mit Abscheu in der Stimme.

»Ja. Edel. Wie auch immer, ich habe jetzt gerade ein bisschen Zeit, deshalb habe ich vor, mir das Auto vorzunehmen, in dem Gamble und Lovette am Abend ihres Verschwindens davonfuhren.«

»Der fünfundsechziger Mustang, der von Grady Winge beschrieben wurde.«

»Ja. Ich glaube, allzu viele dürfte es von diesem Typ nicht gegeben haben. Wäre mir nur lieber, wenn ich die Originalakte hätte. Wahrscheinlich erfinde ich das Rad neu.«

»Werden Fahrzeugzulassungsunterlagen überhaupt so lange aufbewahrt?«

»Ich lasse es Sie wissen.«

»Irgendeine Erwähnung des Autos in Eddies Notizen?«

»Genau dort will ich anfangen.«

Ich erzählte Slidell von Larabees Autopsieergebnissen. Und von dem Abrin, das man in Wayne Gambles Kaffee gefunden hatte.

»Was zum Teufel ist Abrin?«

Ich gab ihm einen schnellen Überblick. Slidell erkannte die Zusammenhänge sofort. »Wie die Scheiße, die den Unbekannten von der Deponie getötet hat.«

»Wir wissen nicht, ob der Mann an der Rizinvergiftung starb. Er hatte ja auch eine Schädelverletzung.«

»Schätze, das könnte man von Gamble auch sagen.«

»Aber das Abrin ist noch nicht alles.«

Ich erzählte Slidell von Gambles Anrufen bei mir, von seiner Angst und seiner Entschlossenheit, sich die Person vorzuknöpfen, die ihn verfolgte.

»Das FBI denkt also, Gamble wurde umgebracht. Warum?«

»Ich weiß es nicht. Aber da ist noch mehr.«

Ich erzählte ihm, was Williams uns in Bezug auf Ted Raines mitgeteilt hatte.

»Die Jungs tippen also auf Raines?«

»Niemand behauptet, dass Raines Gamble umgebracht hat.«

»Wo ist dann die Verbindung?«

»Ich weiß es nicht.«

»Sie sagen das ziemlich oft.«

Ich zögerte, kam aber dann zu dem Schluss, dass es besser war, jeden Beteiligten auf Augenhöhe zu haben. Ohne die Sache mit der Flinte zu erwähnen, beschrieb ich meine Begegnung mit Eugene Fries.

»Ich sag's Ihnen. Galimore ist eine Schlange.«

»Lassen Sie es gut sein.«

Einige Sekunden lang hörte ich nur Slidells wütendes Aus- und Einatmen. »Wer könnte diesen Fries bedroht haben?«

»Ich habe keine Ahnung. Aber sie haben Eindruck gemacht.«

»Wer liegt falsch? Fries oder Winge?«

»Ja.«

Eine kurze Pause.

»Glauben Sie, einer der beiden hat gelogen?«

»Ich weiß es nicht. Aber ich glaube, Owen Poteat könnte es getan haben.«

Ich erklärte Slidell meine Interpretation von Rinaldis kodierter Notiz.

»Himmel, Arsch und Zwirn.«

»Himmel, Arsch sowie Zwirn«, pflichtete ich ihm bei.

Galimore kam mit einer prallen Tüte von Chick-fil-A an. Sein Hemd war zerknittert und unter den Achseln schweißfleckig. Seine Augen waren verquollen, die

Wangen unrasiert. Nicht der sexy Schmuddellook, den Bruce Willis manchmal hat. Sondern die gammelige Durchmach-Version.

Das Hühnchen war gut, Galimores Stimmung allerdings nicht.

Wir aßen in angespanntem Schweigen.

Als ich nach unserem Ziel fragte, bekam ich als Antwort drei Silben. Weddington.

Während ich mein Sandwichpapier und den Frittenkarton zusammenknüllte und wieder in die Tüte steckte, überlegte ich, ob ich Galimore über die Autopsie, das Abrin und die Fakten, die ich von Willams und Randall erhalten hatte, informieren sollte.

Noch nicht.

»Was macht Bogan?«, fragte ich.

»Habe ich Ihnen doch schon gesagt.«

»Haben Sie Nachsicht mit mir.«

»Er baut Gemüse an.«

»Sie sehen aus, als hätten Sie nicht viel Schlaf abbekommen.«

»Bin okay.«

»Ich habe heute Vormittag mit Slidell gesprochen.«

»Immer ein Grund zur Freude.«

»Er zweifelt an Ihren Motiven, warum Sie sich nach all den Jahren noch mal mit dem Gamble-Lovette-Fall beschäftigen.«

Galimore schnaubte.

»Würde nicht schaden, mit ihm zu reden.«

»Lieber lasse ich mir in die Eier treten.«

Nun gut.

Galimore bog von der Providence auf die Weddigton Road ein, die sehr bald einen Bogen nach Südosten beschrieb. Durch mein Fenster sah ich Einkaufszentren und die Einfahrten zu Grundstücken vorbeiziehen. Ich stellte mir protzige Häuser hinter makellos niedlichen Schildern vor, die alle versuchten, den Tudor-, den toskanischen oder den provenzalischen Stil nachzuäffen. Vor ein paar Jahren war die ganze Gegend noch Ackerland gewesen. Wo war die ganze Landschaft geblieben?

Schließlich kamen wir in ein Waldstück. Galimore bog rechts ab, dann noch einmal und schließlich ein letztes Mal

in eine Einfahrt. Ein geschnitztes Holzschild verriet uns, dass wir CB Botanicals erreicht hatten.

Durch eine Kieferngruppe hindurch sah ich einen Bungalow und dahinter ein Gewächshaus. Neben dem Gewächshaus lag ein kleiner Teich.

Der Bungalow war alt, aber gut in Schuss. Die Wandverkleidung war blau, wahrscheinlich die Art, die man nie streichen musste. Die Tür war rot, die Regenrinnen und Fenstereinfassungen weiß.

Die Gärten um das Haus zeigten eine üppige Farbenpracht. Ich erkannte einige der Gewächse. Phlox, Gänseblümchen, Lilien, Begonien. Die meisten kannte ich nicht.

Auf einer Leiter stand ein Junge und zog altes Laub aus einer Regenrinne an der rechten Seite des Hauses. Aus beiden Ohren hingen Kabel, und er reagierte nicht auf das Geräusch unseres Autos.

Galimore und ich stiegen aus und folgten einem Pfad quer durch einen saftig grünen Rasen. Die Luft roch nach Jasmin und frisch gemähtem Gras. Von irgendwoher kam das Tick-Tick eines Sprinklers.

Galimore drückte auf die Klingel. Im Haus war ein gedämpftes Läuten zu hören.

Sekunden vergingen. Galimore hob eben wieder die Hand, als die Tür geöffnet wurde.

Die Frau war sehr groß und wog ungefähr so viel wie meine Handtasche. Sie trug schwarze Spandex-Shorts und ein viel zu großes T-Shirt über einem schwarzen Sport-BH. Der nicht nötig gewesen wäre. In einer Hand hielt sie eine Plastikwasserflasche.

»Ja?«

Galimore zeigte eine Art von Marke und steckte sie sich sehr schnell wieder in die Tasche.

»Tut mir leid, Sie bei Ihrem Training zu stören, Ma'am. Wir suchen Craig Bogan.« So fröhlich, wie er nur konnte.

»Warum?«

»Ich fürchte, das ist vertraulich.«

»Dann ist das sein Aufenthaltsort ebenfalls.«

Galimore strahlte sie mit einem Megawattlächeln an. »Mein Fehler. Fangen wir noch einmal von vorn an.«

Die Frau nahm einen tiefen Schluck aus der Flasche.

»Finden Sie, dass ich Hängetitten habe?«

»Ganz und gar nicht.«

»Craig schon.«

»Dann braucht Craig eine Brille.«

»Er braucht mehr als das.« Die Frau streckte die Hand aus. »Reta Yountz.«

Sie schüttelten sich so kräftig die Hände, dass Retas Armband hüpfte wie ein Schlange Marienkäfer beim Conga-Tanzen.

»Craig wäre also Craig Bogan?«, fragte Galimore.

Reta nickte.

»Ihr Ehemann?«

»Mein Gott, nein. Wir leben nur zusammen.«

Reta legte den Kopf schief und öffnete leicht die Lippen. Auf ihrem Gesicht lag ein Schweißfilm, der ihre Wangen glänzen ließ.

»Vielleicht lasse ich mir meinen Busen richten.« Den Blick direkt auf Galimore gerichtet.

»Eine völlig unnötige Ausgabe.« Sein Blick ebenso unverwandt auf ihr.

Ich musste mich beherrschen, um nicht die Augen zu

verdrehen.

Während Galimore seinen Charme spielen ließ, musterte ich Reta. Ihre Haare waren nachlässig zusammengefasst und wurden oben am Kopf von einem Gummiband gehalten. Ich schätzte ihr Alter auf etwa vierzig.

»Wir würden Ihrem Freund gerne ein paar Fragen stellen.«
Galimore verströmte jetzt Charisma. »Keine große Sache.«

»Kommen Sie danach noch mal zu mir?« Reta benutzte den Saum ihres T-Shirts, um sich den Hals zu wischen, und entblößte dabei ihren brettharten Bauch.

»Darauf können Sie sich verlassen.«

»Er ist im Gewächshaus.«

Das Gewächshaus war eins dieser Glas- und Metalldinger, die aus der Entfernung aussehen wie das Skelett eines echten Gebäudes. Dieses hier war viel größer, als ich erwartet hatte, groß genug, um ein paar kleine Flugzeuge darin unterzubringen.

Als wir eintraten, fühlten sich Hitze und Feuchtigkeit an wie etwas Lebendiges. Die Luft war schwer von den Gerüchen nach Dünger, Lehm und Kompost.

Über unseren Köpfen wölbten sich die Glaswände zu einer

hohen Kuppel. Der Boden unter unseren Füßen war mit Kies bedeckt.

Reihen hölzerner Pflanzgefäße erstreckten sich über die gesamte Länge des Gebäudes, jedes ausgestattet mit Rohren, die weiter oben in weitere Rohre mündeten, das Ganze ein zentrales Bewässerungssystem, wie ich vermutete.

An Haken hingen Körbe. Auf dem Boden standen Töpfe.

Hier war so viel Flora, dass ich die Fotosynthese beinahe hören konnte. Ein paar der einfacheren Pflanzen kannte ich. Basilikum, Springkraut, Geranien. Der Rest war für mich ein blättriges, grünes Geheimnis.

Wir schauten uns beide um. Bogan war nirgendwo zu sehen.

Galimore rief nach ihm, erhielt keine Antwort.

Als er noch einmal rief, brüllte eine Stimme aus einer offenen Tür am anderen Ende des Gewächshauses. Zwischen Reihen junger Azaleen gingen wir darauf zu. Meine Haare waren bereits feucht, und meine Bluse klebte mir am Rücken.

Der Mann zu der Stimme war in einem kleinen Raum, der eine Art Vorbereitungssaal darzustellen schien. Er kniete neben einem Fass, und als er uns kommen hörte hielt er

inne und drehte sich zu uns um. In der einen Hand hatte er eine Kelle.

Bogans Haare, die früher einmal rot gewesen waren, schimmerten jetzt lachs-grau. Akne rosazea machte es schwer zu erkennen, wo sein rosiges Gesicht anfang und seine Schädelhaut begann.

Nach Bogans Begrüßung vermutete ich, dass in das Gewächshaus selbst nur wenig Laufkundschaft kam.

»Wer zum Teufel sind denn Sie?«

Galimore machte wieder den Trick mit der Marke. »Wir haben ein paar Fragen an Sie, Mr Bogan.«

»Fragen wozu?«

»Zu Ihrem Sohn.«

»Sie haben Neuigkeiten zu meinem Sohn?«

»Nein, Sir. Wir hatten gehofft, Sie vielleicht.«

Ich bemerkte ein leichtes Zittern in Bogans Hand, als er die Kelle weglegte. Sich mit beiden Händen am Fassrand abstützend, richtete er sich langsam auf.

Das Wort »Flamingo« kam mir in den Sinn. Die Hautfarbe. Die spindeldürren Beine. Bogans Oberkörper wirkte viel zu

massig für seine unteren Gliedmaßen.

»Wer sind Sie?«

»Mein Name ist Cotton Galimore. Meine Begleiterin ist Dr. Temperance Brennan.«

Bogan schaute mich kurz an, stellte aber keine weiteren Fragen.

»Wir beschäftigen uns mit dem Verschwinden von Cindi Gamble und Ihrem Sohn Cale.«

»Das ist sehr lange her.«

»Ja, Sir.«

Bogan kniff die Augen zusammen. »Kenne ich Sie?«

»Achtundneunzig gehörte ich zur Sondereinheit.« Galimore beließ es dabei.

Bogan schien kurz nachzudenken, sagte aber nichts mehr.
»Die Polizei rollt den Fall wieder auf?«

Galimore korrigierte Bogans Fehlinterpretation, dass er noch bei der Truppe sei, nicht. »Letzte Woche wurde auf einer Mülldeponie neben dem Charlotte Motor Speedway eine Leiche gefunden. Vielleicht haben Sie ja die Medienberichte gesehen.«

»Ich schaue keine Nachrichten.« Ein Nicken in meine Richtung. »Was hat sie damit zu tun?«

»Dr. Brennan hat die Leiche untersucht.«

Bogan wandte sich mir zu. »War es Cale?«

»Ich halte das für unwahrscheinlich.«

»Aber genau wissen Sie es nicht?«

»Nicht mit absoluter Sicherheit.«

Bogan öffnete den Mund. Bevor er etwas sagte konnte, plärrte Musik aus meiner Handtasche.

Ich entschuldigte mich, zog mich ein paar Schritte zurück, holte mein Handy heraus und schaltete ein.

Und bedauerte sofort, nicht auf die Anruferkennung geschaut zu haben.

»O Gott, Tempe. Mein Leben ist ein einziger Scherbenhaufen.«

»Ich kann jetzt nicht reden, Summer.« Mit der Hand über dem Mund.

»Ich sterbe. Im Ernst. Kein Mensch auf dieser Welt – «

»Ich helfe dir später.«

»Wann?«

»Wann auch immer.«

»Wirklich?«

»Ja.«

»Heute Abend.«

»Ja.«

»Schwörst du es?«

»Ja«, zischte ich.

Hinter mir hörte ich Bogan fragen: »Ist das irgendein persönlicher Kreuzzug von Ihnen?«

»Nichts in der Richtung«, sagte Galimore. »Ich hatte nur immer das Gefühl, dass wir die Ermittlungen ein bisschen zu früh eingestellt haben.«

Der Teich draußen vor dem Glas wirkte flach und grau, eine von der drückenden Nachmittagsschwüle zusammengepresste Zinnscheibe.

»Sag es«, winselte Summer.

»Ja.«

»Sag, dass du es versprichst.«

»Ich verspreche es.«

»Ich habe Petie völlig abgeschrieben. Ich urteile ja nicht gerne über den Geschmack anderer. Aber wenn du weißt, was ich meine – «

»Ich muss jetzt Schluss machen.«

Ich wandte mich eben wieder den anderen zu, als etwas Samtiges meinen Ellbogen streifte.

Das Bild einer Tarantel ersetzte das des Flamingos.

Meine Instinkte reagierten ohne Freigabe durch die höheren Instanzen.

Meine Hand schnellte in die Höhe.

Das Handy schoss nach oben und lag dann wie ein Omen im Kies.

»Ich mach das. Ich bin schon voller Kuhdreck.«

Bevor ich reagieren konnte, hob Bogan das iPhone auf, ging damit zu einem Arbeitstisch und wischte die Oberflächen mit einem Lumpen ab. »So gut wie neu.« Und

damit gab er es zurück.

»Danke«, sagte ich.

»Daytona hat nicht die besten Manieren.«

Auf meinen verwirrten Blick hin deutete Bogan zu einem Holzstuhl mit gerader Lehne neben der Tür. Darauf saß eine schwarze Katze und putzte sich, einen Vorderlauf wie ein Revuegirl in die Luft gestreckt, ihr Bein.

»Ist ziemlich feucht hier drinnen«, sagte Bogan. »Gehen wir in meine Bude.«

Wir gingen hintereinander, zuerst Bogan, dann Galimore und ich. Daytona brach ihre Toilette ab und bildete die Nachhut.

Im Haus selbst war es dämmerig. Und deutlich kühler als im Gewächshaus.

Die Haustür öffnete sich in eine kleine Diele. Rechts dahinter führte eine Treppe in den ersten Stock. Nichts Protziges. Keine gedrechselten Sprossen, kein geschwungener Handlauf. Nur an die Wände geschraubte Stufen und ein Geländer.

Durch die Decke kam ein gedämpftes Stampfen, Schritte auf einer Tretmühle, wie ich vermutete. Eins musste man Reta zugestehen. Sie arbeitete wirklich hart an sich.

Bogan führte uns einen zentralen Gang entlang, vorbei an Amateuraquarellen in billigen Plastikrahmen. Eine Landschaft. Eine Obstschüssel. Ein farbenfroher Blumenstrauß.

Nach wenigen Schritten erreichten wir die Küche, dann bog der Gang scharf nach links ab.

»Ich hole uns was zu trinken.« Ein knochiger Finger deutete zu einer offenen Tür. »Gehen Sie da rein.«

Galimore und ich gingen in die vorgegebene Richtung und betraten das, was Bogans Bude sein musste.

Ich konnte nur verblüfft starren.

25

Im Zimmer standen eine schmuddelige Ledercouch und ein ebensolcher Sessel, ein abgenutzter Couchtisch aus Eiche und ein Flatscreen-Fernseher von der Größe einer Highway-Reklametafel. Der Rest des Zimmers war ein Schrein für die NASCAR.

Schaukästen und Regale säumten die Wände, alle zum Bersten gefüllt. Über den Kästen hingen gerahmte Poster,

Fotos und Andenken. Frei stehende Objekte füllten jeden Zentimeter des Bodens.

Ich bezweifelte, dass die Hall of Fame mehr zu bieten hatte.

Mein Blick wanderte über die Sammlung.

Ein zur Ziffer Drei geschnitztes Stück Asphalt mit der Erläuterung, dass es aus der ersten Kurve in Daytona stamme. Eine lebensgroße Pappfigur von Denny Hamlin. Ein Stück rotes Blech in einem Plastikrahmen, in den der Namen irgendeines Fahrers eingeprägt war. Autogrammkarten. Erinnerungsmünzen in Samtkästchen. Fahnen. Kappen. Spritzgussmodelle von Hunderten von Autos.

Ich vermutete, dass einige der Sachen wertvoll waren. Ein Schwarzweiß-Foto, das mindestens fünfzig Jahre alt aussah. Fahreroveralls, die offensichtlich schon längst aus der Mode waren. Eine Autotür mit der Nummer 24 darauf.

»Das ist ja unglaublich.« Galimore war ähnlich verblüfft.

»Der Mann ist ein Fan«, sagte ich.

»Wie in fanatisch.«

Ich ging durchs Zimmer, um mir einige der postergroßen Fotos anzusehen. Jimmie Johnson, der nach seinem Sieg beim 2007er Brickyard den Asphalt küsste. Jeff Gordon

bei einem Boxenstopp. Tony Stewart, der Watkins Glen mit erhobenem Zeigefinger drohte.

Ich ging zu dem alten Foto. Es zeigte einen Mann mit Schutzbrille und hohen Stiefeln auf einem altmodischen Motorrad.

»Wissen Sie, wer das ist?« Bogan stand mit drei Dosen Pepsi in der Tür.

Ich betrachtete die krakelige Unterschrift. »Erwin Baker?«

»Erwin ›Cannonball‹ Baker gewann das erste Rennen, das je auf dem Indianapolis Motor Speedway veranstaltet wurde. Das war 1909, als die Rennstrecke noch brandneu war. Cannonball fuhr auf seiner Maschine mehr als hundertmal von Küste zu Küste und wurde später NASCAR-Chef. Der Typ war eine Legende.«

Bogan streckte mir eine Pepsi hin. Ich nahm sie.

»Das war vor der Verweichlichung der Stockcar-Rennen. Vor der Diversifizierung.« Er verlängerte die vorletzte Silbe, um seine Verachtung auszudrücken.

»Wie bitte?«

»Damals wusste noch jeder, wessen Sport das war. Und die Fahrer waren zähe Burschen.«

»Sind sie jetzt nicht mehr zäh?«

»Damals waren Männer noch Männer.«

»Mister, einen Mann wie J. Edgar Hoover könnten wir jetzt wieder gut gebrauchen.« Ohne jeden Humor. Die Einstellung, die mir da entgegenkam, gefiel mir ganz und gar nicht.

»Was?«

»Egal.«

Bogan gab Galimore eine Pepsi, ließ sich dann in den Sessel fallen und hängte seine Storcheneine über eine Lehne.

Galimore und ich setzten uns auf die entgegengesetzten Enden der Couch. Sekundenbruchteile später zog er sein Handy aus der Tasche, schaltete es ein und sprach hinein.

»Einen Augenblick.« Und zu uns: »Tut mir leid. Ich muss den Anruf entgegennehmen.« Galimore stellte die Dose ab und ging hinaus.

»Sie sind hier, weil Wayne Gamble sich hat umbringen lassen, nicht?«

»Ich dachte, Sie schauen keine Nachrichten«, sagte ich.

»Tue ich auch nicht. Ich schaue Rennen. Gamble ist ein Thema wegen des Coca-Cola 600. Stupak ist einer der Favoriten. War einer der Favoriten.«

»Kannten Sie Wayne Gamble?«

»Kannte seine Schwester.« Bogan riss seine Dose auf.
»Was wollen Sie von mir?«

»Ihre Meinung zum Schicksal Ihres Sohns.«

»Ich habe keine.«

»Erzählen Sie mir, woran Sie sich noch erinnern.«

»An herzlich wenig. Ich habe Cale ja kaum noch gesehen, nachdem er mit Cindi Gamble zusammen war. Warum fragen Sie mich das jetzt? Sie haben doch meine Aussage.«

»Wir versuchen nur herauszufinden, ob vielleicht irgendetwas übersehen wurde. Haben Sie auf eigene Faust versucht, Cale zu finden?« Ich öffnete meine Pepsi und trank einen Schluck. Sie war warm, aber ich wollte, dass Bogan sich entspannt fühlte.

»Ich habe mich mit jedem in Verbindung gesetzt, der mir einfiel. Das Problem war, ich wusste nicht viel über das Leben des Jungen. Das Einzige, was er und ich je gemeinsam hatten, war die NASCAR.«

»Sie und Cale waren entfremdet«, sagte ich.

»Er hat mir die Schuld am Tod seiner Mutter gegeben. Als hätte ich irgendwas verhindern können. Sie war ein Alki und ein Junkie.«

»Glauben Sie, dass Ihr Sohn aus eigenem Antrieb aus der Gegend verschwunden ist?«

»Ja. Das kann ich mir vorstellen.«

»Warum?«

»Er und seine Freundin waren ja mittendrin in diesem Verein.«

»Der Patriot Posse.«

»Hören Sie, Cale war damals schon seit sechs Jahren ausgezogen.« Defensiv. »Er war vierundzwanzig. Ich hatte keine Kontrolle darüber, mit wem er sich herumtrieb. Nicht, dass ich alles schlecht gefunden habe, was die sagten.«

»Kennen Sie Grady Winge?«, fragte ich.

»Ist das denn nicht der Kerl, der Cale und seine Freundin in einem fünfundsechziger Petty-blauen Mustang wegfahren gesehen hat?«

»Ja.«

Wieder plärrte Jazz aus meiner Handtasche.

»Tut mir furchtbar leid. Ich dachte, ich hätte auf Vibrationsalarm umgestellt.«

»Geben Sie Daytona die Schuld.«

Ich griff in die Tasche und drückte auf einen Knopf. Als ich mich wieder zurücklehnte, schaute Bogan mich komisch an.

»Grady Winge?«, fragte ich.

»Ich wusste, dass Winge gerne quatschte. Wir haben uns ein paarmal übers Gärtnern unterhalten. Aber ich gehe nicht mehr aus dem Haus, um mir die Rennen anzuschauen.« Er deutete zum Fernseher. »Hab hier einen viel besseren Platz.«

»Was ist mit Eugene Fries?«

»Nie von ihm gehört.«

»Fries arbeitete 1998 in einem Kiosk an der Rennstrecke.«

»Das schränkt es auf ein paar Hundert Leute ein.«

Galimore kam wieder zu uns. Entschuldigte sich für die

Unterbrechung.

Ich ließ ihn das Gespräch übernehmen.

»Reden wir über Cindi Gamble.«

Bogan verzog den Mund und schüttelte den Kopf.

»Sie mochten sie nicht?«

»Da war nicht viel zu mögen oder nicht zu mögen. Das Wort, das ich benutzen würde, ist ›gewöhnlich‹. Aber sie hatte ein paar verrückte Ideen.«

»Zum Beispiel?«

»Das Mädchen wollte NASCAR-Rennen fahren.«

»Warum war das verrückt?«

»Eher würde ich nackt mit Julia Roberts schwimmen, als dass Cindi Gamble jemals NASCAR-Rennen gefahren wäre.«

»Bei den Bandoleros hat sie sich doch ganz gut geschlagen.«

Bogan schnaubte verächtlich. »Ich habe ein paar von diesen Rennen gesehen. Das Mädchen hatte keine Ahnung vom Fahren. Cale hätte sie jederzeit schlagen

können.«

Genau in diesem Augenblick stolzierte Daytona herein und sprang auf Bogans Schoß.

»Hören Sie, ich will ja nicht unhöflich sein. Aber ich habe noch einige Bougainvilleen zu düngen.«

Ich schaute Galimore an. Er nickte.

Ich knallte Bogan noch meine Standardfrage hin.

»Waren Sie zu der Zeit einverstanden mit dem Ermittlungsergebnis der Sondereinheit?«

»Wer war ich, dass ich nicht einverstanden hätte sein können?«

»Sind Sie es immer noch?«

Bogan streichelte Daytona eine Weile, bevor er antwortete.

»All die Jahre habe ich immer auf einen Anruf, einen Brief, ein Telegramm, auf irgendwas gewartet, das mich wissen lässt, dass mein Sohn noch am Leben ist. Sooft ich nach Hause kam, habe ich den Anrufbeantworter abgehört. Sooft Post kam, habe ich immer nach Cales Handschrift gesucht. Es wurde zu einer Obsession. Brachte zwar nichts, aber ich konnte nicht anders. Doch dann hörte ich eines Tages damit auf.«

Bogan zog Luft durch die Nase und blies sie langsam wieder aus. Dann schaute er mir direkt in die Augen.

»Ich weiß nicht, was damals passiert ist. Ist Cale durchgebrannt, um seine Freundin zu heiraten? Untergetaucht? Wurde er umgebracht? Sagen Sie es mir. Ich habe aufgehört, es herausfinden zu wollen.«

»J. Edgar Hoover?«

Galimore und ich saßen wieder im Auto.

»Ein echter Puritaner. Mit interessanter Wäschekommode«, sagte ich.

»In Spitze würden Sie bestimmt besser aussehen als Hoover!«

»Sparen Sie sich die Komplimente für Reta.«

»Halten Sie Bogan für einen Rassisten?«

»Haben Sie gehört, wie er ›Diversifizierung‹ ausgesprochen hat, so, als wäre es ein schmutziges Wort?« Ich malte die Anführungsstriche in die Luft.

»›Damals wusste noch jeder, wessen Sport das war.‹ Also, ich bitte Sie.«

»Der Mann mag Katzen.«

»Spricht zu seinen Gunsten. Aber ich glaube, Bogan ist ein Schwulenhasser.« Wieder Anführungsstriche. »»Damals waren Männer noch Männer? Hat der Trottel das wirklich gesagt?«

»Hoover wäre stolz gewesen.«

»Ich weiß, es gibt Gerüchte, aber hat sich irgendjemand in der NASCAR je geoutet?«

»Evan Darling. Er ist Grand-Am-Fahrer. Aber die meisten halten sich sehr bedeckt.«

»Falls Bogans Haltung typisch ist, kann ich verstehen, warum.«

»Innerhalb der Schwulenbewegung gibt es eine stetig wachsende Fangemeinde. Und eine ganze Menge Websites. Gaytona.com. Queers4Gears.com. GayWheels.com.«

»Was Sie nicht sagen.«

»Sie haben mehr mit Bogan gesprochen als ich. Was war Ihr Eindruck?«

»Seine Trauer um Cale schien echt. Aber seine Meinung über Cindi Gamble passt nicht zu dem, was ich von anderen gehört habe.«

»Welche anderen?« Galimore bog nach Norden in die Providence Road ab.

»J. D. Danner, der Anführer der Patriot Posse. Danner meinte, Cindi hätte gute Chancen gehabt, NASCAR-Fahrerin zu werden.«

»Vielleicht war Bogan voreingenommen. Glauben Eltern denn nicht immer, dass ihre Kinder im Vergleich zu allen anderen bessere Sportler oder Künstler oder was auch immer sind?«

»Vielleicht.« Ich überlegte einen Augenblick. »Eine Lehrerin namens Ethel Bradford sagte, Cindi sei sehr intelligent gewesen. Und Lynn Nolan, eine Freundin aus der Highschool, beschrieb sie als unheimlich gescheit.«

»Bogan hat ja nicht gesagt, dass Cindi dumm war. Er hat gesagt, sie war langweilig.«

Galimores Telefonanruf fiel mir wieder ein. »Ich hoffe, Ihr Anrufer hatte keine schlechten Nachrichten.«

»Gut waren sie nicht. Am Speedway tobt der nackte Wahnsinn. Ich muss zurück.«

Ich schaute auf die Uhr: 15:30. Kein Wunder, dass ich Hunger hatte. Zu Hause hatte ich nichts mehr. Ich musste also einkaufen gehen.

Plötzlich fiel mir wieder etwas ein, das durchs Raster gerutscht war.

»Lynn Nolan erwähnte eine andere Freundin von Cindi. Tonya Hawke. Slidell wollte versuchen, sie aufzuspüren.«

»Hat er sie gefunden?«

»Ich habe vergessen, ihn zu fragen. Als er anrief, redeten wir nur über den Mustang.«

Während wir durch die Stadt fahren, schwirren mir Gedanken im Kopf herum wie Wespen in einer Flasche. So viele Puzzleteile. So viele unbeantwortete Fragen.

»Habe ich Ihnen erzählt, dass Lynn Nolan glaubte, Cale hätte Cindi misshandelt?«

Galimore wandte sich mir überrascht zu. »Ach, tatsächlich?«

»Sie meinte, sie hätte Quetschungen auf Cindis Armen gesehen.«

»Im Ernst?«

»Ich denke, wir sollten mit Tonya Hawke reden.«

»Können wir tun.«

Wir waren schon fast am MCME, als mir der Anruf einfiel, den ich ignoriert hatte.

Ein rotes Blinken deutete auf Voicemail hin.

Ich drückte auf das Icon und lauschte.

Und spürte, wie sich mir die Nackenhaare aufstellten.

26

Mir stockte der Atem.

Ich kontrollierte die Anruferliste.

»Scheiße.«

Galimore, der meine Aufregung spürte, schaute in meine Richtung.

Mit zitterndem Finger drückte ich noch einmal auf das Icon.

Und lauschte noch einmal.

»Verdammt.«

»Was ist los?«

Ich schaltete den Lautsprecher ein und hielt das Gerät in Galimores Richtung.

Die Stimme war leise und tief, die Nachricht kurz.

»Du bist die Nächste.«

»Lassen Sie es noch einmal laufen«, sagte Galimore.

Ich tat es.

»Das klingt mir ziemlich eindeutig nach einer Drohung. Sie sollten das wirklich ernst nehmen.«

»Vielen Dank, mein edler Ritter.«

»Mein Gott, Brennan. Checken Sie die Nummer.«

»Der Anruf ist als unbekannt gekennzeichnet.«

»Haben Sie die Stimme erkannt?«

»Nein. Klang das wie der Kerl, der Sie bedroht hat?«

»Ich bin mir nicht sicher. Aber ich kann Ihnen sagen, was Sie jetzt tun werden.«

»Ich reagiere meistens ziemlich unpassend auf diesen Satz.«

»Gehen Sie nach Hause. Aktivieren Sie die Alarmanlage. Bleiben Sie dort. Ich melde mich wieder bei Ihnen, wenn ich auf dem Speedway die Wogen geglättet habe.«

»Darf ich Fremde einlassen, wenn sie wirklich höflich sind?«

Mein Präzisionsangriff auf den Supermarkt kostete mich zweihundertvierzig Dollar. Aber jetzt hatte ich Vorräte bis ins nächste Jahrtausend.

Während ich Dosen und Schachteln in der Speisekammer stapelte, Obst in eine Schale legte und Frischgemüse und Milchprodukte in den Kühlschrank räumte, jagte Birdie leere Tüten über den Boden. Hin und wieder drehte er sich auf den Rücken und zerfetzte das Plastik mit vier hochgereckten Pfoten.

Ich aß einen Joghurt, einen Pfirsich und zwei Cookies. Dann ging ich nach oben, um meine verschwitzten Klamotten auszuziehen und mit meinem Impulskauf, einem vitalisierenden Gel mit Granatapfelextrakt, zu duschen.

Als ich in die Küche zurückkehrte, lagen Kerne, Stängel und winzige Fruchtfleischbröckchen auf dem Boden verstreut. Der kleine Gauner hatte drei Kirschen gefressen und vier weitere zerfetzt.

Während ich auf Galimore wartete, beschloss ich nachzusehen, was ich über Abrin in Erfahrung bringen

konnte. Nach einer Stunde im Internet wusste ich Folgendes.

Abrus precatorius ist im Volksmund unter vielen Namen bekannt, darunter eben Paternostererbse, Krabbenaugenwein, Abrusbohne oder Afrikanische Wicke und noch einige andere.

Die Pflanze ist eine schlanke, mehrjährige Ranke, die sich um Bäume, Sträucher und Hecken windet. Die Blätter sind lang und paarig gefiedert. Die Samen sind schwarz und rot und enthalten das Toxin Abrin.

Ursprünglich aus Indonesien stammend, kommt *Abrus precatorius* inzwischen in vielen tropischen und subtropischen Weltgegenden vor, darunter auch in den Vereinigten Staaten. Wird die Art in neue Lebensräume eingeführt, neigt sie zu verdrängendem Wuchern.

Im Sanskrit und einigen indischen Dialekten als *Gunja* und im Hindi als *Rati* bekannt, werden die Erbsen als traditionelles Gewichtsmaß verwendet, vor allen von Juwelieren und ayurvedischen Ärzten. In der traditionellen Schmuckherstellung der Herkunftsländer werden die Samen wegen ihrer leuchtenden Farben geschätzt. In China sind sie ein Symbol der Liebe. In Trinidad trägt man sie, um böse Geister abzuwehren.

Die Schmuckherstellung mit *Abrus precatorius* wird als

gefährliche Arbeit betrachtet. Durch Fingerverletzungen beim Durchbohren der Erbsen, um sie zu Ketten aufzureihen, ist es immer wieder zu Todesfällen durch Abrinvergiftung gekommen.

Die Symptome einer Abrin- und einer Rizinvergiftung sind identisch. Aber Abrin ist um beinahe zwei Größenordnungen giftiger.

Abrin ist ein makromolekularer Komplex, bestehend aus zwei Protein-Untereinheiten, A und B genannt. Die B-Kette ermöglicht es dem Abrin, in die Zelle einzudringen, indem es an gewisse Transportproteine auf der Zellmembran andockt. Sobald das Gift in der Zelle ist, schaltet die A-Kette die Proteinsynthese ab.

Ich schaute mir eben Bilder des mörderischen Gemüses an, als mein iPhone anfang, lärmend über den Tisch zu wandern. Ich hatte vergessen, den Vibrationsmodus wieder abzuschalten.

»Sie kommen nie drauf, was ich mir eingefangen habe.«

»Die Krätze«, sagte ich.

»Was zum Teufel ist Krätze?«

»Mir geht es gut, Detective Slidell. Wie geht es Ihnen?«
Warum konnte der Kerl nie ein Telefonat mit einer normalen Begrüßung beginnen?

»Ich war schon auf, also hab ich mir Ihren NASCAR-Kumpel eingefangen.«

Ich brauchte einen Augenblick, um das zu übersetzen. »Sie bearbeiten den Wayne-Gamble-Fall?«

»Die Kollegen in Concord haben um Unterstützung gebeten. Verfolgen Sie die Nachrichten? Da draußen ist die Kacke echt am Dampfen.«

»Galimore meinte, die Rennstrecke wird von der gesamten Medienmeute belagert.«

Slidell machte sein typisches Kehlengeräusch. Wegen der Medien? Wegen Galimore?

Ohne auf Slidells wortlosen Kommentar einzugehen, berichtete ich ihm von meinem Besuch bei Craig Bogan.

»Und?«

»Der Kerl ist ein bornierter Fanatiker.«

»Wen mag er nicht?«

»Jeden, der nicht weiß und hetero ist.«

»Aha.«

Ich berichtete von der telefonischen Drohung.

»Wo war Galimore?« Eisig.

»Direkt neben mir.«

Kaum hatte ich das gesagt, wusste ich, dass es ein Fehler war.

»Und was wollen Sie jetzt tun?«

Ich wusste, dass Slidell den Drohanruf meinte. Zog es allerdings vor, nicht darauf einzugehen.

»Recherchiere gerade Abrin«, sagte ich.

»Sie wissen, was Sie sind, Doc?«

»Ein Crack im Internet.«

Slidell schmalzte missbilligend mit der Zunge, sagte aber nichts weiter.

»Wie's aussieht, hat Gamble auch ein paar Recherchen angestellt.«

Ich wartete auf eine Erläuterung.

»Grady Winge redete doch von einem fünfundsechziger Mustang, nicht?«

»Ja.«

»In Gambles Trailer fand ich einen Ordner. Er hatte jeden fünfundsechziger Mustang aufgespürt, der achtundneunzig in den Carolinas registriert war.«

»Durchs NCIC?«

»Natürlich nicht. Da haben doch nur wir Profis Zugriff. Man muss einen Kurs machen, sich einen Benutzernamen und ein Passwort geben lassen. Es untersteht dem FBI. Wenn das System Hinz und Kunz reinließe – «

»Was ist mit den Daten der Zulassungsbehörden?«

»Nein.«

»Wie hat Gamble es dann gemacht?«

»Vielleicht hatte er Insiderhilfe. Vielleicht hatte er Einsicht in die Originalakte beantragt und sie auch bekommen. Natürlich bevor irgendein Schnüffler vom FBI sich das verdammte Ding geschnappt hat.«

»Hatte Eddie irgendwas darüber in seinen Notizen?«

»Ja. Er spürte achtzehn fünfundsechziger Mustangs auf, die in North und South Carolina registriert waren. Überprüfte sie alle. Bei fünfzehn war alles in Ordnung. Die Besitzer der drei anderen konnte er nie feststellen.«

»Aber Gamble fand sie.«

»Ein Auto gehörte einer toten Frau. Die Schwiegertochter zahlte brav jedes Jahr die Gebühren, ohne je Fragen zu stellen. Die tote Dame war nicht mehr unter der Adresse in Raleigh gemeldet, die in den Unterlagen angegeben war. Und natürlich auch sonst nirgendwo.«

»Wo war der Mustang?«

»Rostete in einem Lagerschuppen vor sich hin. Das zweite Auto gehörte einem Sammler aus Myrtle Beach. Dieselbe Geschichte. Der Assistent des Typen verlängerte jedes Jahr die Lizenz, ohne zu wissen, dass das Auto ohne Räder in einem Lagerhaus stand. Der Besitzer lebte in Singapur.«

»Seine Kontaktdaten waren also nutzlos.«

»Das dritte Auto gehörte einem pensionierten Army-Sergeant. Er hatte das Fahrzeug nach Texas überführt, aber das Nummernschild aus South Carolina behalten. Als Eddie anrief, war der Anschluss offensichtlich bereits abgeschaltet.«

»Das heißt, diese drei Besitzer waren für das System so gut wie unauffindbar.«

»Ja. Aber Gamble fand sie. Und alle drei sind Sackgassen.«

»Wie die anderen fünfzehn.«

»Sehr richtig.«

»Aber wie konnte ein so einzigartiges Fahrzeug unauffindbar bleiben?«

»Gute Frage.«

»Könnte es sein, dass Winge sich getäuscht hat?«

»Er machte sehr genaue Angaben.« Ich hörte Papier rascheln. »Am Speedway sagte er uns, es wäre ein fünfundsechziger Petty-blauer Mustang mit einem limonengrünen Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe gewesen.«

Ich spürte ein Kribbeln tief in meiner Hirnschale. Was?

Slidell wechselte das Thema. »Ihr Bauchgefühl in Bezug auf Owen Poteat war goldrichtig. Achtundneunzig steckte der Kerl bis zum Hals in Schulden. Er hatte seit drei Jahren keine Arbeit mehr, und der Sorgerechtsstreit mit seiner Alten hatte ihn eine Stange gekostet. Der arme Trottel nahm Kredite auf, verkaufte schließlich sogar sein Haus. Seine Kinder verlor er trotzdem. Fand nie mehr eine einträgliche Anstellung.«

»Aber irgendwie hatte er Sechszwanzigtausend übrig,

die er in die Collegeausbildung seiner Kinder stecken konnte.«

»In der Lotterie gewonnen?«

»Wie wahrscheinlich ist das?«

Nachdem wir aufgelegt hatten, brachte ich noch einige Zeit an meinem Laptop zu. Und erfuhr einige beunruhigende Fakten.

Abrin ist ein gelblich-weißes Pulver, das als feinste Partikel in die Luft freigesetzt werden kann. Falls das im Freien passiert, kann es landwirtschaftliche Produkte kontaminieren.

Abrin kann zur Vergiftung von Nahrungsmitteln und Wasser benutzt werden.

Die tödliche Dosis von Abrin ist ungefähr fünfundsiebzig Mal kleiner als die tödliche Dosis von Rizin.

Ich besuchte noch eine andere Site. Fand dort eine Zahl. Stellte im Kopf ein paar Berechnungen an.

Verdammte Scheiße.

Abrin kann mit einer freigesetzten Menge von weniger als drei Mikrogramm töten.

Um sieben Uhr abends briet ich mir ein Flunderfilet und teilte es mit Birdie. Den Krautsalat ließ er aus, weil ihm die Mayonnaisesauce fehlte. Vielleicht mag er aber ganz einfach keine fertig gekauften Salate.

Dann arbeitete ich mich durch meinen E-Mail-Eingang.

Mehrere Mails betrafen Fälle, die ich bearbeitete. Ein Pathologe am LSJML brauchte eine Klarstellung in Bezug auf einen Bericht. Ein Charlotter Staatsanwalt wollte einen Termin vereinbaren. LaManche fragte an, wann ich wieder nach Montreal kommen würde.

Andere boten mir das Geschäft meines Lebens an. Eine Rolex für fünfzig Dollar. Zugriff auf ein unbeanspruchtes Vermögen auf einer afrikanischen Bank. Ein Gesichtswasser, das meine Haut strahlen lassen würde wie die eines Hollywoodstars.

Katy überlegte sich, ihren Job aufzugeben, um ein Jahr in Irland zu verbringen. Sie hatte ein Angebot. Barmädchen in einem Pub in Cork. Na klasse.

Ryan hatte eine untypisch lange Nachricht geschickt, in der er seine letzte Therapiesitzung mit Lily beschrieb. Er war bestürzt über die Menge an Wut, die seine Tochter in sich zu tragen schien. Auf ihn, weil er in ihrer Kindheit nicht da gewesen war. Auf Lutetia, weil sie ihm ihre Existenz verschwiegen hatte, und weil sie sie vor Kurzem verlassen

hatte, um nach Nova Scotia zurückzukehren.

Er schrieb, er sei entmutigt und voller Heimweh und vermisse meine Gesellschaft. Der Tenor war so herzerreißend, dass er mir ein Loch ins Brustbein bohrte.

Aber Ryans Mail war nicht so traurig wie die, die Harry mir geschickt hatte. Erst kürzlich hatten meine Schwester und ich eine schockierende Nachricht erhalten, die derjenigen, die Ryans Leben verändert hatte, nicht unähnlich war.

Harrys Sohn Kit hatte in dem Sommer, als er sechzehn und in einem Segellager in Cape Cod war, ein Kind gezeugt. Aus Gründen, die ewig ein Geheimnis bleiben würden, hatte die Mutter des Kindes, Coleen Brennan aus einem nicht verwandten Zweig des Clans, ihrer Sommerliebe nicht gesagt, dass er eine Tochter hatte.

Victoria »Tory« Brennan war jetzt vierzehn. Nach dem plötzlichen Tod von Coleen war Tory aus Massachusetts in den Süden gezogen und lebte jetzt bei Kit in Charleston.

Harry hatte eine Enkelin. Ich hatte eine Großnichte.

Harry war wütend wegen all der verlorenen Jahre. Und traurig über die Tatsache, dass Kit, weil er Tory Zeit geben wollte, sich einzugewöhnen, seiner Mutter keinen Besuch erlaubte.

Ich wählte eben Harrys Nummer, als es an der Vordertür

klengelte. Da ich dachte, es sei Galimore, legte ich den Apparat weg und ging zur Tür.

Es war mein zweitschlimmster Albtraum.

27

Pete und Summer standen dicht beieinander, doch ohne sich zu berühren. Beide sahen angespannt aus, wie Leute, die in einer Schlange warten. Summer hielt den Flechtgriff einer Neiman-Marcus-Tasche umklammert.

Mit einem aufgesetzten Lächeln öffnete ich die Tür.
»Welchem Anlass habe ich denn dieses Vergnügen zu verdanken?«

Summer sah aus, als hätte die Frage sie völlig überrumpelt.

»Bist du sicher, dass du das tun willst?« Pete klang, als würde er sich nicht sehr wohlfühlen.

»Sicher.« O nein. »Komm doch rein.«

Pete trug Flip-Flops, Khaki-Shorts und ein Golfhemd. Summer trug Sandalen mit Keilabsatz, ein seidenes

Tanktop und eine Designer-Tarnhose, die General Patton auf die Palme gebracht hätte.

Summer rauschte durch ins Esszimmer und stellte die Tasche auf den Tisch. Pete und ich folgten.

»Kann ich euch irgendwas bringen?«, fragte ich. Zyanid und Kool-Aid?

»Merlot wäre schön, falls – «

»Wir bleiben nicht so lange.« Pete warf mir ein entschuldigendes Grinsen zu. »Ich weiß, dass du wichtigere Dinge im Kopf hast.«

»Siehst du, Petie. Genau das ist dein Problem. Unsere Hochzeit *ist* wichtig. Was könnte *wichtiger* sein?«

Ein Heilmittel gegen Aids zu finden?

Summer fing an, Gegenstände aus der Tasche zu fischen und sie in Gruppen zu sortieren. Servietten. Stoffmuster. Silberne Bilderrahmen. Einen Glasbehälter, der aussah wie eine riesige Laborflasche.

»Also. Die Tischtücher werden ecru. Die Tischbouquets bestehen aus Rosen und Lilien und kommen in solche Vasen.« Ein kirschroter Nagel klickte gegen die Flasche. »Das sind die Serviettenalternativen.«

Sie breitete den Stapel aus. Die Alternativen waren pink, braun, silber, grün, schwarz und ein Ton, den ich als ecru interpretierte.

»Und das sind die Möglichkeiten für die Hussen, die über die Stühle kommen.«

Sie arrangierte die Muster nebeneinander unter den glücklichen Serviettenfinalisten. Hinter ihrem Rücken schauten Pete und ich uns an.

Ich zog eine Augenbraue hoch. Ernsthaft?

Er formte mit dem Mund: »Ich bin dir was schuldig.«

O ja.

Summer richtete sich auf. »Und? Was denkst du?«

Du hast nicht den Verstand, den Gott einem Brokkoli gab.

»Wow«, sagte ich. »Du hast dir viel Arbeit gemacht.«

»Das habe ich wirklich.« Summer zeigte ein Lächeln, mit dem man eine Million Tuben Perlweiß hätte verkaufen können.

Wie bewegt man sich durch so ein Minenfeld?

Psychologie. Der Brokkoli würde es sowieso nicht merken.

»Wie würdest du die Blumenarrangements beschreiben?«, fragte ich.

»Irgendwie pink und gelb. Aber *sehr* zurückgenommen.«

»Du willst es also schlicht.«

»Aber elegant. Es muss was darstellen.«

»Grün kommt eindeutig nicht infrage.«

»Eindeutig.«

Als Summer das erste verworfene Muster vom Tisch nahm, schaute ich Pete mit großen Augen an.

»Sehr lustig«, formten seine Lippen.

»Magst du es monochromatisch?«

Summer schaute mich verständnislos an.

»Dass alles dieselbe Farbe hat.«

»Power sollte es schon haben. Ah. Ich verstehe, was du meinst.«

Die ecrufarbene Serviette verschwand in der Tasche.

»Starke Kontraste?«

»Nicht zu stark.«

»Dann ist Schwarz wahrscheinlich auch falsch.«

»Total.«

Schwarz. Weg.

»Ein erdiger Look?«

»Für den Sommer eher nicht.«

»Dann vergiss Braun.«

Weg.

Blieben noch Silber und Pink.

»Magst du eins der Muster besonders?«

»Ich liebe das da.« Sie strich über ein Stoffmuster mit grässlichen rosa Kringeln auf einem cremefarbenen Untergrund.

Ich dachte an das Outfit, das sie bei ihrem letzten Besuch getragen hatte.

Bingo.

Ich legte die pinkfarbene Serviette kunstvoll über das gekringelte Muster.

»Ja!« Summer klatschte begeistert in die Hände. »Ja! Ja! Bin ganz deiner Meinung. Siehst du, Petie? Man muss einfach Geschmack haben.«

Peties Applaus hielt sich in Grenzen.

»Und jetzt.« Summer legte vier Silberrahmen nebeneinander. »Bei jedem Gedeck wird einer von denen stehen. Damit die Leute wissen, wo sie sitzen. Und dann behalten sie ihn als Geschenk. Raffiniert, oder?«

»Hmhm.«

»Welcher gefällt dir am besten?«

»Sie sind alle sehr hübsch.«

Während Summer die Details erklärte, die die vier unterschied, fiel mir auf, dass sie sich für einen mehr Zeit nahm.

»Mir gefällt der mit dem gepunkteten Rand«, sagte ich.

»Mir auch! Tempe, wir sind uns so ähnlich, wir könnten Schwestern sein.«

Hinter dem Rücken seiner Verlobten verzog Pete das Gesicht.

Summer räumte eben ihre Muster wieder in die Tasche, als mein Handy klingelte. Ich entschuldigte mich und ging in die Küche.

Vorwahl 704. Charlotte. Die Nummer kannte ich nicht.

Da mir ein Verkaufsgespräch für Bestattungsvorbereitungen lieber war als weitere Interaktion mit Bridezilla, schaltete ich ein.

»Temperance Brennan?«

Im Hintergrund hörte ich eine Autohupe, was darauf hindeutete, dass der Anrufer sich im Freien befand.

»Ja?«

»Die Leichenbeschauerin?«

Meine Kopfhaut kribbelte. »Wer spricht?«

»Sie haben Eli Hand in der Leichenhalle.«

Die Stimme klang gedämpft, wie durch einen Filter. Ich konnte nicht sagen, ob es dieselbe war, die mir die Drohung auf die Voicemail gesprochen hatte.

»Wer ist dran?«

Ich hörte ein Klicken, dann Stille.

»Verdammt!«

»Alles okay?«

Ich wirbelte herum.

Mit besorgtem Gesicht schaute Pete mich an. Ich war so durcheinander, dass ich ihn nicht in die Küche kommen gehört hatte.

»Ich« – Ich was? – »habe nur einen unerwarteten Anruf bekommen.«

»Hoffentlich keine schlechten Nachrichten.«

»Nein. Nur – « Vor Aufregung kribbelte es in meiner Brust.

»Unerwartet.« Er beendete den Satz für mich.

»Ja.«

»Du kannst das Handy vom Ohr nehmen.«

»Ja.«

»Ich wollte dir danken für« – Pete deutete mit dem Daumen über die Schulter ins Esszimmer – »das.«

»Gern geschehen.«

»Sie ist eigentlich sehr intelligent.«

»Man muss einen Penis haben, um so zu denken.«

Pete hob die Augenbrauen.

Ich reagierte entsprechend.

»Wie geht's Boyd?«

»Redet dauernd von dir.«

»Er fehlt mir.«

»Und dem Chow geht's ähnlich. Er ist ganz verrückt nach dir.«

»Dieser Hund ist ein ausgezeichneter Charakterkenner.«

»Erkennt seltene Qualitäten, die andere nicht zu schätzen wissen.«

Ich hatte keine Ahnung, wie ich darauf reagieren sollte.
Also sagte ich nichts.

Pete schaute mir so lange ins Gesicht, dass ich verlegen wurde.

»Schätze, ihr solltet euch langsam auf die Socken machen.«

»Wahrscheinlich.«

»Besonders redselig wird euer Abend jetzt wohl nicht mehr werden.« Ich lächelte.

»Ist vielleicht gar nicht so schlecht.« Pete tat es nicht.

Oh-oh. Probleme im Paradies? Ich kannte Pete. Und er klang unglücklich.

Im Esszimmer hatte sich inzwischen Birdie zu Summer gesellt. Der Kater saß auf einem Stuhl und schlug mit den Pfoten nach einer Serviette, die sie ihm vor die Schnauze hielt.

Ich schaute den kleinen Wendehals mit zusammengekniffenen Augen an.

»Viel Glück«, sagte ich, als die beiden das Vordertreppchen hinuntergingen.

Als die beiden verschwunden waren, rief ich sofort Larabee an. Er war eben von einem Zehn-Meilen-Lauf zurückgekehrt.

»Haben wir in der Leichenhalle jemanden mit dem Namen Eli Hand?«

»Soweit ich weiß, nicht. Wer soll das sein?«

Ich erzählte ihm von dem Anruf.

Danach sagte volle dreißig Sekunden lang keiner von uns etwas.

»Könnte es sein – «

Larabee beendete den Satz für mich. » – dass das ein Tipp über unseren Unbekannten von der Deponie ist?«

»Das war mein erster Gedanke.«

»Wie finden wir was über Hand heraus?«

»Haben Sie die Telefonnummer von Special Agent Williams?«

»Moment mal.«

Ich hörte einen dumpfen Schlag. Kurz darauf kam Larabee zurück und las mir eine Nummer vor.

»Glauben Sie, dass Williams was weiß?«, fragte er.

»Ich glaube, er weiß 'ne ganze Menge.«

»Halten Sie mich auf dem Laufenden.«

Williams meldete sich nach dem zweiten Läuten.

Ich nannte meinen Namen.

Falls mein Anruf Williams überraschte, ließ er es sich nicht

anmerken.

»Eli Hand«, sagte ich.

Das Schweigen dauerte so lange, dass ich schon meinte, die Verbindung wäre unterbrochen.

»Was soll das heißen?« Williams' Ton war eisig.

»War unser Unbekannter aus der Deponie Eli Hand?«

»Dazu kann ich nichts sagen.«

»Warum nicht?«

»Warum fragen Sie nach Eli Hand?«

»Ich habe einen anonymen Tipp bekommen.«

»Aus welcher Quelle?«

»Sehen Sie, das ist der anonyme Teil.«

»Wie haben Sie diesen Tipp erhalten?«

»Übers Handy.«

»Zeigte das Handy eine Nummer an?«

Ich nannte sie ihm.

»Wer ist Eli Hand?«

»Ich habe nicht die Befugnis –«

»Unabhängig davon, ob das FBI seine berühmte Kooperationsbereitschaft zeigt oder nicht, *werden* Dr. Larabee und ich herausfinden, wer Eli Hand ist. Oder war. Und wir *werden* herausfinden, ob Hand tot in einem Fass voller Asphalt auf der Deponie an der Morehead Road steckte. Und sollte dem so sein, wird Detective Slidell herausfinden, wieso.«

»Schalten Sie mal einen Gang runter.«

»Dann geben Sie mir ein paar Antworten.«

»Ich rufe Sie morgen an.«

Als Nächstes rief ich Galimore an.

Er meldete sich nicht.

Nach der anonymen Drohung, Summers Idiotie und Petes gedrückter Stimmung, dem Anruf wegen Eli Hand, Williams' Arroganz und Galimores Unerreichbarkeit war an Schlaf nicht zu denken, als ich ins Bett ging.

Mein Hirn jonglierte mit Bruchstücken, drehte und verschob sie, um sie zu einem Bild zusammenzufügen. Doch anstelle von Antworten bekam ich immer nur dieselben Fragen.

Aufgrund von Williams' Reaktion war mir klar, dass sich der Unbekannte von der Deponie als Eli Hand erweisen würde. Wer war er? Wann war er gestorben? Warum zeigte seine Leiche Spuren einer Rizinvergiftung?

In Wayne Gambles Kaffee war Abrin gefunden worden. Wie war das Gift da hineingelangt? Gamble war mit ziemlicher Sicherheit ermordet worden. Von wem? Warum?

Cale Lovette hatte Verbindungen zu Rechtsextremen. Hatten sie ihm geholfen zu verschwinden? Falls ja, wie hatte er es geschafft, all die Jahre unentdeckt zu bleiben? Hatten sie ihn umgebracht?

Die Beschreibungen von Cindi Gamble passten nicht zusammen. War sie intelligent, hatte NASCAR-Potenzial, wie Ethel Bradford, Lynn Nolan und J. D. Danner meinten? Oder war sie dröge und eine schlechte Fahrerin, wie Craig Bogan gesagt hatte? War sie in Cale Lovette verliebt? Oder hatte sie Angst vor ihm?

Die Aussagen von Grady Winge und Eugene Fries stimmten nicht überein. Hatte sich einer von beiden einfach getäuscht? Oder log einer? Warum?

Hatte Owen Poteat Cale Lovette tatsächlich zehn Tage nach dessen Verschwinden vom Speedway am Flughafen von Charlotte gesehen, oder war das eine bewusste

Falschinformation? Falls ja, warum? Hatte ihn jemand bezahlt? Wer?

Ted Raines war immer noch verschwunden. Raines hatte Zugang zu Rizin und Abrin. Hatte Raines mit dieser Sache überhaupt etwas zu tun?

Immer und immer wieder versuchte ich, eine Verbindung herzustellen. Nur eine. Diese Verbindung würde zu einer anderen führen und die zu einer weiteren. Was wiederum zu längst überfälligen Antworten führen würde.

Als ich schließlich eindöste, war mein Schlaf unruhig. Immer wieder wachte ich auf, döste dann wieder und träumte unzusammenhängendes Zeug.

Birdie, der über einen Tisch mit Gläsern auf rosa gekringeltem Leinen stolzierte. Galimore, der einen blauen Mustang mit einem grünen Aufkleber auf der Windschutzscheibe fuhr. Ryan, der mir aus großer Entfernung winkte. Slidell, der mit einem Mann in einem Fass redete. Summer, die in Wolkenkratzerabsätzen über einen Bürgersteig stöckelte.

Als ich zum letzten Mal auf die Uhr schaute, war es 4:23.

Genau drei Stunden später weckte mich der Festnetzanschluss.

»Alles okay?«

»Mir geht's gut.«

»Der Abend gestern wurde ja ziemlich übel.« Galimore klang, als hätte er noch weniger Schlaf abbekommen als ich.

»Ich bin ein großes Mädchen. Mir geht's gut.«

»Haben Sie von diesem Wichser noch mal was gehört?«

»Nein. Aber von jemand anders.«

Ich erzählte ihm von dem Anruf über Eli Hand und meiner Unterhaltung mit Williams.

»Sie bleiben, wo Sie sind, wie ich gesagt habe, okay?«

»Aber klar. Ich warte auf einen Anruf von Oprah.«

»Sie sollten ein Programm zusammenstellen. Und damit zu Comedy Central gehen.«

»Ich denke darüber nach.«

»Aber nicht heute.«

»Nicht heute.«

Galimore seufzte verärgert. »Machen Sie doch, was Sie wollen.«

»Werde ich.«

Ich machte eben Toast, als das Telefon schon wieder klingelte.

»Williams hier.«

»Brennan hier.« Auch Schlafmangel macht mich schnippisch.

»Die Nummer, die Sie mir gegeben haben, gehört zu einer Telefonzelle an der Kreuzung Circle K und Old Charlotte Road in Concord.«

»Und von dort hätte jeder x-Beliebige anrufen können.«

»Wir überprüfen die Katastereinträge für Anwesen in einem Umkreis von einer halben Meile.«

»Das ist aber ein Schuss ins Blaue.«

»Ja.«

»Wer ist Eli Hand?«

»Aufgrund Ihrer gegenwärtigen Beteiligung an dieser Situation wurde ich ermächtigt, gewisse Informationen an Sie und Dr. Larabee weiterzugeben. Können wir uns heute Vormittag treffen?«

»Ich bin in dreißig Minuten im MCME.«

»Bis dann.«

Die Szene war exakt dieselbe wie am Tag zuvor. Larabee saß an seinem Schreibtisch. Die Special Agents saßen ihm gegenüber nebeneinander auf der linken Seite. Ich auf der rechten.

Williams begann, ohne dazu aufgefordert zu werden.

»Erinnern Sie sich noch an Bhagwan Shree Rajneesh?«

Williams meinte einen indischen Guru der Achtziger, der mit mehreren Tausend Anhängern auf eine Ranch im ländlichen Wasco County gezogen war und dort eine Stadt namens Rajneeshpuram gegründet hatte. Die Gruppe übernahm schließlich die politische Kontrolle über die nahe Kleinstadt Antelope und benannte sie in Rajneesh um.

Die Beziehungen zwischen der Kommune und der örtlichen Bevölkerung waren anfangs freundlich, verschlechterten sich jedoch ziemlich schnell. Nachdem man ihr Baugenehmigungen für die Erweiterung von

Rajneeshpuram verweigert hatte, versuchte die Führungsriege der Kommune, politische Kontrolle zu gewinnen, indem sie die Kommunalwahlen im November 1984 dominierte.

»Der Bhagwan und seine Spinner wollten Richterämter im Wasco County Circuit Court gewinnen und den Sheriff wählen«, sagte ich. »Aber sie waren sich nicht sicher, ob sie den Sieg in der Tasche hatten. Deshalb vergifteten sie Salatbars in Restaurants mit Salmonellen, weil sie hofften, dadurch Gegner vom Wählen abzuhalten.«

»Genau«, sagte Williams. »Zunächst wurden zwei Verwaltungsbeamte des Bezirks über Trinkwasser in Gläsern mit *Salmonella enterica* infiziert, später dann in größerem Stil örtliche Salatbars.

Siebenhunderteinundfünfzig Menschen wurden krank, davon mussten fünfundvierzig ins Krankenhaus. Dieser Vorfall war die erste und größte bioterroristische Attacke in der Geschichte der Vereinigten Staaten.«

»Ich erinnere mich«, sagte Larabee. »Der Spinner wurde schließlich hier in Charlotte geschnappt. Das schaffte es bis in die landesweiten Nachrichten.«

Larabee hatte recht. Damals in den Achtzigern wusste kaum jemand im Land etwas über die ruhige Südstaatenstadt namens Charlotte; bekannt war sie höchsten für ihre Rolle bei der Rassenintegration an

Schulen. Die Verhaftung brachte der Stadt eine gewisse Berühmtheit, und die Bürger genossen den Ruhm sehr. T-Shirts mit der Aufschrift *We Bagged the Bhagwan* waren ein Verkaufsschlager.

»1985 wurde eine Sondereinheit eingerichtet, die sich aus Mitgliedern der Oregon State Police und des FBI zusammensetzte«, fuhr Williams fort. »Nachdem ein Durchsuchungsbeschluss durchgesetzt worden war, fand man in einem medizinischen Labor in Rajneeshpuram eine Probe der Bakterien, die der Verunreinigung entsprach, welche die Stadtbewohner krank gemacht hatte. Zwei Offizielle der Kommune wurden angeklagt. Sie saßen beide ihre Strafe in einem Staatsgefängnis mit minimaler Sicherheitsstufe ab.«

Williams schaute mich direkt an. »Ein dritter war verschwunden.«

»Eli Hand«, vermutete ich.

Williams nickte.

»Hand war ein zwanzigjähriger Chemiestudent an der Oregon State University. Im Frühjahr 1984 kam er unter den Einfluss des Bhagwan, brach das Studium ab und zog nach Rajneeshpuram.«

»Nur Monate, bevor die Salatbars kontaminiert wurden.«

»Hand wurde verdächtigt, bei der Umsetzung der Vergiftungsaktion mitgeholfen zu haben. Nach Bhagwans Verhaftung und Ausweisung verließ Hand die Kommune.«

»Und kam in den Osten?«

»Ja. Hand war überzeugt, dass man seinen spirituellen Meister ungerechtfertigt verfolgt hatte, und wurde deshalb immer unzufriedener mit der Regierung. Einige Zeit verbrachte er in West Carolina und schloss sich schließlich einer Gruppe Rechtsradikaler mit dem Namen Freedom Brigade an. Als die auseinanderfiel, zog er in die Gegend von Charlotte und schloss sich J. D. Danner an.«

»Und seiner Patriot Posse.«

»Ja.«

»Also hatte das FBI ihn unter Beobachtung?«, fragte Larabee.

»Damals überprüften wir sehr viele Leute. Nach unseren Erkenntnissen versteckten Hand und seine Leute Eric Rudolph für eine Weile.«

»Wo ist er jetzt?« Ich kannte die Antwort bereits.

»Hand fiel zweitausend durchs Raster.«

»Sie haben ihn nie wiedergefunden?«, fragte ich.

»Nein.«

»Aber jetzt haben Sie ihn gefunden?«

Williams nickte knapp. »Ein Odontologe hat die Übereinstimmung bestätigt.«

Das überraschte mich. »Sie haben den antemortalen Zahnstatus gefunden?«

»Hands Mutter lebt immer noch in Portland. Eli hatte mit zwölf eine kieferorthopädische Begutachtung. Die Gipsabdrücke und die Röntgenaufnahmen hatte sie immer noch. Der Odontologe sagte, es reichte für eine positive Identifikation.«

»Hands Fingerabdrücke waren nicht im System?«, fragte Larabee.

»Er war nie verhaftet worden, hatte nie beim Militär gedient oder einen Job, der eine Sicherheitsüberprüfung verlangt hätte.«

»Lassen Sie mich raten«, sagte ich. »Das FBI verdächtigte Hand und die Patriot Posse, eine bioterroristische Aktion wie die in Oregon zu planen, diesmal aber mit Rizin.«

»Ja.«

»Deshalb gingen Sie achtundneunzig wie auf rohen Eiern.«

»Wir konnten nicht riskieren, sie zu einer Aktion zu provozieren.«

»Aber passiert ist das nie.«

»Nein.«

»Wie hätte Hand an Rizin kommen können?«, fragte Larabee.

»Wir glauben, er könnte das Rizin selbst hergestellt haben.«

»*Ricinus communis* wächst in North Carolina?«

»Problemlos.«

Das ließen wir uns alle kurz durch den Kopf gehen.

»Aber wie landete Hand dann in einem Fass mit Asphalt?«
Ich stellte die Frage, die jedem durch den Kopf ging.

»Hat er sich unabsichtlich selbst vergiftet? Ist er auf den Kopf gefallen? Wurde er von seinen Kumpels beseitigt? Ehrlich, das wissen wir nicht.«

»Was ist mit Cale Lovette und Cindi Gamble passiert?«, fragte ich.

»Dieselbe Antwort.«

»Arbeitete einer der beiden verdeckt für das Bureau?«

»Soweit ich weiß, nicht.«

»Aha.«

Ich schaute Williams direkt an. Er wandte den Blick nicht ab.

Das kleine Büro füllte sich mit angespanntem Schweigen. Als Williams es brach, war seine Stimme ein Mikrodezibel erhoben. Er war so aufgeregt, wie ich ihn noch nie gesehen hatte.

»Der Schuss ins Blaue hat sich ausgezahlt, Dr. Brennan.«

»Wie bitte?« Ich verstand die schnelle Volte nicht.

Williams deutete mit dem Kinn auf seinen Partner.

Ein Wort, und ich wusste, warum Randall so selten sprach. Seine Stimme war hoch und nasal und passte eher zu einem Friseur in Hollywood als zu einem FBI-Beamten.

»Alda Pickerly Winge besitzt seit 1964 ein Haus an der Union Cemetery Road in Concord. Das Anwesen ist weniger als eine Viertelmeile vom Circle K entfernt, von wo aus gestern Abend ihr Handy angerufen wurde.«

Ich spürte Tausendfüßler meine Arme hochkrabbeln.

»Alda ist mit Grady verwandt?« Blöd. Natürlich wusste ich auch darauf die Antwort.

»Er ist ihr Sohn.«

»Glauben Sie, dass Grady Winge mir den anonymen Tipp über Eli Hand gegeben hat?«

»Winges Transporter steht gegenwärtig vor dem Haus seiner Mutter. Wir glauben, dass er die ganze Nacht dort war.«

»Wer ist Grady Winge?«, fragte Larabee.

»Ein Gartenhelfer am Speedway, der Cindi Gamble und Cale Lovette mit einem Mann streiten und dann in ein Auto steigen sah, kurz bevor sie verschwanden.«

Wieder das lästige Kitzeln in meinem Schädel.

Was?

»Und zwar in einen fünfundsechziger Mustang«, fügte Williams hinzu.

Plötzlich explodierte das Kitzeln zu einem kompletten Gedanken.

Ich schoss auf meinem Stuhl in die Höhe.

»Ein fünfundsechziger Petty-blauer Mustang mit einem limonengrünen Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe. Genau das hat Winge Slidell und mir am letzten Montag auf der Rennstrecke gesagt. Können Sie seine Aussage von achtundneunzig überprüfen?«

Die Special Agents wechselten einen ihrer bedeutungsschweren Blicke. Dann senkte Williams fast unmerklich das Kinn.

Randall stand auf und ging in den Gang. Augenblicke später kam er zurück.

»Ein fünfundsechziger Petty-blauer Mustang mit einem limonengrünen Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe.«

»Sind Sie sicher, dass er genau das gesagt hat?«

»Das ist wörtlich seine Aussage.«

»Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Zeuge nach so vielen Jahren genau dieselbe Formulierung benutzt?«
Ich war total unter Strom.

Williams dachte darüber nach. »Glauben Sie, Winge hat sich seine Geschichte nur ausgedacht? Und sie eingeübt, um sicherzugehen, dass er sie auch richtig hinkriegt?«

»Das könnte erklären, warum der Mustang nie gefunden wurde. Überlegen Sie mal. Ein so seltenes Auto?«

»Warum sollte Winge lügen?«

Darauf hatte niemand eine Antwort.

»Slidell sagt, Winge ist dumm wie Bohnenstroh«, ließ Larabee einfließen.

»Sehr intelligent ist er nicht«, bestätigte ich.

»Warum dann dieser Tipp über Eli Hand?«, fragte Williams.

»Vielleicht hatte Winge ja mit Hands Tod zu tun und hat jetzt ein schlechtes Gewissen«, bemerkte Larabee.

»Nach über einem Jahrzehnt?« Williams klang skeptisch.

»Er behauptet, Jesus gefunden zu haben«, sagte ich.

»Glauben Sie ihm?«

Ich zuckte die Achseln. Wer weiß?

»Vielleicht hatte Winge auch damit zu tun, was mit Gamble und Lovette passierte.« Larabee kam langsam in Schwung. »Vielleicht hatte er sie umgebracht. Vielleicht brachte er Wayne Gamble um, weil der Kerl ihm langsam

auf die Schliche kam.«

Wir alle verstummten, weil wir die Implikationen dieses Gedankengangs erkannten.

Dachte Winge vielleicht, dass auch ich langsam dahinterkam? Hatte er mir die drohende Voicemail hinterlassen? Plante er bereits einen ähnlichen »Unfall« für mich?

»Wir haben Winge rund um die Uhr unter Beobachtung«, sagte Williams. »Wenn er nur seine Socken wechselt, wissen wir es.«

Williams stand auf.

Randall stand auf.

»Bis dieser Fall gelöst ist, werde ich das CMPD bitten, stündlich Streifenwagen an Ihrem Haus vorbeizuschicken.«

»Halten Sie das wirklich für nötig?«

»Lieber auf Nummer sicher gehen.«

Williams streckte die Hand aus. »Gute Arbeit mit dem Mustang.«

»Danke.«

Wir schüttelten uns die Hände. Randall schloss sich nicht an.

»Vielleicht wäre es das Beste, wenn Sie sich für eine Weile bedeckt halten.«

Was sollte denn das? Zuerst Galimore, jetzt Williams.

Ich machte ein unverbindliches Geräusch.

»Ich rufe an, falls sich irgendwas ergibt«, sagte Williams.

Der Anruf kam sehr, sehr schnell.

29

Galimore rief um zwanzig nach neun an. Die Rennen des Wochenendes standen kurz bevor, und die Medien schrien hysterisch nach Informationen über Wayne Gambles Tod. Er könne die Rennstrecke unter keinen Umständen verlassen.

Galimore klang so gestresst, dass ich gar nicht die Zeit hatte, ihm von der Identifikation des Unbekannten von der Deponie zu berichten. Oder zu erklären, wie es dazu gekommen war.

Slidell rief gegen zehn an. Ihm berichtete ich die neuesten Entwicklungen. Er versprach, Tonya Hawke ausfindig zu machen, sobald er die Untersuchung von Dokumenten und einem Computer, die in Wayne Gambles Trailer konfisziert worden waren, abgeschlossen hatte.

Williams' Anruf kam um 11 Uhr 15. Ich war im Stinker und klebte eben Schädelfragmente zusammen. Wayne Gambles teilweise rekonstruierter Schädel ruhte in einer Schüssel mit Sand neben meinem Ellbogen.

Williams klang außer Atem. »Ungefähr zu der Zeit, als wir das MCME verließen, stieg Winge in seinen Transporter und fuhr vom Haus seiner Mutter ins Stephens Road Nature Preserve. Kennen Sie das Naturschutzgebiet?«

»Das liegt zwischen dem Mountain Island Lake und dem Lake Norman, nicht?«

»Genau. Die Stephens Road geht von der Beatties Ford Road ab, schlängelt sich durch ein Wohngebiet und endet in einem ziemlich dichten Wald.«

Eine Stimme rief etwas.

»Moment mal.«

Die Luft wurde dick, als hätte Williams sich den Hörer an die Brust gepresst. Sekunden später meldete er sich wieder.

»Tut mir leid. Winge hat sein Auto abgestellt und ist in den Wald gegangen. Beamte fanden ihn etwa fünfzig Meter nördlich der Straße. Er kniete und schien zu beten.«

Ich spürte, wie mein Herzschlag sich leicht beschleunigte.

»Die Beamten riefen mich an. Sie beschrieben eine Bodenabsenkung an der Stelle, wo Winge kniete. Ich befahl ihnen, Winge festzusetzen und einen Leichenhund anzufordern.«

Ich umklammerte den Hörer fester. Ich wusste, was jetzt kam.

»Der Hund hat in der Senke angeschlagen.«

»Was passiert jetzt?«

»Die Spurensicherung ist unterwegs.«

»Ich auch.«

»Ich hatte gehofft, dass Sie das sagen würden.«

Die Sonne stand bereits sehr tief, als die Knochen komplett freigelegt waren. Ein Skelett lag über dem anderen. Die Armknochen waren verschlungen, als hätten die Opfer sich im Tod umarmt.

Das Grab war flach, schnell gegraben und hastig wieder zugeschüttet. Das Übliche. Und Winge, oder wer immer sie verbuddelt hatte, hatte auch den üblichen Fehler der Unwissenden gemacht. Anstatt den Aushub über der Grube zu einem Hügel aufgehäuft zu lassen, hatte man ihn flach getrampelt. Im Lauf der Zeit hatte die Erdverdichtung zu der verräterischen Senke geführt.

Temperatur und Feuchtigkeit waren den ganzen Nachmittag so hoch gewesen, dass der Wald jetzt völlig leblos wirkte. Bäume, Vögel, Insekten waren bewegungslos und stumm.

Der Hund war noch da. Eine Dame namens Clara. Claras Führer war mit ihr immer wieder an unserer Ausgrabung vorbeigegangen. Sie nahm Witterung auf, setzte sich und ließ die Zunge baumeln, während safranfarbene Sonnenstrahlen ihr Fell färbten.

Slidell war gekommen, kurz nachdem ich ein Rechteck abgesteckt und ein Sieb aufgestellt hatte. Er hatte schweigend zugehört, während ich die Spurensicherungstechniker anwies, wie sie die Erde mit Kellen herausheben und durchsieben sollten. Sie arbeiteten träge, wie gelähmt von der drückenden Hitze.

Als ich Slidell fragte, warum er hier sei, meinte er, sein Sergeant betrachte die Fälle Wayne und Cindi Gamble als zusammengehörig. Er hatte den Auftrag erhalten, Gambles

Laptop den Tüftlern zu überlassen und seinen Arsch zur Grabstelle zu bewegen. Von jetzt an sei er vom Schichtdienst befreit und nur noch für diese Fälle zuständig.

Wir hatten den Schauplatz mit Sägeböcken und gelbem Band abgesperrt, aber das war unnötig gewesen. Kein Mensch war gekommen, um zu gaffen, während wir unsere makabre Routine abspulten.

Die Überreste, von denen wir annahmen, dass sie Cindi Gamble und Cale Lovette gehörten, lagen jetzt an der Oberfläche in zwei erbärmlich flachen Leichensäcken.

Ich saß in einem Streifenwagen auf der Stephens Road und trank Wasser aus einer Plastikflasche. Das Funkgerät knisterte, um mich herum herrschte die gewohnte Betriebsamkeit. Ich war hierhergekommen, um meinen Job zu tun, wie ein Profi zu agieren. Aber das fiel mir schwer.

War es wirklich erst eine knappe Woche her, dass ich von Gamble und Lovette erfahren hatte? Für mich wirkte es viel länger. Ich hatte das Gefühl, ich würde sie kennen. Ich hatte noch Hoffnung gehabt. Aber jetzt war das Urteil da. Tod.

Ich versuchte, mein Hirn leer zu halten. Ich wollte nicht noch einmal durchspielen, wie die erdfleckigen Knochen sich Schicht um Schicht aus dem Boden schälten. Mir nicht die Schädel vorstellen, die aus dem Graben herausgrinsten. Nicht die kleinen, runden Löcher mitten in ihren

Hinterhauptbeinen sehen.

Ich erkannte die Ohrringe, kaum dass ich sie im Sieb gesehen hatte. Kleine Silberovale mit Rennautos, die am unteren Ende baumelten.

Ich stellte mir das kleine, ovale Gesicht vor. Die kurz geschnittenen, blonden Haare.

Weg damit.

Du hast sie nicht umgebracht, sagte ich im Stillen zu Cale Lovette. *Du hast wahrscheinlich versucht, sie zu retten.*

Ich hatte die Ausgrabung überwacht, vorläufige biologische Profile der Skelette erstellt. Dann hatte Slidell die Verantwortung für den Fundort übernommen.

Jetzt sah ich ihn zwischen den Bäumen hervorkommen. Er unterhielt sich mit Williams, wandte sich dann ab und kam in meine Richtung.

Die Hosenbeine hochziehend, kauerte Slidell sich neben das Auto, eine Hand auf der Armstütze der offenen Tür. Sein Gesicht war himbeerrot, Haare und Achseln waren schweißnass.

»Nicht der Ausgang, den wir uns erhofft hatten.« Slidells Stimme war ein bisschen heiser.

Ich sagte nichts.

Slidell griff hinter sich und zog ein Taschentuch aus einer hinteren Hosentasche. Seine Handfläche hinterließ einen kleinen Schweißsattel auf der Armstütze.

»Haben Sie irgendwas da unten gefunden?«, fragte er.

»Ihre Ohringe. Reißverschlüsse. Ein paar vermoderte Kleidungsstücke.«

»Schuhe?«

»Nein.«

Slidell schüttelte den Kopf.

»Glauben Sie, dass sie hier umgebracht wurden?«, fragte ich.

»Schwer zu sagen. Man könnte sie gezwungen haben, ihre Schuhe auszuziehen. Oder ihre Leichen könnten von irgendwo hierhergebracht worden sein.«

»Hat der Metalldetektor irgendwas gefunden?«

»Nichts, was uns weiterbringt.« Er wusste, dass ich nach Kugeln oder Patronenhülsen fragte.

Hinter Slidell sah ich zwei Assistenten mit einer Trage.

Nacheinander wuchteten sie die beiden Leichensäcke auf die Rollbahre der Leichenhalle und zogen die schwarzen Gurte fest.

Als ich mich wieder Slidell zuwandte, schaute der mich intensiv an.

»Kann ich Ihnen etwas besorgen? Noch mehr Wasser?«

»Ich habe alles.« Ich schluckte. »Hat Winge es getan?«

»Der Trottel murmelt die ganze Zeit nur, dass es ihm leidtut. Immer und immer wieder. Für mich klingt das wie ein Geständnis.«

»Warum?«

»Ich habe nie begriffen, wie diese Mutanten denken. Aber vertrauen Sie mir. Wir kriegen alles aus ihm raus, was er weiß.«

Die Hitze im Auto war wie heißer Sirup auf meiner Haut. Ich stieg aus und hob meine Haare an, um die Brise im Nacken zu spüren. Aber es gab keine.

Ich sah zu, wie die Leichenhallenassistenten die Heckklappe des Transporters zuknallten und verriegelten.

Und spürte, wie sich in meiner Brust ein Schluchzen aufbaute. Kämpfte dagegen an.

Ich sah Williams, der auf uns zukam. *Der sagt nur ein Wort zu mir, und ich reiße ihm die verdammten Lippen ab,* versprach ich mir. Und meinte es ernst.

Williams wandte sich an Slidell. »Sind wir hier fertig?«

»Ja.«

»Wo ist Winge?«

»Dem werden gerade seine Rechte vorgelesen.«

Einige Augenblicke standen wir drei in befangenem Schweigen da. Die Männer spürten bei mir starke Gefühle und wussten nicht, wie sie reagieren, was sie sagen sollten. Ich hatte keine Lust, ihnen zu helfen.

Slidell mied meinen Blick, als er sich an Williams wandte. »Treffen wir uns später in der Zentrale. Wir grillen diesen Schwanzlutscher.«

Auf der Fahrt nach Hause brannten meine Augen, und immer wieder spürte ich ein Seufzen in meiner Brust.

Nicht weinen. Wage es nicht zu weinen.

Irgendwie schaffte ich es.

Ein Schaumbad und ein Kleiderwechsel wirkten Wunder auf meinen Körper. Meine Stimmung blieb im Keller.

Auch Slidells Besuch schaffte es nicht, sie zu heben. Vielleicht war es sein Körpergeruch. Eher sein Bericht über Grady Winge.

»Der Wichser mauert.«

»Was soll das heißen?«

»Er redet nicht. Hält die Augen geschlossen und bewegt die Lippen, als würde er beten.«

»Was hat er zu den Gräbern gesagt?«

»Hören Sie mir nicht zu?«

»Sie müssen doch noch andere Verhörmethoden haben.«

»Ach ja. Das mit den Gummischläuchen ist mir doch glatt entfallen.«

»Wie wär's mit einem Psychologen?«

»Wir haben Mr Winge daran erinnert, wie populär die Todesstrafe in diesem Staat ist. Jetzt lassen wir ihn darüber nachgrübeln.«

Das Bild der beiden Skelette blitzte plötzlich in meinem Kopf auf. Ich spürte Wut und Traurigkeit. Schob beides weg.

»Und jetzt?«, fragte ich.

»Ich werde mir Lynn Nolan noch mal vornehmen. Diesmal werde ich sie zu Hause überraschen.«

»Warum?«

»Ich möchte mehr über den Kerl wissen, mit dem Lovette im Double Shot redete.«

»Glauben Sie, dass Nolan uns etwas verschwiegen hat?«

»Sagen wir einfach, ich will sie mir noch mal vornehmen.«

»Hat Williams Ihnen gesagt, dass das FBI die Gamble-Lovette-Akte konfiszierte?«

»Nein.«

»Er hat es quasi zugegeben.«

»Ach wirklich?«

Ich erzählte ihm von meinem Aha-Moment zu den Aussagen, die Winge '98 und am vergangenen Montag gemacht hatte.

»Nach einem kurzen Anruf bestätigte Randall, dass Winges Formulierungen identisch waren. Offensichtlich hat er jemanden in der Originalakte nachsehen lassen.«

»Diese arroganten Wichser.« Slidell spannte die Kiefermuskeln an, entspannte sie wieder. »Ist auch egal. Dieser Mistkerl ist schuldig und kriegt seine gerechte Strafe. Die Frage ist nur, wer sonst noch.«

»Wo wohnt Nolan?«, fragte ich.

»In der alten Heimatstadt. Kannapolis.«

Es war offensichtlich, dass Slidell noch nicht zu Hause gewesen war. Sein Körpergeruch hätte ein Pferd umhauen können. Die Aussicht auf eine Autofahrt mit ihm war nicht gerade verlockend.

»Sie fahren jetzt gleich?«

»Ich dachte, ich ziehe mir zuerst ein paar Biere und vielleicht einen Film rein.«

Die Uhr zeigte 21:20.

Ich brauchte unbedingt Schlaf.

»Einen Augenblick.« Ich rannte ins Arbeitszimmer und holte meine Handtasche.

Ich hatte die Fahrzeit überschätzt. Die Aromastärke allerdings unterschätzt. Als wir endlich in Kannapolis waren, sehnte ich mich nach noch einem heißen Bad.

Nolan lebte in einem Gebäudekomplex im pseudokolonialen Stil, der aussah, als hätte der Bau nur fünf Minuten gedauert. Ihre Wohnung befand sich im mittleren Gebäude, im oberen Stockwerk. Ihre Wohnung und noch drei andere erreichte man über dieselbe Stahl- und Betontreppe.

Slidell und ich stiegen hoch zu ihrer Etage und drückten auf die Klingel.

Nolan kam sofort zur Tür. Sie trug sehr wenig, das meiste davon schwarz und transparent.

»Hast du deinen Schlüssel vergessen, Dummerchen?«

Als sie uns sah, verriet ihr Gesicht in schneller Folge eine ganze Reihe von Reaktionen. In einem Herzschlag wurde aus Verwunderung Wiedererkennen und dann Angst.

»Was wollen Sie denn hier?« Sie versteckte sich hinter der Tür und spähte um den Rahmen.

»Kommen wir ungelegen, Mrs Nolan?«

»Kann man so sagen.« Nolan schaute an uns vorbei zum Treppenhaus hinter uns.

»Da sind nur noch ein paar kleine Sachen, die ich nicht verstehe.« Slidell spielte Columbo.

»Es ist schon spät. Können wir das nicht morgen machen?« Die Frau war verdammt nervös. »Ich komme aufs Revier, oder was immer Sie wollen.«

Unten auf dem Parkplatz wurde eine Autotür zugeschlagen.

Nolans Ausdruck verwandelte sich in Entsetzen.

Schritte klapperten die Treppe hoch.

»Komm nicht hoch!«, rief Nolan. »Kehr um.«

Zu spät.

Der Kopf des Mannes tauchte auf.

Zuerst war ich mir nicht sicher.

Dann schon.

Der Mann erstarrte, wirbelte herum und rannte die Treppe wieder hinunter.

Slidell jagte hinter ihm her.

Ich konnte ihm nur verwirrt nachstarren.

Mit seinem fliehenden Kinn und der langen Reagenzglasnase sah Ted Raines tatsächlich einem Tümmler sehr ähnlich. Und in diesem Augenblick waren Stirn und Wangen feucht glänzend und grau, was die Wirkung noch verstärkte.

Raines hatte sich auf Nolans Sofa plumpsen lassen. Slidell stand über ihm und starrte finster auf ihn hinunter, das Gesicht schweißfeucht und gerötet. Beide Männer atmeten schwer. Nolan und ich saßen auf der anderen Seite des Zimmers in billigen Sesseln von K-Mart. Sie hatte sich einen flauschigen, blauen Morgenmantel über die sexy Unterwäsche gezogen.

»Was zum Teufel denken Sie sich eigentlich?« Kein Columbo mehr. Slidell war wütend.

Raines keuchte einfach nur.

»Wissen Sie, wie viele Leute nach Ihnen suchen, Sie Idiot?«

Raines zog den Kopf ein.

»Ihre Frau lässt jedes Revier in Dixie nach Ihrem knöchigen Arsch absuchen. In drei Staaten laufen BOLO-Warnungen wegen Ihnen.« Slidell war so in Fahrt, dass er in den Polizeislang gewechselt war. *Be On The Look-out*. Eine

Meldung an alle zuständigen Polizeireviere, dass nach einer Person gesucht wird.

»Hören Sie auf, ihn zu belästigen.«

Slidell wirbelte zu Nolan herum. »Haben Sie was zu sagen?«

»Teds Frau ist kein netter Mensch.«

»Ach, tatsächlich?«

»Ted brauchte einfach eine Auszeit.«

»Auszeit?«

Mit zwei wütenden Schritten war Slidell bei ihr. Nolan schrumpfte in ihrem Sessel, als hätte sie Angst vor einem Schlag.

Gegenüber schien Raines noch mehr in sich zusammenzusacken.

»Auszeit? So nennen Sie das da also?« Slidell deutete wütend zwischen Nolan und Raines hin und her.

»Sie machen mir Angst.«

»Sie sollten Angst haben. Große Angst.«

»Wir haben nichts Illegales getan.«

»Ach wirklich? Na ja, Sie und Ihr Liebhaber hier werden merken, wie es ist, wenn eine ganze Busladung voller Scheiße auf sie herabregnet.«

»Wir lieben uns.«

»Das ist so süß, dass ich kotzen könnte.«

»Es stimmt.« Flehend. »Außerdem haben wir niemanden verletzt. Warum sind Sie so gemein zu uns?«

»Bitte machen Sie ihr keinen Vorwurf.« Raines rang noch immer nach Atem.

Slidell schnellte herum. »Sie glaubt, ich bin gemein? Ich sage Ihnen, was gemein ist, Sie kleines Stück Scheiße. Zu verschwinden ohne einen Funken schlechtes Gewissen, um ein kleines Techtelmechtel mit Miss Sexkätzchen hier zu genießen. Ihre Frau und Ihr Kind im Ungewissen zu lassen, ob Sie vielleicht tot in einem Graben liegen, und hundert Polizeibeamte ihre Zeit mit der Suche nach Ihnen verschwenden zu lassen.«

»So können Sie nicht mit uns reden.« Nolan verdrehte ihren Mantelgürtel so heftig zwischen den Fingern, dass die Knöchel weiß wurden.

»Haben Sie beide schon mal was von ehelicher Entfremdung gehört? Vielleicht sollten wir ja Mrs Raines

befragen. Und rausfinden, ob sie auch glaubt, dass niemand verletzt wurde.«

Bei Slidells merkwürdiger Interpretation des juristischen Begriffs zuckte ich zusammen, sagte aber nichts.

»Ted wird die Scheidung einreichen«, sagte Nolan.
»Stimmt das denn nicht, Liebling?«

Raines saß wie Wackelpudding auf der Couch.

»Ted?«

Raines' Blick blieb auf seine Knie gerichtet. Slidell rannte wieder durchs Zimmer und deutete mit dem Finger auf ihn.
»Während Sie hier Ihren Pimmel sprechen lassen, ist es Ihnen wohl scheißegal, was für ein Chaos Sie verursachen!«

Slidells Gesicht hatte jetzt die Farbe von Rotwein. Ich hielt es für das Beste, die Intensität ein wenig herunterzuschrauben.

»Nur fürs Protokoll. Wie haben Sie beide sich kennengelernt?«

Da Nolan diese Thematik offensichtlich für ungefährlicher hielt als die Frage eines Rechtsstreits, ging sie darauf ein.

»Ted ist Forschungsassistent bei einem Projekt, das

untersucht, wie Giftstoffe über die Luft verteilt werden. Die Firma, für die ich arbeite, macht so ziemlich dasselbe. Sie wissen das ja. Sie waren dort.«

Ich nickte.

»Im Januar schickte das CRRI mich nach Atlanta, um an unserem Stand bei einer dortigen Konferenz zu arbeiten. Ted war mit seinem Team ebenfalls dort. Wir lernten uns in der Hotelbar kennen.«

»Und der Funke der Lust sprang über.« Slidells Stimme triefte vor Abscheu.

»Das ist mehr.«

»Rührend.«

»Wo ist Ihr Ehemann?«, fragte ich.

»In Afghanistan.«

»Wir werden einen Orden beantragen, den Sie sich ins Fenster hängen können«, fauchte Slidell.

Nolan verschränkte die Arme vor der Brust und stieß die Luft durch die Nase aus, einen Ausdruck nackter Überheblichkeit auf dem Gesicht.

»Okay, Casanova.« Slidell schnippte mit dem Finger

gegen Raines' Schädeldach. »Reden wir über Gift.«

Mit völlig verwirrtem Gesicht schaute Raines auf.

»Ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen.« Slidell atmete wieder normal, und seine Stimme war jetzt gefährlich ruhig. »Zwei Leichen kommen in eine Leichenhalle. Die eine wird positiv auf Rizin getestet. Die andere hat Abrin an Bord. Wie wir beide wissen, kommt Otto Normalbürger an solche Sachen nicht ran.«

Raines kniff verunsichert die Augen zusammen. Oder überlegte er sich vielleicht eine Antwort, die ihn in ein günstiges Licht rückte?

»Im Schnelldurchgang. Ein Kerl ist verschwunden. Wird geschnappt. Und dann stellt sich auch noch raus, dass der Kerl Zugang zu Abrin und Rizin hat. Sehen Sie, worauf ich hinauswill, Ted?«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich habe gehört, Sie haben einen ziemlich interessanten Nebenjob.«

»Was hat das damit – «

»Das ist schon ein verdammt großer Zufall. Sie arbeiten mit Biotoxinen.«

»Wollen Sie damit andeuten, dass ich jemanden umgebracht habe?«

Slidell schaute ihn nur an.

»Das ist verrückt.«

»Ist es das?«

»Wer ist denn tot?«

»Eli Hand und Wayne Gamble.«

Neben mir hörte ich ein scharfes Einatmen.

»Ich kenne keinen von beiden. Warum sollte ich völlig Fremde vergiften?«

»Sagen Sie es mir.«

»Die Substanzen, mit denen ich arbeite, werden streng überwacht. Man kann nicht einfach mit einem Röhrchen in der Tasche aus dem Labor marschieren. Über jedes Gramm Pulver, über jeden verdammten roten Samen muss man Rechenschaft ablegen.« Raines' Stimme klang allmählich ziemlich besorgt. »Rufen Sie meinen Vorgesetzten an.«

»Das werde ich tun.«

»Brauche ich einen Anwalt?«

»Brauchen Sie einen?«, fragte Slidell zurück.

»Ich habe nichts getan!« Schrill.

»Warum sind Sie in Charlotte?«

Raines' Blick wanderte von Slidell zu Nolan und zurück. Er antwortete mit einem nervösen, verschwörerischen Kichern, von Mann zu Mann. »Hören Sie, Mann. Wollte doch nur 'ne kleine Nummer nebenbei schieben.«

»Mistkerl.«

Ich drückte Nolan wieder in ihren Sessel.

»Ihre Freundin hier kannte Wayne Gamble.« Slidell hielt den Blick auf Raines gerichtet, während er mit Nolan sprach. »Nicht, Mrs Nolan?«

»Was?«

»Sagen Sie es ihm? Oder soll ich?«

»Ich kannte seine Schwester. Aber das ist ewig her. Wayne war damals noch ein Junge.«

»Mein Gott.« Wie eine Lumpenpuppe sank Raines in die Sofakissen und bedeckte sein Gesicht.

Slidell wandte den Blick von Raines ab und richtete ihn auf Nolan. »Sie wissen, dass Wayne tot ist?«

»Während Ted eine kleine Nummer nebenbei schob« – sie spuckte Raines den Satz förmlich entgegen – »haben wir nicht gerade die Nachrichten verfolgt.«

»Scheint Sie aber nicht besonders zu bestürzen.«

»Ich habe Wayne seit meinem zwölften Lebensjahr nicht mehr gesehen.«

»Sagen Sie mir, was Sie im Double Shot mitgehört haben.«

Slidells plötzlicher Richtungswechsel schien sie zu verwirren.

»Das habe ich doch bereits getan.«

»Erzählen Sie mir mehr.«

»Was zum Beispiel?«

»Beschreiben Sie den Kerl, der mit Cale Lovette redete.«

»Irgendwie groß und dünn. Alt.«

»Wie alt?«

Nolan zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich nicht so alt wie Sie. Schwer zu sagen, weil er was auf dem Kopf trug.«

»Was?«

»So eine Art Baseballkappe. Rot mit einer großen Nummer über dem Schild. Ach. Und sie hatte auf einer Seite einen Anstecker. Mit der Abbildung eines Cowboyhuts.« Nolan strahlte, offensichtlich zufrieden mit der Präzision ihrer Erinnerung.

Ich hatte so eine Kappe schon mal gesehen. Wo? Online? Auf der Rennstrecke?

»Was war der Tenor der Unterhaltung?«, fragte Slidell.

»Hä?«

»Freundlich? Hitzig?«

»Na, glücklich sahen sie nicht gerade aus.«

»Worüber redeten sie?«

»Das habe ich Ihnen doch schon gesagt.«

»Tun Sie's noch mal.«

Nolan schlug die Beine übereinander, bog die Zehen nach oben und wippte mit einem Fuß, während sie ihr

Gedächtnis durchforstete.

»Der alte Typ sagte irgendwas vom Vergiften des Systems. Dann sagte Cale irgendwas in der Richtung, dass es zu spät sei. Es werde passieren. Dann sagte der Alte was davon, dass man wissen müsse, was einem zusteht.«

Wir warteten einige Augenblicke schnellen Fußwippens und langsamen Durchforstens ab.

»Als ich wieder an ihnen vorbeiging, sagte Cale dem Alten, er solle aufhören zu nörgeln. Dann sagte der Alte zu Cale, er solle nicht so scheinheilig tun. Und dann noch was über einen Tomahawk oder so. Aber da war's gerade ziemlich laut. Diesen Teil konnte ich nicht wirklich verstehen.«

»Reden Sie weiter.«

»Dann ging ich wieder zu der Sitznische und setzte mich zu Cindi.«

»Und?«

»Sie war stinksauer, weil Cale so lange brauchte, und deshalb ging sie zu den beiden. Cale legte ihr den Arm um die Taille. Das war sehr nett. Aber wie der Alte sie anschaute, war unheimlich.«

»Wie unheimlich?«

»Kalt.« Dann riss Nolan die Augen auf. »Nein. Das war mehr. Als würde er sie abgrundtief hassen.«

»Und dann?«

»Der Alte sagte etwas. Dann sagte Cale etwas, dem Typen direkt ins Gesicht, als wäre er richtig wütend. Dann stürmte der Alte hinaus.«

»Als Cale wieder zu der Nische kam, haben Sie ihn gefragt, mit wem er da geredet hatte?«

»Er sagte, ein Arschloch, das er lieber nie zu Gesicht bekommen hätte.«

»Sie haben es nicht weiterverfolgt?«

»Wie meinen Sie das?«

»Sie haben nicht noch einmal gefragt?«

»Cindi meinte, ich soll es sein lassen. Ich meine, direkt gesagt hat sie es nicht, aber sie warf mir einen Blick zu, und ich wusste, was sie meinte. Ich bin ja nicht blöd.«

Doch, dachte ich. Du bist unwiderruflich blöd.

»Also ehrlich, an mehr kann ich mich wirklich nicht erinnern«, jammerte Lynn. »Ich bin müde. Ich muss ins Bett.«

»Warum haben Sie die Feindseligkeit dieses Mannes gegenüber Cindi vor heute Abend nie erwähnt?«

»Weil niemand mich gefragt hat, Sie wissen schon, was danach passiert ist. Immer nur, was sie an der Bar gesagt haben.«

Ich schaute Slidell an. Du bist dran.

»Okay, Turteltäubchen. Folgendes wird jetzt passieren.«

Als Slidell die übliche Masche mit »Sie dürfen die Stadt nicht verlassen« abzog, sprang Nolan auf und deutete mit dem Finger auf Raines.

»Na schön. Aber ich will diesen Wichser nicht mehr in meiner Wohnung haben. Mr Kleine Nummer Nebenbei bleibt nicht hier.«

So viel zu wahrer Liebe.

Auf dem Rückweg zum Annex redeten Slidell und ich über unsere Eindrücke.

»Das sind zwei moralische Invaliden.«

»Ja«, pflichtete Slidell mir bei. »Aber mein Bauch sagt mir, Raines ist nicht der Typ für Gamble oder Hand.«

»Wo lebte er, als Hand auf die Deponie kam?«

»Atlanta.«

»Und was für ein Motiv sollte er haben, Wayne Gamble umzubringen?«

»Genau. Trotzdem werde ich mir den Mistkerl sehr genau ansehen.«

»Nolans Beschreibung des alten Manns passt nicht auf Grady Winge«, sagte ich. »Oder J. D. Danner. Vielleicht auf Eugene Fries, aber der behauptet ja, ein Opfer zu sein.«

»Ich werde mir Winge gleich morgen früh vornehmen.«

Als wir in die Einfahrt zur Sharon Hall einbogen, fuhr ein Streifenwagen des CMPD eben heraus. Slidell winkte. Der Beamte hinter dem Steuer erwiderte den Gruß.

»Schätze, die verschärften Patrouillen brauchen wir jetzt nicht mehr.«

»Sind Sie überzeugt, dass Grady Winge Cindi und Cale umgebracht hat?«

»Meinen Sie das ernst? Sie haben ihn doch an der Grabstelle gesehen.«

»Das beweist nur, dass er wusste, wo die Leichen vergraben waren.«

»Warum tut ihm dann alles so verdammt leid?«

»Was ist mit Wayne Gamble?«

»Vertrauen Sie mir. Schon in wenigen Stunden wird Winge singen wie ein Spielmannszug.«

Slidells linguistische Fehlgriffe schafften es immer, mich zu verblüffen.

»Sie sollten mit Ihren juristischen Fachbegriffen ein wenig aufpassen«, sagte ich. »Den Tatbestand eheliche Entfremdung gibt es zwar, aber das ist ein Vorwurf gegen eine dritte Partei, nicht gegen einen der Ehepartner.«

»Ach. Na ja, ich hoffe, die Ehefrau nimmt sich Nolan richtig vor.«

Die Uhr zeigte zehn nach zwei, als ich endlich ins Bett fiel.

In der kurzen Zeit, bis mein Hirn sich abschaltete, ging ich noch einmal durch, was Nolan gesagt hatte.

Wer war der Mann, der mit Cale Lovette gestritten hatte? Was für ein System wollten sie vergiften? Ein Wassersystem? Wo? Offensichtlich hatten sie es nicht getan. Oder nicht effektiv genug. Ein solcher Angriff hätte

fette Schlagzeilen gemacht.

Irgendetwas beschäftigte mich noch.

Die Kappe. Wo hatte ich eine solche Kappe schon einmal gesehen?

Hatte Nolan den Mann richtig interpretiert? Hatte er Cindi Gamble wirklich gehässig angeschaut? Wenn ja, warum? Oder hatte der Blick etwas anderes zu bedeuten gehabt?

Und was war das mit diesem Tomahawk?

Danach war ich weg.

31

Während ich schlief, spielte mein Hirn mit Klangmustern.

Zwei Tonfolgen.

Tomahawk.

Tonya Hawke.

Plötzlich war ich hellwach.

War es das, was Nolan mitgehört hatte? Redeten Cale Lovette und der alte Kerl über Tonya Hawke?

Der Wecker zeigte zwanzig nach sechs.

Zu früh, um anzurufen.

Zu aufgeregt, um wieder einzuschlafen.

Ich warf einen Bademantel über und ging nach unten. Birdie öffnete ein Auge, folgte mir aber nicht.

Während die Kaffeemaschine arbeitete, schaltete ich den Fernseher ein.

Die Lokalnachrichten drehten sich ausschließlich um die NASCAR. Am vergangenen Abend hatte das Qualifying für das Coca-Cola 600 stattgefunden. Jimmie Johnson hatte die Pole und würde auf der Innenseite starten. Kasey Kahne würde neben ihm in der ersten Reihe stehen.

Sandy Stupak stand zwar weiter hinten als vorausgesagt, hatte aber immer noch eine gute Startposition. Und was für eine Überraschung, der tragische Tod von Stupaks Wagenheber Wayne Gamble gehörte nicht mehr zu den allerwichtigsten Themen.

Die zweite Schlagzeile war das Wetter. Für den Samstag waren periodische starke Winde, heftige Gewitter und Dauerregen angesagt, das Nationwide-Series-Rennen war

deshalb auf Freitag vorverlegt worden. Das war zwar noch nie vorgekommen, aber eine notwendige Vorsichtsmaßnahme, um eine Absage und komplizierte Neutermiinierung zu vermeiden.

Die dritte neue Schlagzeile war ein riesiger Krater.

Während das Speedway-Management daran arbeitete, den beschleunigten Zeitplan zum Laufen zu bringen, wurde bekannt, dass sich über Nacht am Rand der Aschenbahn ein Schlundloch geöffnet hatte. Das Ding war ein Monster, über dreizehn Meter lang und elf Meter tief. Zum Glück war niemand verletzt worden.

Die Lage des Lochs machte es unwahrscheinlich, dass die Nationwide-Series-Veranstaltung dieses Abends davon beeinträchtigt werden könnte. Sicherheitsinspektoren waren vor Ort. Von offizieller Seite musste erst noch verkündet werden, ob das Rennen zur neu angesetzten Zeit beginnen konnte.

Während ich meine Tasse füllte, präsentierte ein offiziöser Experte folgende Analyse. Der Charlotte Motor Speedway war über einer aufgelassenen Mülldeponie errichtet, und gut elf Meter unter der Oberfläche hatte ein altes Abwasserrohr den Geist aufgegeben. Seiner Ansicht nach war dieser Einbruch eine Folge der heftigen Regenfälle, des geplatzten Rohrs und der Instabilität des Erdreichs, mit der die Deponie aufgefüllt worden war.

Eine Nachrichtensprecherin erklärte mit ehrfurchtsvoller Stimme, dass derartige Vorfälle schon öfter vorgekommen seien. Unterstützt von Bildern einer gesteckt vollen Zuschauertribüne berichtete sie, dass ein Schlagloch einmal das Daytona-500-Rennen stundenlang aufgehalten hatte.

Birdie kam in die Küche, als ich mir die zweite Tasse Kaffee eingoss.

Um sieben trank ich meine dritte aus.

Aufgedreht vom Kaffee wählte ich.

»Slidell.« Mürrisch.

»Habe ich Sie geweckt?«

»Nein. Ich warte auf den Zimmerservice.«

Entspann dich, Brennan.

»Wo sind Sie?«

»Kaffee besorgen. Ich habe über eine Stunde lang Winge bearbeitet.«

»Redet er?«

»O ja.«

»Was sagt er?«

»Rufen Sie meinen Pastor an.« Das wird Ihnen gefallen.
Den Reverend Honor Grace.«

»Haben Sie ihn angerufen?«

»Habe keine Lust auf eine Bibelstunde.«

»Haben Sie eigentlich Tonya Hawke gefunden?«

»Cindi Gambles Freundin aus der Highschool?«

»Ja.«

Ich hörte Slidells Sessel quietschen, eine Schublade
aufgehen, dann wieder Quietschen.

»Antonia Frederica Hawke. Schätze, Hawke war nicht so
geschickt wie Nolan, sich den richtigen Typen
einzufangen.«

»Sie ist noch Single?«

»Ja. Arbeitet als zweite Ingenieurin für Joe Gibbs Racing.
Weiß nicht genau, welches Team. Vielleicht Joey Logano.«
Er las eine Adresse in Charlotte vor.

»Haben Sie eine Telefonnummer?«

»Nur Festnetz.«

Ich schrieb sie mir auf.

»Ich werde Winge kneten, bis er weich ist. Und wenn es den ganzen Tag und die ganze Nacht dauert.«

»Wissen Sie, was mir Kopfzerbrechen macht?«

»Was denn?«

»Wie sollte sich Winge Abrin besorgen, um Wayne Gambles Kaffee damit zu versetzen?« Ich stellte mir die Löcher in den Schädeln vor, die wir im Naturreservat ausgegraben hatten. »Und warum sollte er das tun? Cindi und Cale wurden beide wie bei einer Hinrichtung erschossen.«

»Schlaue Fragen. Auf die ich vorhabe, Antworten zu bekommen.«

Tonya Hawke hatte eine Stimme wie meine Oma Daessee, glatt und südlich wie fette Fleischsoße.

Ich entschuldigte mich für die frühe Stunde, nannte dann meinen Namen und den Grund meines Anrufs. »Ich würde mit Ihnen gern über Cindi Gamble sprechen.«

»Woher haben Sie diese Nummer?«

»Von einem Detective des Morddezernats der Polizei von Charlotte.«

»Morddezernat?«

»Ja.«

»Endlich.«

»Was soll das heißen?«

»Honey, das müssen Sie mir sagen.«

»Ich würde mich gern mit Ihnen treffen. Wenn möglich noch heute.«

»Sind Sie NASCAR-Fan?«

»Klar.« In gewisser Weise.

»Sie wissen, dass das Rennen auf heute Abend verlegt wurde?«

»Ja.«

»Und dass es da jetzt so ein verdammt Loch gibt.«

»Ja.«

»Die neue Startzeit verursacht ein ziemliches Chaos, deshalb will Joey mich den ganzen Tag auf der

Rennstrecke haben. Die Werkstätten machen um neun auf. Wir werden den ganzen Vormittag an der Feinabstimmung des Autos arbeiten. Von eins bis zwei hat Joey einen Autogrammtermin. Das Qualifying findet um drei statt, danach gibt's um sechs eine Besprechung zwischen Crew und Fahrer im Mediencenter. Um sieben werden die Fahrer vorgestellt, und um acht senkt sich die Nationwide-Fahne. Falls sie sich senkt. Was für ein Albtraum.«

»Ich muss wirklich äußerst dringend mit Ihnen sprechen.«

Ich hielt den Atem an und hoffte, dass sie mir keinen Korb geben würde.

»Gegen halb zehn heute Abend könnte ich Ihnen eine halbe Stunde geben.«

»Sagen Sie mir, wo?«

»Kommen Sie zu Joeys Werkstatt. Ich kümmere mich um den Passierschein für Sie.«

Sie gab mir eine genaue Wegbeschreibung, und wir beendeten das Gespräch.

Ich rief Galimores Handy an, um ihm zu sagen, dass ich an diesem Abend auf dem Speedway sein würde. Wie üblich meldete er sich nicht.

Was war da los? Kontrollierte er seine Anrufe und

ignorierte die meinen einfach? Oder war er schlicht zu beschäftigt, um abzunehmen?

Ich überlegte kurz, in Galimores Büro anzurufen, hinterließ ihm dann aber stattdessen die Nachricht, dass ich um halb zehn im Nationwide-Garagenbereich sein würde.

Nach dem Anziehen fuhr ich ins MCME, um Wayne Gambles rekonstruierten Schädel zu untersuchen. In die Akte schrieb ich, dass alle Bruchmuster vereinbar seien mit Strukturdefekten infolge eines schnellen Druckaufbaus, verursacht durch das Zusammenpressen zwischen der Frontpartie des Chevy und der Betonwand.

Außerdem brachte ich das Dossier über den Unbekannten von der Deponie auf den neuesten Stand und fügte hinzu, dass das FBI aufgrund von zahnärztlichen Unterlagen zu einer eindeutigen Identifikation gelangt sei.

Nach dem Mittagessen machte ich einen schnellen Abstecher in die SouthPark Mall, um ein Geburtstagsgeschenk für Harry zu kaufen. Dann fuhr ich nach Hause, wusch mehrere Maschinen Schmutzwäsche und las die neue Ausgabe des *Journal of Forensic Sciences*.

Um sechs aß ich ein Abendessen aus Lammkoteletts und Erbsen. Weil mir dann sonst nichts mehr einfiel, recherchierte ich noch ein bisschen intensiver über Abrin.

Druckte mir ein paar Artikel aus. Steckte sie mir in die Tasche, falls ich auf Hawke würde warten müssen.

Den ganzen, langen Tag lang wartete ich darauf, dass das Telefon klingelte. Tat es nicht. Kein Galimore. Kein Slidell. Weder der eine noch der andere Special Agent.

Außerdem schaute ich auf die Uhr. Oft. Bei jedem Mal waren zwischen zehn und zwanzig Minuten vergangen.

Um sieben wäre ich am liebsten aus der Haut gefahren.

Ich beschloss, nach Concord zu fahren und zu schauen, was die ganze Aufregung eigentlich sollte.

Eine malvenfarbene Dämmerung wurde überlagert von Gewitterwolken, die sich auftürmten wie gigantische Auberginen. Der Abend vibrierte förmlich in der Vorahnung des nahenden Gewitters.

Auf der Rennstrecke herrschte ein Chaos aus Lärm und Bewegung. Die feuchte, vor Moskitos schwirrende Luft stank nach heißem Gummi, Auspuffgasen, sonnenverbrannter Haut und gegrilltem Fleisch. Bekanntmachungen aus riesigen Verstärkeranlagen waren durch das ohrenbetäubende Jaulen von Motoren, die über eineinhalb Meilen Asphalt kreischten, kaum zu verstehen.

Mein Passierschein wartete wie versprochen am Tor. Wieder wurde ich mit einem Golfkarren aufs Infield

gebracht.

Slidell hatte sich geirrt. Tonya Hawke arbeitete nicht für Joey Loganos 20er Home Depot Team. Sie gehörte zu einem Nationwide-Team, das für Joey Frank arbeitete.

Joey wie in Josephine.

Frank fuhr den Dodge Challenger Nummer 72 für SNC Motor Sports.

Das Rennen hatte wie geplant um acht Uhr angefangen. Mitglieder von Franks Boxenteam lauschten Informationen aus Kopfhörern, riefen einander Einstellungsänderungen zu und brachten hastig Ausrüstung in Stellung. In ihren rot-schwarzen Overalls und den schwarzen Kappen sahen sie aus wie eine Armee von Androiden.

Ich entdeckte eine Gestalt, die kleiner war als die anderen, vielleicht eine Frau. Sie oder er stand unter einer Plastikplane und inspizierte präzise aufgestapelte Reifen, jeder breiter als meine Schuhgröße und ohne jedes Profil. Nicht unbedingt das, was man auf einem Serienwagen erwarten würde.

Da ich nicht im Weg stehen wollte, ging ich die Boxengasse entlang und spähte durch eine Lücke zwischen den Werkstätten. Unter den unzähligen Megawatt der Flutlichtanlage sah die Rennstrecke surreal aus, das Gras war zu grün, der Asphalt zu schwarz. Die

Zuschauertribünen wirkten wie unvermittelt aufblitzende Regenbogenschwaden. Randvoll. Wahre Fans ließen sich von einer Terminänderung doch nicht abschrecken.

Wegen Trümmern auf der Strecke war das Rennen unterbrochen. Die Autos warteten zu zweit nebeneinander mit grollenden Motoren, wie Hunde, die an den Leinen zerrten, weil sie die Jagd wiederaufnehmen wollten.

Ich hatte noch nie so viel Produktwerbung gesehen. Auf den Fahrzeugen, den Uniformen, den riesigen Reklametafeln, die die Rennstrecke umgaben. Und ich rede jetzt nicht von einem Sponsor pro Team. Ob Autotür, Motorhaube, Dach, Kofferraumdeckel, Kotflügel oder Person, alles war mit Dutzenden von Logos zugestrichelt. Bei einigen war mir die Beziehung zum Motorsport nicht klar. Talcid? Head & Shoulders? Aspirin? Was auch immer. Eins war allerdings klar. Niemand sollte einen NASCAR-Speedway mit St Andrews oder Wimbledon verwechseln.

Die Autos sahen ähnlich aus wie die, die ich in den Sprint-Cup-Werkstätten gesehen hatte, vielleicht ein bisschen kürzer. Und ihnen fehlte die Schürze, die unter der Stelle herausragte, wo ein normales Auto eine Stoßstange hatte. Außerdem fehlte ihnen das flügelartige Ding, das die Sprint-Cup-Autos hatten, hinten, wo beim straßentauglichen Auto der Kofferraum war.

Nach einer Weile kapierte ich die Anzeigentafel, die über Runden und Fahrerpositionen informierte. Warum die Menge jubelte oder buhte, blieb mir allerdings ein Rätsel.

Kurz vor halb zehn kehrte ich zu Franks Werkstatt zurück. Es hatte angefangen leicht zu regnen. Die grazile Gestalt stand noch immer unter der Plane. Allein.

»Tonya Hawke?«, rief ich aus zwei Metern Entfernung.

Die Gestalt drehte sich um.

Die Haut der Frau hatte die Farbe frisch aufgebrühten Kaffees. Ihre Augen waren riesig, die Iris braun, die Skleren weiß wie zu sehr gebleichte Baumwolle. Glänzende, schwarze Locken federten unter ihrer Kappe hervor bis zu den Augenbrauen.

»Jetzt keine Autogramme.« Eine beiläufige Handbewegung.

»Ich bin Temperance Brennan.«

»Ach ja. Richtig.« Ein schneller Blick auf ihre Uhr. »Okay. Dann machen wir das jetzt. Aber es muss schnell gehen.«

»Wie schlägt sie sich?«, fragte ich.

Hawke lächelte. »Wir gewinnen das nächste Rennen.«

»Erzählen Sie mir von Cindi Gamble«, sagte ich.

»Haben Sie sie gefunden?«

»Ja.«

»Ist sie ...?«

Mein Blick genügte als Antwort.

»Und Cale?« Als hätte sie Angst vor der Antwort.

»Ja.«

Hawke nickte knapp. »Am Telefon haben Sie etwas vom Morddezernat gesagt.«

»Beide wurden erschossen.«

Hawke verstummte völlig. Im Licht, das unter die Plane fiel, funkelten Tröpfchen auf ihren Schultern und der Kappe.

»Weiß die Polizei, wer es getan hat?«

»Ein Verdächtiger wurde verhaftet.«

»Wer?«

»Ein Mann namens Grady Winge.«

»Warum hat er sie umgebracht?«

»Winges Motiv bleibt unklar.«

»Cindi hätte es schaffen können, wissen Sie.«

»Stockcars zu fahren?«

»Ein NASCAR-Superstar zu werden. Sie hatte ...« Hawke bewegte die Finger, suchte nach dem richtigen Wort.

»Klasse!«

»Sagt man das so beim Rennen?«

»Ich sage das so.« Sie lächelte wehmütig. »Cindi konnte sich einem Auto hingeben, konnte diese geballten Pferdestärken dazu verführen, genau das zu tun, was sie wollte. Und sie entwickelte einen Stil. Ja, sie hatte Klasse. Die Fans wären ihr zu Füßen gelegen.«

»Cales Vater ist da anderer Meinung.«

»Craig Bogan.« Hawke schnaubte verächtlich. »Der ist vielleicht 'ne Nummer.«

»Sie mögen ihn nicht?«

»Ich habe diesen Scheißkerl seit mehr als zehn Jahren nicht gesehen. Gott sei Dank.« Hawke legte den Kopf schief, so dass ihr Kappenschirm einen Schatten über ihr Gesicht warf. »Bogan hasste mich.«

»Warum das?«

Hawke zögerte. Dann schaute sie mich mit der ganzen Wucht ihrer großen, braunen Augen an.

»Die größte aller Sünden. Ich habe mit seinem teuren Sohn geschlafen.«

32

»Sie waren Cindis Freundin.«

»Ja. War ich.«

»Und doch haben Sie sie betrogen, indem Sie mit ihrem Freund schliefen?« Ich gab mir Mühe, kein moralisches Urteil in die Frage zu legen.

»Furchtbar, was?«

»Mehr als einmal?«

Sie nickte.

Donner grollte lang und tief.

»Herr im Himmel. Ich hoffe, dieses Wetter verursacht keine

Unterbrechung.«

»Wie kam es dazu?«, fragte ich.

»Es war keine große Liebesgeschichte, falls Sie das denken.«

»Was war es dann?«

Sie seufzte. »Das Übliche. Ich war sechzehn. Cale war älter, wirkte weltgewandt und cool. Wir waren beide geil wie läufige Hunde.«

»Wusste Cindi Bescheid?«

»Ich glaube nicht. Sie war eine vertrauensselige Person. Sehr süß.«

»Aber sie machte nicht herum.« Trotz meines Entschlusses schwang nun doch Abscheu mit.

»Sie haben ja recht. Ich war eine Weltklasseschlampe.«

Jetzt trommelte Regen auf die Plastikplane. Hawke streckte den Kopf hinaus, schaute hoch zum Himmel, dann auf ihre Uhr.

»Bogan bekam mit, dass Sie und Cale Cindi betrogen«, vermutete ich.

»Ja.«

»Wie?«

»Ist das wirklich wichtig?«

Wahrscheinlich nicht.

»Er hatte etwas gegen Sie, weil er Cindi mochte.«

Hawke schaute mich an, als hätte ich gesagt, dass Warzenschweine fliegen können. »Wie intensiv sind diese Ermittlungen eigentlich?«

»Für mich ist der Fall ziemlich neu.«

Hawke musterte mich einen Augenblick lang. »Craig Bogan hasste Cindi Gamble so sehr, wie er mich hasste. Vielleicht noch mehr.«

»Tut mir leid«, sagte ich. »Das verstehe ich nicht.«

Sie breitete die Arme aus. »Was sehen Sie?«

»Ms Hawke – «

»Im Ernst.« Sie blieb so stehen, wie sie war.

Obwohl der Overall alles andere als schlank machte, sah ich deutlich, dass Hawkes Körper fit und wohlgeformt war. Sie trug eine Kette aus roten Kugeln um ihren Hals,

wahrscheinlich Korallen. Dieser subtile Hauch von Weiblichkeit verriet ein Händchen für Mode, das ich immer bewundert, aber nie besessen habe.

Hawkes Make-up war unauffällig und gekonnt aufgetragen. Und völlig unnötig.

»Sie sind eine sehr schöne Frau –«, begann ich leicht verlegen.

»Schwarze Frau.« Sie ließ die Arme sinken. »Eine schöne schwarze Frau.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Craig Bogan Rassist ist?«

»Der Mann ist ein Neandertaler.«

Wie ich vermutet hatte.

»Und Cale war es nicht?«

Hawke schüttelte den Kopf. »Honey, ich mache mir nichts vor. Habe ich damals auch nicht. Es war völlig klar, dass Cale mir nie einen Ring an den Finger stecken würde. Und zu meinem Lebensplan gehörte auch nicht, mich mit einem Highschool-Abbrecher abzufinden. Wir haben uns beide nur die Hörner abgestoßen.«

Inzwischen regnete es heftig. Hawke redete weiter, während ich eine Windjacke aus meiner Handtasche zog

und sie überstriefte.

»Aber es ging auch nicht nur um Sex. Cale und ich haben geredet. Anfangs hatte der rassistische Blödsinn seines Alten auf ihn abgefärbt. Wie auch nicht? Als Kind hatte man ihn einer Gehirnwäsche unterzogen. Und Bogan konnte sehr aufbrausend sein. Es war gut, dass Cale auf Distanz ging.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Cale liberaler wurde, nachdem er bei seinem Vater ausgezogen war?«

»Er hat sich mit mir eingelassen, nicht?«

»Warum diese Veränderung?«

Hawke hörte meine Frage nicht. Sie horchte auf eine Bekanntmachung aus den Lautsprechern.

»Scheiße.« Sie trat verärgert gegen die Reifen. »Die rote Fahne ist oben.«

»Das Rennen ist unterbrochen?«

»Ja. Ich werde unser Gespräch jetzt abkürzen müssen.«

»Wenn Cale kein Verfechter der weißen Überlegenheit war, warum gehörte er dann zur Patriot Posse?«

»Er wollte raus. Aber das habe ich damals alles dem

Polizisten erzählt.«

»Welchem?«

»Kräftiger Kerl, dunkle Haare.«

»Detective Galimore?« Mich beschlich so eine Ahnung.

»An den Namen kann ich mich nicht erinnern.«

»Helfen Sie mir, das zu verstehen. Sie sagen, Bogan hasste Sie, weil Sie schwarz sind. Was hatte er dann gegen Cindi?«

»Sie haben den zweiten Teil wohl nicht so recht verstanden?«

Ich hatte keine Ahnung, was sie meinte.

»Schwarze. Frau.«

»Wollen Sie damit sagen, dass Bogan Frauen hasst?«

»Nur uns Hochnäsige.« Ausgesprochen mit einer schnippischen Ironie, die nur schwarze Mädchen zustande bringen.

»Soll heißen?«

»Frauen, die das Geweihte und Heilige entehren.«

»Tut mir leid, Ms Hawke, ich kann Ihnen nicht folgen.«

»Ich weiß nicht, wie das heute aussieht, aber als ich damals mit Cale was hatte, lebte und atmete Craig Bogan NASCAR. Fuhr zu allen Rennen. Schmiss sich an alle Fahrer ran. Sah richtig albern aus in seinen ganzen Fanklamotten. Ich glaube, den Vertrag hier bekam er nur, weil er nie nach Hause ging.«

In Hawkes Augen glänzte eine Gefühlsregung, die ich nicht benennen konnte. Ich unterbrach sie nicht.

»Bogan war besessen von dem Gedanken, dass die NASCAR ihren Wurzeln treu bleiben sollte. Dieser beschränkte Hinterwäldler hatte auch noch was gegen die winzigsten Veränderungen, verachtete alles und jeden, der« – sie deutete mit den Fingern Anführungszeichen an – »das System vergiften könnte.«

»Die Damen und die weniger als Weißen.«

»Sie sagen es, Schwester.«

»Bogan gefiel nicht, dass Cindi NASCAR-Rennen fuhr.«

»Verabscheute schon den Gedanken daran.«

»Wie dachte Cale darüber?«

»Er ärgerte sich, dass Cindi es sich leisten konnte, bei den

Bandoleros mitzufahren, und er nicht.« Sie lächelte über die Ironie einer alten Erinnerung. »Mich hat's gefreut. Während Cindi auf der Rennstrecke in Midland war, konnten Cale und ich es miteinander treiben.«

»Haben Sie je gesehen, dass Cale Cindi misshandelte?«

Hawke schüttelte den Kopf. »Er war ganz verrückt nach diesem Mädchen. Auch in der Zeit, als er mich vögelte, war Cale total verliebt in Cindi.«

Ich wollte eben noch eine andere Frage stellen, als der Dodge Nummer 72 in seine Box rührte. Hawke musste schreien, damit ich sie durch den Motorlärm verstand.

»Ich muss los.«

»Können wir später weiterreden? Ich warte gern.«

»Kommen Sie wieder, wenn das Rennen zu Ende ist. Nach dem Unwetter dürfte Joey kaum mehr auf der Siegesstraße fahren.«

»Wo?«

»Am Autotransporter. Wir werden dann aufladen.«

Ich zog mir die Kapuze über den Kopf und ging zu der Lücke zurück, wo ich zuvor gestanden hatte. Blitz und Donner zogen eine ziemliche Schau ab. Starke Böen

peitschten den Wind horizontal über die Erde.

Viele Fans hatten die Tribünen verlassen, um sich irgendwo unterzustellen. Die, die noch auf den Sitzen geblieben waren, duckten sich unter Regenschirme oder saßen in farbenfrohen Plastikponchos da.

Einige Fahrer waren noch auf der Rennstrecke. Andere, wie Frank, hatten es vorgezogen, in die Box zu fahren.

Ich sah mich nach einer trockenen Stelle um, wo ich das Gewitter abwarten konnte. Da ich nur wenige Möglichkeiten sah, beschloss ich, bei Galimore Zuflucht zu suchen.

Wie zuvor ging er nicht an sein Handy.

Verärgert beschloss ich, das Büro auf eigene Faust zu suchen.

Während ich mit gesenktem Kopf und hochgezogenen Schultern durch den Wolkenbruch lief, sausten mir Informationsfetzen durch den Kopf.

Slidell war sicher, dass Grady Winge Cale Lovette und Cindi Gamble umgebracht und ihre Leichen im Naturreservat vergraben hatte. Aber welches Motiv hatte Winge? Und warum sollte er Wayne Gamble umbringen? Gamble war nicht am Abrin gestorben. Er wäre es wohl irgendwann, aber hatte jemand beschlossen, dass sein Tod früher kommen sollte?

Winge hatte den IQ eines Blumenkohls. Wie hätte er sich Abrin besorgen können? Und warum es benutzen? Cindi und Cale waren erschossen, nicht vergiftet worden.

Eli Hand war vergiftet worden. Mit Rizin. Aber hatte ihn das getötet? Larabees Autopsie hatte außerdem Schädelverletzungen ergeben.

Hatte Hand sich unabsichtlich selbst vergiftet, als er mit Rizin experimentierte? Hatten er und andere Spinner vorgehabt, das Gift bei einem terroristischen Anschlag zu verwenden? Worüber hatten Cale Lovette und der alte Mann im Double Shot geredet?

Winge hatte Zugang zur Rennstrecke, zum Fass, zum Asphalt. War er für Hands Tod ebenfalls verantwortlich?

Hatten Cindi und Cale herausgefunden, dass Winge Hand umgebracht hatte? War das der Grund, warum er sie erschossen hatte?

War Winge wirklich wiedergeboren worden? Falls ja, war dann Schuldbewusstsein der Grund für seine Bekehrung?

Triefende Fans stauten sich unter Vordächern, Planen und Markisen. Mindestens hundert drängten sich unter den Säulenvorbau des Medientcenters. Dutzende waren unter die Picknicktische vor den Kiosken gekrochen.

Als ich zwischen einer Frau in einem papierdünnen Danica-Patrick-T-Shirt und einem hemdlosen alten Knacker, der nur abgeschnittene Jeans trug, eine Lücke entdeckte, sprintete ich zu dem Vorbau eines Toilettenhäuschens aus Waschbetonsteinen. Donner grollte, als ich Slidells Nummer wählte.

O Mann. Ging denn niemand mehr an sein Handy?

Na gut.

Ich wählte die Nummer der Auskunft. Stellte meine Frage.

Eine Roboterstimme gab mir die Nummer. Und wählte sogar für mich.

»Reverend Grace.« Die Stimme klang wie tausend Jahre alt.

»Spreche ich mit Honor Grace?«

»Ja, Ma'am. Haben Sie Probleme? Braucht Ihre Seele Erlösung?«

»Nein, Sir. Ist Ihnen bewusst, dass ein Mitglied Ihrer Gemeinde wegen Mordes verhaftet wurde?«

»O mein Gott. O je. Wer spricht, bitte?«

Ich nannte meinen Namen und meine Funktion und

unterband dann Fragen zu meiner Befugnis, indem ich ihn direkt fragte, ob ein Detective Slidell angerufen habe.

»Nein. Aber ich habe den ganzen Tag Krankenbesuche gemacht und muss meinen Anrufbeantworter erst noch abhören.«

»Kennen Sie Grady Winge?«

Während ich redete, winkte das Danica-Patrick-Mädchen wie verrückt und schrie: »O mein Gott! O mein Gott! Artie!«

»Alles in Ordnung bei Ihnen, Miss?« Grace klang besorgt.

»Ich bin auf dem Speedway. Einige Fans sind sehr lebhaft. Grady Winge?«

»Natürlich. Bruder Winge ist seit vielen Jahren ein Mitglied meiner Kirche. Ist er es, dem man diese Sünde vorwirft?«

»Können Sie etwas über Winges Aufenthaltsort am Dienstagabend sagen?«

»Ohne Einschränkung. Bruder Winge war hier bei mir.«

Ich spürte eine Kälte, die nicht vom Regen kam.

»Sind Sie sicher?«

»Bruder Winge kommt jeden Dienstag, um mir bei den

Vorbereitungen für die Gebetsgruppe am Mittwoch zu helfen. Diese Woche war ich krank. Ich weiß nicht, ob ich etwas Falsches gegessen hatte oder mir einen Bazillus – «

»Wie lange war Winge bei Ihnen?«

»Er kam um sechs, wie es seine Gewohnheit ist, und blieb die ganze Nacht. Das war nicht nötig. Am nächsten Morgen ging es mir wieder besser. Aber ich war sehr dankbar für seine Anwesenheit. Der Herr tut Werke – «

»Vielen Dank, Sir.«

Ich schaltete ab und drückte mir das Handy an die Brust. Unter den gekrümmten Fingern spürte ich mein Herz hämmern.

Grady Winge hatte Wayne Gamble nicht umgebracht.

Gambles Mörder lief noch immer frei herum.

Ich schloss die Augen. Atmete tief durch.

Bedeutete das, dass Winge auch Cindi und Cale nicht erschossen hatte? Und wenn nicht, wer hatte es dann getan?

Wasser tropfte vom Dach auf den Kies zu meinen Füßen. Um mich herum drängelten und witzelten die Leute.

Wayne Gamble war in Stupaks Werkstatt umgebracht worden. Wer kam an den Barrieren vorbei, die den Werkstattbereich des Sprint Cup umgaben?

Plötzlich kippte diese ganze, nasse Welt.

Galimore hatte Zugang zum gesamten Speedway-Komplex.

Hawkins misstraute Galimore. Slidell hasste ihn. Altgediente Polizisten verdächtigten ihn, die Lovette-Gamble-Ermittlungen 1998 behindert zu haben. Aber wie hätte Galimore an Rizin oder Abrin kommen können? Machte Galimore gemeinsame Sache mit anderen?

Galimore war nicht da gewesen, als ich in Craig Bogans Haus den Drohanruf auf meinem Handy erhalten hatte. Er war nicht da gewesen, als Eugene Fries mir eine Flinte an den Kopf hielt.

Er war auch jetzt nicht da. Seit gestern Morgen war er nicht mehr zu erreichen.

Ich dachte an Hawkes Bemerkung, dass Cale Lovette die Patriot Posse hatte verlassen wollen. Sie hatte gesagt, sie hätte das damals einem Polizisten erzählt. Einem großen Kerl mit dunklen Haaren.

War diese Aussage in irgendeinen Bericht eingegangen?

Die Kälte breitete sich durch meinen ganzen Körper aus.

33

Wie gelähmt vor Unschlüssigkeit stand ich da. Wenn der Mörder noch auf freiem Fuß war, war ich dann in Gefahr? Ich zerbrach mir weiter den Kopf über Galimore. Rizin und Abrin wären nicht sein Stil, aber hatte er andere gedeckt? Als Mitglied einer Gruppe? Als Auftragskiller?

Das ergab keinen Sinn. Hatte er vor Jahren einfach versprochen, den Schützen zu decken? Und was lief da heute? Gab es ein neues Komplott, das Gamble beinahe aufgedeckt hätte?

Doch erst einmal der Regen. Wohin sollte ich gehen?

Das Büro. Galimore konnte dort sein, aber andere ebenso. Außerdem wusste er, wo er mich finden konnte. Es war unwahrscheinlich, dass er mir in seinem eigenen Büro etwas tat.

Meine Turnschuhe waren durchweicht. Die Jacke klebte mir an Kopf und Oberkörper. Obwohl der Abend noch warm war, hatte ich Gänsehaut am Hals und an den Armen.

»O Scheiße.« Gelallt, rechts von mir.

Das Danica-Patrick-Mädchen schwankte betrunken. Ließ ihre Dose Miller High Life fallen, krümmte sich und ächzte.

Ich versuchte, nach links auszuweichen. Der hemdlose Kerl war direkt an meiner Schulter.

Ein Blitz zuckte. Donner krachte.

Erbrochenes klatschte vor meinen Füßen auf den Kies.

Überall war es besser als hier.

Ich zog den Kopf gegen den Regen ein und machte mich auf die Suche nach Joey Franks Autotransporter.

Ich hatte schon die Hälfte der Nationwide-Reihe hinter mir, als mein iPhone vibrierte.

Endlich. Slidell rief zurück.

Ich trat zwischen zwei gigantische Transporter und zog das Handy aus der Tasche. Zum Schutz gegen den Regen zog ich den Jackenärmel so weit wie möglich herunter und hielt mir das Gerät ans Ohr.

»Brennan – «

Etwas stach mir in die nackte Fingerkuppe.

Instinktiv schüttelte ich die Hand, um das Insekt zu verscheuchen.

Mein Daumen drückte unabsichtlich auf den Abschaltknopf und beendete die Verbindung.

Ich drückte auf Rückruf. Meine Finger glitten auf dem nassen Display aus. Ich spürte, dass meine Haut an der Stelle, wo ich gestochen worden war, brannte.

Ich schob das Handy unter die Jacke und wischte das Display mit meinem T-Shirt ab.

Links von mir hörte ich eine Bewegung und schaute zur Seite. Die Kapuze schränkte mein Sichtfeld ein.

Ich wählte noch einmal, als Schritte durch das schlammige Gras patschten. Hastig. Sehr nahe.

Als ich den Kopf hob, legte sich ein Arm wie ein Schraubstock um meine Kehle.

Das Telefon flog mir aus der Hand.

Der Kopf wurde mir nach hinten gerissen. In meinem Nacken knackte etwas. Regen trommelte mir ins Gesicht.

Eine ätzende Mischung aus fettigen Haaren, nassem Nylon und schalem Zigarettenrauch stieg mir in die Nase.

Erschrocken trat ich nach hinten aus. Traf etwas.

Der Arm drückte noch fester zu und klemmte mir die Luftröhre ab.

Ich schnappte nach Luft. Krallte die Finger in den Arm.

Ich sah Regen diagonal über den Himmel peitschen. Eine Antenne. Ein Licht auf einer Stange.

Dunkle Punkte.

Ein Blitz zuckte.

Dann wurde die Welt schwarz.

Es hatte aufgehört zu regnen. Oder doch nicht?

Über mir hörte ich ein metallisches Prasseln wie von Nägeln auf Blech.

Mein Hirn versuchte, die Informationen zu verarbeiten.

Ich war in einem Raum. Unter einem Dach.

Wo?

Wie lange war ich schon hier?

Wer hatte mich hierhergebracht?

In meinem Schädel pochten wütende Gefäße.

Mein Hirn lieferte nur unzusammenhängende Erinnerungen.

Synapse: *Eine schmale Lücke zwischen zwei Transportern. Schritte in der Dunkelheit.*

Ich hob den Kopf.

Mein Magen hob sich mit. Ich schmeckte Bitteres und spürte ein Zittern unter der Zunge.

Ich ließ den Kopf wieder sinken.

Ich roch lehmige Erde. Vegetation. Spürte kalte Härte unter meiner Wange.

Synapse: *Ein sehniger Körper, der sich fest an meinem Rücken drückte.*

Ein Echtzeitgefühl mischte sich dazwischen. Hitze an meinem rechten Ringfinger.

Ich bewegte die Hand. Strich über die Oberfläche, auf der ich lag.

Fest. Rau wie Schleifpapier.

Beton.

Synapse: *Ein Arm, der mir die Kehle abdrückte. Meine Finger, die sich in den Arm krallten, meine Lunge, die nach Luft schrie.*

Ich atmete tief ein.

Öffnete die Augen.

Sah nichts als Variationen von Dunkelheit.

Mich mit beiden Händen abstützend, hob ich eine Schulter und bewegte die Hüften.

Bevor ich mich ganz aufsetzen konnte, überwältigte mich Übelkeit. Ich senkte den Kopf und übergab mich, bis meine Bauchmuskeln schmerzten.

Danach wischte ich mir mit dem Handrücken über den Mund, drehte mich um und richtete mich auf alle viere auf.

Und übergab mich noch einmal, bis nur noch Galle kam.

Ich kauerte mich hin und lauschte.

Durch das Prasseln des Regens hörte ich etwas, das klang wie knirschende Gänge, das Schnurren eines Motors. Gedämpft von Wänden.

Und noch ein anderes Geräusch. Leise. Kaum hörbar.

Ein Stöhnen? Ein Knurren?

Sehr nahe.

O Gott.

Ich teilte mein Gefängnis offenbar mit einem anderen Wesen.

Ich spürte ein Flattern in der Brust, als hätte mein Herz sich losgerissen und würde jetzt gegen den Brustkorb pochen.

Ich strengte die Ohren an. Hörte keine Bewegung. Keinen weiteren Hinweis.

Hatte ich mich getäuscht?

Ich kniete mich hin und wartete, bis meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Der einzige Riss in der tintigen Schwärze war ein haardünner, grauer Streifen auf Bodenhöhe links von mir. Zu wenig Licht, um meine Pupillen zu erweitern.

Ich stand auf. Hielt wieder inne.

Mein Magen zog sich noch einmal zusammen, aber da war nichts mehr, das ich noch hätte von mir geben können.

Mit ausgestreckten Armen tastete ich mich blindlings auf etwas zu, von dem ich hoffte, dass es eine Tür war.

Meine Fingerspitzen berührten etwas Hartes und Glattes. Metall. Vertikal gerippt. Ich machte einen Schritt nach rechts. Die Rippen verliefen jetzt horizontal.

Ich tastete herum, spürte eine Unterbrechung. Ich fuhr an ihr entlang, nach oben, horizontal nach rechts, dann wieder nach unten zum Boden. Ein Rechteck.

Ich zielte mit der Schulter dorthin, wo ich die Mitte der Tür vermutete, und warf mich dagegen.

Metall klapperte, aber die Tür hielt.

Immer und immer wieder versuchte ich es, bis mir die Schulter schmerzte. Dann legte ich mich auf den Rücken und trat mit den Füßen gegen die Tür.

Doch das alles brachte nichts. Ich hatte nicht mal die Kraft eines Kleinkinds, und die Tür war aus Metall.

Mit zitternden Gliedern und rasselnder Lunge lag ich einfach nur da.

Mein Mund war eine Wüste. Mein Herz hämmerte. Meine Eingeweide brannten.

Mach, dass du hier rauskommst. Finde den Mistkerl, der dich hier reingesteckt hat.

Die Befehle kamen von tief in meinem Hirn.

Ich stand wieder auf, obwohl meine Beine wie Gummi waren.

Mir wurde schwindelig, alles drehte sich und wieder stieg Übelkeit in mir hoch.

Nachdem ich ein paarmal trocken gewürgt hatte, schleppte ich mich wieder vorwärts.

Ich folgte der Wand. Nach etwa drei Metern stieß sie auf eine andere. In der Ecke lagen große Plastiksäcke.

Ich drückte meinen Daumen in den nächstgelegenen. Der Inhalt fühlte sich schwer, aber körnig an, wie Haferschrot. Ich hielt die Nase daran. Schnupperte. Roch eine Mischung aus Erde, Lehm und Dung.

Ich drehte mich um neunzig Grad und schob mich durch die Dunkelheit vorwärts.

Etwa einen halben Meter von der Ecke entfernt hing eine Schaufel an einem Haken ungefähr einen Meter über meinem Kopf. Neben der Schaufel war eine Mistgabel. Dann eine Hacke, ein Spaten, ein Vertikutierrechen, eine Heckenschere und eine Gartenschere.

Mein Hirn verarbeitete die Informationen. Ein Lagerschuppen. Verzinkter Stahl. Eine Tür. Von außen verriegelt.

Tränen kündigten sich an.

Nein!

Im Inneren des Schuppens war es relativ kühl. Ich wusste, dass das nicht so bleiben würde. Wenn der Regen aufhörte und die Sonne sich wieder zeigte, würde die Hitze in der fensterlosen Metallkiste unerträglich werden.

Beweg dich!

Nach etwa zweieinhalb Metern traf diese Wand auf eine dritte.

Ich ging daran entlang.

Nach zwei Schritten stieß die Spitze meines Turnschuhs gegen ein Objekt auf dem Boden. Ich stieß es mit dem Fuß an.

Das Ding fühlte sich fest an. Und doch nachgiebig.

Vertraut.

Noch ein Bild blitzte aus meinen grauen Zellen auf.

Eine Leiche.

Ich wich zurück.

Mit pochendem Herzen kauerte ich mich hin, um die Leiche zu untersuchen.

34

Am Oberkörper entlang tastete ich mich zur Kehle hoch.

Es war ein Mann. Die Brust war breit, die Wangen waren stoppelig.

Ich drückte die Finger ins Fleisch unter dem Kinn.

Kein Puls zu spüren.

Immer und immer wieder bewegte ich meine Hand, suchte nach dem Pochen der Halsschlagader. Oder der Drosselvene.

Nichts.

Die Haut des Mannes fühlte sich kühl an, aber nicht kalt. Wenn er tot war, dann noch nicht sehr lange.

O mein Gott. Wer konnte das sein?

Mit zitternden Händen tastete ich das Gesicht ab.

Der Schock jagte mir Adrenalin durch den Körper.

Galimore!

Mit angehaltenem Atem drückte ich mein Ohr an seine Brust. Ein schwaches Murmeln? Der Regen war so laut, dass ich mir nicht sicher war.

Gott, bitte lass ihn am Leben sein.

Ich zitterte vor Kälte. Dann fühlte ich mich wie verbrüht.

Meine Gedanken zersplitterten zu noch winzigeren Scherben. Nichts ergab mehr einen Sinn.

Galimore hatte mich nicht im Schuppen eingesperrt. Wenn er ein Mörder war oder mit einem Mörder gemeinsame Sache gemacht hatte, was tat er dann selbst hier drin? War er tot?

Galimore und ich hatten einen gemeinsamen Feind.

Wen?

Übelkeit zwang mich wieder auf meinen Hintern. Ich lehnte mich an die Wand. Satzketten und Bilder zogen wirr durch meinen Kopf.

Zwei einander umarmende Skelette in einem Grab. Zwei Schädel mit Einschusslöchern am Hinterkopf.

Grady Winge, der im Wald betete. Der an einem Tisch im Speedway Media Center saß.

Ein fünfundsechziger Petty-blauer Mustang mit limonengrünem Abziehbild auf der Beifahrerseite der Windschutzscheibe. Winge hatte das achtundneunzig gesagt. Und exakt denselben Satz mehr als zehn Jahre später wiederholt.

Tonya Hawke, die neben einem Reifenstapel stand.

Hawke war Cale Lovettes Geliebte gewesen. Sie war schwarz. Lovette hatte vorgehabt, die Patriot Posse zu verlassen.

Eine neonhelle Bar. Slidell, der einen Mann am Bart zog.

Eine billige Wohnung von K-Mart. Lynn Nolan in einem geschmacklosen Negligé.

Der alte Kerl hatte etwas über das Vergiften des Systems gesagt. Dann sagte Cale etwas in der Richtung, dass es zu spät sei. Es würde passieren. Dann sagte der alte Kerl, dass man wissen müsse, was einem zusteht.

Tonya Hawke, die Miene wie versteinert.

Craig Bogan war ein Rassist, ein Sexist. Cindi Gamble hatte Klasse.

Wieder die Knochen.

Klasse und Knochen.

Das Foto eines Mädchens mit blonder Kurzhaarfrisur und Silberreifen in den Ohren.

Craig Bogan, der in einem Sessel saß und eine Katze streichelte.

Bogan sagte: »... fünfundsechziger Petty-blauer Mustang.«

Nicht »ein Mustang«. Oder »ein blauer Mustang«. Ein »fündundsechziger Petty-blauer Mustang«.

Ted Raines, der sich auf einer Couch wand.

Über jeden verdammten roten Samen muss man Rechenschaft ablegen.

Galimore, der mit einer Frau in verschwitzten Spandex-Shorts sprach. Reta Yountz. Ein Händeschütteln. Yountz' Armband, das hüpfte wie eine Schlange Marienkäfer beim Conga-Tanzen.

Die Welt kippte wieder.

Ich holte tief Atem.

Wie lautete die Botschaft, die mein Unterbewusstsein mir

zuflüsterte?

Ich nahm das Wenige zusammen, was ich an Kraft noch hatte, und kroch zur Tür. Noch auf Händen und Knien zog ich ein Blatt Papier aus der hinteren Tasche meiner Jeans und faltete es auf dem Beton auf. In dem dünnen Lichtstreifen konnte ich das Bild erkennen und einen Großteil des Texts lesen.

Der Artikel trug den Titel: »Paternostererbse: *Abrus precatorius*.« Das Bild zeigte kleine rote Samen mit tiefschwarzen Punkten an einem Ende. Im Text stand, dass sie Marienkäfern ähnelten.

In meinem Delirium prallten Atome aufeinander. Vernetzten sich.

Reta Yountz trug ein Armband aus Paternostererbsen.

Abrin kommt aus der Paternostererbse.

Wayne Gamble war mit Abrin vergiftet worden.

Tonya Hawke hatte einen Vertrag zwischen Bogan und dem Speedway erwähnt. CB Botanicals. Ich war in einem Gartenschuppen.

Hawke hatte Bogan als beschränkten Hinterwäldler beschrieben, der Frauen und Schwarze im NASCAR-Zirkus verachtete. Als einen, der sehr aufbrausend sein

konnte.

Cindi Gamble war fest entschlossen, Stockcar-Rennen zu fahren. Bogan hatte sie Bandoleros fahren gesehen und gewusst, dass sie es konnte.

Nolans »alter Kerl« im Double Shot war Craig Bogan!

Bogan und Lovette planten keinen Terroranschlag. Sie stritten darüber, dass Cindi nicht wusste, was ihr zustand. Das System, das vergiftet wurde, war nicht die Wasserversorgung. Es war Bogans verquere Vision der NASCAR.

Die brutale Wahrheit traf mich mit voller Wucht.

Craig Bogan hatte Cindi Gamble erschossen, um sie vom NASCAR-Fahren abzuhalten. Er hatte seinen eigenen Sohn umgebracht, weil sie einander entfremdet waren und er wusste, dass Cale ihn sofort verdächtigen würde. Er ermordete Wayne Gamble, weil Gamble zu viele Fragen stellte und die Behörden dazu brachte, die Ermittlungen wiederaufzunehmen.

Vor meinen Augen verschwamm alles. Meine Beine zitterten.

Ich streckte eben die Hand aus, um mich abzustützen, als ein Riegel beiseitegeschoben wurde.

Mit lautem Knirschen schwang die Tür nach links.

Ich wackelte, fiel aber nicht.

Eine dunkle Gestalt ragte vor mir auf, von zwei starken Lichtkegeln von hinten angestrahlt.

Ich hob den Arm und beschirmte meine Augen.

Zwei schlammige Stiefel kamen in mein Blickfeld.

»Na, na.« Bogans Stimme klang blutleer. »Sie sind mir aber eine Zähe.«

Ich kauerte mich auf die Hacken. Schaute nach oben.

Bogan war eine schwarze Silhouette. Ein Ellbogen stand ab. Etwas in seiner Hand. »Ich habe Sie ganz schön unterschätzt, Lady.«

Bogan bewegte sich. Spreizte die Füße.

Licht funkelte auf einer halbautomatischen Pistole, die auf meinen Kopf gerichtet war.

Adrenalinsattes Blut jagte durch meinen Körper. Ich spürte neue Kraft in mir aufkeimen.

»Die Polizei sucht bereits nach uns.« In meinen pochenden Ohren klang meine Stimme verwaschen.

»Soll die suchen. Wo Sie hingehen, wird niemand Sie finden.«

»Wir haben Cale und Cindi gefunden.«

Die rasiermesserscharfen Züge wurden zu kaltem Stein.

»Sie haben schon drei Menschen getötet«, sagte ich.

»Einer mehr dürfte Ihnen wohl ziemlich egal sein.«

»Haben Sie Ihren Kumpel da hinten vergessen?« Bogan deutete mit der Waffe in Galimores Richtung.

Ich konzentrierte mich auf einen einzigen Gedanken.

Hinhalten.

»Man muss schon ein besonderer Mann sein, um den eigenen Sohn zu töten.«

Bogans Finger spannten sich um die Glock.

»Wie haben Sie Winge dazu gebracht? Haben Sie gedroht, ihn zu erschießen? Oder an seine Loyalität zur Patriot Posse appelliert?«

»Winge ist ein Trottel.«

»Und diesmal kein Grady, der die schmutzige Arbeit für Sie erledigt? Für Sie lügt? Ihren toten Sohn und seine Freundin vergräbt? Sie wissen, dass er zusammenbrechen

und Sie belasten wird.«

»Nicht, wenn er weiterleben will. Außerdem ist das nur das Wort eines beschuldigten Verdächtigen. Es gibt keinen Beweis, der eine Verbindung zu mir herstellt.«

»Gutes Ablenkungsmanöver. Der Typ in dem Mustang. Wie lange mussten Sie ihm das einbläuen, bis er es richtig hingekriegt hat?«

Während unseres Schlagabtauschs versuchte ich, an Bogan vorbeizusehen. Die Lichtkegel blendeten. Autoscheinwerfer?

Ich horchte auf Geräusche. Hörte keine Motoren. Keine verstärkten Stimmen. Ich nahm an, dass das Rennen längst vorüber war. Oder wir waren gar nicht auf dem Speedway.

»Euresgleichen kann einfach nicht zufrieden sein mit dem, was ihr habt.« Bogans Gesicht war verkniffen vor Abscheu.
»Ihr wollt immer mehr.«

»Meinesgleichen? Meinen Sie Frauen?«

Ich wusste, dass ich nicht noch mehr drauflegen sollte. Aber ich konnte nicht anders.

»Wir jagen Ihnen eine scheiß Angst ein, nicht, Craig?«

»Das reicht. Sie sind erledigt.«

Bevor ich reagieren konnte, sprang Bogan auf mich zu, riss mich in die Höhe und nahm mich wieder in den Würgegriff. Mit höhnischem Lachen rammte er mir die Glock in die Rippen.

»Wer hat jetzt eine scheiß Angst?«

Bogan schleifte mich auf das Licht zu und drückte mir die Mündung bei jedem Schritt tiefer ins Fleisch. Es war wieder die Szene zwischen den Autotransportern. Nur fühlten sich meine Muskeln jetzt an wie Brei. Ich war wie eine Motte, die gegen ein Fliegengitter flatterte.

Es regnete noch immer. Der Boden unter meinen Füßen war glatt.

In der Ferne hörte ich Verkehr, aber ich konnte die Augen nicht senken, um nach Orientierungspunkten zu suchen.

Wir kamen am Ursprung des doppelten Lichtkegels vorbei. Die Scheinwerfer eines Baggers mit gigantischen Schaufeln vorn und hinten.

Zehn Meter hinter dem Bagger blieb Bogan stehen, hob die Waffe an meinen Hinterkopf und drückte mir den Kopf nach unten.

Ich starrte in eine klaffende Wunde in der Erde.

Das Schlundloch!

Das Getriebe meines Hirns knirschte vor Entsetzen.

»Fahr zur Hölle!« Bogans Stimme war reines Gift.

Ich spürte, wie sein Körper sich anspannte. Die Pistole drückte nicht mehr gegen meinen Kopf. Zwei Hände umklammerten meine Schultern.

»Leck mich doch!«, kreischte ich und drehte und wand mich in adrenalinbefeuertem Entsetzen. »Du kleines Stück Scheiße!«

Bogans rechte Hand rutschte von meiner nassen Nylonjacke ab. Glitt den Ärmel hinunter.

Ich riss den Oberkörper zur Seite.

Bogan drückte mich so fest, dass ich dachte, meine Knochen würden brechen.

Ich schrie vor Schmerz auf.

Bogan ließ auch die andere Hand am Arm hinuntergleiten, ging in die Knie, hob mich an und warf mich über die Kante.

Mein Körper flog zur Seite und fiel dann. Die Zeit erstarrte, während ich in die Dunkelheit trudelte.

Ich prallte hart auf der rechten Seite auf, gegen einen Vorsprung etwa in halber Höhe. Die Wucht des Aufpralls ließ mich weiter nach unten rollen, durch Dreck und Kies. Nach wenigen Sekunden war ich im Wasser.

Faulige Flüssigkeit schloss sich über mir. Ich zog die Knie an die Brust und hoffte, dass der Tümpel flach war. Mit meinen lädierten Armen paddelte ich im Wasser und stoppte so die Bewegung nach unten. Dann richtete ich mich mit Schwimmbewegungen auf und streckte die Beine aus.

Meine Turnschuhe berührten Boden.

Terra nicht ganz so firma. Aber so fest, dass meine Füße nicht einsanken.

Bis zur Brust stand ich in Brackwasser.

Ich roch den säuerlichen Gestank von Schlamm und verfauletem Humus, den braunen Geruch von Dingen, die längst tot sind.

Um mich herum herrschte grabähnliche Dunkelheit. Der Himmel weit über mir war von einem leicht helleren Schwarz.

Ich musste raus hier. Aber wie?

Ich watete bis zu der Stelle, wo ich glaubte, dass ich ins

Wasser gerollt war. Erkundete mit zitternden Händen.

Die Seiten des Schlundlochs waren steil. Und glitschig vor Schlamm und verfaulendem Müll.

Mit dem Gesicht zur Wand hob ich ein Bein, das tausend Pfund wog. Stellte den Fuß auf. Streckte die Hände in die Höhe und krümmte die Finger zu Krallen.

Dann war ich am Ende.

Die Beine gaben unter mir nach.

Ich brach zusammen und lag mit Brust und Wange im Schlamm.

Eine Minute? Eine Stunde?

Irgendwo in einem anderen Universum sprang ein Motor an.

Ein Getriebe knackte.

Das Motorengeräusch wurde lauter.

Das Schlundloch schien zu blinzeln.

Ich hob den Kopf.

Zwei Lichtkegel durchschnitten die Dunkelheit über meinem Kopf.

Mein Hirn suchte verzweifelt nach einer Interpretation.

Stahl kreischte.

Der Motor bäumte sich auf.

Metall klirrte.

Ich hörte Poltern, als würden Kartoffeln eine Schütte hinunterrollen.

Ein massiver Erdklumpen traf mich am Rücken.

Ich bekam keine Luft mehr.

Während ich gegen den Krampf in meiner Brust ankämpfte, rutschte noch mehr Erde vom Rand herunter.

Ich zog den Kopf ein und bedeckte ihn mit den Armen.

Bogan füllte das Schlundloch auf! Das Monster wollte mich lebendig begraben!

Geh zum anderen Ende!

Ich schleppte mich am Wasserrand entlang, als der Motor eine Fehlzündung hatte.

Gedämpfte Stimmen drangen zu mir herunter.

Oder halluzinierte ich?

Der Bagger hatte wieder eine Fehlzündung.

Gänge knirschten.

Der Motor ächzte einmal auf, ging dann aus.

Ein kleiner Lichtstrahl schoss vom Rand zu mir herunter.
Ein zweiter kam dazu. Die Ovale tanzten über das Wasser,
die schlammige Böschung und konzentrierten sich
schließlich auf mich.

»Sie ist hier.«

»Heilige Scheiße.«

Slidells Stimme hatte noch nie so süß geklungen.

35

Die ganze Geschichte hörte ich erst, als das Presbyterian
Hospital mich drei Tage später wieder gehen ließ.
Inzwischen hatte Mark Martin das Coca-Cola 600
gewonnen, eine Wettquote von zwanzig zu eins. Sandy
Stupak hatte das Rennen als Sechzehnter beendet.

Wegen des Regens und der Gefahr von Tornados war der Abschluss des Nationwide-Rennens auf Freitagabend verschoben worden. Am nächsten Tag überquerte Joey Frank als Siebenundzwanzigste die Ziellinie.

Und endlich kam die Sonne wieder heraus.

Katy hatte mich täglich besucht. Larabee schaute vorbei. Charlie Hunt. Pete, ohne Summer.

Hm.

Der Stich an meinem Finger stammte nicht von einem Insekt. Bogan hatte mich mit einem in Abrin getauchten Pfeil getroffen. Mein Handy hatte in dem Augenblick geklingelt, als er mit seinem kleinen Blasrohr auf meinen Hals zielte. Entweder die Bewegung meiner Hand, das Handy oder mein Jackenärmel hatten den Pfeil abgelenkt.

Karma? Schicksal? Einfach nur pures Glück? Wie auch immer. Diese Art von Hilfe ist jederzeit willkommen.

Jetzt kommt der ironische Teil. Der Anruf war von Summer gekommen. Ein neuer Schub ihrer Hochzeitshysterie hatte mir das Leben gerettet.

Die geringe Menge Abrin, die meine Haut durchdrungen hatte, hatte Erbrechen, Fieber, Kopfschmerzen und Orientierungslosigkeit verursacht. Aber ich war noch am Leben.

Galimore war ebenfalls vergiftet worden. Die Prognose lautete, dass zwar ein weiterer Krankenhausaufenthalt nötig war, seine Gesundung aber ohne Komplikationen voranschreiten würde.

Die Ärzte gingen davon aus, dass das Abrin entweder degradiert oder unsauber hergestellt worden war oder Bogan zu wenig auf den Pfeil aufgebracht hatte. Vielleicht hatte aber auch der Regen das Toxin vor oder während des Abschießens verdünnt. Unter dem Strich hieß das: Bei uns beiden war die Dosierung zu gering, um tödlich zu sein.

Hawke hatte recht gehabt. Bogan lieferte seit Jahren die Blumen und Pflanzen für den Speedway. Nachdem er uns beschossen hatte, hatte er unsere »Leichen« in einem seiner Gartenschuppen deponiert, um den richtigen Augenblick zum Vergraben abzuwarten.

Das Schlundloch war ein Glücksfall für ihn gewesen. Bogans Angebot, sich um dieses Problem zu kümmern, war vom verzweifelten Speedway-Personal dankend angenommen worden. Er hatte vorgehabt, uns auf den Bagger zu laden, in zwölf Metern Tiefe zu deponieren und dann ein paar Tonnen Erdreich über unsere Leichen zu kippen. Dass ich noch am Leben war, hatte ihn gezwungen, seine Pläne zu ändern. Er wollte Galimore erst in die Grube legen, nachdem er einiges an Erde über mich geschaufelt hatte.

Meine Erleuchtung im Schuppen war genau richtig gewesen. Bogan hatte Cindi und Cale umgebracht und Grady Winge dann gedroht, er würde seinen Job verlieren, wenn er einem Kumpan von der Posse nicht half, die Leichen zu entsorgen.

Die Gambles und Ethel Bradford hatten nachträglich Recht bekommen. Die Ergebnisse der Sondereinheit hatten tatsächlich ihre Mängel. Das Paar war nicht durchgebrannt, um zu heiraten oder sich im Westen einer extremistischen Gruppe anzuschließen.

Lynn Nolan und Wayne Gamble hatten sich ebenfalls getäuscht. Cale hatte Cindi nicht umgebracht und war dann untergetaucht, um nicht geschnappt zu werden.

Auch Slidell und ich hatten danebengelegen. Cale war kein FBI-Informant gewesen und war nicht von Mitgliedern der Patriot Posse umgebracht worden. Noch waren er und Cindi unter Zeugenschutz gestellt worden.

Eugene Fries' Theorie ging ebenfalls in die falsche Richtung. Cale war nicht geflohen, um einer Verhaftung wegen terroristischer Aktivitäten zu entgehen.

Es war Dienstag, eine Woche nach Wayne Gambles Tod. Slidell, Williams, Randall und ich tranken Kaffee in meinem Arbeitszimmer.

Slidell war einfach nur Slidell.

»Sie haben sich aber ziemlich rausgeputzt, Doc. Beim letzten Mal haben Sie ausgesehen, als wären Sie aus einer Kloschüssel gekrochen.«

»Vielen Dank, Detective. Und danke für die Blumen. Das war sehr aufmerksam.«

»Eigentlich wollte ich Cheerleader engagieren, aber die waren alle ausgebucht.«

»Ist schon okay. Wäre auch ziemlich beengt gewesen hier drin.«

Eng war es trotzdem. Skinny saß am Schreibtisch. Die Special Agents saßen auf Stühlen, die ich aus dem Esszimmer geholt hatte. Ich saß auf dem Sofa, mit Birdie, der sich auf meinem zugedeckten Schoß zusammengerollt hatte.

»Bogan kommt durch?«, fragte ich.

»Nicht, weil ich nicht gezielt hätte. Der Mistkerl hat sich im Bagger genau in dem Augenblick geduckt, als ich geschossen hab.«

Die beiden Knalle, die ich gehört hatte, waren keine Fehlzündungen gewesen.

»Woher wussten Sie, dass ich auf dem Speedway war?«

»Ein Tipp von einem Mann der Kirche.«

»Reverend Grace?« Natürlich. Ich hatte ihm bei unserem Telefongespräch gesagt, wo ich war.

»Halleluja, Schwester.« Slidell wedelte mit gespreizten Fingern.

»Warum sind Sie zur Aschenbahn gefahren?«

»Ich hatte erfahren, dass Bogan das Schlundloch auffüllen sollte. Ich fuhr schleunigst da raus, sah die Scheinwerfer und hörte Sie fluchen wie einen Seemann auf Landurlaub.«

»Gott sei Dank, dass Sie Winges Pfarrer doch noch angerufen haben.«

»Der Alte hat damit nichts zu tun. Und ich habe Grace nicht angerufen. Er rief mich gegen zehn an, völlig aus dem Häuschen, weil wir uns eins seiner Schäfchen geschnappt hatten. Zu der Zeit bearbeitete ich Winge gerade.«

»Grace überredete ihn auszusagen?«

»Ja. Sagte ihm, dass er nur Erlösung finden würde, wenn er für die Wahrheit Zeugnis ablegt. Oder so was in der Richtung. Winge zufolge erschoss Bogan das Mädchen und seinen eigenen Jungen, sagte dann Winge, sie wären

Agenten einer antipatriotischen Verschwörung gewesen, und befahl ihm, die Leichen zu vergraben, sonst könne er die Mitgliedschaft in der Posse und seinen Job in die Tonne treten.«

»Zwei Jahre später benutzte Bogan dasselbe Argument, um Winge zu zwingen, bei der Beseitigung von Eli Hand zu helfen.«

Williams' Bemerkung war neu für mich.

»Das war wie ein verdammtes Pyramidenspiel«, sagte Slidell. »Danner übte Druck auf Bogan aus. Und Bogan auf Winge.«

»J. D. Danner? Der Anführer der Patriot Posse?«
Offensichtlich hatte ich in der Zeit meiner Hilflosigkeit viel verpasst.

»Der Oberhäuptling«, sagte Slidell.

»Nach den Vorfällen an der Rennstrecke beschloss das Bureau, dass es an der Zeit sei, einige Personen, die wir unter Beobachtung hatten, in Gewahrsam zu nehmen.«

»Sie zusammenzutreiben.« Slidell machte mit dem Zeigefinger Kreisbewegungen in die Luft.

»Sein Anwalt gestattete Danner zu kooperieren – als Gegenleistung für strafrechtliche Immunität. Der

Bezirksstaatsanwalt ließ sich auf einen Deal ein, der alle Straftaten vor zweitausendzwei umfasste.«

»Das Jahr, in dem die Patriot Posse sich auflöste.«

»Ja. Wie Sie wissen, ist Grady Winge nicht das schärfste Messer in der Schublade. Und damals achtundneunzig trank er noch. Winge ließ vor anderen in der Posse durchblicken, dass Bogan Cale und Cindi umgebracht hatte. Laut Danner benutzten gewisse Mitglieder dieses Wissen, um Bogan zu erpressen.«

»Haben ihn zu ihrer Hure gemacht«, sagte Slidell.

»Als Eli Hand starb, setzten Höhergestellte in der Posse Bogan unter Druck, damit er seine Leiche beseitigte«, sagte Williams. »Und wie bei Cindi und Cale zwang Bogan die Schmutzarbeit Winge auf.«

»Und praktischerweise wurden damals auf der Rennstrecke Schlaglöcher aufgefüllt«, sagte Slidell.

Es schien unglaublich, dass ein Mensch, auch einer mit Winges beschränkter Intelligenz, dazu gezwungen werden konnte, so etwas zu tun.

»Wie bringt man jemanden dazu, eine Leiche in ein Fass zu stopfen, es mit Asphalt aufzufüllen und auf eine Mülldeponie zu schaffen?«, fragte ich.

»Bogan sagte Winge, wenn er sich weigerte, Hand zu beseitigen, würde er dafür sorgen, dass man ihm Cindi und Cale anhängen würde. Und er drohte, Mama Wings Haus abzufackeln.«

»Es war Bogan, der Eugene Fries' Hund tötete und sein Haus anzündete«, vermutete ich.

Williams nickte. »Und es war auch Bogan, der Wayne Gamble verfolgte.«

Ich dachte darüber nach. »Als Gamble das erste Mal zu mir ins MCME kam, bot er an, Cale Lovettes Vater zu finden und ihn anzurufen. Das hatte er offensichtlich getan.«

»Und Bogan damit einen ziemlichten Schrecken eingejagt.« Slidell spielte mit der Schneekugel auf meinem Schreibtisch, ein Geschenk meines Neffen Kit.

»Bogan benutzte seine übliche Vorgehensweise, um Gamble von seinen Bemühungen zur Wiederaufnahme des Falls seiner Schwester abzubringen«, sagte Williams. »Aber diesmal funktionierten seine Einschüchterungen nicht.«

Ich dachte an Gambles Anrufe bei mir, die Wut und die Angst in seiner Stimme, als er von seinem Verfolger erzählte. Wieder spürte ich das schwere Gewicht der Schuld.

»Es war auch Bogan, der Galimore bedrohte«, fügte Williams hinzu. »Und Sie.«

Ich erinnerte mich an den Tag bei CB Botanicals. Das Gewächshaus. Daytona.

»Seine Katze erschreckte mich, und ich ließ mein iPhone fallen. Bogan hat sich wahrscheinlich meine Nummer verschafft, als er so tat, als würde er es putzen. Aber er war bei mir, als der Anruf kam.«

»Als Bogan in die Küche ging, um Getränke zu holen, rief er einen Angestellten an, bot ihm fünfzig Dollar und nannte ihm Ihre Nummer und die Nachricht, die durchgegeben oder auf die Voicemail gesprochen werden sollte.«

Der Junge auf der Leiter, der die Regenrinne ausputzte. Offensichtlich hatte ihn der Anruf erreicht, während er mit seinem Handy Musik hörte. Fünfzig Mäuse? Sicher doch. Der Junge drückte ein paar Tasten. Erledigt.

»Ist das ein Vogel?« Slidell hielt die Kugel gegen Licht und spähte das Objekt im Inneren mit zusammengekniffenen Augen an.

»Eine Ente. Bitte stellen Sie die Kugel wieder hin. Wie starb Eli Hand?«

»Danner behauptet, es wäre eine unabsichtliche Selbstvergiftung gewesen.«

»Der Stecher hat sich selbst gestochen.«

Ich ignorierte Slidells geniales Wortspiel.

»Aber Hand hatte einen Schädelbruch.«

»Danner vermutet, dass er vielleicht gestürzt ist.« Williams zuckte die Achseln. »Keine Zeugen. Die Wahrheit darüber werden wir vielleicht nie erfahren.«

Er räusperte sich und schaute mich direkt an. »Das FBI hat Hands Leiche aus berechtigter Sorge wegen einer möglichen Rizin-Kontamination konfisziert.«

»Und vernichtet aus welchem Grund?« Ich wich seinem Blick nicht aus.

»Die Verbrennung war ein Missverständnis.«

»Und der Diebstahl unserer gottverdammten Akten? Auch ein Missverständnis?« Der Sockel der Kugel knallte auf die Tischplatte.

»Ich habe den Auftrag, mich offiziell bei Dr. Brennan und Dr. Larabee wegen der Vernichtung von Eli Hands Überresten zu entschuldigen. Die Anforderung von Akten von den Leitern der örtlichen Strafverfolgungsbehörden ist ein Routinevorgang.« Williams schnippte cool ein Staubkörnchen von seiner perfekt gebügelten Hose und

richtete dann dieselbe Coolness gegen uns. »Das Bureau ist im Besitz von Informationen über das Loyalty Movement, die ich nicht – «

»Ja, ja. Weiterzugeben befugt bin. Sie sind der verdammte James Bond.«

»Eins kann ich Ihnen sagen. Mitglieder der Patriot Posse haben Bogan auch dazu erpresst, mit Abrin zu experimentieren.« Williams' Ruhe war unerschütterlich.

»Warum?«, fragte ich.

»In Danners Worten hatten gewisse Elemente keine moralischen Bedenken gegen Akte zivilen Ungehorsams. Rizin hatte gewisse Nachteile. Sie wollten etwas Besseres.«

»Diese Mistkerle dachten daran, Leute umzubringen.«

»Aber nicht Danner. Der ist der verdammte Peter Pan.«

»Wayne Gamble war nicht paranoid.« Ich ignorierte Slidells Sarkasmus. »Das FBI hatte achtundneunzig seine Familie tatsächlich unter Beobachtung?«

Williams nickte.

Ich wandte mich an Slidell. »Was ist mit Bogan? Redet er?«

»Versucht wie Danner, einen Deal rauszuschlagen. Aber da er nichts auf Lager hat, bietet ihm der Bezirksstaatsanwalt auch nichts.« Der Stuhl ächzte bedrohlich, als Skinny sich zurücklehnte und die Beine ausstreckte. »Ich knalle ihm ein paar juristische Fachausdrücke vor den Latz. Sachen wie ›tödliche Injektion‹. ›Knast-Stilett‹. Und das allgemein beliebte ›Bück dich, Kleiner‹.«

»Ist Bogan beeindruckt?«

Slidell verschränkte die Finger hinter dem Kopf.

»Er wird es sein.«

36

Am nächsten Nachmittag entspannten Birdie und ich uns auf der Terrasse. Ich las ein Buch über NASCAR-Geschichte. Er scheuchte eine zerfetzte Stoffmaus über den Ziegelboden.

Wir genossen beide eine CD von Dr. Hook. Die Lieblingsband des Katers. Er hält tatsächlich inne, um zuzuhören, wenn »You Make My Pants Want to Get Up and Dance« läuft.

Als ich ein Auto hörte, schaute ich nach links.

Ein blauer Taurus fuhr eben auf dem Rondell am Haupthaus vorbei.

»Kopf hoch. Jetzt kommt gleich Sonnenschein in unseren Tag.«

Der Kater beschäftigte sich weiter mit seiner Rupfenmaus.

Der Taurus verschwand hinter einem Magnolienstrauch, tauchte wieder auf und hielt neben dem Annex. Sekunden später wuchtete Slidell sich heraus.

Ich schloss das Buch und sah zu, wie Slidell sich den Pfad hochschleppte. Er kann das wirklich sehr gut, sich schleppen.

»Freut mich zu sehen, dass Sie die Anweisungen des Arztes befolgen.« Sonnenlicht funkelte auf den Gläsern von Slidells Ray-Ban-Kopie.

»Noch einen Tag«, sagte ich. »Dann geht's wieder an die Arbeit.«

»Ja. Die Lady ist so hartnäckig wie Bauchfett.«

»Redet Bogan?« Um von meiner Gesundheit abzulenken.

»Wie ein Papagei mit einer Crackpfeife.«

Slidells Metaphern sind wirklich speziell. Oder war das ein Bild?

»Warum?«

»Er spekuliert darauf, dass der Staatsanwalt ein bisschen am Strafmaß schraubt.«

Ich hob gespreizte Finger. Und?

»An dem Abend, als sie starben, erzählte Cale seinem Alten, dass er und Cindi weggehen wollten. Sie hätte irgendein Angebot unten in Daytona. Bogan wurde stinkwütend. Stellen Sie sich vor. Bogan rechtfertigt die Erschießungen mit der Behauptung, er sei provoziert worden, weil eine Schlampe ihm seinen Sohn wegnehmen wollte. Den Sohn, mit dem er seit Jahren keine zehn Wörter gesprochen hatte.«

»Und ich nehme an, Wayne Gamble hatte ihn beleidigt.«

»Na ja. Da wird er sich kaum auf zeitweilige Unzurechnungsfähigkeit berufen können. Wollen Sie was wirklich Perverses hören?«

Ich wedelte mit den Fingern. Ja.

»Bogan behielt ihre Schuhe.«

»Was?«

»Bevor er sie erschoss, zwang er Cindi und Cale, ihre Schuhe auszuziehen und runter zum Teich zu gehen.«

»Dem neben seinem Gewächshaus?«

»Ja. Und all die Jahre hat er ihre Schuhe in einer Schachtel in seinem Schrank aufbewahrt.«

Darauf fiel mir nichts ein.

»Hat Bogan gesagt, wie er Gamble umbrachte?«, fragte ich.

»Er sah den anderen Mechaniker die Werkstatt verlassen. Als Gamble sich unter die Motorhaube bückte, löste er irgendein Dings, das den Wagenheber absenkte. Der Motor lief mit voller Drehzahl, und als die Reifen Bodenkontakt bekamen – Tschüssikowski.«

»Bogan hatte Gamble schon Gift verabreicht. Warum tötete er ihn dann in der Werkstatt?«

»Mehrere Gründe. Erstens, Bogan war frustriert, weil das Abrin nicht so wirkte, wie er erwartet hatte. Wahrscheinlich weil der Trottel das Zeug vermurkst hatte.«

»Oder das Gift war alt und degradiert.«

»Oder das. Zweitens, Bogan wurde allmählich nervös, weil Gamble Fortschritte zu machen schien. Dass Sie und Galimore in seinem Gewächshaus aufgetaucht sind, hat ihm einen scheiß Schrecken eingejagt.«

»Das hat er sich aber nicht anmerken lassen.«

»Nein. Aber er erkannte Galimore wieder, von der Sondereinheit achtundneunzig und weil er ihn auf dem Speedway gesehen hatte. Er wusste, wer Galimore war, spürte, dass es langsam eng für ihn wurde.«

»Warum erkannte Galimore Bogan nicht?«

»Bogan bekam den Landschaftsgestaltungsvertrag, bevor Galimore auf dem Speedway anfang. Da er bereits seine Befugnis und den Angestelltenausweis hatte, kreuzten sich ihre Wege nicht. Bogan behielt Galimore zwar im Auge, hatte aber keinen Kontakt mit ihm. Bogans Mann vor Ort war Winge.«

»Galimore hatte also wenig Gelegenheit und keinen Grund, Bogan wirklich zu bemerken.«

»Genau. Drittens, Gamble hatte Bogan früher an diesem Tag zur Rede gestellt und ihm gedroht, ihn fertigzumachen, wenn er nicht mit der Bluthundnummer aufhöre. Und als Bogan dann in der Werkstatt eine Chance sah, griff er zu. Dachte sich, Gambles Tod würde als Unfall durchgehen.«

Das schlechte Gewissen wetteiferte mit der Wut, die sich in meinem Bauch zusammenbraute.

Ich schob beides beiseite und stellte die nächste Frage.

»Laut Tonya Hawke hatte Cale vor, die Patriot Posse zu verlassen. Stimmt das?«

»Ja. Und Cale kannte viele ihrer schmutzigen, kleinen Geheimnisse. Er und Cindi hatten die Hosen gestrichen voll, sie wollten unbedingt weg. Sie hatten Angst, dass Hardliner der Posse ihnen jemanden auf den Hals hetzen würden, um sie am Weggehen zu hindern. Oder Schlimmeres.«

»Deshalb ließ Cindi die Schlösser auswechseln. Sie hatte Angst vor der Posse, nicht vor Cale.«

»Bogan redete auch über Poteat. Wir hatten recht. Bogan gab Poteat Geld, damit er die Lüge verbreitete, er hätte Cindi und Cale am Charlotter Flughafen gesehen.«

»Wie kam Bogan auf Poteat?«

»Bevor Poteat entlassen wurde, verkaufte er Bogan ein Bewässerungssystem für sein Gewächshaus. Eines Tages kümmerte er sich um ein Problem, und sie kamen ins Reden. Poteat brauchte Geld. Bogan hatte ein Interesse daran, dass die Polizei dachte, sein Sohn wäre gesund und munter und würde irgendwo mit seiner Freundin

zusammenleben. Mit Sicherheit nannte Bogan ihm irgendeinen harmlosen Grund, warum er ihr Auftauchen am Flughafen aktenkundig machen wollte. Poteat biss auf jeden Fall an.«

Reflexionen der Magnolien tanzten über die dunklen Gläser vor Slidells Augen. Ich vermutete, dass er ähnlich empfand wie ich.

»Man kann kaum glauben, dass ein Mann zwei junge Menschen umbringen kann, einer davon sein eigen Fleisch und Blut, nur wegen einer altmodischen Definition dessen, wie ein Sport zu sein hat. Aber ich schätze, bei ihm war es kein Sport. Es war eine Religion, die er bis zum Fanatismus trieb.«

»Früher haben wir Spinner wie ihn lobotomiert.«

»Das waren noch Zeiten.«

Slidell kapierte meinen Sarkasmus nicht. »Na ja, Schnee von gestern. Aber jetzt kommt's. Bogan ist fast sechzig, und er hat die Carolinas nie verlassen.«

»Schätze, Stockcars waren Anfang und Ende seiner Welt. Die und seine Pflanzen.«

Slidell schüttelte den Kopf.

»Ich sehe immer noch Bogans Bude vor mir«, sagte ich.

»Das Zimmer war der reinste NASCAR-Schrein. Modellautos, Autoteile, Klamotten, Poster mit Autogrammen, unzählige gerahmte Fotos. Aber kein einziger Schnappschuss von Cale.«

»Spinner«, wiederholte Slidell.

»Aber jetzt kommt das Verrückteste. Der blöde Sack behauptet, die NASCAR-Geschichte zu lieben, aber er weiß kaum was darüber. Da traten Frauen schon aufs Gas, bevor Bogan geboren wurde.«

»Echt?«

»Sara Christian fuhr beim Eröffnungsrennen der Strictly-Stock-Serie auf dem Charlotte Motor Speedway mit. Wissen Sie, in welchem Jahr das war?«

Slidell schüttelte den Kopf.

»1949. Qualifizierte sich als Vierzehnte, wurde Dreizehnte in einem Feld von dreiunddreißig Fahrern.«

»Irre.«

»Janet Guthrie fuhr sowohl die Indianapolis 500 wie NASCAR. Ende der Siebziger nahm sie an dreiunddreißig Rennen auf Cup-Ebene teil. Beim 1977er Talladega 500 startete sie vor Größen wie Richard Petty, Johnny Rutherford, David Pearson, Bill Elliot, Neil Bonnet, Buddy

Baker und Ricky Rudd. Und keiner von denen sagte was Abfälliges, zumindest nicht öffentlich.«

»Hat sie gewonnen?«

»In Kurve eins der ersten Runde krachte die Antriebswelle eines anderen Fahrers durch Guthries Windschutzscheibe. Nachdem die ersetzt war, platzte der Motor.«

»Autsch.«

»Louise Smith. Ethel Mobley. Ann Slaasted. Ann Chester. Ann Bunselmeyer. Patty Moise. Shawna Robinson. Jennifer Jo Cobb. Chrissy Wallace. Danica Patrick. Und das sind bei Weitem nicht alle. Frauen sind im Fahrerlager immer noch in der Minderheit, aber sie waren schon immer dabei. Und es werden jedes Jahr mehr. Wussten Sie, dass heute ungefähr vierzig Prozent der NASCAR-Fans weiblich sind?«

»Woher wissen Sie das alles so plötzlich?«

Ich wedelte mit meinem Buch.

»Glückwunsch.«

»Was passiert eigentlich mit Lynn Nolan und Ted Raines?«, fragte ich.

»Das traute Rumvögeln bedeutet Ehebruch für ihn und

Entfremdung für sie, aber das ist was für die Zivilgerichte.
Das wird strafrechtlich nie verfolgt.«

»Sie und ihr Stecher waren bedauerlicherweise zur falschen Zeit am falschen Ort.«

Wir lachten beide nicht über meinen Witz.

Mit dem Fuß stieß Slidell die Stiefmütterchen an, die am Rand meiner Terrasse wuchsen. Ich wartete, da ich vermutete, dass er noch mehr zu sagen hatte.

Aus den Lautsprechern kamen die ersten Takte von Dr. Hooks »Freaker's Ball«.

»O Mann, was ist denn das?«

»Birdies Lieblingsband.«

Slidell schüttelte den Kopf über den Katergeschmack und sagte dann: »Nur zur Ihrer Information. Der Typ, dem Hawke erzählte, dass Lovette die Patriot Posse verlassen wollte, war nicht Galimore.«

»Nicht?«

»Der Kerl, mit dem sie redete, war vom FBI. Ist inzwischen im Ruhestand. Steht in der Akte.«

»Die haben Sie wirklich reinschauen lassen?«

»Sind die Specials nicht speziell?«

»Mir ist immer noch nicht klar, wie Galimore in diesem Schuppen landen konnte.«

»Am Freitagabend vor dem Rennen sah Bogan ihn bei Gambles Trailer rumschnüffeln. Er sagte ihm, ihm wäre noch was eingefallen, was Licht in die Vorfälle von achtundneunzig bringen könnte, und meinte, er müsse mit ihm kommen, um es sich anzusehen. Galimore hatte keinen Grund, argwöhnisch zu sein, also ging er mit. Im Schuppen jagte Bogan ihm einen Pfeil in den Hals. Die Dosis reichte, um Galimore umzuhauen, aber nicht, um ihn zu töten, wie Bogan vorgehabt hatte.«

»Danke, dass Sie mir das gesagt haben. Dass Hawkes dunkelhaariger Polizist nicht Galimore war.«

»Heißt aber nicht, dass der Kerl nicht trotzdem ein Arschloch ist.«

»Galimore ist sich bewusst, dass er damals viele Leute enttäuscht hat. Er sagte, er wäre damals zu sehr mit seinen eigenen Problemen beschäftigt gewesen.«

»Ein Polizist hat diesen Luxus nicht.«

»Nein. Und sein schlechtes Gewissen frisst ihn auf.«

Slidell sagte nichts.

»Ich verstehe, dass Sie so denken.« Ich sagte es sanft.
»Aber es ist möglich, dass Galimore sich verändert hat.«

Einen Augenblick lang betrachtete Slidell die Stiefmütterchen. Dann sagte er: »Ich habe ein bisschen recherchiert. Als Galimore verhaftet wurde, wohnte in seinem Haus ein Mann namens Gordie Lashner. Zwei Monate später fuhr Lashner wegen Heroinhandels für fünfzehn Jahre ein.«

»Sie glauben, das Geld in Galimores Keller gehörte Lashner?«

»Ich weiß nur, dass Lashner ein zwielichtiger Typ ist.«

»Gehen Sie der Sache nach?«

»Ich behaupte nicht, dass Galimore reingelegt wurde.«

»Nur bedauerlicherweise zur falschen Zeit am falschen Ort.«

Derselbe Witz. Dieselbe Reaktion. Nicht die Spur eines Lächelns.

Slidell schaute einem Radfahrer zu, der auf der anderen Straßenseite vorbeifuhr. Es sah nicht so aus, als wollte er aufbrechen.

Dr. Hook sang jetzt über Sylvias Mutter.

Als Slidell dann wieder etwas sagte, überraschten mich seine Worte.

»Ich habe im Krankenhaus einen Farn vorbeigebracht.«

»Für Galimore.«

»Nein. Für den verdammten Getränkeautomaten.«

»Das war sehr nett von Ihnen.«

»Ich war nicht bei ihm im Zimmer oder sonst was.«

»Trotzdem war es sehr aufmerksam.«

Ein fleischiger Finger stach in die Luft. »Aber die Sache mit dem Farn bleibt unter uns.«

Ich zog einen imaginären Reißverschluss vor meinen Lippen zu.

»Will ja nicht, dass die Leute denken, ich werde langsam weich in der Birne.«

»Schlecht fürs Image.«

Slidell zog etwas aus seiner Tasche und warf es mir zu.

»Galimore hat mir das ins Büro schicken lassen. Auf dem

Zettel stand, das sei was, worum sie ihn gebeten hätten. Und dass er nie die Gelegenheit gehabt hätte, es Ihnen zu geben.«

Das Ding auf meinem Schoß war eine NASCAR-Kappe. Auf dem Schirm stand eine mit schwarzem Magic Marker gekritzelte Unterschrift. *Jacques Villeneuve*.

Ein Grinsen zerrte an meinen Mundwinkeln. Lieutenant-déetective Andrew Ryan, Polizist in Quebec und Fan von Villeneuve, würde begeistert sein.

»Also.« Slidell schob sich seinen pseudocoolen Augenbeschatter zurecht. »Ist Erskine Slidell immer noch Ihr liebster böser Bulle?«

»Ja, Detective.« Mein Grinsen wurde breiter. »In Charlotte sind Sie immer noch mein liebster böser Bulle.«

DANKSAGUNG

Fahr zur Hölle wäre nicht möglich gewesen ohne Barry Byrd. *Muchas gracias*, Byrdman! Ich bin dir was schuldig.

Scott und Tiffany Smith luden mich zu sich nach Hause ein und ließen mich an dem Spaß teilhaben, den die Truppe in

der Race Week hatte. Danke.Ihr habt einen neuen Fan geschaffen. Marcus Smith und Bryan Hammond führten mich durch den Charlotte Motor Speedway und beantworteten meine endlosen Fragen über die NASCAR und die Rennstrecke. Chad Knaus, Jimmie Johnsons beeindruckender Teamchef, lieferte Informationen über Autos und Rennteams. Marty Smith von ESPN zeigte mir die Perspektive eines Medieninsiders. Über Bruton Smiths Gastfreundschaft in der Eigentümerlounge habe ich mich sehr gefreut.

Dr. Jane Brock, Patty McFeeley und Mike Graham sagten mir alles, was ich über Rizin wissen wollte. Dr. William C. Rodriguez und Mike Warns beantworteten jeder eine Million Fragen. Sergeant Harold (Chuck) Henson vom Charlotte-Mecklenburg Police Department half mir mit Informationen über Polizeiarbeit und Strafverfolgung.

D. G. Martin gab mir einen Artikel über die Geschichte der Stockcar-Rennen und David Perry schenkte mir großzügigerweise *Real NASCAR: White Lightning, Red Clay und Big Bill France* von Daniel S. Pierce, University of North Carolina Press, Chapel Hill.

Die fortdauernde Unterstützung durch Rektor Philip L. Dubois der University of North Carolina-Charlotte weiß ich sehr zu schätzen.

Dankbar bin ich meiner Familie für ihre Geduld und ihr

Verständnis. Erstaunlich, wie sie es mit mir in meinen mürrischen Phasen aushält.

Tiefste Dankbarkeit an meine Agentin Jennifer Rudolph Walsh und meine genialen Lektorinnen Nan Graham und Susan Sandon. Außerdem will ich all jenen danken, die meiner wegen so viel arbeiten, darunter: Katherine Monaghan, Paul Whitlach, Rex Bonomelli, Kara Watson, Simon Littlewood, Gillian Holmes, Rob Waddington, Glenn O'Neil, Kathleen Nishimoto, Lauren Levine, Tracy Fisher, Michelle Feehan, Cathryn Summerhayes und Raffaella De Angelis. Auch bei der kanadischen Mannschaft stehe ich in der Schuld, vor allem bei Kevin Hanson, Amy Cormier und David Millar.

Und natürlich bin ich meinen Lesern dankbar. Was sollte das Ganze ohne Sie?

Falls ich irgendjemandem zu danken vergessen habe, tut es mir aufrichtig leid. Auch wenn ich mich bemüht habe, sorgfältig zu arbeiten – falls in dem Buch Fehler sind, sind sie ausschließlich meine Schuld.

Aus den forensischen Akten von Dr. Kathy Reichs

Im Interview beantwortet die Schöpferin von Tempe

Brennan Fragen zur NASCAR, Extremistengruppen, Tempes Liebesleben und zum Unterschied zwischen dem Schreiben eines Romans und dem eines Drehbuchs für Bones, der Fernsehserie um Tempe Brennan.

Fahr zur Hölle beginnt mit der Entdeckung einer Leiche in einem Fass auf einer Mülldeponie nahe dem Charlotte Motor Speedway; Figuren aus der Rennsportszene werden in den Fall verwickelt. Was hat Sie dazu bewogen, die NASCAR-Rennen als Kulisse für Ihren Roman zu wählen? Sind Sie selbst ein Fan von Autorennen?

Bevor ich *Fahr zur Hölle* geschrieben habe, waren meine Kenntnisse bezüglich Autorennen nicht mehr als oberflächlich; irgendwann vor ewigen Zeiten hatte ich einmal als Zuschauerin an einem solchen Rennen teilgenommen. Doch fast jeder Bürger von Charlotte kennt jemanden, der in irgendeiner Form damit zu tun hat – sei es als Teambesitzer, Mechaniker, Sponsor oder Fahrer. Es ist schwer, sich nicht von der Aufregung anstecken zu lassen, wenn jedes Jahr im Mai und Oktober Hunderttausende zu den großen Rennen in unserem Speedway zusammenströmen. Genau wie Daytona oder Darlington, gilt Charlotte als Epizentrum des Autorennsports. Außerdem geht, wie Tempe im Buch erklärt, die Geschichte der Stockcar-Rennen auf die Schnapsschmuggler in den Bergen von Carolina während

der Prohibitionszeit zurück.

Letztendlich habe ich die NASCAR für mein Buch verwendet, weil mein langjähriger Freund Barry Byrd ein begeisterter Fan der Autorennen ist. Jedes Mal, wenn ich mit einem neuen Temperance-Brennan-Roman begann, wies mich Barry darauf hin, was für einen ergiebigen Hintergrund jene Rennen für die Story liefern würden. Schließlich wurde mir klar, dass er recht hatte. Barry bot mir an, mich zur Rennstrecke mitzunehmen, Jimmy Johnson und seinem Team vorzustellen und mich mit dem Tross rund um das All-Star- und das Coca-Cola-600-Rennen bekannt zu machen.

Barry hat seine Versprechen eingelöst. Ich habe Rennstreckenbesitzer und Manager kennengelernt, Sportjournalisten, Teamchefs der Boxenmannschaften und Fans, die in ihren Wohnmobilen von Portland, Houston, Teaneck und Nashville angereist waren. Dank Barry und der Familie Smith habe ich eine ausgiebige Tour über den Charlotte Motor Speedway genossen, wobei meine Faszination für die angrenzende Mülldeponie für die anderen ein Anlass zu ziemlicher Bestürzung gewesen sein muss.

Fahr zur Hölle spielt komplett in Tempe Brennans Heimatstadt Charlotte. Blut vergisst nicht dagegen beginnt in Montreal, wo Tempe gelegentlich arbeitet, und verlagert sich dann nach Hawaii. Andere Bücher haben

Tempe nach Chicago, Israel und Guatemala geführt. Wie finden Sie zu der Entscheidung, wo Sie Ihren nächsten Roman ansiedeln, und in welcher Stadt verbringen Sie selbst im Augenblick die meiste Zeit?

Der Schauplatz der Handlung ist ein lebendiger, atmender Teil von jeder Geschichte, die ich schreibe. Wenn Tempe reist, ist ihr Ziel immer ein Ort, den ich selbst gut kenne, ein Ort, an dem ich meiner Arbeit nachgegangen bin oder an dem ich einige Zeit zur Recherche verbracht habe.

Ich arbeite und lebe, genau wie Tempe, in Charlotte. Wie sie, bin ich eine Berufspendlerin, die regelmäßig zwischen North Carolina und Quebec hin und her fliegt. Dort, in Quebec, genauer gesagt in Montreal, arbeite ich für das *Laboratoire de Sciences Judiciaires et de Médecine Légale* – kurz LSJML. In Sachen Vielflieger-Meilen kann mir keiner was!

In *Blut vergisst nicht* fliegt Tempe nach Hawaii, um einen Fall für das JPAC, die Zentralstelle für Kriegsgefangene und im Einsatz Vermisste, zu bearbeiten. Die Aufgabe des Joint POW/MIA Accounting Command ist es, die Überreste von Amerikanern, die in Kriegskonflikten weit weg von zu Hause ums Leben kamen, zu identifizieren, was nicht unbedingt leicht ist. Ich habe viele Jahre für dieses Labor gearbeitet.

In *Knochenlese* exhumiert Tempe ein Massengrab in

Guatemala. Im Jahr 2000 hatte mich die Fundación de Antropología Forense de Guatemala eingeladen, das Gleiche zu tun.

Knochen zu Asche führt Tempe nach Tracadie in New Brunswick. Dieser Schauplatz geht auf eine Exhumierung und Untersuchung zurück, die ich für eine Arkadier-Familie durchführte.

In *Das Grab ist erst der Anfang* fliegt Tempe nach Chicago. Wieder eine Sache, die keiner großen Überlegung bedarf: In Chicago wurde ich geboren.

Sie verstehen: Es ist besser, Erlebtes aus erster Hand zu schildern, als halbe Sachen zu erfinden.

Ein weiteres dominantes Thema in Fahr zur Hölle ist der Rechtsextremismus, ein Thema, über das Sie schon einmal geschrieben haben. Mitglieder einer rechtsextremen Gruppierung treten im Buch als Verdächtige auf. Aus welchem Grund interessieren Sie sich für diese Splittergruppen der amerikanischen Gesellschaft?

Extremistische Vorstellungen an sich erzürnen mich nicht. Meiner Ansicht nach steht es den Menschen frei zu glauben, was immer sie möchten. Extremismus dagegen, der anderen Menschen schadet, macht mich wirklich wütend.

In *Totgeglaubte leben länger* habe ich über religiösen Fanatismus geschrieben – Glaubenssysteme, die sich weigern, anderen Weltbildern Legitimität zuzugestehen. In *Totgeglaubte leben länger* führen die Ereignisse Tempe nach Israel, wo sie in Kontakt mit Randgruppen gerät, die Gewalt anwenden, um ihre Ideologien durchzusetzen.

Politischer Extremismus kann gefährlich sein, ganz gleich, ob er von links oder von rechts kommt. In den vergangenen Jahren haben Hass und Intoleranz in den Vereinigten Staaten immer wieder zu tödlichen Übergriffen von amerikanischen Terroristen geführt. Ted Kaczynski, der Unabomber; Timothy McVeigh und Terry Nichols, die Oklahoma-City-Bomber; Eric Rudolph, der Olympia-Bomber. Solche Einzelpersonen beschließen, ihre Mitmenschen aufgrund ihrer ganz persönlichen verzerrten Moralddefinitionen umzubringen.

Nach jahrelanger Flucht wurde Rudolph festgenommen. Er hatte im Westen von North Carolina, etwa eine vierstündige Autofahrt von Charlotte entfernt, einen Müllcontainer durchwühlt. Ich habe mich gefragt, wer oder was sich wohl sonst noch in den Wäldern entlang der Nebenstraßen meines Bundesstaates verbergen könnte. In *Fahr zur Hölle* habe ich mir eine Gruppe von Leuten vom Schlage Eric Rudolphs und seiner engstirnigen Ideologiebrüder vorgestellt.

Manche rechtsextreme Fanatiker fühlen sich in größerer Zahl wohler und gründen daher Clubs oder Milizen. Genau das ist in *Fahr zur Hölle* der Fall. Tempe wird in die Welt einer Extremistengruppe hineingezogen und muss deren Philosophie und Verhaltensregeln erlernen, um herauszufinden, welche Rolle diese in einem ungeklärten Kriminalfall spielten, der sie zutiefst beunruhigt.

Im Verlauf von Fahr zur Hölle bandelt Tempe mit Cotton Galimore, dem Sicherheitschef des Charlotte Motor Speedway, an. Ihre alte Flamme, Lieutenant-déetective Andrew Ryan sowie ihr sporadischer Verehrer Charlie Hunt, Rechtsanwalt aus Charlotte, treten nur am Rande der Story auf. Wie beschließen Sie, wohin Tempes Liebesleben von Roman zu Roman führen soll? Können Sie den Lesern irgendwelche Hinweise bezüglich der Zukunft geben?

Tempes Liebesleben ist tatsächlich ein wenig verworren. Andrew Ryan ist mit seiner Tochter Lily beschäftigt, die in eine Entzugsklinik eingeecheckt hat. Er ist meilenweit weg. Charlie Hunt steckt mitten in einem komplexen juristischen Fall. In einem anderen Sinne ist er ebenfalls weit weg.

Da erscheint Cotton Galimore auf der Bildfläche, stark, intelligent und superheiß. Leider ist Galimores Vergangenheit nicht gerade lupenrein. Joe Hawkins misstraut ihm. Skinny Slidell kann ihn nicht ausstehen. Außerdem ist der Kerl schrecklich eingebildet.

Aber das Herz macht, was es will. Unverständlicherweise fühlt sich Tempe zu dem in Ungnade gefallenen Excop hingezogen. Ist Galimore wirklich so übel, wie ihre Kollegen behaupten? Sollte sie das tun, was alle ihr raten, und einen großen Bogen um ihn machen?

Wie all Ihre Bücher befasst sich auch Fahr zur Hölle mit ganz speziellen forensischen Kniffen: Der Leichnam auf der Müllkippe steckt in einem Asphaltfass, das von Tempe mit allergrößter Sorgfalt auseinandergenommen werden muss. Später ergeben Tests, dass sich ein überraschender Giftstoff in den sterblichen Überresten nachweisen lässt. Was hat Sie zu der Schilderung dieser forensischen Befunde inspiriert? Haben Sie Leichname wie diesen bei Ihrer Tätigkeit im richtigen Leben zu Gesicht bekommen, oder denken Sie sich derart außergewöhnliche Mordmethoden beim Schreiben Ihrer Romane aus, ohne je damit konfrontiert worden zu sein?

Ich bin wie ein Vielfraß, immer auf der Suche nach einem kleinen Imbiss. Doch anstatt auf kulinarische, bin ich auf kriminelle Leckerbissen aus. Ich halte Augen und Ohren auf nach interessanten Charakteren, bizarren Fällen und den allerneuesten wissenschaftlichen Methoden. Die Handlung eines Temperance-Brennan-Romans leitet sich aus unzähligen Quellen ab.

Einstiegspunkt einer jeden Story sind meine forensisch-

anthropologischen Untersuchungen. Meine eigenen Fälle.

Dann geht es einen Schritt weiter. Das LSJML (meine Wirkungsstätte in Montreal) bietet die gesamte Bandbreite eines gerichtsmedizinischen und kriminaltechnischen Labors. Meine Arbeit dort versetzt mich in die Lage, das, was sich um mich herum tut, im Blick zu behalten, die jüngsten Fortschritte in Sachen Ballistik, Toxikologie, Pathologie oder DNS-Analyse mitzuverfolgen.

Nun wende ich mich nach außen. Forensische Wissenschaftler lieben es, sich untereinander über ihre Fälle auszutauschen. Nicht selten schlagen mir Kollegen Ideen für Temperance-Brennan-Stories vor, die auf Ermittlungen basieren, zu denen sie hinzugezogen wurden.

Gelegentlich wird eine Handlung auch von einem Vortrag auf einer Fachkonferenz inspiriert. Das alljährliche Treffen der American Academy for Forensic Sciences bietet ganz besonders reichhaltiges Futter. Artikel in Forschungsmagazinen bringen das alte Gehirn ebenfalls in Schwung.

Aus meinen eigenen Fällen und aus dem, was ich aus Gesprächen, Beobachtungen und Gelesenem zusammentrage, beziehe ich sozusagen den »Goldklumpen«, das Herzstück meines jeweiligen Romankonzepts. Bevor ich anfangen zu schreiben, ändere ich aus juristischen und ethischen Gründen sämtliche

Namen, Daten, Schauplätze und persönlichen Details. Anschließend spiele ich das »Was wäre wenn?«-Spiel und forme den Klumpen zu einer vielschichtigen fiktionalen Geschichte.

Außer den Temperance-Brennan-Romanen (und jetzt auch den Jugendromanen über Tempes Nichte) haben Sie ein Drehbuch zu der Serie Bones geschrieben, die auf Ihren Büchern basiert. Wie unterscheidet sich die Arbeit an einem Drehbuch für eine Fernsehserie von der Arbeit an Ihren Romanen? Ist eine Aufgabe schwieriger als die andere?

Ich zähle zu den Produzenten von *Bones*, bin eine von vielen. Sehen Sie sich nur unseren Nachspann an! Hauptsächlich arbeite ich mit den Drehbuchautoren zusammen, beantworte Fragen, liefere Anhaltspunkte und korrigiere die Fachausdrücke. Im Laufe von sechs Staffeln habe ich mehr als hundertdreißig Drehbücher gelesen. Obwohl sich ein Drehbuch fürs Fernsehen ziemlich von einem Roman unterscheidet, gibt es doch einige Gemeinsamkeiten.

Für mich liegt die Ähnlichkeit zwischen einem Temperance-Brennan-Roman und einer *Bones*-Folge im Aufbau. Meine Bücher enthalten für gewöhnlich eine Menge Parallelhandlungen – eine A-Story, eine B-Story und mitunter sogar eine C-Story. Das Gleiche gilt für eine Fernsehfolge.

In *Fahr zur Hölle* wird Tempe gebeten, einen Leichnam in einem Fass zu identifizieren. Das ist die A-Story. Gleichzeitig wird sie in die Suche nach einem vermissten Teenager-Pärchen hineingezogen – die B-Story. Und dann ist da noch ihr kompliziertes Liebesleben – die C-Story.

Für die fünfte Staffel von *Bones* habe ich ein Drehbuch, »Zwei Hexen im abgebrannten Haus«, geschrieben. In den Trümmern eines niedergebrannten Hauses werden zwei Frauenleichen gefunden. Es stellt sich heraus, dass die Hexe im Kleiderschrank schon seit Ewigkeiten tot ist – A-Story –, während die Hexe unter dem Fundament erst vor Kurzem ermordet wurde – B-Story. Angela und Hodgins wandern ins Gefängnis (und ihre Liebe flammt wieder auf) – C-Story. Wie Sie sehen, ist der Aufbau sehr ähnlich.

Auf der anderen Seite unterscheiden sich ein Roman und ein Drehbuch natürlich auf vielerlei Art und Weise voneinander. Bei einem Kino- oder Fernsehfilm entfällt zum Beispiel die detaillierte Beschreibung eines Schauplatzes oder Geschehens. Diese Dinge hat man ja unmittelbar vor Augen. Bei einem Drehbuch geht es ausschließlich um Dialog, die einzelnen Rollen und die Handlung.

Ein weiterer Unterschied ist bedingt durch die kreative Erfahrung: Wenn ich einen Roman schreibe, entspreche ich voll und ganz dem Stereotyp des einsamen Eigenbrötlers vor seiner Computertastatur. Niemand hilft mir. Niemand

lobt oder kritisiert mich für meine Arbeit.

Ganz anders beim Drehbuchautor. Wenn die Idee zu einer Story (ähnlich wie bei meinem »Goldklumpen«) aufgegriffen wird, folgt als nächster Schritt das sogenannte »Story breaking«, die Stoffentwicklung. In einem Zeitraum von ein bis drei Wochen setzt sich die gesamte Schreib-Crew von *Bones* zusammen und sammelt Vorschläge, anschließend wird Akt für Akt, Szene für Szene auf Tafeln, die ringsum an den Wänden hängen, festgehalten. Das Ganze ist ein Gemeinschaftsprozess, und er ist äußerst anregend.

(Das Drehbuchteam von *Bones* ist fantastisch. Josh Berman, Pat Charles, Carla Kettner, Janet Lin, Dean Lopata, Michael Peterson, Karine Rosenthal, Karyn Usher. Danke für eure Geduld, Leute.)

Die »Outline« des Drehbuchs wird dann »gepitcht« – in diesem Falle versuchen wir Hart Hanson, unseren genialen *Bones*-Schöpfer und ausführenden Produzenten, dafür zu begeistern.

Wenn die Outline auf Zustimmung stößt, macht sich der Autor an die Ausarbeitung. Das bedeutet die Rückkehr in den einsamen Schaffensprozess an der Computertastatur, um eine erste Drehbuchfassung – den »Writer's draft« – anzufertigen, was ungefähr wieder ein bis drei Wochen dauert. Es sei denn, man hinkt dem Zeitplan hinterher. In

dem Fall, nun, viel Glück!

Und dann folgt das Umschreiben. Und das nochmalige Umschreiben, zahlreiche Zwischenfassungen – ein »Studio draft«, »Network draft«, »Production draft« –, bis die endgültige Fassung steht.

Und am Ende ist es verblüffend, dabei zuzuschauen, wie eine Folge tatsächlich verfilmt wird, mit all den Schauspielern, dem Regisseur, den Beleuchtern, den Kameralenten und den ganzen Assistenten. Licht! Kamera! Action!

Fast genauso verblüffend, wie den fertigen Roman – mein ganz persönliches Baby – in Buchform zu sehen.